ENRIQUE DUSSEL

VON DER ERFINDUNG AMERIKAS ZUR ENTDECKUNG DES ANDEREN

Ein Projekt der Transmoderne

THEOLOGIE
TERKULTUREL



Die Reihe "Theologie interkulturell" wird herausgegeben von "Theologie interkulturell" e. V. am Fachbereich Katholische Theologie der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Enrique Dussel VON DER ERFINDUNG AMERIKAS ZUR ENTDECKUNG DES ANDEREN Ein Projekt der Transmoderne

Patmos Verlag Düsseldorf

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Dussel, Enrique:

Von der Erfindung Amerikas zur Entdeckung des Anderen : ein Projekt der Transmoderne / Enrique Dussel. – 1. Aufl. – Düsseldorf : Patmos, 1993 (Theologie interkulturell ; Bd. 6)

ISBN 3-491-77931-6 NE: GT

© 1993 Patmos Verlag Düsseldorf
Alle Rechte vorbehalten. 1. Auflage 1993
Umschlaggestaltung: Peter J. Kahrl, Neustadt/Wied
Typoskript: Guido Knörzer
Druck und Bindung: Lengericher Handelsdruckerei, Lengerich
3-491-77931-6

Inhalt

Vorbemerkungen	9
Erster Teil: Das Europäische "Ich"	15
1. Der Eurozentrismus	16
 Von der "Erfindung" zur "Entdeckung" Amerikas . Die "Erfindung" des "asiatischen Seins" Die "Entdeckung" der "Neuen Welt" 	26 27 36
 Von der "Eroberung" zur "Kolonisierung" der Lebenswelt	43 44 55
 4. Die "geistliche Eroberung" oder die "Begegnung" zweier Welten	60 61 68
Zweiter Teil: Das Europäische "Ich" und das Verschwinden des Anderen	75
5. Kritik des Mythos der Moderne	75 77 82 85

6. Amerindia in einer nicht-eurozentrischen Sicht der Weltgeschichte	90
6.1. Von Westen nach Osten: Amerindia in der Weltgeschichte	93
6.2. Der Pazifische Ozean und der "Cemanáhuac",)3
"Abia Yala", "Tahuantisuyo"	103
6.3. Der tekoha oder die "Welt" eines autochthonen amerikanischen Volkes	108
Exkurs: Europa als "Peripherie" der muslimischen Welt	117
Dritter Teil:	
Von der "Invasion" zur "Ent-Deckung" des Anderen	121
zur "Ent-Deckung" des Anderen"	121
7. Von der "Parusie" der Götter zur "Invasion"	
7.1. Der "tlamatini"	
7.3. Die "Invasion" des Cemanahuac	
8. Vom "Widerstand" zum "Ende der Welt"	
und zur "Sechsten Sonne"	
8.1. Der "Widerstand"	
8.2. Das "Ende der Welt"	
Nachwort:	
Die vielfältigen Antlitze des	
einen Volkes	165
Anhang	
Anhang 1	
Verschiedene Bedeutungen der Worte "Europa",	100
"Westen", "Moderne", "Spätkapitalismus"	189

Anhang 2 Zwei Paradigmen der Moderne	193
Anhang 3 Die Entdeckung des Atlantik vor 1502	199
Anhang 4A Karte der "Vierten Asiatischen Halbinsel" von Heinrich Hammer (Florenz 1489)	200
Anhang 4B Weltkarte des Heinrich Hammer von 1487	201
Zeittafel	202
Namensregister	205

Vorbemerkungen

Die Moderne gilt vielen als ausschließlich europäisches Phänomen. So meinen offensichtlich Charles Taylor¹, Stephen Toulmin oder Jürgen Habermas². Sie beziehen sich in ihren Darlegungen zur Erklärung dieser Moderne lediglich auf europäische (nordamerikanische) Tatsachen und Personen. In diesen Vorlesungen versuchen wir den Beweis dafür anzutreten, daß die Moderne tatsächlich eine europäische Tatsache konstituiert, aber in dialektischer Beziehung zum Nicht-Europäischen als dem letzten Gehalt dieses Phänomens.

Die Moderne tritt in Erscheinung, als Europa sich als Zentrum einer beginnenden Welt-Geschichte behauptet, und eben darum ist die "Peripherie" Teil ihrer eigenen Definition. Das Vergessen dieser "Peripherie" (und des ausgehenden 15., 16. und des beginnenden hispanisch-lusitanischen 17. Jahrhunderts) läßt die großen zeitgenössischen Denker in ihrem Verständnis der Moderne in die eurozentrische Täuschung verfallen. Wenn die Diagnose parteilich, provinziell ist, so ist auch der Versuch der Kritik oder ihrer vollen Verwirklichung gleichermaßen einseitig und teilweise falsch.

Wir machen uns auf den Weg zum Ursprung des "Mythos der Moderne." Die Moderne besitzt für uns eine rationale emanzipatorische "Bedeutung", die wir bejahen und respektieren. Zugleich aber entwickelt sie einen irrationalen "Mythos" der Rechtfertigung von Gewalt, den wir ablehnen und überwinden wollen. Die Notwendigkeit der "Überwindung" der Moderne macht den Gegenstand dieser Vorlesungen aus, deren Zyklus auch unter dem Titel "Die Trans-Moderne: ein Zukunftsprojekt" stehen könnte; da es hier aber lediglich um die Einleitung geht,

1 Vgl. Sources of the Self. The Making of the Modern Identity, Harvard University Press, Cambridge 1989.

Vgl. z.B. St. Toulmin, The Hidden Agenda of Modernity, Macmillan, New York 1990; J. Habermas, Der philosophische Diskurs der Moderne, Suhrkamp, Frankfurt 1988 (El discurso filosófico de la modernidad, Taurus, Buenos Aires 1989).

haben wir stärker den historischen Charakter beibehalten wollen. 1492 ist - so unsere Kernthese - das Geburtsjahr der Moderne³, wiewohl ihre Schwangerschaft - dem Fötus gleich eine Zeit des Wachstum im Mutterleib benötigt. Die Moderne fand ihren Ursprung in den freien Städten des Mittelalters, den Zentren einer enormen Kreativität. Geboren wurde sie jedoch, als Europa sich mit "dem Anderen" Europas auseinanderzusetzen und dies zu kontrollieren, zu besiegen, zu vergewaltigen vermochte, sich als entdeckendes, eroberndes, kolonisierendes "Ich" dieser konstitutiven Alterität der Moderne selbst definieren konnte. Dieses Andere jedenfalls wurde nicht als Anderes "entdeckt", sondern "verdeckt" als "Dasselbe", was Europa von jeher gewesen war. So wird 1492 der Augenblick der "Geburt" der Moderne als Entwurf; der "Ursprung" eines "Mythos" von ganz besonderer Gewalt und zugleich ein Prozeß der "Verdeckung" des Nicht-Europäischen. Weil diese Vorlesungen in Frankfurt gehalten werden, möchten wir einige der großen Denker dieser Stadt bemühen; von Hegel und seiner Frankfurter Jugendphase bis zur sog. "Frankfurter Schule", die deren Namen trägt.4 In diesen Vorlesungen soll versucht werden, von der

Zu diesem Thema haben wir in diesen Jahren einige Arbeiten veröffentlicht: "Die moderne Christenheit vor dem 'anderen'. Vom 'rüden Indio' zum 'guten Wilden', in: Concilium 150 (1979) S.649-656. - "Die Ausbreitung der Christenheit und ihre heutige Krise", in: Concilium 164 (1981) S.307-316. "Entdeckung oder Invasion Amerikas? Eine historisch-theologische Betrachtung", in: Concilium 220 (1988) S. 510-514. - Das Jahr 1492: Ideologische Analyse seiner Interpretationen", in: Karin Bredull Gerschwiler u.a., Ökumenische Theologie in den Herausforderungen der Gegenwart, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1991, S.153-174. - "Die tatsächlichen Motivationen der Conquista", in: Concilium 232 (1990) S.466-476.

⁴ Nebenbei bemerkt war es ein argentinischer Jude - mithin ein Landsmann von mir -, der das Startkapital zur Verfügung stellte, mit dem u.a. die finanziellen Kosten des von Horkheimer gegründeten Institutes bestritten werden konnten. D.h. der im Rindfleisch und Weizen der Pampas vergegenständlichte Wert des argentinischen gaucho und Landarbeiters wurde nach Deutschland transferiert und ermöglichte eine so angesehene Schule. Im Namen dieser Halbindianer, dieser Armen, dieser Kuhhirten meines Landes, die ihr Leben gaben, das sich in den Handelswaren der Farmer und Landbesitzer vergegenständlichte (z. B. der Gründerfamilie des Institutes, die mit dem englischen Imperium Handel trieb), in deren Namen und um Rechenschaft für den Nutzen zu fordern, der aus ihrem Leben gezogen wurde, wage ich hier und heute, diese Vorlesungen zu halten.

Reflexion über eine historische Tatsache ausgehend den Diskurs einzuleiten zwischen der universalistischen oder transzendentalen Ebene Karl-Otto Apels und der empirischen Existenz verschiedener Kulturen, Lebenswelten die für einige wie etwa Montaigne oder Richard Rorty nicht mitteilbar oder nicht vergleichbar sind. Die Aufgabe besteht also darin, eine "Theorie" oder "Philosophie des Dialogs" zu entwickeln. Sie soll Bestandteil einer "Philosophie der Befreiung" des Unterdrückten, des Ausgeschlossenen, des Anderen sein und über die Bedingungen der hermeneutischen Möglichkeit interkultureller "Kommunikation" reflektieren. Für die "Philosophie der Befreiung" hingegen, die von der Alterität, vom "Genötigten"⁵ oder "Ausgeschlossenen" (der beherrschten und ausgebeuteten Kultur), vom Konkret-Historischen ausgeht, handelt es sich darum, die Bedingungen der Möglichkeit des Dialogs aufzuweisen. Und dies von der Bejahung der Alterität her zu tun und zugleich, zumindest als Ausgangspunkt, von der konkreten empirischen Unmöglichkeit einer wirkungsvollen Intervention des ausgeschlossenen und beherrschten Anderen her. Dabei spreche ich nicht von einer "Argumentation", nicht einmal von einem "Gespräch" - wie dies Rorty vorschlägt, der die Möglichkeit eines wirklich rationalen Dialogs bestreitet, aber die asymmetrische Situation des Ausgeschlossenen, des Anderen, nicht ernst nimmt.⁶ An dieser Stelle möchte ich festhalten, daß ich diese Vorbemerkungen zu Beginn der Abfassung der Vorlesungen hier in Sevilla

Ebenfalls kam in jenes Land, 1870 nach Buenos Aires, ein armer Tischler, Sozialist und Lutheraner aus Schweinfurt am Main (nur wenige Kilometer von hier) und bat um Arbeit, Sicherheit und Frieden: Er hieß Johannes Kaspar Dussel. Ohne daß man ihm Hindernisse in den Weg legte, nahm man ihn auf und gewährte ihm alle Möglichkeiten. Er gründete dort eine Familie und starb auch dort, er war mein Urgroßvater. Heute hingegen verstößt man so viele Ausländer, die nach Deutschland kommen, weist sie aus und behandelt sie ... wie Türken! Dieses Land hat die Gastfreundschaft vergessen, die seinen Armen des 19. Jahrhunderts andernorts gewährt worden ist!

5 Vgl. die Bedeutung von "compellere" im Streitgespräch von Valladolid 1550, Vorlesung 5. 1.

⁶ Sein Ausgangspunkt stellt das "we liberal Americans", aber nicht ein "wir Azteken gegenüber Cortes" oder "wir Lateinamerikaner gegenüber einem Nordamerikaner 1992" dar. In diesem Fall ist nicht einmal das Gespräch möglich.

formuliere, das Land der Mauren, der Muslime war bis zu jenem tragischen 6. Januar 1492, an dem die Katholischen Könige als Schlußpunkt des Mittelalters das edle Granada besetzten, das mit Boabdil sich ergeben mußte, dem letzten Sultan, der europäischen Boden betrat. Durch das Lager der barbarischen Christen (wenn man sie mit Feinheit, Gesittung und Wesensart der Gesellschaft des Alten Kalifates von Córdoba vergleicht) eilte hastig ein dreister Seefahrer vom Mittelmeer und "verkaufte" den Königen seine Idee. Er sollte der letzte Seefahrer des Mittelmeeres als westlichem "Zentrum" am Rande der muslimischen Welt sein - der über das Ozeanische Meer, den sogenannten Atlantik, ein bloß nebensächliches Meer, nach Indien zu gelangen suchte. So wie die Christen Málaga besetzten und den muslimischen Andalusiern 1487 die Köpfe abschnitten. sollte es auch den Bewohnern und Opfern des neuen "entdeckten" Kontinentes ergehen.⁷ Bündnis und Verträge wurden niemals eingehalten, die Eliten der besetzten Völker ausgelöscht, gefoltert, durch Todesstrafe oder Vertreibung wurden sie gezwungen, ihre Religion und Kultur zu verraten. Das Land wurde besetzt, seine Bewohner wurden durch die Hand der christlichen Hauptleute der "Reconquista" aufgeteilt. Die gewaltsame "Methode" war bereits hier in Andalusien durch ein Jahrhundert hindurch erprobt worden. Die angeblich mörderische Gewalt schuldlose nahm ihren zerstörerischen Weg; hier am Guadalquivir in Sevilla, am Goldturm (Torre del Oro) - der uns an das Goldene Zeitalter, an die "Perlen"-Küste, an die "Gold"-Küste (Panamá), an die "Reiche Küste" (Costa Rica), den "Reichen Hafen" (Puerto Rico), an "Argentinien" (von argentum, Silber)8 erinnert. Es ist der Turm, dessen "reichlich Silber, das in diese Reiche (Spanien) gelangt, mit dem Blut der Indios erkauft und in ihre Häute gehüllt ist." Es ist der Turm, durch den der indianische Reichtum nach Flandern und später nach England gelangte; der

⁷ Pedro de Alvarado wird sich beim Massaker vom 23. Mai 1520 in Mexiko-Tenochtitlan derselben Methode bedienen.

⁸ Die spanischen Europäer sahen Reichtümer, wo es gar keine gab, eine grenzenlose "Fata Morgana" des Goldes als Geld in jener Epoche des aufkommenden weltweiten Merkantilismus.

⁹ Brief des Bischofs Juan de Medina y Rincón, Michoacán, vom 13. Oktober 1583 (Archivo General de Indias, Sevilla, Mexiko 374).

Turm, in dem der Götzendienst an einem neuen "Gott" begann, dessen Gewalt Opfer forderte und auch heute, 1992, noch immer fordert. Was haben wir am 12. Oktober 1992 und in seiner Folge zu erinnern? Welcher Art sollte unsere rationale, ethische Option angesichts dieser Tatsache sein, die gewiß einen Meilenstein in der Weltgeschichte markiert, die aber durch die Propaganda, durch die oberflächlichen Dispute oder die politischen, kirchlichen oder finanziellen Interessen entwertet wird?

Zuletzt möchte ich der Johann Wolfgang Goethe-Universität und Herrn Prof. Dr. Siller für die Einladung zu diesen acht Vorlesungen von Oktober bis Dezember 1992 danken, ¹⁰ ganz besonders dem Departamento de Filosofía der UAM/ Iztapalapa und dem Sistema Nacional de Investigaciones (Mexiko), die mir ermöglicht haben, mich mit diesem Thema auseinanderzusetzen.

Enrique Dussel Mexiko 1992

¹⁰ Über das Thema 1492 habe ich Vorlesungen gehalten in Sevilla und Pontevedra in Spanien, im Oktober 1991, in Maryknoll (New York,USA), am Seminar "Colombus Paradox" der UCLA (Los Angeles, USA), in den "Cole Lectures" der Vanderbilt University (Ten.,USA), an der Universität von Fribourg (Schweiz) sowie an anderen Universitäten Deutschlands, Österreichs, Mexikos, Boliviens, Kolumbiens etc.

Erster Teil Das europäische "Ich" und das Verschwinden des Anderen

In diesem Ersten Teil werden wir uns in die europäische Perspektive zu versetzen suchen. Methodisch ist sie für uns eine Perspektive, und wir werden sie so vollständig wie möglich entwickeln. Der Kürze der Vorlesungen wegen wird dies lediglich schematisch sein können. Wir werden Themen anschneiden, ohne auch nur eines von ihnen erschöpfend behandeln zu können. Daher stellen die Themen abstrakte des Prozesses der Konstitution der modernen "Subjektivität" dar, des "Ego", das zwischen 1492 und 1636 - der Augenblick, in dem Descartes definitiv das ego cogito im Diskurs der Methode formuliert11 - den ersten Moment der "historischen Konstitution" der Moderne durchläuft. Spanien und Portugal sind zum Ausgang des 15. Jahrhunderts kein Bestandteil einer rein feudalen Welt mehr, sie sind bereits Renaissance-Nationen. Sie bildeten die erste Region Europas, welche die "ursprüngliche Erfahrung" von der Konstitution des Anderen machte, und zwar als des unter der Kontrolle des Eroberers Beherrschten. Sie machten die Erfahrung der Herrschaft des Zentrums über die Peripherie. Europa konstituiert sich als Zentrum der Welt. Dies ist die Geburtsstunde der Moderne und der Ursprung ihres Mythos!

Es ist uns wichtig, Spanien in den ursprünglichen Prozeß der Moderne einzubeziehen. Es war gegen Ende des 15. Jahrhunderts die einzige europäische Macht mit der Fähigkeit zu einer externen territorialen "Eroberung" und hatte dies in der

¹¹ Germán Marquínez Argote erwähnt in seiner These von der Interpretación del "cogito" cartesiano como modelo de hermenéutica latinoamericana, Universidad S. Tomás de Aquino, Bogotá 1980, wo er meine Auffassung vom ego conquiro bezüglich des ego cogito einem Vergleich mit exzellenten Belegen von Descartes hinsichtlich des Bewußtseins der "Entdeckung einer Neuen Welt" unterzog.

"Rückeroberung" Granadas ja bewiesen. Nur durch diese Einbeziehung Spaniens entdeckt Lateinamerika auch seinen "Ort" in der Geschichte der Moderne wieder. Wir waren die erste "Peripherie" des modernen Europa, d.h. wir haben von unserem Ursprung her einen globalen konstitutiven "Modernisierungsprozeß" erlitten, der später auf Afrika und Asien angewandt werden sollte. Wenn auch unser Kontinent bereits bekannt war - wie es die Weltkarte des Henricus Martellus aus dem Jahre 1489 beweist -, versuchte lediglich Spanien, dank der politischen Geschicklichkeit des Königs Fernando von Aragón und der Verwegenheit des Kolumbus, förmlich und öffentlich, mit allen entsprechenden übertragenen Rechten, über den Atlantik nach Indien zu gelangen. Dieser Prozeß ist nicht anekdotisch oder einfach historisch; er ist darüber hinaus der Prozeß der Konstitution der modernen Subjektivität. 12

1. Der Eurozentrismus

"Die Weltgeschichte geht von Osten nach Westen; denn Europa ist schlechthin das Ende der Weltgeschichte (...) Die Weltgeschichte ist die Zucht von der Unbändigkeit des natürlichen Willens zum Allgemeinen und zur subjektiven Freiheit" (Hegel, Philosophie der Weltgeschichte).

Der emanzipatorische "Begriff" der Moderne verdeckt einen "Mythos", den wir im Verlauf der Vorlesungen allmählich entwickeln werden. Zunächst besteht unser Wunsch darin, eine subtile verschleierte Komponente zu behandeln, welche für gewöhnlich der philosophischen Reflexion und anderen theoretischen Positionen des europäischen und nordamerikanischen Denkens zugrundeliegt. Es geht um den "Eurozentrismus" - und um die ihn begleitende Komponente des "entwicklungsideologischen Fehlschlusses." Sehen wir uns an, was Kant uns in

¹² Ich empfehle an dieser Stelle Anhang 1 und 2 zu lesen, die begrifflich die Hypothesen dieser Vorlesungen erklären.

^{13 &}quot;Falacia desarrollista": Das spanische Wort "desarrollismo" ist ins Deutsche oder Englische nicht übertragbar. Seine Wurzel (desarrollo: Entwicklung, development) erlaubt die Bildung einer despektierlichen, negativen, exzessiven Ableitung nicht; wie z.B. für "science": "Scientifizismus" oder "Scientifizist." Es müßte so etwas sein wie etwa "Developmentism" (oder developmentalism). Es handelt sich um eine ontologische Position,

seinem Werk Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? im Jahre 1784 sagt:

"Aufklärung ist der Ausgang¹⁴ des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen (...). Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so großer Teil der Menschen (...) dennoch gerne zeitlebens unmündig bleiben." ¹⁵

Für Kant ist die "Unreife" oder "Unmündigkeit" schuldhaft. Die Faulheit und Feigheit begründen die Haltung dieser existentiellen Position. Heute müssen wir an Kant die Frage richten: Sollen ein Afrikaner in Afrika oder als Sklave in den Vereinigten Staaten des 18. Jahrhunderts, oder ein Indigener in Mexiko oder später ein lateinamerikanischer Mestize sich in einem solchen Zustand schuldhafter Unmündigkeit betrachten?

Nehmen wir Hegels Antwort auf diese Frage in den Blick. In den Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte zeigt er, wie die Weltgeschichte die Selbstverwirklichung Gottes, eine Theodizee¹⁶ der Vernunft, der Freiheit ist. Es ist in Wirklichkeit ein Prozeß auf die Aufklärung hin:

"Die Weltgeschichte stellt (...) die Entwicklung des Bewußtseins des Geistes von seiner Freiheit und der von solchem Bewußtsein hervorgebrachten Verwirklichung dar. Die Entwicklung führt es mit sich, daß sie ein Stufengang, eine Reihe weiterer Bestimmungen der Freiheit (ist), welche durch den Begriff der Sache, d.i. hier der Natur der sich bewußtwerdenden Freiheit, hervorgehen (...). Diese

derzufolge man denkt, daß die "Entwicklung" Europas auch einlinig von jeder anderen Kultur befolgt werden muß. Darum ist die "falacia del desarrollo" (=falacia desarrollista, hier mit "entwicklungsideologischer Fehlschluß" wiedergegeben) nicht mehr eine soziologische oder ökonomische Kategorie, sondern eine zutiefst philosophische. Sie entspricht der "notwendigen Bewegung des Seins" bei Hegel, dessen unvermeidlicher "Entwicklung." Der "Eurozentrismus" verfällt dem "entwicklungsideologischen Fehlschluß", das sind zwei Gesichtspunkte "Desselben".

¹⁴ Uns ist an dieser Tatsache bedeutsam, daß es sich um einen "Ausgang", einen "Exodus" als einen Befreiungsprozeß handelt.

¹⁵ A 481

¹⁶ Am Ende des gesamten Werkes lesen wir: "Die Weltgeschichte (...) ist der Entwicklungsprozeß des Geistes - ist in Wahrheit eine Theodizee, die Rechtfertigung Gottes in der Weltgeschichte."

Notwendigkeit und die notwendige Reihe der reinen abstrakten Begriffsbestimmungen wird in der Logik erkannt."¹⁷

In der Hegelschen Ontologie spielt der Begriff der "Entwicklung" eine zentrale Rolle, er ist es auch, welcher die Bewegung des "Begriffes" bis zu seiner Auflösung in der "Idee" bestimmt (vom unbestimmten Sein bis hin zum Absoluten Sein der Logik). Die "Entwicklung" ist auf dialektische Weise linear und in erster Linie eine ontologische Kategorie, zumal im Hinblick auf die Weltgeschichte. Heute ist sie eine soziologische Kategorie, aber wir möchten auf ihren eigentlich philosophischen Ursprung zurückkommen. Außerdem besitzt sie eine räumliche Ausdehnung:

"Die Weltgeschichte geht von Osten nach Westen; denn Europa ist schlichthin das Ende der Weltgeschichte. Asien der Anfang." ¹⁹

Diese Ost-West-Richtung sollte aber, wie man beobachten kann, zunächst Lateinamerika und Afrika aus der Weltgeschichte eliminieren; außerdem wird sie Asien in den Stand der "Unreife" oder wesenhaften "Kindheit"²⁰ versetzen. In der Tat:

¹⁷ Hegel, Die Vernunft in der Geschichte, Zweiter Entwurf (1830), C.c. in: Sämtliche Werke, hrsg. v. J.Hoffmeister, F.Meiner, Hamburg 1955, S. 167; Vgl. Martin Bemal, Black Athena. The Afroasiatic Roots of Classical Civilization, Rutgers University Press, New Brunswick 1987-1991, besonders "Philosophy of World History in Hegel", Bd. II.

¹⁸ Von Hegel aus geht der Begriff "Entwicklung" auf Marx über und von diesem weiter auf die Ökonomie und Soziologie der "Entwicklung." Darum möchten wir heute zum "philosophischen" Gehalt dieses Wortes zurückkehren, der wie gesagt der älteste gewesen ist. Ein ontologisch "unterentwickeltes" Land ist "nicht-modern", Vor-Aufklärung für Hegel.

¹⁹ Ebd., Anhang 2, S.243. Wir hingegen werden im Verlauf beweisen, daß diese "Entwicklung" der Geschichte von Osten nach Westen reine "Ideologie" ist. Dies stellt ein konstitutives Moment des "Eurozentrismus" dar, das sich dennoch in allen Geschichtsprogrammen (der Hochschulen oder Universitäten) nicht nur in Europa oder den Vereinigten Staaten, sondern gleichermaßen in Lateinamerika, Afrika und Asien durchgesetzt hat (auch mit Hilfe der sozialistischen Revolutionen, die unglücklicherweise "eurozentrisch" sind, durch den Eurozentrismus von Marx selbst, mindestens bis zum Jahre 1868 - Vgl. meine Arbeit El último Marx (1863-1882), Siglo XXI, México 1990, Kap.7 - als er sich der Problematik des "peripheren" Rußland öffnet, dank Danielson und der russischen Populisten).

^{20 &}quot;Das Kind hat keine Vernünftigkeit, aber die reale Möglichkeit zu sein (...)

Der Mensch war stets eine Intelligenz (...) gleichsam im Zentrum von allem
(...)" (Ebd., Zweiter Entwurf C,b; S.161). "Die erste Gestalt des Geistes ist

"Die Welt wird in die Alte und Neue geteilt, und zwar ist der Name der Neuen daher gekommen (...) Aber es ist kein bloß äußerlicher Unterschied, sondern die Einteilung ist wesentlich; diese Welt ist nicht nur relativ, sondern überhaupt neu, in Ansehung ihrer ganzen eigentümlichen Beschaffenheit, physikalisch, und politisch (...) Doch zeigt das Inselmeer zwischen Südamerika und Asien eine physische Unreife auch dem Ursprunge nach (...) Eine nicht mindere geographische Unreife zeigt Neuholland wenn wir von den englischen Besitzungen ausgehend in das Territorium eindringen, entdecken wir ungeheure Flüsse, die sich noch kein Flußbett bereitet haben (...) Von Amerika und seinem Zivilisationsgrad haben wir besonders bezüglich Mexiko und Peru Information über seine Entwicklung als Kultur, aber bloß die, daß diesselbe eine ganz natürliche war, die untergehen mußte, sowie der Geist sich ihr näherte.(...) Die Minderwertigkeit dieser Individuen in jeder Hinsicht ist völlig evident."²¹

Die "Unreife" ist total, physisch (bis hin zu Pflanzen und Tieren, die primitiver, brutaler, monströser, oder einfachhin schwächer, degenerierter²² sind) und sie ist das Zeichen (Latein) Amerikas. Daher:

"In der elementarischen Rücksicht ist Amerika noch nicht fertig (...) Amerika ist somit das Land der Zukunft (...) Was bis jetzt sich hier ereignet, ist nur der Widerhall der Alten Welt und der Ausdruck fremder Lebendigkeit und als ein Land der Zukunft geht es uns überhaupt hier nichts an. Der Philosoph hat es nicht mit dem Prophezeien zu tun."²³

Aus diesem Grunde bleibt Lateinamerika außerhalb der Weltgeschichte. Dasselbe wird mit Afrika geschehen. Tatsächlich bleibt Afrika, auch wenn es eine Art Trinität (Europa, Asien und Afrika) gibt, gleichermaßen ausgeklammert:

daher die orientalische. Dieser Welt liegt das unmittelbare Bewußtsein (...)" (Ebd., Anhang, 2; S.244). Die Unmittelbarkeit des Bewußtseins des "Kindes" als "Möglichkeit": Es kann nicht Zentrum, sondern muß "Peripherie" sein.

²¹ Ebd., Anhang b; S. 199-200.

²² Antonello Gerbi zeigt in seinem Buch La naturaleza de las Indias Nuevas, FCE Mexiko 1978, daß die Europäer und Hegel selbst der Meinung sind, daß gar in geologischer Hinsicht Spanisch-Amerika (also seine Steine, Fauna, Flora) roher, primitiver, wilder war.

²³ Ebd., S. 209-210.

"Die drei Weltteile²⁴ haben also ein wesentliches Verhältnis zueinander und machen eine Totalität aus (...) Wir haben für diese drei Weltteile das Mittelmeer zum verbindenden Elemente, und dieses macht den Mittelpunkt der Weltgeschichte überhaupt aus."²⁵

Dergestalt haben wir den Begriff des "Zentrums" der Weltgeschichte vor uns. Wir werden aber sehen, daß von den drei Teilen, die das Ganze bilden (Lateinamerika war ja bereits ausgeschlossen²⁶), zwei dieser Teile gleichermaßen ausgeschlossen bleiben. Über Afrika schrieb Hegel einige Seiten, die der Lektüre wert sind, wenngleich sie ausgesprochenen Sinn für Humor abverlangen, denn sie repräsentieren den hochmütigen Gipfel einer rassistischen Ideologie, voller Oberflächlichkeit, mit einem grenzenlosen Überlegenheitsgefühl, das uns den Geisteszustand Europas zu Beginn des 19. Jahrhunderts treffend vor Augen führt:

"Afrika ist im allgemeinen das Land, in dem das Prinzip des Hochlandes das Übergewicht hat, das der Unbildsamkeit."²⁷

"Bei den Negern ist nämlich das Charakteristische gerade, daß ihr Bewußtsein noch nicht zur Anschauung irgendeiner festen Objektivität gekommen ist wie z.B. Gott, Gesetz, bei welcher der Mensch mit seinem Willen verbunden wäre und darin die Anschauung seines Wesens besäße."²⁸

Diese Seiten gehören zu den beleidigendsten in der Geschichte der Weltphilosophie. Daran anschließend folgert Hegel:

"In dieser Beschaffenheit der Afrikaner liegt, daß sie im höchsten Grade fähig sind, fanatisiert zu werden. Das Reich des Geistes ist dort so arm und doch der Geist in sich so intensiv, daß eine sie einschließende Vorstellung ausreichte, sie dazu antriebe, nichts mehr zu achten und alles zu zerstören (...). Afrika (...) hat eigentlich keine Geschichte. Darum verlassen wir hiermit Afrika,

²⁴ In der nächsten Vorlesung werden wir sehen, daß diese Dreiteilung der Welt mittelalterlich-vormodern ist und daß Hegel sie wiederholt wie Christoph Kolumbus.

²⁵ Ebd.,c; S. 210.

^{26 &}quot;Nachdem wir die Neue Welt und die Träume, die sich an sie knüpfen können, betrachtet haben, gehen wir nun zur Alten Welt über. Sie ist wesentlich der Schauplatz dessen, was Gegenstand unserer Betrachtung ist, der Weltgeschichte" (Ebd., c; S. 210).

²⁷ Ebd., c., S.212;

²⁸ Ebd., S.218;

um späterhin seiner keine Erwähnung mehr zu tun. Denn es ist kein geschichtlicher Weltteil; er hat keine Bewegung und Entwicklung aufzuweisen (...). Was wir eigentlich unter Afrika verstehen, das ist das Geschichtslose und Unaufgeschlossene, das noch ganz in natürlichem Geiste befangen ist, und das hier bloß an der Schwelle der Weltgeschichte vorgeführt werden mußte."²⁹

Der europäische Hochmut (die von Kierkegaard so ironisierte Hegelsche "Vermessenheit") zeigt sich auf paradigmatische Weise in dem zitierten Textbeispiel. Schließlich spielt jedoch auch Asien lediglich eine einleitende, vorbereitende, "infantile" Rolle in der "Entwicklung" der Weltgeschichte. In der Tat, da die Weltgeschichte sich von Osten nach Westen bewegt, war es nötig, zunächst Lateinamerika auszuschließen (das nicht im äußersten Osten, sondern im Westen des Atlantik plaziert wurde) und dann Afrika (den barbarischen, unreifen, kannibalischen und bestialischen Süden):

"Asien ist der Weltteil des Aufgangs überhaupt (...) Aber wie Europa überhaupt das Zentrum und das Ende³⁰ der Alten Welt und absoluter Westen ist, so Asien absoluter Osten."³¹

In Asien aber befindet sich der Geist noch im Kindheitsstadium, der Despotismus erlaubt nur die Freiheit des "Einen" (des Herrschers). Es ist die Morgenröte, keinesfalls aber der Höhepunkt der Weltgeschichte. "Anbeginn" und "Ende" der Geschichte ist Europa. Es gibt nun aber verschiedene Europas: das Europa des Südens, das "Land südlich der Pyrenäen",³² im Süden Frankreichs und Italiens. Dort verweilte der Geist im Altertum, als der Norden Europas noch "unkultiviert" war. Der Süden aber besitzt "keinen in sich geprägten Kern",³³ weshalb sich das Ziel im Norden Europas befindet. Noch gibt es zwei

²⁹ Ebd., S.231-234;

³⁰ Es zeigt sich hier, daß Fukuyama diesen Ausdruck Hegel abgewinnt. (Francis Fukuyama, "The End of History?", in: The Nacional Interest, Sommer 1989). Fukuyama versucht genauerhin die Vereinigten Staaten und den freien kapitalistischen Markt nach dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus des Nordens als "Ende der Geschichte" zu behaupten. Für Hegel war Europa darüber hinaus das "Zentrum."

³¹ Ebd., beta, S.235.

³² Ebd., gama, S. 240. Damit schließt man die Bedeutung des 15., 16. und 17. Jahrhunderts, die Epoche des Merkantilismus aus, welche Gegenstand dieser Vorlesungen sind.

³³ Ebd., S. 240.

Norden: im Osten Polen und Rußland, die stets mit Asien in Verbindung stehen, so müssen wir also vom westlichen Teil des europäischen Nordens sprechen:

"Deutschland, Frankreich, Dänemark, Skandinavien, ist das Herz

Europas. "34

Nun beginnen Hegels Gefühle sich zu regen, und er unterlegt

seinen Worten den Klang Wagner'scher Trompeten:

"Der germanische Geist ist der Geist der neuen Welt,³⁵ deren Zweck die Realisierung der absoluten Wahrheit als der unendlichen Selbstbestimmung der Freiheit ist, der Freiheit, die ihre absolute Form selbst zum Inhalte hat. Die Bestimmung der germanischen Völker ist, die Träger des christlichen Prinzips abzugeben."

So formuliert Hegel, der die exakte Gegenthese zu derjenigen bildet, die ich beweisen möchte, über die germanischen Völker:

"Die höchste ideale Bedeutung ist die des Geistes, der zu sich selbst zurückkehrt, vom Abstumpfen des Bewußtseins her. Das Bewußtsein der Selbstrechtfertigung taucht auf durch die Wiederherstellung der christlichen Freiheit. Das christliche Prinzip ist durch die formidable Disziplin der Kultur hindurchgegangen; und auch die Reformation tut im äußeren Bereich mit der Entdeckung Amerikas das ihre dazu (...). Das Prinzip des freien Geistes ist zur Flagge der Welt geworden, von welchem her sich die universalen rationalen Prinzipien entwickeln (...). Sitte und Tradition sind nichts mehr wert; die neuen Rechte bedürfen ihrer Legitimierung in rationalen Prinzipien. So realisiert sich die Freiheit des Geistes." 37

Für Hegel hat das moderne christliche Europa von anderen Welten und Kulturen nichts zu lernen. Es trägt ein Prinzip in sich

³⁴ Ebd., S. 240.

³⁵ Hegel verfällt, ohne es zu merken, wiederum dem Pathos der Rührung, welches im Europa gegen Ende des 15. Jahrhunderts die "Entdeckung" der "Neuen Welt" hervorbrachte, indem sie den "modernen" Begriff der "Neuen Welt" in die germanische Vergangenheit zurückprojizierte, der mit Lateinamerika seinen Ursprung hat, aber in der Weltgeschichte keinen Ort hat (nicht so das spätere angelsächsische "Amerika", das für Hegel ein Westen zweiten Grades ist, und deswegen auch in der Weltgeschichte einen bestimmten Ort hat).

³⁶ Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte in: Ges. Werke, Bd.12, Frankfurt/Suhrkamp 1970, S. 413.

³⁷ Ebd., § 413-414, S. 260.

selbst und es kommt nur darauf an, dieses zu "realisieren": "Das Prinzip ist erfüllt, und damit ist das Ende der Tage voll geworden: die Idee kann im Christentum nichts Unbefriedigtes mehr sehen." 38

Die drei Etappen der "Germanischen Welt" sind eine "Entwicklung" eben dieses Geistes. Es sind die Reiche des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes,³⁹ denn "insofern das germanische Reich das Reich der Totalität ist, sehen wir in demselben die bestimmte Wiederholung der Epochen¹¹⁴⁰: die erste Epoche, die germanischen Wanderbewegungen zur Zeit des Römischen Reiches; die zweite Epoche, das feudale Mittelalter. All das vollendet sich in drei Schlußdaten: der Renaissance in Literatur und Kunst, der Entdeckung Amerikas und dem Erreichen Indiens über das Kap der Guten Hoffnung im Süden Afrikas. Diese drei Fakten beenden die schreckliche Nacht des Mittelalters, aber sie "konstituieren" nicht das Neue Zeitalter. Das Dritte Zeitalter, die "Moderne" beginnt mit der eigentlich deutschen lutherischen Reformation, die sich gänzlich in der "Aufklärung" vollzieht und der Französischen Revolution. Die Moderne erreicht ihren Höhepunkt, von dem wir sagen können, was Hegel den Engländern zuschreibt:

"Die Engländer haben die große Bestimmung übernommen, die Missionarien der Zivilisation in der ganzen Welt zu sein." 41

Vor diesem Europa des Nordens (wie heute gegenüber den Vereinigten Staaten) wird niemand mehr irgendein Recht beanspruchen können, wie Hegel dies in seiner Enzyklopädie ausdrückt:

"Denn die Geschichte ist die Gestaltung des Geistes in der Form des Ereignisses." Das Volk, welches ein solches Element als natürliches Prinzip empfängt (...) ist das herrschende Volk in dieser Epoche der Weltgeschichte (...). Gegen das absolute Recht, das es als aktueller Handlungsträger des Entwicklungsgrades des Weltgeistes innehat, ist der Geist der anderen Völker rechtlos." 143

³⁸ Ebd., S. 414.

³⁹ Vgl. Ebd., S. 345. Darin liegt Hegels "Joachimismus."

⁴⁰ Ebd., S.417.

⁴¹ Ebd., IV. 3,3 S. 538.

⁴² Ebd., § 346.

⁴³ Ebd., § 347.

Dieses Volk, der Norden, Europa (für Hegel insbesondere Deutschland und England), hat so ein "absolutes Recht" zur Trägerschaft des Geistes auf dieser seiner "Entwicklungsstufe", demgegenüber jedwedes andere Volk "rechtlos" bleibt. Darin liegt die beste Definition nicht nur des "Eurozentrismus" sondern auch der Heiligung der imperialen Macht des Nordens oder des Zentrums über den Süden, die Peripherie, den alten kolonialen Abhängigen. Ich glaube, hier erübrigen sich Kommentare. In ihrer erschreckenden Grausamkeit sprechen die Texte von einem maßlosen Zynismus, der sich in die "Entwicklung" der aufgeklärten Vernunft selbst verwandelt.

Außerdem - und dies ist vielen Kommentatoren und Kritikern Hegels, selbst Marx, verborgen geblieben - wird die widersprüchliche "zivile Gesellschaft" als Staat bei Hegel überwunden, dank der Verfassung der "Kolonien", welche besagten Widerspruch absorbieren.

"Durch diese ihre Dialektik wird die bürgerliche Gesellschaft über sich hinausgetrieben, zunächst diese bestimmte Gesellschaft, um außer ihr in anderen Völkern, die ihr an den Mitteln, woran sie Überfluß hat, oder überhaupt an Kunstfleiß usf. nachstehen, Konsumenten und damit die nötigen Subsistenzmittel zu suchen." (...) wodurch sie (die bürgerliche Gesellschaft) teils einen Teil ihrer Bevölkerung in einem neuen Boden die Rückkehr zum Familienprinzip, teils sich selbst damit einen neuen Bedarf und ein Feld ihres Arbeitsfleißes verschafft."

⁴⁴ In der Enzyklopädie (hrsg. v. F. Nicolin, O. Pöggeler, F. Meiner, Hamburg 1969, S. 340) schreibt Hegel: "Diese Befreiung des Geistes, in der er zu sich selbst zu kommen und seine Wahrheit zu verwirklichen geht, und das Ge-schäft derselben ist das höchste und absolute Recht. Das Selbstbewußtsein eines besonderen Volks ist Träger der diesmaligen Entwicklungsstufe des allgemeinen Geistes in seinem Dasein und die objektive Wirklichkeit, in welche er seinen Willen legt. Gegen diesen absoluten Willen ist der Wille der andern besondern Volksgeister rechtlos, jenes Volk ist das Weltbeherrschende."

⁴⁵ Rechtsphilosophie, S. 246.

⁴⁶ Ebd., § 248. Europa "besetzt" also fremden Boden, Kolonien. Hegel denkt nicht daran, daß dies bedeutet, sie anderen Völkern zu entreißen.

Die "Peripherie" Europas dient so als "Vakuum", damit die Armen, Früchte des Kapitalismus, zu kapitalistischen Eigentümern in den Kolonien werden können.⁴⁷

Und Habermas bearbeitet dasselbe Thema in seinem Werk Der

philosophische Diskurs der Moderne⁴⁸, wenn er schreibt:

"Die historischen Schlüsselereignisse für die Durchsetzung des Prinzips der Subjektivität sind Reformation, Aufklärung französische Revolution."

Für Habermas ist die Entdeckung Amerikas kein bestimmendes Konstitutivum der Moderne. Wir möchten das Gegenteil beweisen. Die Erfahrung nicht nur der "Entdeckung", sondern gerade der "Eroberung" wird wesentlich sein für die Konstitution des modernen "Ego", nicht nur als Subjektivität, sondern als Subjektivität des "Zentrums" und des "Endes" der Geschichte. Andererseits ist es offensichtlich, daß Hegel wie auch Habermas Spanien (und damit Lateinamerika) von der ursprünglichen Definition der Moderne ausnehmen. Hegel schreibt:

"Hier liegen die Länder Marokko, Fas (nicht Fez), Algerien, Tunesien, Trípolis. Man kann behaupten, dieser ganze Teil gehöre eigentlich nicht zu Afrika, sondern hinüber zu Spanien, womit er eine Senke bildet. Der französische politische Vielschreiber de Pradt sagt deshalb, in Spanien sei man schon in Afrika. (Spanien...) ist ein Land, das sich darauf beschränkt hat, das Geschick der Großen zu teilen, ein Geschick, das andernorts entschieden wird; es ist nicht dazu berufen, eine eigene Gestalt anzunehmen." ⁵¹

Wenn Spanien schon nicht zur Moderne gehörte, um vieles weniger noch Lateinamerika. Unsere Hypothese will im Gegenzug zeigen, daß Lateinamerika seit 1492 ein konstitutives Moment der Moderne, sowie Spanien und Portugal als dessen konstitutive Momente darstellen. Es ist die "Kehr-Seite" (te-ixtli in der Sprache der Azteken), die wesentliche Alterität der

⁴⁷ Wenn Europa an "Überbevölkerung" oder Armen litt, schickte es sie in die Dritte Welt. Heute erlaubt es ihnen nicht, nach Europa zu kommen, son-dern schließt seine Grenzen.

⁴⁸ Suhrkamp, Frankfurt 1988.

⁴⁹ Ebd., S.27.

⁵⁰ Er spricht von der Entdeckung, mißt ihr aber keinerlei Bedeutung bei (z.B. ebda., S.13).

⁵¹ Ebd., c, alpha Afrika, S.213.

Moderne. Das "Ich" oder die unreife und periphere europäische "Subjektivität" der muslimischen Welt wird sich entwickeln und mit Hernán Cortés zur Eroberung Mexikos gelangen (dem ersten Raum, in dem dieses "Ich" eine prototypische Entwicklung bewirken soll, die ihresgleichen nicht kennt), um sich als "Herr der Welt", als "Wille zur Macht" zu konstituieren. Dies wird eine Definition, eine Weltanschauung der Moderne erlauben, was uns nicht nur ihr emanzipatorischer "Begriff", sondern auch der mörderische und zerstörerische "Mythos" eines Eurozentrismus zeigen wird, der aus dem "entwicklungsideologischen Fehlschluß" hervorgeht.

Der "Mythos der Moderne" hat nun einen anderen Sinn als für Horkheimer oder Adorno⁵² oder für die Postmodernen, wie Lyotard, Rorty oder Vattimo. Gegen die Postmodernen erheben wir insoweit keine Kritik, wir billigen indes ihre Kritik an der beherrschenden, mörderischen, gewalttätigen Vernunft. Am universalistischen Rationalismus negieren wir nicht seinen rationalen Kern, sondern sein irrationales Moment des Opfermythos. Wir lehnen mithin nicht die Vernunft, sondern die Unvernunft, die Gewalt des Mythos der Moderne ab; wir behaupten die "Vernunft des Anderen" auf eine transmoderne Welt hin.

2. Von der "Erfindung" zur "Entdeckung" der Neuen Welt

"Wann und wie taucht Amerika im historischen Bewußtsein auf? Diese Frage, deren Beantwortung selbstverständlich die Rekonstruktion eines Prozesses voraussetzt, den ich ab jetzt den amerikanischen ontologischen Prozeß nennen werde, bildet die fundamentale Frage dieser Arbeit" (E.O'Gorman, La invención de América).¹

⁵² Vgl. am Schluß dieser Vorlesungen Anhang 2. Von den benannten Autoren: Dialektik der Aufklärung, Fischer, Frankfurt 1971. Habermas' Position drückt sich in Der philosophische Diskurs der Moderne aus: S. 5. Horkheimer und Adorno: "Die Verflechtung von Mythos und Aufklärung", S. 130ff.

¹ FCE, México 1957, S.12.

Wir werden begrifflich zwischen "Erfindung" und "Entdeckung", "Eroberung" und "Kolonisierung" unterscheiden. Für uns sind dies historische Gestalten mit verschiedenen theoretischen, räumlichen und geschichtlichen Inhalten. Es sind verschiedene "existentielle Erfahrungen", welche eine gesonderte Analyse verdienen.

2.1. Die "Erfindung" des "asiatischen Seins"

Wir verdanken Edmundo O'Gorman den Vorschlag dieser ersten Gestalt: die "Erfindung Amerikas." In einer historisch - philosophischen Analyse Heidegger'scher Art beschreibt der bedeutende mexikanische Historiker die "ontologische Erfahrung" so wie sie - und dies läßt sich anhand der uns vorliegenden Dokumente belegen - von Christoph Kolumbus erlebt wurde. Begeben wir uns in dieses Rekonstruktionsabenteuer, welches uns zur Schlußfolgerung führen wird, daß Kolumbus im strikt ontologischen Sinne nicht Amerika entdeckt hat, - um es im Vokabular des zitierten Autors zu sagen.

Der Ausgangspunkt der Analyse liegt auf der Hand und wurde darum niemals wirklich berücksichtigt. Die "Welt" oder die "Lebenswelt" des Christoph Kolumbus war die eines erfahrenen Mittelmeer-Navigators. Das Mare nostrum (der Römer) war Zentrum, von Europa, Afrika und Asien umgeben - Europa war noch nicht "Zentrum." Seit 1476 verfügte Kolumbus über eine starke Erfahrung des Atlantik - auf dem er von Piraten

² A.a.O., Vgl. die Reaktion von Wilcomb E. Washburn, "The meaning of Discovery in the Fifteenth and Sixteenth Centuries", in: The American Historical Review, 1 (1962) S.1-21

³ Im Heideggerschen Sinne, so wie er in Sein und Zeit vorgestellt wird.

⁴ Im Sinne des späten Husserl.

⁵ Im Sinne 4 und 5 des Anhangs 1.

⁶ Afrika war nun die schwarze muslimische Welt; Asien begann mit der türkischen muslimischen Welt und setzte sich fort mit dem wenigen, was die Handelsexpeditionen des Venezianers Marco Polo oder der franziskanischen Missionare wie u.a. Juan de Montecorvino an Kenntnis erbringen (er kam bis nach Peking und stirbt 1328). Vgl. Pierre Chaunu, L'expansion européenne XIIIe, XIVe, XVe siècles, PUF Paris 1968. Die Franziskaner verschafften sich viele Informationen, die in Rom entgegengenommen wurden.

⁷ Vgl. "Exkurs: Europa als 'Peripherie' der muslimischen Welt, Vorlesung 6.

angegriffen worden war und sich lange Zeit an ein Holz geklammert über Wasser hielt.⁸ Eine "Welt" voller Renaissance, Fantasie, aber nicht mehr streng mittelalterlich, die ihn z.B. auf seiner dritten Reise glauben läßt, daß das Orinoco-Delta im Norden Südamerikas die Mündung eines der Flüsse des Erdenparadieses sei⁹; die Welt eines Kaufmanns in der Tradition Venedigs, Amalfis, Neapels, des Florenz der Medici, des Roms Pius II., oder seiner Geburtsstadt Genua.¹⁰ "Welt" eines Italo-Iberers in der Auseinandersetzung mit der muslimischen "Welt" Nordafrikas und den Türken. Als am 17. April 1492 die Kapitulationen von Santa Fe unterzeichnet werden,¹¹ als Granada dem letzten europäischen Kreuzzug in die Hände fällt,¹² wirft sich Kolumbus am 3. August von Andalusien aus in

⁸ Kolumbus hatte sich im östlichen Mittelmeer, im Nordwesten Europas, an den Küsten Guineas in Afrika, auf Madeira jeweils mit genuesischen oder portugiesischen Seeleuten aufgehalten. Vgl. Paolo Emilio Ottaviani, Cristoforo Colombo. La genesi della grande scoperta, Instituto Geografico de Agostini, Novara 1982; Kirkpatrick Sale, The conquest of Paradise, A Plume Book, New York 1991. Daniel Boorstin, The Discoverers Vintage Books, New York 1985. Alvin Josephy, America in 1492, Alfred Knopf, New York 1992; Samuel Eliot Morrison, Admiral of the Ocean Sea, Little Book, Brown and Company, Boston 1972.

[&]quot;(...) von dem einen ging ein riesiger Fluß aus. Sie setzten immer fünf Hauptsegel und das Wasser war sehr süß in überreicher Menge (...) (Diario del Primer y Tercer viaje de Cristóbal Colón in der Version des B. de las Casas, Alianza, Madrid 1989, S.182). Etwas später schreibt er: "Und ich behaupte, wenn er nicht aus dem Erdenparadies kommt, dann kommt dieser Fluß aus einem grenzenlosen Land, das sich nach Süden hin erstreckt, von woher es bis heute keine Nachricht gab. Ich aber beharre mit meiner Seele darauf, daß dort, wo ich sagte, das Erdenparadies liegt, und ich stütze mich dabei auf Gründe und Autoritäten der Schrift" (Ebd., S. 192).

¹⁰ Als reine Anekdote erinnere ich, daß die Familie meiner Mutter, Ambrosini Siffredi, meine Urgroßeltern, ursprünglich aus dieser Stadt kamen, Genueser waren. Sie wanderten nach Argentinien ein, fast zur selben Zeit und aus denselben Motiven wie mein deutscher Großvater: Sie waren arme Europäer des 19. Jahrhunderts.

¹¹ Vgl. E. Schmidt, C.H. Beck (Hrsg.), Die großen Entdeckungen, München 1984, Bd. II, S. 105-109.

^{12 &}quot;Im gegenwärtigen Jahr 1492, nachdem Eure Hoheiten dem Krieg gegen die Mauren ein Ende gesetzt haben, die Europa regierten, und nach Beendigung des Krieges in der bedeutenden Stadt Granada, wo ich im gegenwärtigen Jahr (...) durch Waffengewalt die Königlichen Flaggen Eurer

das Unternehmen, den Ozean zu überqueren mit nur einem Vorsatz: über den Westen nach Asien zu gelangen - was seit Aristoteles oder Ptolemäus bis Toscanelli¹³ und der Karte Heinrich Hammers (Henricus Martellus) von 148714 eine akzeptierte These war -, um sich so mit nautischen Kenntnissen zu versehen, mit Gold und Würde zu überladen und außerdem in ehrenwerter Weise den christlichen Glauben auszubreiten (Ideale, die man gleichzeitig widerspruchslos in der Weltanschauung jener Zeit anzielen konnte). Seine Augen waren die des letzten Kaufmanns des Westlichen Mittelmeeres und zugleich die des ersten "modernen." Die Entdeckung im Nordatlantik¹⁵ durch die Wikinger, die mit Leif wahrscheinlich 992 nach Helluland ("Ödland" in Nordamerika) kamen, ist ein Faktum ohne historische Konsequenzen. Die Wikinger erreichten einige Inseln westlich von Grönland, vermochten aber nicht, sie unwiderruflich in ihre europäische "Lebenswelt", noch in die Ökonomie oder Geschichte ihres Volkes zu integrieren. Die Überquerung des Äquatorialatlantiks durch Kolumbus hat eine andere Bedeutung. 16 Dieselben Portugiesen, die seit 1415 Ceuta in Afrika besetzt hielten, die seit 1441 die Karavellen bauten, den Handel mit afrikanischen Sklaven begannen und nach Guinea gelangten,¹⁷ sowie im Jahre 1487 zum Kap der Guten Hoffnung¹⁸ (die europäische "Hoffnung" nach Indien und seinen Reichtümern zu greifen), machten nicht die Erfahrung, auf die wir uns beziehen; es war ein "Sehen" des schon Bekannten; ein "Entdecken" Afrikas, das bereits einen (geographischen, historischen und theologischen) Ort in der Weltanschauung der Renaissance besaß. Das war im Falle des Kolumbus gänzlich anders.

In der Tat, Kolumbus brach am 8. September von den Kanarischen Inseln auf und erreichte am 12. Oktober 1492 einige Inseln im Westatlantik. Die Päpstliche Bulle von 1493 "Inter

Hoheiten auf den Türmen der Alhambra wehen sah." Diario del Primer y Tercer viaje de Cristóbal Colón, in der zit. Version, S. 41.

¹³ Vgl. seine Karte von 1474 in: Die großen Entdeckungen, Bd.II, S. 9-13.

¹⁴ Vgl. Anhang 4 A.

¹⁵ Pfeil 1 der Karte in Anhang 3.

¹⁶ Pfeil 7, Anhang 3.

¹⁷ Pfeil 3, Anhang 3.

¹⁸ Pfeil 5 desselben Anhangs.

caetera" beschreibt sie auf eine objektive Weise: "Inseln und Festlande", die sich im "Westen des Ozeanischen Meeres nach Indien hin befinden." Etwas ganz anderes ist, was Kolumbus gesehen hatte oder hatte sehen wollen. Er behauptete rundherum nach Asien gelangt zu sein. Lesen wir in seinem Bordtagebuch nach:

"(...) Die Information, die ich Euren Hoheiten über die Länder Indiens und einen Fürsten mit Namen Großer Khan²⁰ gegeben hatte (d.h. in unserer kastilischen Sprache König der Könige), haben er und seine Vorgänger viele Male nach Rom gesandt, um von dort Gelehrte unseres Heiligen Glaubens zu erbitten²¹ (...). Eure Hoheiten haben als Katholiken, Christen und dem Heiligen Christlichen Glauben in Liebe verbundene Fürsten und als Feinde der Sekte Mohammeds²² (...) mich, Christoph Kolumbus, in besagte Gegenden Indiens gesandt, um die bezeichneten Fürsten und ihre Völker, ihre Länder und deren Bereitschaft insgesamt zu sehen,²³ damit man die Art und Weise fände, ihre Bekehrung zu unserem Heiligen Glauben zu vollziehen."²⁴

In diesem Text können wir die "Welt" des Kolumbus rekonstruieren sowie seine Art der Interpretation - die Hermeneutik - dessen, was er sah. Die Inseln, die Pflanzen, die

¹⁹ Martín Fernández de Navarrete, Colección de los viajes y descubrimientos, Madrid 1825, Bd. II, S. XVII.

²⁰ Auf der Karte von Martellus (1489) (Anhang 4) liest man "Tartaria per totum." Die "Khanes" waren die Kriegsherren der Mongolen, die Kiew und Moskau beherrschten. Die Menschen des Renaissance projizierten diese In-stitution und die Namen bis ins äußerste Asien, weshalb Kolumbus Reiche suchte, die von Khanen regiert würden: China.

²¹ Es handelt sich um die römische Tradition, es habe ein Priester Johannes existiert, der Kontakte mit Rom erbeten habe. Es geht um die Kopten Äthiopiens (die man aus dem Osten Afrikas in den Osten Asiens projizierte). Auf der Karte von Martellus (Anhang 4) lesen wir in einer Region im Norden des "Sinus Magnus": "Hic dominat Presbiter Johannes emperator totius Indiae."

²² Sehr wohl wußte Kolumbus um den Gefallen und die Mühen, die den Königen die Eroberung Granadas bereitet hatte und noch immer bereitete. Boabdil lebte noch auf der Halbinsel und hunderttausende von Muslimen, die Morisken, waren weit davon entfernt, sich mit ihrem Schicksal abzufinden.

²³ Darin liegt der Sinn der "Entdeckungsexpeditionen."

²⁴ Diario del Primer y Tercer viaje de Cristóbal Colón, in der Version von B. de las Casas, a.a.O., S.41.

Tiere, die "Indios" (von "Indien", also Asiaten) waren allesamt eine Feststellung von etwas schon zuvor Bekanntem, eine Art ästhetischer Wahrnehmung, wenngleich noch nicht erforscht: Asien. 25 In der Las Casas'schen Version schreibt Kolumbus:

"Am 12. Oktober um zwei Uhr nachts taucht das Land (...) eine kleine Insel der Lukayos auf, die in der Sprache der Indios Guanahani heißt. Dann sahen sie nackte Leute (...) die in allen Belangen sehr arm waren." ²⁶

"Aber um keine Zeit zu verlieren, möchte ich hingehen und schauen, ob ich die Insel Cipango²⁷ finde."

Von daher die Bedeutung des Vorschlags von O'Gorman, des ersten seiner Art:

"Wenn dies aber so ist, kann man schließen, daß der ontologische Sinn der Reise von 1492 darin besteht, daß zum ersten Male im Umfeld der Kultur des Westens²⁸ der Entdeckung des Kolumbus der allgemeine Sinn zugesprochen wurde, es gehe um ein geographisches Dasein (einige Länder) und der spezifische Sinn, dieses Dasein gehöre zu Asien, wobei man es so mit dem asiatischen Sein vermittels einer apriorischen und unbedingten Unterstellung ausstattete."²⁹

Kolumbus behauptet, am 15. März 1493, nach der Rückkehr von seiner ersten Reise, nach Asien gelangt zu sein. Er hatte seiner Meinung nach die Inseln Ostasiens (bei "Cipango" [Japan], nahe bei der Großen Halbinsel im Osten des "Sinus Magnus", nicht

²⁵ Die Karte von Martellus, Anhang 4 eint China (Cataio, Quinsai, Mangi) mit Lateinamerika. Der "Sinus Magnus" ersetzt den Pazifischen Ozean, und der Orinoco oder der Amazonas breiten sich im Süden Chinas aus.

²⁶ Ebd., S. 57.

²⁷ Ebd., S. 58, 13. Okt.1992.

²⁸ Das unterstreiche ich und verweise auf die Bedeutung 5 und 7 in Anhang 1. Bei O'Gorman ist der Begriff "Kultur des Westens" bisher nicht erklärt worden (Vgl. andere Beispiele des Gebrauchs dieser Worte in La invención de América, S. 15; 98-99, etc.) Man sagt: "In der Erfindung Amerikas und in der von ihr provozierten historischen Entwicklung haben wir die effektive Möglichkeit der Universalisierung der Kultur des Westens als einziges Programm (so) historischen Lebens zu erkennen, das in der Lage ist, alle Völker einzuschließen und zu verbinden, als eigene Aufgabe jedoch und nicht als Ergebnis imperialistischer und ausbeuterischer Durchsetzung" (Ebd., S. 98). Das ist genau das, was wir "Eurozentrismus" in den Eliten der Peripherie nennen werden. (Im Sinne 8 des Anhangs 1)

²⁹ La invención de América, S. 34.

weit von der Halbinsel "Quersoneso Aureo" [Malakka])³⁰ entdeckt, ohne deshalb bereits den asiatischen Kontinent erreicht zu haben. Auf seiner zweiten Reise im Jahre 1493³¹ soll Kolumbus "Beweise" dafür heranholen, daß das Entdeckte "asiatisch" ist. Er zieht ostwärts durch Kuba und wähnt sich bereits auf dem Festland, der vierten großen Halbinsel, unweit des Quersoneso Aureo, und als er sich nach Süden wendet, meint er in der Nähe von Mangi (China)³² gewesen zu sein, so daß er sich bald schon nach Indien ausrichten könne. Er kann jedoch keine definitiven "Beweise" vorlegen. Bei seiner Rückkehr im Jahre 1496 weiß Kolumbus um die Tatsache anderer Entdeckungen. Es ist bekannt, daß es ein großes zusammenhängendes Festland im Süden der entdeckten Inseln

³⁰ O'Gorman zeigt, daß zur Zeit des Kolumbus davon ausgegangen wurde, diese Halbinsel (der "Quersoneo Aureo", das heutige Malakka). könnte klein sein und etwa an der Position sich befinden, die ihr wirklich entspricht, daß sie sich von den Küsten Chinas her nach Süden erstreckte auf den Osten des "Sinus Magnus" hin. Kolumbus dachte hingegen an die "vierte Halbinsel" und hatte diese letzte Hypothese zu "bekräftigen". Das Werk von Gustavo Vargas Martínez, América en un mapa de 1489, unveröffentlicht, Bogotá 1991, beweist, daß der "Zweite Quersoneo Aureo" mit China und Lateinamerika übereinstimmt (wie auf der Karte von Martellus, Anhang 4, zu sehen ist).

³¹ In einem weltgeschichtlichen Sinn ist diese zweite Reise bereits völlig von der ersten unterschieden. Diese zweite Reise stellt formal den Beginn der Eroberung dar - obgleich wir diese Gestalt bis zur "Eroberung" Mexikos hintansetzen. Von dieser zweiten Reise schreibt Bartolomé de las Casas: "In wenigen Tagen wurden in der Bucht von Cádiz siebzehn große Schiffe zugerüstet (...) gut ausgestattet und bewaffnet mit Artillerie und Kriegshandwerk (Hervorhebung von mir). Man schaffte viele Schatzkisten herbei (...) für das Gold und die anderen Reichtümer der Indios (Asiens!). 1500 Mann rückten an, die sämtlich oder in ihrer Mehrzahl im Sold Ihrer Hoheiten standen" (Historia de las Indias, I. Kap. 40, BAE, Madrid 1957, Bd. I, S.139-140). Schon haben wir es nicht mehr mit dem mediterranen "Kaufmann" zu tun, sondern mit Krieg, Gewalt, Waffen, Soldaten und Kanonen. Es sind die nach der Inbesitznahme des muslimischen Granada "arbeitslosen" Soldaten, welche die Könige "einstellen", um sich ihrer zu entledigen: man schickt sie nach Indien. Die im Jahre 718 n.Chr. begonnene "Rückeroberung" (reconquista) ist beendet, im gleichen Atemzug beginnt die "Eroberung"(1492).

³² Die Masse des Festlands A auf der Karte des Anhangs 3. "Mangi" erscheint auf der Karte von Martellus (Anhang 4).

gibt.³³ Diese Gewißheit begünstigt den Vorschlag des Kolumbus: Dieses Festland ist die vierte asiatische Halbinsel,³⁴ nicht weit vom Quersoneso Aureo, der größer ist als zuvor angenommen. Um dies zu bestätigen, bricht er bei seiner dritten Reise ent-schieden nach Süden auf. So will er die vierte Halbinsel unterhalb umfahren. China war wie Nordamerika, und die Halbinsel erstreckte sich nach Süden hin: Südamerika, aber als Teil Asiens. Kolumbus berührt wirklich den Norden Südamerikas, die Insel Trinidad; kurz darauf befuhr er die "Süßwasser" der Orinocomündung - eines Flusses, der größer ist als der Nil und desgleichen in Europa nie gesehen worden war . Kolumbus, der immerzu "in Asien" sich wähnt, glaubt daraufhin, eine asiatische Region im Osten des Quersoneso entdeckt zu haben. Ohne einen schlüssigen Beweis für den Seeweg nach Indien kehrt er nach Spanien zurück. Neuerlich, auf seiner vierten Reise von 1502 bis 1504, sucht er den Seeweg nach Indien und wendet sich dem Festland zu,35 berührt das heutige Honduras (für Kolumbus ein Teil Chinas) und macht sich, während er der Küste entlang nach Süden segelt, Mut, es könnte schließlich doch die gesuchte Route sein. In Wirklichkeit eröffnen ihm die "asiatischen" Indios, als er nach Panama kommt, daß es jenseits der Landenge ein großes Meer gibt. Kolumbus ist nun fest davon überzeugt, daß dies der "Sinus Magnus" ist und daß der Ganges³⁶ nur zehn Seetage entfernt liegt. Auf der Rückfahrt schreibt er den Königen am 7. Juli 1503 von Jamaika aus, daß sich die asiatische Halbinsel (siehe Anhang 4) nach Süden hin ausdehnt. In jedem Falle stirbt Kolumbus 1506 mit der unerschütterlichen Auffassung, den Seeweg nach Asien entdeckt zu haben; zeitlebens war dieses Bewußtsein in ihm lebendig, und darin starb er auch. Die Katholischen Könige verrieten ihn und überließen ihn seinem armen und einsamen

³³ Die auf der Karte von *Martellus* angegebene Region (Anhang 4)."Vierte Halbinsel" (Festland B des Anhangs 3).

³⁴ Die erste ist die arabische Halbinsel, die zweite Indien, die dritte der Quersoneso (Malakka) und die vierte "Lateinamerika", dargestellt als Verlängerung Chinas auf der Karte des Martellus.

³⁵ Zwischen der Masse A und B sollte die Durchfahrt nach Indien liegen (Anhang 3).

³⁶ Lettera Rarissima, in: *Navarrete*, Colección, Bd. I, S. 303-304 (Vgl. auch Die großen Entdeckungen Bd. II, S.181-183).

Schicksal, so wie sie schon Boabdil und sein muslimisches und jüdisches Volk von Granada verraten hatten.

Dies nennen wir die "Erfindung" des "asiatischen Wesens" Amerikas. Denn das "asiatische Sein" dieses Kontinents existierte lediglich in der Einbildung jener Europäer der Renaissance. Kolumbus eröffnete politisch und offiziell den Weg nach Asien über den Westen. Mit seiner "Erfindung" aber konnten in der Art der Heiligen Dreifaltigkeit die "Drei Teile" der Erde weiterbestehen, Europa, Afrika und Asien:

"Es handelt sich folglich um eine Hypothese mit einem apriorischen Fundament: (...) die Trennung (des südlichen Kontinentes von der vierten Halbinsel) war kein notwendiges Element (man lese: gegenteiliges) um die Überzeugung von dem 'asiatischen Wesen' der in der nördlichen Hemisphäre befindlichen Länder beizubehalten (...) Die kolumbinische Hypothese überschreitet das Bild nicht, das sie bedingt, so daß die Entdeckung eines Festlandes an einem unvorhersehbaren Ort sich nicht in der enthüllenden empirischen Instanz festmachen konnte, wie dies möglich gewesen wäre."

Man "erfand" das "asiatische Wesen" des Gefundenen. Die "Erfindung" des "asiatischen" Moments Amerikas veränderte jedenfalls das Ozeanische Meer, den Atlantik, in das "Zentrum" zwischen Europa und dem Kontinent im Osten des Ozeans. 38 Das Mittelmeer verfiel so in Agonie und sollte auf Lepanto 1571 warten, um endgültig den Tod zu finden. Türken und Muslime werden mit dem Mare nostrum durch die Inflation von Gold und Silber verarmen, der Reichtümer wegen, die aus der ersten, europäischen "Peripherie" herüberkamen: aus Lateinamerika. Aber das ist zukünftige Geschichte.

³⁷ O'Gorman, a.a.O.,, S. 64-65.

³⁸ So blieb also der einzige "Westliche Ozean" von 1474 des Behaim-Globus erhalten (Vgl. Die großen Entdeckungen Bd. II, S.12), in dessen Zentrum die "Antillen" lagen. Erst 1513 mit der Entdeckung des neuen Ozeans durch den Isthmus von Panama dank Balboa, wird sich das Ozeanische Meer teilen: das "Meer des Südens" (der künftige "Pazifik" Magellans) wird sich vom "Meer des Nordens" abspalten (im Norden Panamas liegt die Karibik, der Atlantik), und Amerika wird als die "Neue Welt" erscheinen - die Amerigo Vespucci kurz zuvor entdeckt hatte. Der kleine "Sinus Magnus" war in Wirklichkeit der enorme Pazifische Ozean, der wahrhaftig unbekannt war.

Kolumbus ist, sagten wir jedenfalls, der erste "moderne" Mensch, oder besser, der Auftakt seiner Geschichte. Er ist der erste, der offiziell vom lateinischen³⁹, antimuslimischen Europa "aufbricht" - mit "Vollmachten", es war keine heimliche Reise wie in zahlreichen früheren Fällen -, um die existentielle Erfahrung eines westlichen, atlantischen Europa als "Zentrum" der Geschichte⁴⁰ zu "konstituieren." Diese "Zentralität" wird später auf die Ursprünge zurückprojiziert: in die "Lebenswelt" des Europäers gewissermaßen. Europa ist das "Zentrum" der Geschichte seit Adam und Eva, die ebenfalls als Europäer, der zumindest als ein Ursprungsmythos des "Europäischen" unter Ausschluß der anderen Kulturen betrachtet werden.

O'Gorman versteht mit einer vollkommen eurozentrischen⁴² These unter der "Erfindung Amerikas" die Tatsache, durch welche "Amerika mit nur dieser Möglichkeit der Verwirklichung⁴³ dieser Gestalt⁴⁴ menschlichen Werdens in sich selbst in Erscheinung tritt, und darum wurde Amerika nach dem Ebenbild und Gleichnis Europas⁴⁵ erfunden. In diesen Vor-

^{39 4.} Bedeutung des Anhangs 1.

⁴⁰ Übergang der 4. Bedeutung zur 7.: Der "Eurozentrismus."

⁴¹ Wenn wir einem Europäer "der Straße" heute erklären wollen, daß der Mythos von Adam und Eva im Irak entstand, der hunderttausende Tonnen von Bomben hat hinnehmen müssen, die von Soldaten der "Westlichen und Christlichen Zivilisation" abgeworfen wurden (England, Frankreich, Spa-nien, Vereinigte Staaten...), wird er es nicht glauben wollen. Es käme ihm wohl als - um einen Begriff von Richard Rorty zu gebrauchen - äußerste "Grausamkeit" vor, einen so geheiligten Ort unter Bomben zu begraben.

⁴² O'Gorman widerfährt dasselbe wie Freud. Dieser möchte die wirkliche Se-xualität analysieren und er analysiert objektiv die "machistische" Sexualität. O'Gorman beschreibt als amerikanische Historizität etwas, das durch äußerst strikten Eurozentrismus bestimmt ist, den er kritisieren will.

⁴³ Wohlgemerkt, O'Gorman wendet die Lehre von der "potentia" und der "actualitas (enérgeia)" des Aristoteles an - wie Alberto Caturelli in América Bifronte, der widerwärtigsten reaktionären Interpretation des Nicht-Amerikanisch-Seins seitens der extremen Rechten.- Das "Sein" ist Europa, die "materia" oder die "potentia" ist amerikanisch. D.h. Amerika ist, wie Hegel dachte, reine Möglichkeit, Nicht-Sein.

⁴⁴ Diese "Gestalt" ist die westliche Kultur. Außerdem zeigt sich, daß die "Aktualität" die "forma" (morfé) ist, in gutem Aristotelismus.

⁴⁵ La invención de América, S. 93. Er schreibt, als wolle er rundherum seinen ontologischen Eurozentrismus bekräftigen: "Dies will besagen, daß Europa,

lesungen hingegen wollen wir unter "Erfindung" die existentielle kolumbinische Erfahrung verstehen, den von ihm vorgefundenen Inseln auf dem Seeweg nach Indien ein "asiatisches Sein" zuzusprechen. Das "asiatische Sein" - und nichts mehr - ist eine Erfindung, die ausschließlich in der Einbildung, in der ästhetischen und kontemplativen Phantasie der großen mediterranen Seefahrer existierte. Es ist die Weise, in welcher der Andere, der "Indio", "verschwand", aber nicht als Anderer, sondern als "Derselbe", der schon bekannt war (der Asiate) und nur wiedererkannt (also als Anderer verleugnet) und damit "verdeckt" wurde.

2.2. Die "Entdeckung" der "Neuen Welt"

Im Anschluß an die "Erfindung" nenne ich "Entdeckung" die ebenfalls ästhetische und kontemplative Erfahrung, das erforschende und sogar wissenschaftliche Abenteuer, "das Neue"

dieses Seiende, nach dessen Ebenbild und Gleichnis Amerika erfunden wurde, die europäische Kultur zum Prinzip der Individuation hat, also seine eigene Kultur; daß sie ihre eigene und damit etwas besonderes ist, setzt jedoch nicht eine exklusive und spezifische Seinsweise Europas voraus, da es sich doch selbst eine universale Bedeutung zuerkennt" (Ebd., S.97). Und er folgert, um die Spannung zwischen Partikularität und Universalität in Europa zu erklären: "darin gilt es die Verwurzelung der historischen Vorrang-stellung der Westlichen Kultur (so) zu erkennen (...) daß nämlich bei der Individualisierung eines bestimmten Seienden, wie im Falle Europas, das Sein dieses Seienden beständig und zur Gänze durch jenes bedroht ist, wel-ches ihm sein Dasein als besonderes Seiendes verleiht, da seine universalistische Bedeutung es übersteigt" (Ebd.,). O'Gorman beschreibt so, in welcher Weise Europa (in der Bedeutung 6. des Anhangs 1) als Partikularität in sei-nem Schoß die Westliche Kultur (8. Bedeutung des 1. Anhangs) als Universalität trägt. Diejenigen, welche so denken, verstehen indes nicht, daß die besagte Westliche Kultur der Übergang der Partikularität zur Universalität ohne Neuerung oder Befruchtung seitens irgendeiner Alterität bedeutet. Es geht lediglich darum, daß die europäische Partikularität Universalität beansprucht und sich gewaltsam den anderen Partikularitäten (Lateinamerika, Afrika, Asien) auferlegt: Die vollkommene Definition des "Eurozentrismus." Wie ist es möglich, daß ein Lateinamerikaner dies formuliert, mag sich der Europäer fragen? Es ist gerade Teil der inneren Widersprüche einer kolonialen und beherrschten Kultur wie der unseren. Wir haben das Sein des Unterdrückers in unser eigenes Sein, zumindest in das der herrschenden Eliten seit Cortés und der nach ihm kommenden Kreolen und Mestizen verinnerlicht.

kennenzulernen, das von einer resistenten und hartnäckigen "Erfahrung", die sich gegen alle Tradition behauptet, aus erfordert, mit der Vorstellung der "europäischen Welt"⁴⁶ als eines der "Drei Teile" der Erde zu brechen. Mit der Entdeckung eines "Vierten Teils" (von der "vierten asiatischen Halbinsel" her) ergibt sich eine andere Eigeninterpretation Europas selbst. Das provinzielle, mediterrane Europa der Renaissance wandelt sich zum Europa als "Zentrum" der Welt: in das "moderne" Europa. Eine "europäische" Definition der Moderne zu geben - wie dies Habermas beispielsweise tut -, heißt nicht zu verstehen, daß die Moderne Europas alle anderen Kulturen als ihre "Peripherie" konstituiert. Es handelt sich darum, zu einer "weltweiten" Definition der Moderne zu gelangen, in welcher der Andere Europas geleugnet und zur Nachfolge eines "Modernisierungsprozesses" gezwungen wird,⁴⁷ obwohl er nicht identisch ist mit der "Moderne"). Nicht nur deshalb beginnt hier, etwa seit 1502, die "Moderne" (als "Begriff", nicht als Mythos).

Die "Entdeckungen" sind eine quasiwissenschaftliche, ästhetische und kontemplative Erfahrung, haben wir gesagt. Diese macht eine poetische, technische, staunende Beziehung zwischen Person und Natur aus, wenn auch zugleich eine kommerzielle im merkantilistischen Sinne der mediterranen Welt vor der atlantischen Expansion. Portugal wahrte im lateinischen Europa des 15. Jahrhunderts-sicherlich einen Vorsprung, da es sich an der Finis Terrae (dem Ende der Erde) befand, als atlantisches Land dennoch in der Nähe des tropischen Afrika (anders

⁴⁶ Die Bedeutung 5. geht in Bedeutung 6. über, Anhang 1.

^{47 &}quot;Modernisierung" ist (ontologisch) gerade der Nachahmungsprozeß der Konstitution kolonialer Welten, als Übergang von der Potenz zum Akt (eine ontologische "Entwicklungsideologie") im Hinblick auf das "Sein" Europas (worin O'Gorman das authentische Sein Amerikas als europäische Erfin-dung begründet sind): der "entwicklungsideologische Fehlschluß."

⁴⁸ Vgl. u.a. Fernand Braudel, The Mediterranean and the Mediterranean World in the Age of Philipp II., Harper and Row, New York, Bd. 1-2., 1973. Ders., The Wheels of Commerce, in: Civilization and Capitalism. 15th -18th Century, Collins, London, Bd.II 1982; Immanuel Wallerstein, The Modern World-System I: Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century, Academic Press, New York 1974.

als England) mit einem Raum fruchtbaren Handels.⁴⁹ Beschreiten wir einen neuen Weg unter anderen möglichen, um in unserer Reflexion fortzufahren.

Ein italienischer Seefahrer wie Kolumbus, nun unter portugiesischer Flagge, Amerigo Vespucci, brach im Mai 1501 von Lissabon nach Indien auf. Seine Absicht war es, sein Ziel ebenfalls durch eine Passage unterhalb der Vierten Halbinsel zu erreichen und so den Sinus Magnus zu überqueren, wie er es sich für seine vorherige Reise gedacht hatte, die gescheitert war:

"Denn es war meine Absicht zu sehen, ob man eine Bucht erreichen könnte, die Ptolemäus das Cavo di Cattigara⁵⁰ nennt, welches mit dem Sinus Magnus verbunden ist."⁵¹

Es war unerläßlich, die Engstelle zu finden, um nach Indien zu kommen. Tatsächlich ist er an die Küste des heutigen Brasilien⁵² gekommen, und in der Überzeugung, zum asiatischen Sinus Magnus gelangen zu können, nahmen sie die Seefahrt nach Süden hin auf, den die Portugiesen von Ostafrika⁵³ zu kontrollieren begannen. Die Küste führte wirklich weiter nach Süden; d.h. in den Süden der Vierten Halbinsel in Asien. Bald aber erwies sich das Unternehmen als sehr viel schwieriger denn angenommen, alle Voraussetzungen mußten revidiert werden. Die Ausdehnungen waren größer, die Bewohner fremder, die apriorischen Kenntnisse der mediterranen Kultur wurden zunehmend in Zweifel gezogen, von seiten der Griechen und

⁴⁹ Die Öffnung zum Atlantik hin wird einer unermeßlichen Revolution gleich-kommen. Vgl. *Pierre Chaunu*, Séville et l'Atlantique (1504-1650), Paris, 11 veröffentlichte Bände zwischen 1957 und 1960.

⁵⁰ Vgl. "Catigara" (etwa im heutigen Peru) auf der Karte von Martellus (Anhang 4). Amold Toynbee verortet Cattigara in der Nähe von Macao (Historical Atlas and Gazette, in: A Study of History, Oxford Univ. Press, London 1959, S.131). Es zeigt sich ganz deutlich der Irrtum bezüglich der Nähe zwischen China und Südamerika durch den Pazifik.

⁵¹ Brief vom 18. Juli 1500 (Vespucio, Cartas, 98; zit. bei O'Gorman, a.a.O.,, S. 122).

⁵² Dem anfänglichen Verlauf von Pfeil 5 bis zum Fragezeichen folgend, An-hang 3, perfekt von Martellus 1489 eingezeichnet (Anhang 4).

⁵³ Vgl. Pierre Chaunu, Conquête et explotation des Nouveaux Mondes, PUF, Paris 1969, S.177ff. Die Beherrschung des "Islamischen" oder des "Arabischen Meeres" (des Indischen Ozeans) wird zwischen 1500 und 1515 eintreten. Amerigo Vespucci verfügte wohl über eine Nachricht vom Beginn dieser Unternehmung, denn er hatte sich mit Alvarez Cabral auf der Rück-fahrt von Indien (1501 auf den Kapverdischen Inseln) getroffen.

Araber bis hin zu den Lateinern, ja sogar von Martellus selbst. Er segelte bis zu den damals unbekannten Gegenden Südamerikas (bis zum Fluß Jordan). Im September 1502 kehrte Vespucci nach Lissabon zurück, ohne den "Sinus Magnus" erreicht zu haben. Er hatte die Durchfahrt nach Indien nicht gefunden. Nach und nach jedoch verwandelte er sich in einen "Entdecker." So schrieb er einen aufschlußreichen Brief in der Richtung unserer Argumentation, wie wir sie in diesen Vorlesungen erläutern. Es handelt sich um den Beginn der Bewußtwerdung, eine Neue Welt "entdeckt" zu haben, das von China verschiedene Südamerika. Im Brief an Lorenzo de Medici⁵⁴ deutet Vespucci mit vollem Bewußtsein und zum ersten Mal in der Geschichte Europas an, daß das kontinentale⁵⁵ Festland, das bereits durch Kolumbus entdeckt war - und das dieser für einen unbekannten Teil, für Asien hielt⁵⁶ -, das "Gegenstück" Europas im Süden, "ein Vierter Teil der Erde", ⁵⁷ und außerdem von sehr primitiven und nackten Menschen bewohnt sei. Von 1502 bis zu seinem kleinen Werk von 1503 oder 1504 über den Mundus Novus wird sich Vespucci bewußt über das, was sich ereignet hat. Jahre wird es dauern, um eine tausendjährige Weltanschauung durch eine neue zu ersetzen. Im konkreten "ego" jenes "Entdeckers" vollendete sich der Übergang vom Renaissance-Mittelalter zum Zeitalter der Moderne. Kolumbus war "anfänglich" der erste Vertreter der Moderne; Amerigo Vespucci beendete die Zeit ihrer Konstitution: Eine unbekannte "Neue Welt" öffnete sich auf Europa hin. Europa öffnete sich einer "Neuen Welt"! D.h. Europa vollzieht den Übergang von einer durch die muslimische Welt "eingeschlossenen⁵⁸ Partikularität" zu einer "entdeckenden Universa-

⁵⁴ Vgl. Die großen Entdeckungen Bd. II, S. 174-181.

⁵⁵ Wir haben dies in der Karte von Martellus, Anhang 4, schon angezeigt.

⁵⁶ Vespucci beschreibt viele Elemente: daß er bis zum 50. südlichen Breitengrad gelangt ist, daß er neue Sterne entdeckt hat, daß es ein Kontinent mit so vielen, fremdartigen Tieren ist, von denen er annimmt, "daß sie in der Arche Noahs keinen Platz finden konnten", etc. (Die großen Entdeckungen, S.176-177).

^{57 &}quot;Ich habe ein Viertel der Erde umsegelt" (Ebd., S.176). O'Gorman deutet an, dies bedeute nicht einen "vierten Kontinent" (a.a.O., S. 125), wir aber fragen uns, was denn anderes uns ein "Vierter Teil" sagen will denn einen neuen Kontinent?

⁵⁸ Vgl. weiter unten die Vorlesung 6, Exkurs.

lität" - erster Schritt der geschichtlichen Konstitution des ego, das nach dem "ego cogito" in den vollzogenen "Willen zur Macht" übergeht. O'Gorman schreibt mit großer Genauigkeit:

"Wenn Vespucci von der Welt spricht, bezieht er sich auf die Kenntnis der Ökumene, d.i. auf die alte Vorstellung, nur einen Teil der durch den Menschen bewohnbaren Erde als Welt zu bezeichnen; in der Weise, daß, wenn es ihm erlaubt erscheint, die kürzlich erst entdeckten Länder als Neue Welt zu kennzeichen, seine Absicht darin liegt, die wirksame Entdeckung einer dieser andere Ökumenen anzukündigen." 59

Das alles geschieht bereits mit dem Ausdruck "Entdeckung", als in der Cosmographiae Introductio von Matthias Ringmann und Martin Waldseemüller 1507 ausdrücklich von dem "Vierten Teil der Erde" die Rede ist, den diese zu Ehren Vespuccis, seines Entdeckers, 60 in ihre Karte eintragen und "Amerika" nennen. Für O'Gorman ist auf seiner ontologischen Grundlage solche Erfahrung nicht eine "Entdeckung" des Neuen, sondern einfach die Anerkenntnis der Materie oder Möglichkeit, da der Europäer beginnt, sein eigenes "Ebenbild und Gleichnis" zu "erfinden." Amerika wird nicht als etwas widerständig Unterschiedenes, als das Andere entdeckt, sondern als die Materie, auf die man "Dasselbe" projiziert. Es ist also nicht die "Entdeckung" oder die "Offenbarung des Anderen", sondern die

⁵⁹ A.a.O., S.62. Darin liegt für O'Gorman nichts Originelles. Es entgeht ihm jedoch unbemerkt, daß zur gleichen Zeit Vespucci über eine neue Bedeutung von "Welt" verfügt: die "Neue" und die "Alte" Welt bilden eine einzige "Welt." Die Vision der "Alten" Welt hat sich universalisiert, als "Alte" ist sie nicht die "Gegenwärtige." Es existiert also ein "Neuer" Horizont, der die beiden Welten (die Alte und die Neue) erfaßt: der Horizont der entstehenden Moderne im empirischen Bewußtsein Vespuccis selbst. Alte Welt + Neue Welt (neue Partikularität) = eine Neue Planetarische Welt (neue Universalität). "Eurozentrismus" wird darin bestehen, die Neue Planetarische Welt mit der Alten Welt (als "Zentrum") zu identifizieren.

⁶⁰ Selbstverständlich handelt es sich bisher noch lediglich um das kontinentale Festland Südamerikas. Das Festland des alten China wird weiterhin mit Nordamerika verwechselt; es hätte auch weiter Asien sein können ohne daß man wußte, ob es mit dem Land des Südens verbunden war oder nicht (Vgl. Die großen Entdeckungen, S.13-17). In Spanien, Portugal und Lateinamerika wird der Name bis zum Eintritt des 19. Jahrhunderts "Westindien" bleiben, niemals aber Amerika (ein Name, der durch die entstehenden europäischen Mächte des Nordens verliehen wurde, die zu Ende des 17. Jahrhunderts Spanien und Portugal vergessen konnten).

"Projektion Desselben": "Verdeckung." Eine explizit eurozentrische These, aber im Hinblick auf die historische Tatsache der Beherrschung real, selbst gegen den Wunsch O'Gormans. Habermas tut im Grunde auf andere Art und Weise dasselbe. Für die innereuropäische Definition der Moderne beginnt das besagte Neue Zeitalter mit der Renaissance, der Reformation und kulminiert in der Aufklärung. Ob Lateinamerika, Afrika oder Asien existieren oder nicht, hat für den Frankfurter Philosophen überhaupt keine Bedeutung! Er schlägt eine exklusiv "innereuropäische" Definition der Moderne vor - die darum sich selbst zum Mittelpunkt hat, also eurozentrisch ist, in der die europäische "Partikularität" sich mit der weltweiten "Universalität" identifiziert, ohne sich des bezeichneten Übergangs bewußt zu sein. O'Gorman leugnet Amerika bei exakter Beschreibung dessen, was sich bezüglich der Beherrschung ereignet, weil er es als Materie, Potenz, Nicht-Sein definiert. Habermas seinerseits beachtet die Entdeckung Lateinamerikas gar nicht, es hat für seine Argumentation keinerlei Relevanz; es tritt - wie für Hegel - nicht in die Wirklichkeit der Geschichte ein.

"Entdecken" meint also, und dies ereignete sich historisch oder empirisch zwischen 1502 und 1507, das Feststellen der Existenz der von Menschen bewohnten kontinentalen Länder im Ostatlantik, die für den Europäer bis dahin völlig unbekannt waren. Dies erfordert, den ontologischen Horizont des Verständnisses der europäischen "Lebenswelt" auf ein neues Verständnis der Geschichte als weltliches, planetarisches Ereignis zu öffnen. Das verwirklicht sich endgültig 1520, als Sebastián Elcano, ein Überlebender der Expedition des Fernando Magellan, nach Sevilla kommt, nachdem er die Meeresenge Magellans entdeckt, den Pazifischen (die Hypothese vom "Sinus Magnus" entfällt damit) und den Indischen Ozean befahren und zum ersten Mal die Welt umsegelt hat. Jetzt schließt sich der Kreis: die Erde war "entdeckt" als Ort der "Weltgeschichte", zum ersten Mal taucht ein "Vierter Teil" (Amerika) auf, der sich von der asiatischen "Vierten Halbinsel" trennt, aber von einem Europa, das sich ebenfalls erstmals als "Zentrum" des Allgemeinen Menschlichen Ereignisses definiert und darum seinen "partikularen" Horizont als "universalen" Horizont (die westliche Kultur) entfaltet.⁶¹ Das moderne ego erscheint in seiner Konfrontation mit dem Nicht-Ich; die Bewohner der neuentdeckten Länder erscheinen nicht als Andere, sondern nach ihrer Eroberung, Kolonisierung, Modernisierung als Dasselbe, als "Materie" des modernen ego. So verkehren sich die Europäer in die "Missionare der Zivilisation in der ganzen Welt",⁶² insbesondere gegenüber den "barbarischen Völkern."

Europa hat die anderen Kulturen, Welten, Personen als Objekt konstituiert: als das "vor" (ob-) seinen Augen "Niedergeworfene" (-jacere). Der "Verdeckte" ist "entdeckt" worden: ego cogito cogitatum, europäisiert, aber als Anderer "verdeckt." Der Andere ist konstituiert als Dasselbe.⁶⁴ Das moderne ego entsteht in

⁶¹ Ontologische und theologisch providentielle Bedeutung der europäischen "Zivilisation" bei Hegel.

⁶² Hegel, Philosophie der Geschichte, in: Werke, Suhrkamp, Frankfurt 1970, Bd. 12, S. 538.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Das war das ursprüngliche Thema der Philosophie der Befreiung seit 1969. Alle meine Arbeiten, besonders Para una ética de la liberación latinoamericana (Siglo XXI, Buenos Aires, Bd. I-II,1973), und die drei späteren Bände - in Argentinien bis zum Moment des Exils 1975 geschrieben -. analysieren diese These. Seit dem "zweiten Heidegger", am Ende der 60er Jahre, seit der Frankfurter Schule, besonders seit Marcuse entwickeln wir in der Übernahme der ethischen Position von Emmanuel Levinas eine Ethik vom "Anderen (Autrui)" als Indio, als beherrschte Frau, als pädagogisch entfremdetes Kind, als Ausgangspunkt des angezeigten Werkes in fünf Bänden (geschrieben zwischen 1969 und 1975, herausgegeben zwischen 1973 in Buenos Aires und 1979 in Mexiko); es ist eine Ethik, der Tatsache "Negation gewaltsamen des amerikanischen Anderen" "europäischen Horizont Desselben" her. Nachdem ich mich 1982 eine geraume Zeit zu dessen Erforschung in Mexiko aufgehalten hatte, wo ich bis 1977 neuerlich die ersten drei Bände der Etica de la liberación publizierte, schreibt Tzvetan Todorov sein großartiges Werk La conquête de l'Amérique. La question de l'autre, Seuil, Paris, in dem er mit meisterhafter Hand diesselben Thesen entwickelt. 1978 erschien in Salamanca bei Sigueme meine Arbeit Desintegración de la Cristiandad colonial y liberación, in der ich in einem Artikel über "Das prophetisch-apokalyptische Werk des Las Casas schrieb" (S.146ff.), und den Las Casas'schen Text kommentierte, daß "Gott seine Wut und seinen Zorn über Spanien ausgießen werde" und damit das Thema der von las Casas geglaubten Prophezeiung der Zerstörung Spaniens wegen seiner in Indien begangenen Verbrechen erklärte. Ich folgerte dort: "Bartolomé achtet den Indio in

dieser Selbstgründung gegenüber den anderen beherrschten Regionen. Dieses "Andere", welches "Dasselbe" ist, erklärt die Frage von Fernández de Oviedo:

"Diese Völker der Indischen Länder sind, obwohl vernunftbegabt und aus demselben Geschlecht jener heiligen Arche Noahs, wegen ihrer Götzendienste, Menschenopfer und höllischen Zeremonien unvernünftig (so) und bestialisch geworden." ⁶⁵ Der Andere ist die "Bestie" von Oviedo, die "Zukunft" Hegels,

Der Andere ist die "Bestie" von Oviedo, die "Zukunft" Hegels, die "Möglichkeit" O'Gormans, die "Materie im Rohzustand" für Alberto Caturelli: eine grobe Masse, "entdeckt", um durch das europäische "Sein" der "Westlichen Kultur" zivilisiert, doch in seiner Alterität "verdeckt" zu werden.

3. Von der "Eroberung" zur "Kolonisierung" der Lebenswelt.

"Der tiefste und letzte Grund dafür, daß die Christen soviele derartige Menschen in so grenzenloser Zahl umgebracht und vernichtet haben, lag nur darin, daß sie als letztes Ziel das Gold besitzen und in wenigen Tagen sich am Reichtum berauschen wollten und sich in Höhen aufzuschwingen suchten, die mit ihrer Person nicht in Einklang standen. (Die Ursache steckte) in ihrer unersättlichen Habgier und Herrschsucht (...Ich muß) Eure Majestät mit ungelegener Eindringlichkeit ersuchen, den Tyrannen Eure Zustimmung zu entziehen und ihnen nicht mehr zu erlauben, was sie unter dem Namen conquista erfunden und fortgesetzt verbrochen haben" (Bartolomé de las Casas, Brevísima relación de la Destrucción de las Indias, Einleitung).

seiner Exteriorität (...), was gerade die Fähigkeit anzeigt, den Horizont des Systems zu überwinden und sich der Exteriorität des Anderen als Anderem zu öffnen (S. 147). Todorov nimmt das Thema mit denselben Texten (ohne Quellenangabe) und Worten wieder auf (S.255ff.). So erläutert der Titel der Frankfurter Vorlesungen meine theoretische Position seit mehr als zwanzig Jahren. Die Frage nach der Erscheinung und Leugnung des Anderen als "Verdeckung" war der ursprüngliche Ausgangspunkt meines Denkens seit 1970 - wiederholtermaßen dargestellt, bis zum Exzeß, in Veröffentlichungen in spanischer Sprache, es scheint als blieben sie weiterhin unveröffentlicht; Stigma der beherrschten und peripherischen Kulturen.

⁶⁵ Historia General y Natural de las Indias Buch II, Kap. 60.

Gehen wir jetzt weiter zur dritten Gestalt: der "Eroberung." Darunter verstehen wir nun nicht mehr eine ästhetische oder quasiwissenschaftliche Beziehung zwischen Person und Natur wie bei der "Entdeckung" der neuen Welten. Nun ist die Gestalt praktisch, eine Beziehung zwischen Person und Person, politisch und militärisch. Es bleibt nicht bei der Erkenntnis und Inspektion der neuen Territorien, wobei man die Karten aufschlägt und das Klima, die Topographie, Flora und Fauna beschreibt. Vielmehr ist es die Gestalt der Beherrschung der Personen, der Völker, der "Indios." Es ist jetzt nicht mehr die "Theorie", jetzt ist es die "Praxis" der Beherrschung. Seit Anbeginn der Reconquista im weit zurückliegenden Jahr 718 war die "Eroberung" in Spanien, wie aus den Partidas (Königlicher Erlaß) des 13. Jahrhunderts hervorgeht, eine rechtlich-militärische Gestalt. 1479 erklären die Katholischen Könige, "mit Gewißheit schicken wir unsere Hauptleute und Mannschaften zur Eroberung Gran Canarias gegen die ungläubigen Canarios, Feinde unseres Heiligen Katholischen Glaubens..."

3.1. Auf dem Weg zu einer Phänomenologie des "ego conquiro (Ich erobere)"

Nachdem die Territorien einmal geographisch anerkannt waren, ging man zur Kontrolle der Körper, der Personen über: Es war notwendig, sie zu "befrieden" - wie man in jener Epoche sagte. Wer die Herrschaft der spanischen Welt (später dann der europäischen im allgemeinen) über andere Völker errichtet, ist ein Soldat, ein Krieger. Der "Eroberer" ist der erste aktive moderne, praktische Mensch, der seine gewaltsame "Individualität" anderen Personen, dem Anderen aufzwingt. Wenn auf dem Festland (dem heutigen Panama) Vasco Nuñez de Balboa der erste Konquistador-Kolonizador ist (1519 von Pedrarias², einem kastilischen Edelmann zweiter Klasse ermordet), so ist der erste, der diesen Namen verdient, Hernán Cortés - weshalb wir ihn als Beispiel dieses modernen Typus der Subjektivität wählen. In der Karibik, zwischen Santo Domingo

¹ Silvio Zavala, La filosofía de la conquista, FCE, Mexico 1977, S.24

² Vgl. Carl Ortwin Sauer, Descubrimiento y dominación española del Caribe, FCE, Mexiko 1984, S. 369ff.; Georg Friederici, El cáracter del descubrimiento y la conquista de América, FCE, Mexiko 1987.

und Kuba, war dies nicht so; es gab dort nur Stämme, Ethnien, indigene Völker ohne städtische Kultur. Die Beherrschung bestand mehr aus Massakern und unorganischer Besetzung als in systematischer Herrschaft. Vollkommen anders wird sich das Schicksal des ersten eroberten Reiches in der Neuen Welt darstellen.

Hernán Cortés, ein armer Hidalgo³ aus Extremadura, wurde 1485 in Medellín ("im Geburtsjahr Luthers"⁴) geboren und nahm mit vierzehn Jahren das Studium der Grammatik in Salamanca auf. Kurz darauf aber, "des Studierens müde und mittellos"⁵, brach er statt nach Neapel nach Spanisch-Amerika auf, das er 1504 erreicht - ein Jahr nachdem Bartolomé de las Casas, und in eben demselben Jahr, in dem die ersten afrikanischen Sklaven auf die Hispaniola gelangen. Fünf oder sechs Jahre blieb er auf

^{3 &}quot;Hijo de alguien" (= Hidalgo, wörtl.: Sohn von jemandem), verarmter Adel. Folgen wir dem Bericht von Juan de Torquemada, Monarquía Indiana, Buch IV (UNAM, Mexiko, Bd. II 1975), das sich, wie er in seinem Vorwort sagt, mit der "Eroberung Mexikos" auseinandersetzt: "Im Jahre 1519 unseres Herrn Jesus Christus, unter dem Pontifikat Papst Leos X und der Alleinherrschaft über die christlichen Fürsten des so Katholischen Kaisers Don Carlos des Fünften dieses Namens (...) legte in diesem Land Anahuac der hochberühmte und nicht minder wagemutige Hauptmann Fernándo Cortés an" (S.7).

⁴ Ebd., Torquemada fügt hinzu: "Luther wurde in Eisleben, einer sächsischen Stadt geboren, Fernándo Cortés sollte in Medellín, in der spanischen Extremadura geboren werden (...) dieser christliche Hauptmann, der dem Schoß der Römisch-Katholischen Kirche eine unbegrenzte Menge von Menschen zuführen sollte." (S.7).

Jener Torquemada beweist uns inmitten des antilutherischen Kreuzzugs, daß die Moderne - in noch weit umfassenderem als dem Weber'schen oder Habermas'schen Sinne - zwei Seiten hat: die europäische der Reformation und die "Kehr-Seite" in der peripheren Welt. Es ist eine universale (europäisch-lateinamerikanische) Sicht. Darüber hinaus merkt Torquemada an, daß 1485 der "Haupttempel" der Azteken in Mexiko eingeweiht wurde (a.a.O., Vorwort, S.8). Dies erlaubt dem Autor die Bemerkung, daß Gott, "da er die Drangsal dieses elenden aztekischen Volkes zu Ohren bekam" jenen Cortés schon im Mutterleib" als neuen Mose in Ägypten" berief (Ebd.,). Weit davon entfernt, auch nur eine dieser Deutungen Torquemadas zu billigen - der den Eroberer als Liberador passieren läßt, wie dies Ginés de Sepúlveda tun wird -, möchten wir lediglich hervorheben, daß man sich nun auf "drei" Bühnen bewegt: der zentral-europäischen (Luther), der hispanischen (Cortés) und der aztekischen (Mexiko).

⁵ Ebd., Kap.1; S.13.

Santo Domingo als Kommendeninhaber, wo er die Indios in seinen "Bewirtschaftungen"⁶ ausbeutet. Zusammen mit Diego Velázquez nimmt er an der "Eroberung" Kubas teil. "Mit seinen Indios erbeutete er eine große Menge Gold und wurde in Kürze reich", nach einigen Abenteuern wurde er zum Hauptmann befördert, um 1517 die "Eroberung" der entdeckten Gebiete Yucatans zu vollenden. Beide Entdeckungsexpeditionen konnten von der Küste aus bereits "steinerne Gebäude sehen, die ihnen bisher auf jenen Inseln nicht begegnet waren. Und die Menschen trugen so kostbare und prächtige Kleidung." Die Indios der Karibik waren nackt und kannten die Webetechnik nicht. Das war anders in den städtischen Kulturen - wie wir in der Vorlesung 6 sehen werden -, die sich alle an den Küsten des Pazifischen Ozeans befanden. Die Europäer hatten in ihren "Entdeckungen" von Terranova bis Patagonien ausschließlich dörfliche Kulturen von mehr oder minder nomadischen Sammlern und Fischern. Die Stadtkulturen hatten sich vor dem Anblick der Entdecker nahezu fünfundzwanzig Jahre lang verborgen. Die zuerst beobachteten konnten genaugenommen keine anderen als die der karibischen Küsten sein: die Kulturen der Maya und der Azteken.

Die "Eroberung" ist ein militärischer, praktischer, gewaltsamer Prozeß, der den "Anderen" dialektisch als "Denselben" impliziert. Der Andere, wird in seiner Distinktion⁹ als Anderer geleugnet und wird gezwungen, untergeordnet und dazu entfremdet, der beherrschenden Totalität als ein Ding, als ein Instrument, als Unterdrückter, als "Schutzbefohlener," 10 als

⁶ Dieses Wort könnten wir heute mit "business" wiedergeben.

⁷ Ebd., S.16.

⁸ Ebd., Kap.3, S.19. Natürlich begeisterte auf Kuba am meisten an diesem Bericht folgendes: "Denn in jenen Zeiten und unter jenen Völkern wurde von nichts anderes geredet; sie glichen nahezu dem König Midas, all ihr Streben richtete sich auf Gold und Silber und handelte von nichts als dem Reichtum" (S.21).

⁹ In meiner Philosophie der Befreiung (Argument, Hamburg 1989) habe ich unterschieden zwischen innerer "Verschiedenheit" von der Totalität und dem "Anderssein" mit realer Alterität (Vgl. Hans Schelkshorn, Ethik der Befreiung. Einführung in die Philosophie Enrique Dussels, Herder Freiburg 1992.

¹⁰ Gestalt der lateinamerikanischen Kolonialwirtschaft - die auch im islamischen Andalusien in Gebrauch war. Eine bestimmte Zahl von Indios wurde

"Lohnarbeiter" (auf den künftigen Hazienden) oder als afrikanischer Sklave (in den Zuckerfabriken oder den Betrieben anderer tropischer Produkte) einverleibt zu werden. Die Subjektivität des "Eroberers" gründete sich ihrerseits, indem sie sich allmählich in der Praxis entfaltete. Cortés, "der in jenem Jahr (1518) Bürgermeister war, heiter und stolz und immer in der Lage, einen jeden nach seiner Neigung" zu behandeln, wurde von Veläzquez zum "Generalhauptmann" der "Eroberung" ernannt, die in den kürzlich entdeckten Gebieten vollzogen werden sollte. Er investierte seinen gesamten Reichtum in das Unternehmen. Und Torquemada bemerkt hinsichtlich seiner Subjektivität:

"Er begann seine Persönlichkeit als Generalhauptmann zu entwickeln; denn er baute ein Haus mit Verwalter, Bedienung und anderen Offizieren, Männern von Ehre."¹²

Der arme Edelmann aus Extremadura ist nun "Generalhauptmann" und fühlt sich als solcher. Das moderne ego war dabei sich zu konstituieren. Es brachen elf Schiffe und fünfhundertacht Soldaten auf, mit sechzehn Pferden und zehn Artilleriegeschützen. Der Bericht erinnert an die konstantinische Christenheit:

"Die Flagge oder Standarte, die Cortés an diesem Tage trug, war von schwarzem Taft, darauf ein rotes Kreuz, geschmückt mit blauen und weißen Flammen und einer Inschrift am Saum: Laßt uns dem Kreuz folgen, denn in diesem Zeichen werden wir siegen." 13

Cortés besaß eine außerordentliche Fähigkeit, seine Leute anzusprechen. Seine Ansprachen vor Beginn der Schlachten wie im Augenblick des Triumphes waren keineswegs vulgär. Er verfügte über eine Grundlage und gewann durch seine Argu-

dem Konquistador "anbefohlen" (zur Verfügung gestellt), um unentgeltlich für ihn zu arbeiten (sei es auf dem Feld, bei der Goldwäsche in den Flüssen oder in der Arbeit der Minen (was man in Peru auch mita nennt). Es gab verschiedene Formen der neuen Beherrschung, welche die Moderne in der Weltperipherie initiierte.

¹¹ Ebd., Kap. 4, S. 32.

¹² Ebd., Kap.7, S. 37.

¹³ Ebd., S. 39. Cortés interpretierte sich also selbst als neuen Konstantin, "Begründer der Neuen Christenheit von Spanisch-Amerika" (wie mit anderen Absichten Jahre später Toribio de Mogrevejo, Erzbischof von Lima, schreiben wird).

mentation eine tiefe "Zustimmung" bei seinen Soldaten, "mit der Inbrunst seiner Worte geben sie sich noch größere Mühe und wünschten sich das Erreichen des Sieges" - kommentiert Torquemada. Am 18. Februar 1519 verließen sie Kuba. Nach Befahren der Küste Yucatans gelangen sie nach zahlreichen Abenteuern an die östlichen Küsten des aztekischen Reiches (San Juan de Ulúa). Dort erhielt Cortés Nachrichten von den Azteken, von deren Kaiser Moctezuma - schreibt Torquemada -, der schon von den ersten beiden spanischen Expeditionen an seinen Küsten wußte. Bereits während der Expedition von Grijalva hatten die Informanten dem Kaiser Bericht erstattet:

"Alle, die wir hierhergekommen sind, haben die Ankunft von Göttern an diesen Küsten gesehen, in großen Wasserhäusern (so nannten sie die Schiffe) (...). Moctezuma zog sich nachdenklich zurück, denn soviel Neuigkeit in seinen Reichen war ihm verdächtig (...) und er erinnerte sich an das, was ihm sein Seher gesagt hatte (...) und er glaubte es könnte Quetzalcoatl sein, den sie einmal als Gott verehrt hatten, der durch jene östlichen Gegenden gegangen war." 15

Darum wird in Erwiderung der ersten Botschaft des Kaisers an Cortés, der noch auf dem Schiff an der Küste verweilt, die Tat mit folgenden Worten beschrieben:

"Sie antworteten, sie seien Mexikaner, die von Mexiko gekommen seien, um ihren Herrn und König Quetzalcoatl zu suchen, von dem sie wüßten, daß er sich dort aufhalte." 16

Erstmals weiß Cortés, daß er für jene Menschen ein "Gott" ist. Sein ego nimmt einen defintiv neuen Platz ein:

"Was soll das heißen, daß jene behaupteten, hier sei ihr König und Gott, den sie sehen möchten? Hernán Cortés hörte dies und dachte mit all seinen Leuten gut darüber nach." 17

Und Cortés wurde wie ein Gott und Herr begrüßt ("sie warfen sich vor ihm auf die Erde nieder und küßten sie"):

¹⁴ Ebd., Kap. 8, S.41.

¹⁵ Ebd., Kap.13, S.58-59. In Vorlesung 6 werden wir auf die "Welt" Moctezumas zurückkommen, um es mit Torquemada auszudrücken. Jetzt aber nehmen wir zu keinem Zeitpunkt dessen hermeneutischen Standpunkt ein.

¹⁶ Ebd., Kap. 14, S. 63.

¹⁷ Ebd.

"Unser Gott und Herr, willkommen seist Du uns, Deinen Dienern und Sklaven, die wir seit vielen Zeiten Deiner harren." ¹⁸

Sogleich "schmückten sie ihn mit einem hölzernen, helmartigen Kopfschmuck mit viel Gold und kostbaren Edelsteinen." Am ersten Tag behandelte man die Botschafter sehr gut. Am zweiten aber wollte man "diese Boten erschrecken (...) mit Artillerieschüssen, um sie zum Kampf herauszufordern." Die Boten - die in diesem hochinstitutionalisierten Imperium keine Krieger waren - gerieten in Panik und wollten nicht kämpfen. Darauf wurden sie als Weichlinge verjagt und man rief ihnen nach:

"Als solche sollten sie nach Mexiko zurückgehen, denn zur Eroberung der Mexikaner seinen (die Spanier) gekommen, durch ihre Hände fänden alle den Tod." 19

So vollzog sich die Begegnung zweier "Welten." Die eine als moderne von "freien" Subjekten, die nach gegenseitiger Übereinkunft entschieden; die andere als die Welt des größten Imperiums der Neuen Welt, durch ihre Traditionen, ihre Gesetze der Wahrsagerei, ihre Riten und ihren Kult und die - in ihrem Bewußtsein - wiederkehrenden Götter vollkommen eingeschränkt:

"Wer sind jene und woher kommen sie nur, die uns Mexikaner erobern sollen, die wir die Mächtigen und von altersher in allen diesen Reichen Gefürchteten sind? (...) Moctezuma staunte sehr über das, was diese Boten sagten, er wurde bleich, von tiefer Trauer ergriffen und verlor das Bewußtsein."²⁰

Es war ein ungleicher Kampf. Indessen:

"Cortés ließ keine Gelegenheit aus, mit der er sich hätte Ansehen verschaffen können, schickte alle seine Leute in die Schlacht und ließ die Bogenschützen schießen und die Kavallerie scharmützeln (...) das Dröhnen der Artillerie jedoch übertraf alles andere, da es ihnen völlig unbekannt war."²¹

Es war eine einzige pyrotechnische Vorführung, um die religiöse symbolische "Welt" der Indios "staunen" zu machen. Die Azteken verloren völlig die Orientierung:

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd., S. 64.

²⁰ Ebd., Kap. 13-14, S.66-67.

²¹ Ebd., Kap. 16, S.70.

"(Obwohl sie über) Krieger (verfügten), so (waren) diese jedoch nicht auf die Verteidigung von Invasionen und Seegefechte vorbereitet, die durch fremde Völker zu erleiden sie niemals erwarteten, da sie das Meer für nicht beschiffbar hielten."²²

So etablierte sich zum ersten Mal eine "Beziehung" zum Anderen, dem "Auswärtigen", dem absoluten Fremden, welcher wie die Sonne aus dem unbegrenzten Osten des Ozeans kam, der für die Mexikaner nicht befahrbar war. Darin liegt die Sinngebung des Neuen Weltzeitalters: die "Beziehung" zu dem absoluten Fremden, die Beherrschung durch den göttlichen Fremden, der gekommen war, um zu erobern, zu herrschen und zu töten. Die erste Beziehung war also die der Gewalt: eine militärische Beziehung zwischen Eroberer und Erobertem; eine entwickelte Militärtechnologie steht einer unterentwickelten gegenüber. Die erste moderne "Er-fahrung" war die der gleichsam göttlichen Überlegenheit des europäischen "Ich" über den primitiven, groben, minderen "Anderen." Es ist ein den primitiven, groben, minderen gewaltsammilitärisches "Ich", das begierig nach Reichtum, Macht und Ruhm trachtet. Als die kaiserlichen Boten ihm prunkvolle Geschenke von Gold, Edelsteinen und anderen Reichtümern zeigten:

"waren alle, die das Geschenk sahen, verblüfft und verwundert ob des großartigen Reichtums, zugleich aber auch neidisch darauf, daß ein anderer größeren Reichtum davontragen könnte. Das kommt durch das Gold, welches das Herz aufleben läßt und die Seele belebt."²³

So gelangten sie in die erste große Stadt, Cempoalla:

"Sie traten in die Stadt, die ihnen so groß, frisch und heiter erschien, mit Häusern, von denen einige aus Lehm, andere aus felsenfesten Mauern und voller Menschen waren, die auf die Straßen strömten, um sie zu sehen. Da faßten die den Entschluß, dieses Land Neu-Spanien zu nennen. (...) Cempoalla war eine riesige Siedlung."²⁴.

Cortés verfuhr wie die Christen der "Reconquista", wie die Katholischen Könige vor Granada. Er verbündete sich mit den

²² Ebd., S.70.

²³ Ebd., Kap.17, S.73.

²⁴ Ebd., Kap.19, S.81. "Wegen der Größe und der Schönheit der Gebäude nannten einige die Stadt Sevilla; und andere ihrer Frische und der Überfülle an Früchten Villa Viciosa" (üppige Stadt). Ebd., S.82.

einen und spaltete die anderen, um so allmählich alle zu unterwerfen: in brutalen Schlachten, in welchen die Soldaten, einem einsamen Felsen gleich die in mehr als siebenhundertjährigem Kampf gegen die Muslime der iberischen Halbinsel erworbene Praxis unter Beweis stellten, den Gebrauch der Feuerwaffen, die Pulverkanonen, die wilden Kampfhunde, aufs Töten abgerichtete Bestien, die unbekannten und darum für Götter gehaltenen Pferde, etc. Sie bedienten sich zahlreicher Doppelbödigkeiten, Heucheleien, Lügen, eines politischen Machiavellismus von außerordentlicher Effizienz, daß ihre Handlungsweise die Mexikaner verwirrte, die doch Experten waren in der Beherrschung vieler hundert Völker, aber von einer Aufrichtigkeit in ihrem Sprechen, die dem "modernen" Menschen völlig naiv erscheint:

"Die Ankunft so fremder Leute verbreitete sich im ganzen Land, nicht aus Angst um ihren Landbesitz, sondern weil sie glaubten, das Ende der Welt sei gekommen."²⁵

In der Tat kam eine "Welt" an ihr Ende²⁶ - weshalb es ein absoluter Euphemismus ist, "eine wunderschöne Leerformel", von der "Begegnung zweier Welten" zu sprechen, wenn eine davon in ihrer wesentlichen Struktur zerstört wurde. Unwiderruflich war es das "Ende der aztekischen Welt."

Die Begegnung des "Eroberers" mit dem aztekischen Kaiser ist ein zentraler Augenblick. Niemand durfte Moctezuma ins Angesicht blicken. Der Kaiser sah sich gegen seinen Willen gezwungen, Cortés am Eingang der Stadt zu empfangen. Es war eine imponierende Stadt von zigtausend Bewohnern, mit Heeresstärken von fünfzig - bis hunderttausend Kriegern, denen lediglich dreihundert kastilische Soldaten gegenüberstanden. Bernal Díaz del Castillo selbst schreibt:

"Wo hat es je so wagemutige Männer im Universum gegeben? (...) Moctezuma ließ sich von seiner Sänfte herab. (...) Als Cortés er-

²⁵ Ebd., Kap.22, S. 91 Weiter unten lesen wir: "Sie sagten, daß die Zeichen und Wunder, die sie gesehen hatten, nichts anderes als das Ende und die Vollendung der Welt bedeuten könnten, und so war die Trauer der Menschen groß" (Ebd.). Es bleibt die interessante Anmerkung, daß für Hegel die Geschichte Europas "Ursprung und Ende der Geschichte" ist, während für die Indios die "modernisierte" Gegenwart Europas "Ende und Vollendung der Welt waren." Dasselbe hat von der "Kehr-Seite" der Moderne her betrachtet die genau entgegengesetzte Bedeutung.

²⁶ Vgl. Vorlesung 8.2

kannte und man ihm zu verstehen gab, daß es der große Moctezuma sei (...) näherte er sich Moctezuma, und es erklang einhelliges Lob."²⁷

Von Angesicht zu Angesicht tritt ein "Eroberer" aus seiner freien persönlichen Entscheidung einem Kaiser und seinem Reich entgegen, einem für sein eigenes Volk Göttergleichen, der jedoch durch die Vorzeichen und Zauberworte, astrologischen Definitionen, Mythen, Theorien und andere "Erkenntnisquellen" in seinem Tun determiniert war. Ein "Ich der Moderne", frei, gewaltsam, kriegerisch, beweglich, politisch, jung (Ausdruck des "Adam-Mythos" gar: versucht, aber frei, wie Paul Ricoeur sagen würde)²⁸ gegenüber einer "imperialen Funktion" innerhalb eines notwendigen "Wir", tragisch wie der angekettete Prometheus.²⁹ Vor dem Kaiser schauten alle zu Boden.³⁰ Das "Eroberer-Ich" schaute ihm als erstes frei ins Angesicht, und "es war unser abenteuerlicher und gewagter Einzug in die große Stadt Tenustitlan, Mexiko, am 8. November 1519."³¹ Am 13. August 1521 würde er wiederum in die Stadt kommen, um sie in Besitz zu nehmen und zu zerstören.³²

²⁷ Verdadera Historia de los sucesos de la Conquista de la Nueva España, Kap.88; Biblioteca de Autores Españoles, Madrid 1947, Bd. II, S.83.

²⁸ Vgl. mein Buch Para una ética de la liberación latinoamericana, Siglo XXI, Buenos Aires 1973, Bd. II; besonders aber mein Buch El humanismo semita, EUDEBA, Buenos Aires 1975.

²⁹ Vgl. mein Buch El humanismo helénico, EUDEBA, Buenos Aires 1975.

^{30 &}quot;Als sie mit ihrem Herrn zurückkehrten, schauten wir sie alle an, wie sie mit zu Boden gerichteten Blicken, ohne ihn anzuschauen ganz dicht an der Wand entlang gingen" (B.Díaz del Castillo, a.a.O.,). Niemand schaute dem Kaiser ins Angesicht; er selbst sah alle an, wurde aber niemals angesehen. Und nun plötzlich schauten ihm alle "Eroberer", nicht nur Cortés, sondern auch der einfachste Soldat - Bernal Díaz de Castillo selbst auch - unmittelbar gleichrangig ins Angesicht. Der Kaiser war am Boden zerstört, es hatte ihm die Sprache verschlagen. Nicht wegen des fehlenden Respekts, sondern wegen der Nichterfüllung der göttlichen Gesetze: das war das "Ende der Welt."

³¹ B. Díaz del Castillo, a.a.O., S.84.

³² Mit Cortés kamen "zweihunderttausend Indios befreundeter, verbündeter Städte, neunhundert kastilische Infanteristen und achtzig Pferde, siebzehn leichte Artilleriegeschütze, dreizehn Brigantinen und sechstausend Kanus. Es fielen weniger als einhundert Kastilier (!), wenige Pferde kamen um und nur wenige der befreundeten Indios. (...) Von den Mexikanern kamen einhunderttausend zu Tode, ohne alle diejenigen, welche an Hunger und Pest

Nachdem Cortés Moctezuma gleichrangig und von Angesicht zu Angesicht gegenübergetreten war, wird er jetzt Kaiser Cuahutemoc, den Nachfolger, als Erniedrigten und Besiegten vor sich haben:

"Während sie nach ihm riefen, ließ Cortés, so gut es eben ging, mit Bettzeug und Decken eine Estrade und andere Sitzgelegenheiten herrichten (...) und als er ihn vor sich sah, würdigte er ihn außerordentlich und umarmte ihn voller Freude." Damit war das Ende dieser Dynastie gekommen und Cortés machte sich zum Herrn über Mexiko und alle seine Reiche und Provinzen."

"Herr-Sein" über einen anderen langjährigen Herrn: das "Eroberer-Ich" ist die Urgeschichte in der Konstitution des ego cogito, in den entscheidenden Moment seiner Konstitution als Subjektivität eingetreten, als "Wille zur Macht." Nur Kaiser Karl V. steht über Cortés. Nur der König von Spanien, wird im Ersten Gesetz, Titel 1, Buch 1 der Recopilación de las Leyes de los Reynos de las Indias (Zusammenstellung der königlichen Erlasse über Indien) erklären können:

"Gott, unserem Herrn hat es in seiner unendlichen Barmherzigkeit und Güte gefallen, ohne unser Verdienst uns einen so großen Teil der Herrschaft über diese Welt zuteil werden zu lassen (...)."35

Der König von Spanien unterschrieb in den Reales Cédulas - das habe ich selbst mehrere Male bei meinen Arbeiten im Archivo de Indias in Sevilla gesehen: "Ich, der König", in großen, beeindruckenden Lettern. Es war das "Ich", dessen "Herrschaft" (der Herr der Welt) auf Gott gegründet war. Der "Eroberer" ist gleichermaßen an diesem "Ich" beteiligt, hat jedoch dem König von Spanien die existentielle Erfahrung voraus, sein

starben" (Torquemada, a.a.O., Kap.1, S.312). Das Verhältnis entspricht nahezu exakt dem des Golfkrieges von 1991: Es fielen einhundertzwanzig Marinesoldaten der Vereinigten Staaten und mehr als einhunderttausend irakische Soldaten, ohne Berücksichtigung der Zivilbevölkerung oder gar all derer, welche in nachfolgenden Bruderkriegen, durch Hunger oder Krankheiten den Tod fanden. Die "moderne" Gewalt wahrt 500 Jahre hindurch dasselbe Verhältnis.

³³ B. Diaz del Castillo, a.a.O., S.195.

³⁴ J. de Torquemada, a.a.O., Kap. 102, S.311.

³⁵ Vgl. dieses Zitat im Kommentar meines Buches Filosofía Etica Latinoamericana, Edicol, Mexiko, Bd. III, 1977, S. 41.

³⁶ Hegel schrieb: "Die Religion ist die Grundlage des Staates", des Staates als Christenheit, von Kierkegaard und Marx aus denselben Gründen kritisiert.

"Herren-Ich" dem in seiner Würde geleugneten Anderen entgegengesetzt zu haben: Die "Eroberung" ist die praktische Behauptung dieses "Ich erobere" und der "Leugnung des Anderen" als Anderem. Diese Eroberung ist überaus gewalttätig. Von den ersten Verbündeten Cortés' in Zempoala blieb niemand übrig. Eine Pest raffte jene belebte, erfrischende und heitere Stadt hinweg: Das war die Ernte des Bündnisses mit Cortés gegen Moctezuma. Das Dorf Cholula wurde geschleift, und doch bleibt nichts dem Massaker vergleichbar, das Pedro de Alvarado mit Hilfe puren Verrats am aztekischen Kriegsadel beging, während Cortés zum Kampf gegen Pánfilo Narváez aufgebrochen war. Er lud sie ein, unbewaffnet zu einem Fest in den Tempelhof zu kommen:

"(Die Spanier) kommen und sperren alle Ausgänge und Eingänge. (...) Niemand (von den Azteken) kann mehr entkommen. Unverzüglich brechen (die Spanier) in den Hof ein, um sie zu töten. Sie kommen zu Fuß, mit ihren Holzschilden, einige mit Schilden aus Metall und mit ihren Schwertern. Sie umzingeln die Tanzenden und dringen bis zu den Trommlern vor; sie hauen auf den Trommler ein und schneiden ihm beide Arme ab. Dann enthaupten sie ihn; sein abgetrennter Kopf rollt noch weit. In diesem Augenblick stechen (die Spanier) drauf los, schleudern ihre Speere auf die Azteken und schlagen mit ihren Schwertern auf sie ein, verletzen sie, einige von hinten, so daß deren Innereien über die Erde spritzen. Anderen reißen sie die Köpfe ab, sie schneiden sie ab, und die enthaupteten Körper bleiben liegen. Die einen verletzen sie an den Oberschenkeln, andere an den Waden, wieder andere im Unterleib. Alle Eingeweide fallen zur Erde, einige versuchen vergeblich zu laufen, sie schleifen ihre Gedärme hinter sich her und scheinen sich mit den Beinen darin zu verheddern. In ihrer verzweifelten Flucht wissen sie nicht wohin: einige versuchen zu entkommen: Beim Ausgang aber verletzen sie sie und stechen auf sie ein. Andere klettern auf die Mauern, können sich jedoch nicht retten (...). '37

³⁷ Informantes de Sahagún, Codex Florentinus, Buch XII, Kap.20 (in der Fassung von Angel María Garibay). Es wäre als Vergleich interessant, die "Eroberung" z.B. in Massachusetts zu betrachten. Nicht mehr vom (katholischen) Spanien, sondern vom (anglikanischen) England aus. Vgl. die Werke von Neal Salisbury, Manitou and Providence: Indians, Europeans and the Making of New England, 1500-1643, Oxford University Press, New

Im Gedächtnis der Indios sind heute noch Akte von ähnlicher Grausamkeit präsent. Für sie hat all das eine "andere" Bedeutung.

3.2. Die "Kolonisierung" der Lebenswelt

"Kolonisierung" der Lebenswelt³⁸ steht hier nicht als Metapher. Das Wort hat einen starken, historischen, realen Sinn; es ist die vierte Gestalt, die sich in der Folge des Jahres 1492 ergibt. Römische "Kolonie" waren (mit der tragenden Säule des Gesetzes verbunden) die vom Imperium beherrschten Länder und Kulturen - die zumindest in ihren Eliten Latein sprachen und Tribut entrichteten. Sie war eine ökonomisch - politische Gestalt. Lateinamerika war die erste Kolonie Europas - ohne jede Metapher, insofern es historisch die erste "Peripherie" darstellte, vor Afrika und Asien.³⁹ Die "Kolonisierung" der Lebenswelt des Indios, kurz darauf des afrikanischen Sklaven, stellte den ersten europäischen Prozeß der "Modernisierung", der

York 1982; Eward Johnson, "Wonder-Working Providence of Sion's Savior in New England", in: Heimert-Delbanco, The Puritans in America, Harvard University Press, Cambridge 1985; John Eliot, John Eliot's Indian Dialogues: A Study in Cultural interaction, Henry W. Browden-James Ronda, Greenwood Press, Westport (CT) 1980.

³⁸ Dies könnte die vierte Gestalt nach der "Erfindung", der "Entdeckung" und der "Eroberung" sein.

³⁹ Das ist die These I. Wallersteins, The Modern-World-System, a.a.O., S. 300ff.: "The european World-economy: Periphery versus Arena." Für Wallerstein sind Rußland, Polen und Osteuropa des XV. und XVI. Jahrhunderts die kontinentale Peripherie Europas. Die portugiesischen Kolonien spielen die Rolle einer "externen Arena" (Brasilien im 16. Jahrhundert, Afrika und Asien). Nur das hispanische Lateinamerika (und seit dem 17. Jahrhundert Nordamerika) ist eine "externale Peripherie": "The Americas became the Periphery of the European world-economy in the sixteenth century while Asia remained an externa arena"(S.336). Das alles gründet sich während eines Jahrhunderts (1546-1640) auf die massive Ausbeutung des Silbers (die erste Weltwährung) und in minderem Maße des Goldes. Wallerstein schreibt: "We have defined a world-system as one in which there is extensive division of labor (...) World-economies then are divided into core-states and peripheral areas."(S.349). Wir befinden uns am absoluten Beginn des ersten "Weltsystems." System ist hier in einem weiteren Sinne gefaßt als bei N. Luhmann oder J. Habermas.

Zivilisation, des "Unterordnens" (oder Entfremdens)⁴⁰ des Anderen als "Desselben" dar; nun aber nicht mehr als Objekt einer Kriegspraxis, der reinen Gewalt - wie im Falle Cortés' gegenüber den aztekischen Heeren, oder Pizarros gegenüber den Inka -, sondern einer erotischen, pädagogischen, kulturellen, politischen, ökonomischen Praxis, d.h. der Beherrschung der Körper durch den sexuellen Machismo, der Kultur, der Arbeitsweisen, der geschaffenen Institutionen durch eine neue politische Bürokratie⁴¹ etc.: Beherrschung des Anderen. Es ist der Beginn der Domestizierung, Strukturierung, Kolonisierung der "Weise", in der jene Völker lebten und ihr menschliches Leben reproduzierten. Auf der Wirkung jener "Kolonisierung" der Lebenswelt wird das spätere Lateinamerika aufgebaut: eine Mischlingsrasse, eine synkretistische Mischkultur, ein Kolonialstaat, eine kapitalistische (zunächst merkantilistische und später industrielle), abhängige und periphere Ökonomie von Anfang an, seit dem Ursprung der Moderne: ihre Kehr-Seite. Die erobernde europäische Lebens-welt wird die Lebenswelt des Indios, der India, Amerikas.

Die Kaziken der Maya machten Cortés, noch bevor er nach Mexiko kam, in Tabasco (Yucatan) herrliche Geschenke, "in den letzten Märztagen des Jahres 1519." 42 Mit ihnen überreichten sie

42 Bernal Díaz del Castillo, a.a.O., Kap. 36, S.30.

⁴⁰ Vgl. meine Philosophie der Befreiung, 2.5: "Entfremdung."

⁴¹ Max Weber ahnt nicht, daß im Archivo de Indias von Sevilla sich sechzigtausend Aktenbündel (mehr als sechzig Millionen Blatt) spanischer Bürokratie bezüglich Lateinamerikas vom 16. bis zum 19. Jahrhundert befinden. Spanien war der erste moderne bürokratisierte Staat. Als Hernán Cortés die Krieger von Tlaxcala in großer Not angreift, berichtet Díaz del Castillo: "Und er sagte zu einem unserer Soldaten namens Diego de Godoy, welcher Schreiber Seiner Majestät (!) war, er möge sich alles merken, was vor sich ginge und davon, wenn nötig, Zeugnis geben, damit sie uns irgendwann danach nicht über die wachsende Zahl der Toten und der Schäden ausfragen sollten. Wir bäten ihn in allem Frieden darum." (a.a.O., Kap.64, S.56). D.h. Cortés läßt den Schreiber bezeugen, um sich vor möglichen künftigen Anklagen zu verteidigen. Was ihn jedoch nicht daran hindert, unmittelbar den auffordernden Schlachtruf auszustoßen: "Santiago, auf sie los!" (a.a.O.,) Etwa: "Auf in den Kampf!", Cortés wirft den Apostel Jakobus der "Reconquista" in die Schlacht gegen die Taxcalteken wie die Muslime Mohammed gegen die Ungläubigen im Heiligen Krieg. Was hätte der arme Apostel Jakobus, ein so anspruchsvoller Sittenlehrer und Angehöriger Jesu denken sollen, als er sich in jene militärischen Gefechte verwickelt sah!

ihnen "zwanzig Frauen, unter ihnen eine wunderbare Frau mit Namen Doña Marina" - die Malinche, Symbol der amerikanischen, indianischen, gelehrten Frau, der Maya - der Aztekensprache mächtig, die "von ihrem Herrn und Gebieter Cortés ein Kind empfangen wird." In Tlaxcala, einige Zeit darauf, ereignete sich folgendes:

"Am nächsten Tag kamen dieselben alten Kaziken und brachten fünf schöne indianische Jungfrauen und junge Mädchen, die für Indias (!) schön anzusehen und fein herausgeputzt waren. Für eine jede India brachten sie eine Dienerin; alle waren Töchter von Kaziken (... und der Oberste sprach zu Cortés:) Dies ist meine Tochter, sie ist unverheiratet und Jungfrau, nimm sie für Dich; und er überreichte sie ihm und die anderen sollten den Hauptleuten übergeben werden."

Der Eroberer, ein angehendes modernes gewaltsames und kriegerisches ego, war außerdem ein "phallisches ego." Selten war die Situation so idyllisch - wenn auch gleichermaßen ungerecht - wie im beschriebenen Fall des Verhandlungsfriedens von Tlaxcala. Die erotische Gewalt machte einfach die "Kolonisierung" der indigenen Lebenswelt deutlich:

"Die in anderen Völkern und Reichen unerhörte Kraft und Gewalt (wird hier realisiert), da die Frauen (der Indios) gegen ihren Willen gezwungen werden, die verheirateten gegen den Willen ihrer Ehemänner, die jungen Mädchen von zehn und fünfzehn Jahren gegen den Willen ihrer Eltern; auf Geheiß der Oberbürgermeister und Richter holen sie sie aus ihren Häusern. Die Ehemänner, Väter und Mütter lassen sie ohne Geschenke zurück und probieren den Dienst aus, den sie von ihnen erhalten könnten, die zu solchem Dienst in fremden Häusern irgendwelcher Kommenden-

⁴³ Ebd.,

⁴⁴ Ebd., Kap.37. Über dieses "Kind" der Malinche sprechen wir später, denn es ist der eigentliche Lateinamerikaner: "Mestize" von synkretistischer Mischkultur.

⁴⁵ Ebd., Kap. 77, S.68.

⁴⁶ Über diesen Begriff vgl. das Kapitel "La erótica latinoamericana" in meinem Buch Filosofía ética latinoamericana Bd. III, Edicol. Mexiko 1977, S.60. Dort formulierte ich: "Die weltliche Totalität wird konstituiert durch ein phallisches ego und die Frau wird definiert als passives Objekt, qua Nicht-Ich begrenzt: ohne Phallus oder kastriert. Der Frau bleibt die Position der Dominierten und auf das Nicht-Sein Reduzierten in oder gegenüber der maskulinen Totalität (S.60)."

inhaber oder anderer Personen gezwungen werden, vier, fünf oder acht Legien weit und mehr, in Wohnungen oder Arbeitsstätten, wo die Hausbesitzer oder Herren der Arbeitsstätten mit ihnen in wilder Ehe leben. ¹⁴⁷

Der Eroberer tötet den Indio gewaltsam oder versklavt ihn, er "schläft mit" der India (selbst in Gegenwart ihres Mannes), er "lebte mit ihnen in wilder Ehe" wie man im 16. Jahrhundert zu sagen pflegte. Eine unerlaubte aber geduldete Beziehung; für andere notwendig aber niemals legal - tatsächlich heiratete der Spanier, wenn er konnte, eine Spanierin. Es handelt sich um die Befriedigung einer oftmals sadistischen Begierlichkeit, in der die erotische Beziehung der Beherrschung des Anderen (der India) gleichkam. Eine rein maskuline, unterdrückerische, entfremdende, ungerechte Sexualität.⁴⁸ Man "kolonisiert" die indianische Sexualität, verletzt die hispanische Erotik und führt die Doppelmoral des Machismo ein: sexuelle Beherrschung der India und bloß scheinbare Achtung der europäischen Frau. entsteht der Bastard Daraus (der "Mestize". Lateinamerikaner, Frucht des Eroberers und der India) und der Kreole (der in der kolonialen Welt Spanisch-Amerikas geborene Weiße). Wie kein anderer hat Carlos Fuentes den Widerspruch des Kindes einer solchen Erotik erzählt:

"Marina schreit: O, komm schon, mein Kind, komm, komm, komm, heraus zwischen meinen Beinen, komm, Kind meiner Mißgeburt... mein angebetetes Kind, (...) Kind verfeindeten Blutes. (...) Gegen alle wirst du zu kämpfen haben, und dein Kampf wird traurig sein, weil du gegen einen Teil deines eigenen Blutes streiten

⁴⁷ Unveröffentlicher Brief von Juan Ramírez, Bischof von Guatemala, vom 10. März 1603 (Archivo General de Indias, Sevilla, Audiencia de Guatemala 156).

⁴⁸ Es wird erzählt, daß Michele von Cuneo von Kolumbus mit einer karibischen Jungfrau beschenkt wurde: "Er begab sich mit seiner Briseida in sein Gemach und da sie ihrer Gewohnheit nach nackt war, überkam ihn die Lust, sich an ihr zu ergötzen. Die kleine Bestie wehrte sich barsch mit den Fingernägeln. Da aber ergriff unser tapferer Michele einen Strick und verprügelte sie so heftig, daß sie in unerhörtes Geschrei ausbrach (...) bis er sie gebändigt hatte. Da grinst Michele zufrieden. Man muß sie beim Liebesakt betrachten." (zit. bei Antonello Gerbi, La naturaleza de las Indias Nuevas, FCE, Mexiko 1978, S.49. Wir haben den italienischen Text in Auszügen übersetzt). Fakten wie dieses belegen den zynischen Sadismus jener Männer den indianischen Frauen gegenüber.

wirst; (...jedoch) du wirst mein einziges Erbe sein, das Erbe der Malintzin, der Göttin, der Hure Marina, der Malinche, Mutter (...) Malinxo-chitl, der Göttin der Morgenröte... Tonantzin, Guadalupe, Mutter."⁴⁹

Die "Kolonisierung" oder die Beherrschung des Körpers der indianischen Frau ist Teil einer Kultur, die sich auch auf die Beherrschung des Körpers des männlichen Indianers stützt. Dieser wird vornehmlich durch die Arbeit ausgebeutet - eine neue Ökonomie. In der Zeit der ursprünglichen Akkumulation des merkantilen Kapitalismus wird die indianische Körperlichkeit geopfert und zuerst in Gold und Silber verwandelt - toter Wert der Vergegenständlichung "lebendiger Arbeit" (würde Marx sagen) des Indios:

"1552, dem Jahr der Innsbrucker Überraschung, öffnet die tragische Situation Karls V. die vorsichtigen Schleusen Spaniens weit (...) 1553 erhielt man in Antwerpen eine offizielle Sendung Silbers, das für die Fugger bestimmt war. (...) Die Niederlande waren ein großes Geldzentrum. Über Antwerpen kam das amerikanische Edelmetall nach Deutschland, nach Nordeuropa und auf die Britischen Inseln. Wer könnte uns genau sagen, welche Rolle diese Geldverteilung im Rahmen der europäischen Expansion spielte, die gewiß nicht nur um ihrer selbst willen vorgenommen wurde?" 50

Was aber in Europa Gold und Silber, Geld des entstehenden Kapitals war, bedeutete in Amerika Tod und Verwüstung. Am 1. Juli 1550 schreibt Domingo de Santo Tomás von Chuquisaca (im heutigen Bolivien):

"Vier Jahre⁵¹ wird es dauern, bis dieses Land verloren ist, man hat einen Höllenmund entdeckt, durch den jedes Jahr eine riesige Menschenmenge geht, die die Habgier der Spanier ihrem Gott opfert, es ist eine Silbermine mit dem Namen Potosí." ⁵²

Der Mund der Mine repräsentiert für den Erzähler metaphorisch das Maul des Molochs, durch das Menschenopfer dargebracht werden, nun aber nicht mehr dem blutrünstigen Aztekengott,

^{49 &}quot;Todos los gatos son pardos", in: Los reinos originarios, Barral, Barcelona 1971, S.114-116.

⁵⁰ Fernand Braudel, El Mediterráneo y el mundo mediterraneo I, FCE, Mexiko 1953, S. 406-408.

^{51 1545} wird in Bolivien die reichste Silbermine aller Zeiten entdeckt.

⁵² Archivo General de Indias, Audiencia de Charcas 313.

sondern dem "unsichtbaren" Gott - Kapital (dem neuen Gott der Westlichen und Christlichen Zivilisation). Die Ökonomie als Opfer, als Kult, als irdische (nicht himmlische) Religion der Woche (nicht des Sabbats, wie Marx in "Die jüdische Frage" andeutet) nahm ihren fünfhundertjährigen Kurs auf. Die subjektive Körperlichkeit des Indios war der Totalität des neuen entstehenden Wirtschaftssystems "untergeordnet", als unentgeltliche oder billige Arbeitskraft (zu der sich die Arbeit des afrikanischen Sklaven gesellt). Es ist an dieser Stelle unmöglich, die lange Geschichte der kulturellen, ökonomischen und politischen "Kolonisierung" des ursprünglichen Lateinamerikas zu erzählen. Das Gesagte rührt das Thema nur an.

Das "Ich kolonisiere" den Anderen, die Frau, den besiegten Mann in einer entfremdenden Erotik, einer kapitalistischen Ökonomie, folgt dem Kurs des "Ich erobere" bis zum modernen "ego cogito." Die "Zivilisation", die "Modernisierung" beginnt ihren zweideutigen Lauf: Rationalität gegen "primitive" Erklärungen, letztlich aber doch ein Mythos, der die mörderische Gewalt gegen den Anderen⁵³ verdeckt. Der cartesianische Ausdruck des "ego cogito" von 1636 wird das ontologische Ergebnis des Prozesses sein, den wir hier beschreiben: das ego als absoluter Ursprung eines solipsistischen Diskurses.

4. Die "geistliche Eroberung" oder die "Begegnung" zweier Welten?

"Die Patres übernahmen die Zerstörung des Götzendienstes. (...Sie) hielten sich für die geistlichen Eroberer so wie die (Eroberer) es für den weltlichen Bereich waren. (...) Als die Indios sahen, mit welcher Verwegenheit und Bestimmtheit die Patres ihre Haupttempel in Schutt und Asche legten und die Götterbilder, die sie darin fanden, zerstörten, schien es ihnen, daß dies nicht ohne Grund geschehe."

Kommen wir nun auf zwei neue Gestalten zu sprechen: die "geistliche Eroberung" und die "Begegnung" zweier Welten.

⁵³ Vgl. Anhang 2.

¹ Gerónimo de Mendieta, Historia Eclesiástica Indiana III, Kap.21 Ed.S. Chavez Hayde, Mexiko, Bd.II, 1945, S.72-73.

Darunter verstehen wir die Herrschaft, welche die Europäer über die Einbildung (imaginaire würde Sartre sagen) des Nativen ausübten, nachdem er mit Waffengewalt erobert war. Dieser Prozeß ist auf verschiedenen Ebenen widersprüchlich. Man predigt die Liebe einer Religion (des Christentums) inmitten einer irrationalen und gewaltsamen Eroberung. Man stellt einerseits auf zweideutige Weise und in schwieriger Deutung den Begründer des Christentums vor, einen Gekreuzigten, ein unschuldiges Opfer, auf das sich das Gedächtnis einer von Glaubenden² Gemeinschaft gründet, die andererseits zeigt sie eine moderne menschliche Person mit universalen Rechten. Im Namen gerade solcher Rechte werden die Indios zu Opfern gemacht. Die Indios sehen ihre eigenen Rechte, ihre eigene Zivilisation, ihre Kultur, ihre Welt... ihre Götter im Namen eines "ausländischen Gottes" und einer geleugnet, die den Eroberern modernen Vernunft Legitimation ihrer Eroberung zugesprochen hat. Dies ist eine der Moderne eigene Rationalisierung: Sie erarbeitet einen Mythos ihrer Güte ("zivilisatorischen Mythos"), mit dem sie die Gewalt rechtfertigt und sich für unschuldig erklärt am Tod des Anderen.3

4.1. Die "geistliche Eroberung"

Sehen wir uns die fünfte Gestalt an. Ein Jahr nach 1492 erreichte Ferdinand von Aragón bei Papst Alexander VI. eine Bulle, durch welche ihm die Herrschaft über die entdeckten Inseln zuerkannt wurde. Die Eroberungspraxis wurde so auf den Boden göttlichen Geheißes gestellt. Cortés wie auch später Descartes werden Gott brauchen, um aus dem "Gefängnis" des ego herauszufinden. Cortés versteht, als er sich in Anbetracht seiner wenigen Soldaten inmitten von Millionen mittelamerikanischer Indigenen vorfand, daß der Wert oder die kriegerische Stärke der Seinen (und seiner selbst) nicht auf den Wunsch nach Reichtum, ja nicht einmal

² Glaubende, die zu Zeiten des Römischen Reiches gleichermaßen Opfer waren, die sich im Gekreuzigten als unschuldig entdeckten und die Mörder Christi schuldigsprachen sowie das Imperium, das sie zu Opfern machte. Nun aber waren die Europäer Glieder einer modernen und gewalttätigen Christenheit, die einen Unschuldigen verkündigte, den sie in den Indios tötete.

³ Vgl. Anhang 2

nach dem Erlangen von Ehre oder der Größe des Adels gestützt werden konnte. Ein absolutes ethisches Kriterium war vonnöten, aufgrund dessen die Hingabe des Lebens einen radikalen Sinn erhielte. Als Cortés sich zur Eroberung des Aztekenreiches bereitmachte, wandte er sich folgendermaßen an seine Soldaten:

"Wir hatten schon verstanden, welches Tagewerk auf uns zukäme, daß wir nämlich mit der Hilfe unseres Herrn Jesus Christus alle Schlachten und Gefechte zu gewinnen hätten, und dabei so flink sein müßten, wie es der Dringlichkeit entsprach; wo immer wir nämlich geschlagen würden (was Gott verhindern möge), könnten wir uns als so wenige nicht wieder aufrichten, so bliebe uns also keine andere Hilfe als die Hilfe Gottes; wir verfügten dann nämlich über keine Schiffe mehr, um nach Kuba zu gelangen, sondern lediglich über unseren Kampfesmut und unsere tapferen Herzen; er führte noch viele Vergleiche über die heldenhaften Taten der Römer hinzu."

Gott war nun der Grund der Unternehmung, wie schon Hegel behauptete, die "Religion ist die Grundlage des Staates", d.h. Gott bietet die letzte Rechtfertigung einer vorsätzlich weltlichen und säkularisierten Aktion der Moderne. Nachdem der Raum "entdeckt" (als Geographie) und die Körper "erobert" (als Geopolitik) waren, würde Foucauld sagen, war es nunmehr vonnöten, die Einbildung von einem neuen religiösen Verständnis der Lebenswelt her zu kontrollieren. So konnte sich der Kreis schließen und der Indio vollständig in das neu System einverleibt etablierte werden: die entstehende handelskapitalistische Moderne - indes als deren "anderes Gesicht", als deren ausgebeutete, beherrschte, verdeckte Seite.

Die Eroberer verlasen vor den Indigenen einen Text ("requerimiento"), bevor sie ihnen eine Schlacht lieferten; dies war ein Text, der die Indios zur Bekehrung zur europäisch - christlichen Religion aufrief, damit sie sich den Schmerz der Niederlage ersparten:

"Ich ersuche und ermahne euch, gut zu verstehen, was ich euch gesagt habe und es verständig anzunehmen und solange wie nötig darüber nachzudenken, daß ihr die Kirche als oberste Herrin des Universums anerkennt und in deren Namen den Papst als Heiligen Vater, sowie an dessen Stelle Seine Majestät, als Höchsten Herrn und König der Inseln und des Festlandes. (...) So

⁴ Bernal Díaz del Castillo, a.a.O., Kap.59, S.51.

ihr dies nicht tut oder auch nur boshaft hinauszögert, bestätige ich euch, daß ich mit Gottes Hilfe machtvoll überall und auf alle mir möglichen Weisen Krieg gegen euch führen werde. (...) Ich werde euch eure Frauen und Kinder nehmen und sie zu Sklaven machen und sie als solche verkaufen, ich werde euch eure Güter entziehen und euch alle erdenklichen Übel und Schäden zufügen."

Selbstverständlich konnte der Indio nichts von all dem Gesagten verstehen. Von seiner mythischen Welt her, nach der Niederlage, waren seine Götter "im Himmel" besiegt worden - würde Mircea Eliade sagen -, da die indianischen Heere (die des Azteken Moctezuma oder die des Inka Atahualpa) "auf der Erde", auf dem Schlachtfeld untergegangen waren. Die indigene Vorstellung sollte - das war andererseits deren Sitte - die sieghaften "Götter" in sich aufnehmen. Demgegenüber dachte der Sieger nicht bewußt daran, irgendein Element der Besiegten aufzunehmen - bis auf einige dramatische Stücke, von denen mehr als zweihundert in der Redaktion der Franziskaner in den öffentlichen Theatern, den Höfen der immensen Kolonialkirchen aufgeführt wurden. Die gesamte Einbildungswelt des Indigenen war "dämonisch" und mußte als solche zerstört werden. Diese Welt des Anderen war als negative, heidnische, satanische und innerlich perverse ausgelöscht worden. Die Methode der tabula rasa war das kohärente Resultat, die Schlußfolgerung eines Argumentes: da die indigene Religion dämonisch und die europäische göttlich war, muß man die erste total ablehnen und einfachhin radikal neu von der zweiten her die religiöse Unterweisung beginnen:

"Der Götzendienst bestand weiter (...) solange die Göttertempel standen. Es war doch klar, daß die Teufelsdiener dort zusammenkommen mußten, um ihre Kultzeremonien abzuhalten. (...) Darauf aufmerksam geworden kamen sie zusammen, (...) um mit dem Einriß und der Brandschatzung der Tempel zu beginnen. (...) Sie begannen damit in Texcuco, wo die schönsten Tempel mit vielen Türmen standen, das war im Jahre 1525. (...) Danach verfuhren sie so mit denen von Mexiko, Tlaxcala und Guexozingo."

⁵ Vgl. die "Einführung" in meinem Buch Historia General de la Iglesia en América Latina, Sígueme, Salamanca, Bd.I/1, 1983, S.337.

⁶ Gerónimo de Mendieta, Historia Eclesiástica Indiana III, Kap. 20, Bd.II, 1945, S.70-71.

Es war gar nicht unnütz, die alten Glaubensweisen der Indios zu kennen, jedoch nur um sich nicht täuschen zu lassen, wie José de Acosta lehrte:

"Es ist nicht nur nützlich, sondern absolut notwendig, daß die Christen und Lehrer des Gesetzes Christi die Irrtümer und den Aberglauben der Ahnen kennen, um festzustellen, ob die Indios sie offen oder verdeckt heute noch betreiben."

Auf dieselbe Weise schrieb der große Begründer der modernen Anthropologie, Pater Bernardino de Sahagún, der zweiundvierzig Jahre hindurch die alten aztekischen Traditionen in Texcoco, Tlatelolco und in Mexiko-Stadt aufzeichnete, im Vorwort seiner Historia general de las cosas de Nueva España:

"Der Arzt kann dem Kranken nicht sachgemäß Medikamente verschreiben, ohne zuvor festgestellt zu haben, auf welcher Gemütsverfassung oder auf welchen Ursachen die Krankheit beruht (...): Die Sünden des Götzendienstes und seiner Riten und seines Aberglaubens, die noch völlig verdorben sind. Um gegen diese Dinge zu predigen und zu wissen, ob es sie überhaupt noch gibt, muß man das wissen. In unserer Gegenwart vollziehen sie viele götzendienerische Dinge, ohne daß wir sie verstehen. Einige meinen, diese als Dummheiten und Kindereien entschuldigen zu können, weil sie die Wurzel nicht kennen, aus der dies hervorbricht, reiner Götzendienst, nach dem die Beichtväter sie nicht befragen, ja nicht einmal daran denken, daß es so etwas gibt. Auch kennen sie die Sprache nicht, um sie danach zu befragen, und sie verstünden es auch gar nicht, selbst wenn es ihnen eingestanden würde."

Die Ankunft der ersten Franziskanermissionare 1524 in Mexiko begründete den formalen Beginn dessen, was wir die "geistliche Eroberung" in ihrem starken Sinn nennen könnten. Dieser Prozeß wird etwa bis zum Ersten Provinzkonzil von Lima 1551 oder bis zur Einberufung der Junta Magna durch Philipp II.⁸ im Jahre

⁷ Historia natural y moral de las Indias, in: Obras, BAE, Madrid 1954, S.139.

In John L. Phelans Werk The Millennial Kingdom of the Franciscans in the New World (University of California Press, Los Angeles 1956), wird uns ein anderes Datum vorgeschlagen: "The period 1524-1564 was the Golden Age of the Indian Church, just as the time between Moses and the destruccion of Jerusalem by the Babylonian was the Golden Age of the Jewish monarchy" (S.39). 1564 bezeichnet die Ankunft neuer Autoritäten, welche die durch die Franziskaner verwirklichte missionarische Aufgabe zerstören werden (zumindest in der millenaristischen und apokalyptischen Interpretation des

1568 andauern. Dreißig oder vierzig Jahre hindurch - eine extrem reduzierte Zeitspanne - wird die christliche "Lehre" in den Regionen urbaner Zivilisation des gesamten Kontinents (mehr als der Häfte der Gesamtbevölkerung) vom aztekischen Imperium Mexikos im Norden bis in den Süden des Inkareiches in Chile gepredigt werden. Diese "Lehre" (die wenige Jahre später praktisch mit dem Trienter Katechismus zusammenfällt) konnte trotz ihrer Akzeptanz und Wertschätzung in ganz Europa den Teilhabern anderer Kulturen mit auch nur einem Schimmer von Rationalität nicht mehr angetragen werden. Fernando Mires erinnert an die Argumentation Atahualpas, die uns von dem Inca Garcilaso de la Vega übermittelt ist, in der sich zeigt, daß eine geregelte Evangelisierung mehr Zeit gebraucht hätte, wozu die Missionare durchaus bereit gewesen waren. Nachdem Pater Valverde auf seine Weise "das Wesen des Christentums" darlegte weit besser drückte es sicherlich Feuerbach aus -, wollen wir uns ansehen, wie der Inca argumentiert:

"Außerdem hat mir euer Sprecher mitgeteilt, daß ihr mir fünf bezeichnete Männer vorschlagt, die ich anerkennen soll. Der erste ist Gott, Drei und Einer, das sind vier, den ihr den Schöpfer des Universums nennt, ist er vielleicht derselbe, den wir Pachacamac oder Viracocha nennen? Der zweite ist der sich Vater aller Menschen nennt, auf den alle ihre Sünden laden. Den dritten nennt ihr Jesus Christus, der als einziger jenem ersten keine Sünden auferlegte, der aber getötet wurde. Den vierten heißt ihr Papst. Den fünften, Carlos, nennt ihr ohne Berücksichtigung der anderen den Mächtigsten, den Alleinherrscher über das Universum und den Allerhöchsten. Wenn aber nun dieser Carlos Fürst und Herr über die gesamte Welt ist, warum benötigt er dann die

Gerónimo de Mendieta, für den Philipp II. die "Babylonische Gefangenschaft", das Zeitalter des Silbers eröffnete). Über die Bedeutung der Junta Magna, vgl. Gustavo Gutiérrez, Dios o el oro de las Indias, Sígueme, Salamanca 1989, S.68ff. Die Vizekönige Velazco für Mexiko und Toledo für Perú werden die definitive koloniale Ordnung errichten, indem sie die ursprüngliche sogenannte "geistliche Eroberung" des Kontinents beenden.

⁹ Der theologische Sinn der Zahlen innerhalb der Maya- und Quechuakultur ist bekannt. Jede Zahl (die Einheit, die Zweiheit, die Dreiheit, die Vierheit, etc.) hatte eine tiefe theologische Bedeutung. (Vgl. Jorge Miranda Luizaga, "Andine Zahlzeichen und Kosmologie. Ein Versuch zur Deutung des alt-andinen Schöpfungsmythos", 1991, S.15 (unveröffentlicht während eines Seminars bei Missio/Aachen vorgestellt), Veröffentlichung steht bevor.

Konzession und Schenkung des Papstes, um gegen mich in den Krieg zu ziehen und sich meine Reiche unrechtmäßig anzueignen? Und wenn er denn deren bedurfte, ist dann schließlich der Papst und nicht jener der höchste und mächtigste Herr und Fürst der ganzen Welt? Auch verwundert es mich, daß ihr sagt, ich sei verpflichtet, an Carlos Tribut zu entrichten, nicht aber an die anderen, denn ihr gebt für den Tribut keinerlei Grund an, auch sehe ich mich überhaupt nicht gebunden, ihn auf irgendeine Weise zu zahlen. Wenn ich nämlich zu Recht Tribut zahlen und Dienste verrichten müßte, so scheint mir, jenem Gott gegenüber, jenem Menschen gegenüber, welcher der Vater aller Menschen ist, und an jenen Jesus Christus, der niemals sündigte, schließlich müßten sie auch dem Papst entrichten werden. (...) Wenn ihr aber sagt, diesem hätte ich nichts zu geben, so doch weniger an Carlos, der niemals Herr über diese Regionen war und den ich nicht einmal gesehen habe."10

Derart argumentativer Vernunft gegenüber waren die Eroberer und jener Pater Valverde verwirrt und wandten, statt mit besseren Argumenten aufzuwarten, einfach die moderne Unvernunft an:

"Zu dieser Zeit vermochten die Spanier die Weitschweifigkeit der Begründung (!) nicht zu ertragen, sprangen von ihren Plätzen auf und griffen die Indios an, um mit ihnen zu kämpfen und ihnen die zahlreichen Schätze aus Gold, Silber und Edelsteinen zu entreißen." 11

Die "geistliche Eroberung" stand auf schwachen Füßen und vermochte das antike Weltbild nur zu ersetzen, ohne das Antike aufzunehmen - wie es dem mediterranen Christentum in den ersten drei Jahrhunderten seiner Existenz gelang, als es innerlich die griechisch-römische Weltanschauung veränderte, erneuerte und als reife Früchte die armenische, byzantinische, koptische, russische, lateinische etc. Christenheit hervorbrachte.

Die Indios wurden bestenfalls als stumpfsinnig, als "Kinder", als Unmündige betrachtet, die der evangelisatorischen Geduld bedurften. Sie waren Barbaren. José de Acosta definiert die Barbaren als "diejenigen, welche die richtige Vernunft und die Lebens-

¹⁰ Comentarios Reales de los Incas, in: BAE, Madrid, Bd. III, 1960, S.51 (F.Mires, La colonización de las almas, DEI, San José 1991, S.57).

¹¹ Ebd., S.62 (S.57).

weise der Menschen¹² zurückweisen und so von barbarischer Grobheit, von barbarischer Wildheit^{"13} bestimmt sind. Von daher erklärt er, daß die Chinesen, Japaner und andere Provinzen Westindiens, wenngleich Barbarenvölker, in einer Weise zu behandeln sind, "die der Predigt der Apostel an die Griechen und Römer analog ist." Wir sehen also, daß die europäische "Lebenswelt", die europäische "Lebensweise" zum Maßstab und Kriterium der Rationalität oder Menschlichkeit erhoben wird. Im Hinblick auf unsere Thematik stellen die Azteken oder Inka bereits einen zweiten, niedrigeren Grad von Barbaren dar, "weil sie den Gebrauch der Schrift nicht kannten und keine Kenntnis von den Philosophen aufwiesen." Die Indigenen, die nicht zu den amerikanischen Stadtkulturen der Anden gehören, sind eine dritte Klasse von Barbaren und werden auf folgende Art und Weise definiert:

"Hierher gehören die den wilden Tieren ähnlichen Wilden, (...) und in der Neuen Welt gibt es diese in Scharen, (...) kaum von den Tieren unterschieden. (...) Es ist ratsam, all diese, welche kaum Menschen, oder Halbmenschen sind, zu unterweisen, damit sie Menschen werden und sie wie Kinder zu unterrichten (...). Sie müssen mit Gewalt zusammengehalten werden (...) und in gewisser Weise gegen ihren Willen mit Gewalt (Lk 14,23) genötigt werden, in das Reich der Himmel einzutreten." 16

Darum muß die "geistliche Eroberung" ihnen die christliche Lehre, die Hauptgebete, die Gebote und Vorschriften Tag für

¹² Man beachte die Definition aufmerksam, denn in ihr läßt sich ein absoluter Eurozentrismus erkennen: "Menschen" sind eindeutig hier die Spanier, die Europäer, mit der "eigenen Lebensweise".

¹³ Ebd.

¹⁴ De procuranda indorum salute, in: Obras, BAE, Madrid 1954, S.392. Interessant ist anzumerken, daß dieser erste Typ von Barbaren "stabile Republiken, mit öffentlichen Gesetzen und befestigten Städten etabliert; wenn man sie mit Waffengewalt Christus unterwerfen will, wird man damit nur erreichen, daß sie zu ausgesprochenen Feinden des christlichen Namens werden" (Ebd.,). D.h. mit ihnen ist nach der Methode der Adaptation Ricis (in China) und Nobilis' (in Indien) zu verfahren. In Lateinamerika aber darf man nach Acosta mit Waffengewalt vorgehen.... denn sie haben keine befestigten Städte und keine Feuerwaffen wie in Euroasien.

¹⁵ Ebd., Beide Urteile sind falsch, wie wir in Vorlesung 7.1 sehen werden, welche mit dem von K.-O. Apel übereinstimmen könnte.

¹⁶ Ebd., S. 393.

Tag zum Auswendiglernen vortragen. Dies schloß gleichermaßen einen verschiedenen Zyklus der Zeit (liturgischer Zyklus) und des Raumes (heilige Orte, etc.) ein. Die vollkommene Bedeutung der Existenz als Ritus änderte sich also. In jedem Falle müßte heute ein gewisser vatikanischer Kirchentriumphalismus, der die besagten Ereignisse "feiern" will, über eine Vision verfügen, die der realen Geschichte näher steht, um die Doppelbödigkeit jener "geistlichen Eroberung" zu verstehen, die eher einer aufgezwungenen Herrschaft der Religion des Eroberers über den Unterdrückten ähnelt als einem Akt des Übergangs zu einer höheren Stufe des religiösen Bewußtseins.

4.2. "Begegnung" zweier Welten?

Betrachten wir die sechste Gestalt von 1492. Es geht um den Euphemismus der "Begegnung" zweier Welten, ¹⁸ zweier Kulturen, welche die herrschenden lateinamerikanischen kreolischen oder mestizischen Klassen allen voran bestimmen. Dieser Euphemismus versucht einen Mythos zu kreieren, den der Neuen Welt als einer Kultur, die aus der harmonischen Einheit zweier Welten und Kulturen gebildet ist: der europäischen und der indigenen. Es sind die "weißen" oder kreolischen Kinder mit weißer Seele von der spanischen Ehefrau des Cortés oder die Kinder der Malinche, die Mestizen, die noch heute unter der Macht, Beherrschung, Kontrolle der herrschenden Hegemonialkultur stehen. Von "Begegnung" zu sprechen nenne ich einen Euphemismus - "Großes Wort" würde Rorty sagen -, weil er die Gewalt und die Zerstörung der Welt des Anderen und der anderen Kultur verhehlt. Es war ein "Schock" und zwar ein abstoßender, völkermörderischer, absolut zerstörerischer Schock für die indigene Welt.

¹⁷ Vgl. zum Evangelisierungsprozeß insbesondere mein Werk "Introducción" zur Historia General de la Iglesia en América Latina Bd.I/1, S. 281-365: "Die lateinamerikanische Evangelisierung"; Fernando Mires, La colonización de las almas. Misión y Conquista en Hispoanoamérica, DEI, San José 1991; Luis Rivera Pagán, Evangelización y violencia: La Conquista de América, Editorial CEMI, San Juan (P.Rico) 1991; Rodolfo de Roux, Dos mundos enfrentados, CINEP, Bogotá 1990.

¹⁸ Der Begriff der "Welt" ist in der lateinamerikanischen Philosophie erst kurze Zeit gegenwärtig. José Gaos setzte ihn von Heidegger her in seiner exakten existenzialen Bedeutung durch. Von der "Welt" geht man später über zum Begriff der "Kultur".

Es wird eine neue Kultur entstehen. Aber diese synkretistische Mischkultur, deren Subjekt der Mestize ist, wird weit davon entfernt sein, als Frucht einer kulturellen Verbindung oder eines kulturellen Prozesses im Sinne einer Synthese gelten zu können. Sie wird Frucht der Beherrschung oder eines Ursprungstraumas sein. Das Gedächtnis der unschuldigen Opfer (der indianischen Frau, des beherrschten Mannes, der autochthonen Kultur) ist vonnöten, um auf befreiende Art und Weise den Mestizen und seine neue lateinamerikanische Kultur zu behaupten.

Der Begriff der "Begegnung" verdeckt, weil er die Herrschaft des europäischen "Ich", seiner "Welt" über die "Welt des Anderen", des Indio verbirgt. Es konnte also keine "Begegnung" zweier Kulturen sein - eine "argumentative Gemeinschaft", in der man die Mitglieder als gleichwertige Personen achtet -, es war vielmehr eine asymmetrische Beziehung, in der die "Welt des Anderen" von aller Rationalität und möglichen religiösen Wertigkeit ausgeschlossen wurde. Tatsächlich rechtfertigt man diesen Ausschluß mit einer verdeckenden theologischen Argumentation: Es handelt sich dabei um die - erkannte oder unbewußte - Überlegenheit der Christenheit über die indigenen Religionen. Es konnte sich somit keine "Begegnung" ergeben, insofern es bereits eine totale Verachtung gegenüber den Riten, den Göttern, den Mythen, den indigenen Glaubensinhalten gab. Mit der Methode der tabula rasa wurde all das ausgelöscht. Selbstverständlich formte sich in dem Helldunkel der täglichen Praktiken eine synkretistische Religion, welche die Inquisition (zu ihrer Zeit) nicht verhindern konnte. Aber dieser Synkretismus entsprach nicht der Intention der Missionare, der Europäer, sie war vielmehr Ergebnis einer popularen Kreativität. Wir können darum nicht zulassen, daß die herrschenden Eliten in Lateinamerika oder Spanien weiterhin von der "Begegnung" zweier Welten oder Kulturen sprechen.

Einen gegensätzlichen Ausdruck zu dieser Position kann man bei dem großen kolumbianischen Schriftsteller - gern erinnere ich mich noch an unser Treffen 1964 in Paris anläßlich der "Lateinamerikanischen Woche" - Germán Arciniegas bemerken. In Con América nace la nueva historia schreibt er:

"Amerika ist der einzige Kontinent, von dem wir das genaue Datum seines Anfangs kennen, und der einzige, der durch universale Beteiligung gebildet wurde. Er wurde geboren, um etwas anderes zu sein. Tausende, Millionen eingewanderter Europäer haben ihn geschaffen, die gekommen waren, um sich ein eigenes Heim im Lande zuvor nie gekannter Möglichkeiten aufzubauen. Sie haben ihre schöpferische Anstrengung vereint mit der der Indios, die sich Hoffnungen auf die Republik machten, und den Afrikanern, die hier ihre Emanzipation erobern wollten: die sie in ihren Ursprungsländern nicht gefunden hatten, solange sie ihresgleichen unterworfen waren."

So ist 1492 zuallererst der "Beginn" Lateinamerikas. Die Indios mit ihren älteren Kulturen haben keine historische Bedeutung. Zweitens sind die Lateinamerikaner "Kinder der Einwanderer" zunächst Kreolen, später Mestizen. Drittens verbinden sich die emanzipierten Indios mit ihnen - was heißen soll, daß sie vorher bei der Eroberung nichts erlitten haben (bis auf den unvermeidlichen Schmerz der "Modernisierung") -, Republikaner, Teilhaber der "Aufklärung" demnach. Viertens behauptet er, wie der portugiesische Theologe Vieira²¹ in Brasilien, daß die Afrikaner sich durch die Sklaverei emanzipierten, da sie in Afrika "ihresgleichen, die von demselben Blut waren, unterworfen" waren, und das sei doch in Lateinamerika nicht der Fall. Das klingt wie eine Hegel'sche²² Relektüre des afrikanischen

¹⁹ Tercer Mundo Editores, Bogotá 1990, S. 62.

²⁰ Dies wiederholt Arciniegas häufig: "Für uns beginnt seit 1493 die Unabhängigkeit der Europäer, die von der anderen Seite des Atlantik kommen und hier eine Neue Welt zu schaffen" (Ebd., S.56). "Wir sind Kinder der Emigranten, die von Europa aufbrachen, um sich ihre Neue Welt zu schaffen" (S.64). "Was in Amerika aufscheint - dies ist seine Kultur - ist die Stimme der Kinder der Einwanderer und seiner eigenen emanzipierten Nativen" (S.66). "Die Entdeckung ist mehr eine Entdeckung des Europäers, der sich selbst entdeckt, als eine Entdeckung der nackten Indios" (S.74). So stützt Arciniegas die These O'Gormans von der "Erfindung Amerikas" und anderer kreolischer Intellektueller seiner Epoche.

²¹ Vieira lehrte, die Afrikaner in Afrika vedienten ihres Heidentums und ihrer Teufelskulte wegen die Hölle; in Brasilien waren sie Sklaven, wie im Fegfeuer, um nach dem Tode den Himmel zu gewinnen. Arciniegas scheint diesen emanzipatorischen "Mythos der Moderne" säkularisiert zu reproduzieren.

²² Arciniegas kritisiert paradoxerweise Hegel ausdrücklich (ebd., S. 176ff: "Hegel und die Geschichte Amerikas"), wiederholt aber dessen These. Arciniegas wirft Hegel dessen Ignoranz vor, er erkenne nicht, daß der nach 1492 nach Amerika ausgewanderte Europäer schließlich ein Bruder des in Europa Gebliebenen ist und eben darum gleich viel wert sei. Der Vorwurf

Kontinents in Lateinamerika. Arciniegas ist gegen den Begriff "Begegnung", weil es für ihn keine Begegnung, sondern einfachhin die Verwirklichung von Europäern in amerikanischen Ländern gegeben hat. Die Indigenen verschwanden oder wurden verändert. Dies ist eine eurozentrische "kreolische" Interpretation - genau wie die O'Gormans.

Es war Miguel León Portilla, in Mexiko für die Feierlichkeiten der "500 Jahre" verantwortlich, der die Idee von der "Begegnung zweier Kulturen" lancierte. Dies kam so: 1988 entzündete sich in Mexiko eine Debatte um die Bedeutung des Jahres 1492, ²³ welche die Notwendigkeit offenbarte, die Bedeutung des Begriffs "Begegnung" zu erhellen. Tatsächlich hängen die verschiedenen Interpretationen, welche, bei der vorliegenden angefangen, über 1492 erarbeitet werden, von den ideologischen Positionen der Ausleger oder Institutionen zur Vergangenheit ab, ausdrücklich oder implizit bewußt. Darum versuchen auch in Spanien einige von "Begegnung" zu sprechen. Ich erinnere daran, daß Felipe González als Primierminister der spanischen Sozialdemokratie

Arciniegas' an Hegel zielt auf die Verkennung des Bruders, denn "die Ureinwohner (...) waren von der Landkarte ausgelöscht" (ebd., S.178) als Hegel 1830 seine Vorlesungen zur Philosophie der Weltgeschichte hielt. "Die Washingtons und Bolívars und San Martines und O'Higgins bis Martí, sind Kinder ebenso europäischer Familien wie die Hegels." (ebd., S.190). Arciniegas vereint die Vereinigten Staaten von Nordamerika (Washington) mit Lateinamerika. Das ist der verborgene Wunsch des Kreolen (Weißen), der jedoch die lateinamerikansiche "Realität", seine Mischrasse, seine synkretistische Mischkultur und eben nicht einfach europäische, sogar zum Ende des 20. Jahrhunderts immer weniger europäische, wahrnimmt. Ich glaube, er entwirft das Problem der "Moderne" schlecht und darum auch das der "Modernisierung" als einer simplen Expansion desselben nach Lateinamerika: Die vorherige europäische Partikularität ist die Universalität, welche die spätere lateinamerikanische Partikularität umfaßt.

23 Kurz vor diesem Streit schreibt Guillermo Correa einen Artikel unter dem Titel: "Se levanta la voz indígena para impugnar la celebración del V Centenario" in: Proceso (Mexiko) 516, am 22. September 1986, S.44-47, in dem die Positionen von Leopoldo Zea, Miguel León Portilla, Abelardo Villegas, Enrique Dussel u.a. bezeugt sind. Der Streit begann mit dem Artikel von Leopoldo Zea und seiner Frage "Was ist zu tun mit der 500-Jahr-Feier?" in: El Día. El Buho, Mexiko, 28. August 1987. O'Gorman andererseits hatte Jahre zuvor drei Artikel in La Jornada, Semanal (vom 19. Mai, 30. Juni und 7. Juli 1985) geschrieben, die sich gegen die Position Leóns richteten, der von der "Begegnung" sprach.

in seiner Stellungnahme während der Eröffnungsansprache 1982 zum Ausdruck brachte, daß in zehn Jahren (1992) das Ereignis der "Entdeckung" auf besondere Art und Weise gefeiert werden könnte. Spanien, das in diesen Jahren in den Europäischen Markt aufgenommen werden wollte, stellte 1492 als eine seiner "Ruhmestaten" vor, auf die es sich den anderen europäischen Nationen gegenüber beziehen könnte. Klar, daß diese "Ruhmestat" heute von Spanien weit mehr ins Spiel gebracht wird als vor zehn Jahren, gerade um seine politische Integration in Europa zu betreiben - und nicht etwa im Sinne eines Verständnisses oder einer Unterstützung Lateinamerikas. Die Tatsache also, deretwegen 1992 von Europa als das Jahr der fortschreitenden ökonomischen und politischen Einheit bestimmt worden ist, zeigt uns ohne jeden Zweifel, daß die 500 Jahre für Europa eine besondere Bedeutung haben. Vor fünf Jahrhunderten durchbrach Europa die Mauer, mit welcher die islamische Welt es während acht Jahrhunderten isoliert hatte. 1992 erinnert so an eine Epoche der Weltgeschichte, die Portugal und Spanien initiierten. Es war aber nicht möglich, lediglich die "Eroberung" zu feiern, die Angelegenheit mußte "positiver" präsentiert werden, darum war die Ideologie der "Begegnung" in diesem Falle auch für die politische Position der europäischen Integration und der "Öffnung" Spaniens auf Lateinamerika hin außerordentlich dienlich.

Wir haben unsererseits 1984 im Zusammenhang mit einem in Mexiko über "Die Idee der Entdeckung"²⁴ organisierten Seminar

Vgl. unseren Vortrag "Del descubrimiento al desencubrimiento (Hacia un desagravio histórico)", in: El Día. El Buho, vom 9. Dezember 1984, S.4-7 (neuerlich publiziert in Le Monde Diplomatique 76, April 1985, S.28-29). Wie oben gesagt, haben wir seit unseren ersten Arbeiten 1964 die Bedeutung einer völligen Revidierung der Weltgeschichte gesehen, um den Ort Lateinamerikas, des "Indios" zu entdecken - von dem her wir unsere Interpretation begannen. Vgl. meinen Artikel "Amérique Latine et conscience chretienne", in: Esprit, Juli 1965. Unser Lehrer Levinas legte uns in den 60er Jahren in Paris das Thema des Indios als Anderen nahe. In einem persönlichen Gespräch bezog er sich auf den indigenen "Holocaust". Vgl. meine Arbeiten: Para una ética de la liberación latinoamericana, Filosofía de la Liberación, etc. Als Tzvetan Todorov in Mexiko arbeitete und später seine La conquista de América schrieb, mußten wir einfach seine Interpretation erfreut aufnehmen, da er dieselbe Hypothese des "Anderen" von Emmanuel Levinas auf den Indio anwandte. Dies führte zu einem bedeutenden Ergeb-

diese Debatte aufgenommen und die Gültigkeit des Begriffs "Begegnung" geleugnet, als wir die Vorstellung von der "Verdeckung" einerseits und die Notwendigkeit der Entschädigung des Indios andererseits dargestellt haben; Vorstellungen, die in der Folge von anderen Autoren übernommen werden. Wenn "Begegnung zweier Welten" die neue synkretistische Mischkultur bezeichnen will, welche die Mestizenrasse hervorbringen wird, könnte man diesen Begriff inhaltlich akzeptieren. Die "Begegnung" entstand so im schöpferischen Bewußtsein der Volkskultur, nicht aber im Ereignis der Eroberung.

nis - wie dies vorher bezüglich der "Philosophie der Befreiung" galt, welche seit Ende der Sechziger mit denselben Kategorien arbeitete.



Zweiter Teil Übergang: Die kopernikanische Revolution des hermeneutischen Schlüssels

In diesem Zweiten Teil müssen wir eine Zwischenreflexion vornehmen. Sie stellt den Gipfelpunkt, die Grenze der Möglichkeit der europäischen Perspektive dar: das "Maximum des möglichen kritischen Bewußtseins" - aber noch immer von Europa her (Kapitel 5) und beginnt mit der Erläuterung von Gründen für den Versuch der "Umkehrung", der vollkommen verschiedenen Perspektive (Kapitel 6).

5. Kritik des "Mythos der Moderne"

"Der erste (Grund für die Gerechtigkeit dieses Krieges und der Eroberung) besteht darin, daß die barbarischen Menschen (Indios) von Natur aus ungebildet und unmenschlich sind und sich weigern, die Herrschaft derer anzunehmen, die weiser, mächtiger und vollkommener sind als sie selbst; eine Herrschaft, die ihnen überaus großen Nutzen brächte (magnas commoditates), außerdem ist dies eine gerechte Sache, weil das Naturrecht gebietet, daß die Materie der Form gehorche, der Körper der Seele, die Begierde der Vernunft, das Vieh dem Menschen, die Frau dem Ehemann, das Unvollkommene dem Vollkommenen, das Schlechtere dem Besseren zum Wohle aller (utrisque bene)" (Ginés de Sepúlveda, De la justa causa de la guerra contra los indios).²

Was von diesem Text festgehalten werden soll ist jenes, was "überaus großen Nutzen" bringt und zum "Wohle aller" ist; d.h. es ist ebenfalls nützlich für den Beherrschten, Eroberten, Besieg-

¹ Der Patriarchalismus oder Machismus des Textes ist bekannt, da er von Aristoteles inspiriert ist, der nicht nur ein Anhänger der Sklaverei und ein Grekozentriker, sondern auch ein entschieden patriarchalischer Vertreter war.

^{2 1550} in Rom veröffentlicht; wir zitieren hier nach der kritischen Ausgabe des Fondo de Cultura Económica, Mexiko 1987, S.153.

ten. Wir erkennen, der "Mythos der Moderne"3 ist schon vollständig gebildet: einerseits definiert die eigene Kultur sich als höhere, "entwickeltere". Wir wollen dabei gar nicht leugnen, daß dies in vielerlei Hinsicht zutrifft, wiewohl ein kritischer Beobachter wird akzeptieren müssen, daß die Kriterien solcher Überle-genheit immer qualitative sind und deren Anwendung⁴ insofern immer ungewiß bleibt; andererseits wird die andere Kultur als niedere, ungebildete, barbarische bestimmt und mit der schuldhaften "Unmündigkeit" besetzt. So gesehen ist die Beherrschung (Krieg, Gewalt), die über den Anderen ausgeübt wird, in Wirklichkeit Emanzipation, zum "Nutzen", zum "Wohl" des Barbaren, der zivilisiert, entwickelt oder "modernisiert" wird. Darin besteht der "Mythos der Moderne", daß er den Unschuldigen (den Anderen) opfert und ihn zur schuldhaften Ursache seiner eigenen Opferung erklärt, während sich das moderne Subjekt bezüglich seines mörderischen Aktes eine Unschuld zueignet. Zuletzt wird das Leiden des Eroberten (Kolonisierten, Unterentwickelten) als Opfer oder unvermeidlicher Preis der Modernisierung interpretiert werden. Dieselbe Logik findet ihre Anwendung von der Eroberung Amerikas bis zum Golfkrieg, deren Opfer die indianischen Völker und das irakische Volk gewesen sind. Betrachten wir diesen Diskurs als solchen, wie er sich zur Zeit der Entstehung der Moderne entwickelt hat, im Streitgespräch von Valladolid im Jahre 1550, dem wegen seiner Konsequenzen aktuellen Gültigkeit wichtigsten der letzten seiner fünfhundert Jahre. Historisch gab es zumindest drei Positionen der theoretischen Begründung angesichts des Sachverhaltes, wie denn der Andere in die "Kommunikationsgemeinschaft", in die Zivilisation "aufgenommen" werden soll, d.h. angesichts der Frage nach der Rechtfertigung oder Nicht-Rechtfertigung der Gewalt, der zivilisatorischen Eroberung im 16. Jahrhundert:

³ Vgl. Anhang 2.

⁴ Heute, angesichts der ökologischen Zerstörung der Erde, erhalten wir einen neuen Blick für ein Leben, das sehr viel stärker in den Lebenszyklus und in die Reproduktion der gesamten Natur (als Atmosphäre und Biosphäre) integriert ist, welche die autochthonen Bewohner des amerikanischen Kontinents praktizierten. Wie sehr hat sich die Lebensqualität entwickelt? Es ist sehr schwierig, diese Frage quantitativ zu beantworten, da es sich um einen "Grad" im Hegel'schen Sinne handelt (quantitative Qualität).

⁵ Die "Unmündigkeit" Kants korrespondiert der "tarditatem" (Unverständigkeit) des Ginés de Sepúlveda (ebd., S.81).

1. Die "Moderne als Emanzipation" (Ginés de Sepúlveda) 2. Die "Moderne als Utopie" (Jerónimo de Mendieta) und 3. Die Kritik des "Mythos der Moderne", noch immer von Europa aus (Bartolomé de las Casas).

5.1. Die Moderne als "Emanzipation"

Die Argumentation des Ginés de Sepúlveda, des modernen Denkers und großen spanischen Humanisten, wurde oftmals als zynisch erachtet, der schockierenden Offenheit seiner Argumente und seiner Ausdrucksweise wegen. Ich muß jedoch darauf hinweisen, daß sie in der aktuellen Bedeutung des Wortes "modern" ist. Betrachten Sie sein Argument. Zunächst zeigt er an, daß die urbane Lebensweise und die Bauart so vieler architektonischer Werke - selbst die der Azteken und der Inka, welche die Eroberer blendeten - keinen Grund darstellen, sie den zivilisierten Völkern gleichzustellen:

"Sieh nur, wie sehr sie sich täuschen und wie stark ich einer solchen Meinung entgegenstehe, erkenne ich doch im Gegenteil in denselben Institutionen einen Beweis für deren Stumpfsinn, deren Barbarei (ruditatem barbariem)⁶ und die angeborene Knechtschaft dieser Menschen. Denn über Häuser, über irgendeine Art von Vernunft und über irgendeine Weise des Handels zu verfügen, ist natürliche Notwendigkeit und dient lediglich dem Beweis dafür, daß es sich nicht um Ochsen, Affen oder vollkommen Schwachsinnige handelt."

Nachdem er ehrlich zum Ausdruck brachte, was er dachte und was noch immer die Moderne von der "unterentwickelten" Welt denkt, argumentiert er vom Begriff der "Moderne" her:

"Andererseits aber haben sie ihre Republik dergestalt etabliert, daß niemand individuell auch nur ein Haus oder ein Feld besitzt, über das er verfügen oder es per Testament seinen Erben überlassen könnte, denn alles liegt in der Macht ihrer Herren, die sie mit dem ihnen fremden Namen Könige heißen, nach deren Willkür sie mehr leben denn nach ihrem eigenen Willen, da sie sich deren Lust und Laune fügen, statt sich der eigenen Freiheit zu bemächtigen. Daß sie dies alles nicht unter dem Druck von Waf-

⁶ Immer geht es um das Kantsche Thema der "Unmündigkeit".

⁷ Ginés de Sepúlveda, a.a.O., S. 109.

fengewalt, sondern freiwillig und spontan⁸ tun, ist ein äußerst sicheres Zeichen für den Sklavengeist und die mutlose Seele dieser Barbaren. (...) Das sind in summa Wesensart und Sitten (ingenio ac moribus) dieser so barbarischen, ungebildeten und unmenschlichen Menschlein (homunuculos), von denen wir wissen, daß sie vor der Ankunft der Spanier so waren."

Ginés de Sepúlveda begründet die Beschreibung ihrer Barbarei durch ihre nichtindividuelle Gestaltung ihrer Verhältnisse zu den Dingen; weil sie keine Erfahrung von Privatbesitz kannten (ut nihil cuiquam sui sit) und ebensowenig einen persönlichen Erbvertrag, vor allem aber wegen der Ermangelung der höchsten Bestimmung der Moderne: der Freiheit (suae libertati) der Subjektivität, die Autonomie bewahrt und sich gar der Lust und Laune der Herren zu widersetzen vermag. Die sogenannte Eroberung ist ein emanzipatorischer Akt, weil er den Ausgang des Barbaren aus seiner "Unmündigkeit", aus seiner Barbarei erlaubt. Lesen Sie zum Verständnis des ersten Argumentes nochmals den Text, den wir zu Beginn zitierten. Das zweite Argument lautet:

"Der zweite Grund liegt in der Ausmerzung der ruchlosen Schändlichkeiten (nefandae libines) (..) und der Bewahrung der unschuldigen Sterblichen vor schwerem Unrecht, welche diese Barbaren alljährlich opferten."

Hier gehen wir unbemerkt vom Begriff der "Moderne" zum "Mythos der Moderne" über. Der Begriff zeigt die emanzipatorische Bedeutung der modernen Vernunft im Hinblick auf die Zivilisationen, deren Instrumente, Technologien, praktische politische oder ökonomische Strukturen oder deren Grad an Subjektivität weniger entwickelt sind. Zugleich aber verbirgt er den Prozeß der "Beherrschung" oder "Gewalt", der gegen andere Kulturen betrieben wird. Darum gilt jedes Leiden des Anderen als

⁸ Neuerlich wird uns das Thema der "Faulheit und Feigheit" Kants in Erinnerung gerufen: d.h. "schuldhafte" Barbarei, nicht Ergebnis äußerer Gewalt und Unterdrückung, sondern Spontaneität (volentes ac sponte sua) als innere Bestimmung seitens ihres "mutlosen Sklavengeistes".

⁹ Ebd., S. 109-111.

¹⁰ Es handelte sich dabei wie in Hegels Vision um die Ausübung des eigenen Willens als Laune des Königs: die Interpretation des asiatischen Seins, das nur eine einzige Freiheit kennt (die des Tyrannen).

¹¹ Ebd., S.155.

¹² Vgl. Anhang 2.

gerechtfertigt, weil man viele "unschuldige" rettet, Opfer der Barbarei dieser Kulturen. Bei Ginés de Sepúlveda findet der "Mythos der Moderne" bereits seine definitive und klassische Ausdrücklichkeit. Die gesamte Begründung besteht aus folgenden Momenten (Prämissen, Schlußfolgerungen, Folgesätzen):

- 1. Daß die europäische Kultur die am weitesten entwickelte ist,¹³ und damit eine den anderen Kulturen gegenüber überlegene Zivilisation (Hauptprämisse aller Argumente: der "Eurozentrismus").
- 2. Daß die anderen Kulturen den "Ausgang" vollziehen mögen aus ihrer eigenen Barbarei und ihrer Unterentwicklung durch den zivilisatorischen Prozeß, konstituiert als Schlußfolgerung einen Fortschritt, eine Entwicklung, ein Gut für sie selbst. ¹⁴ Es ist also ein emanzipatorischer Prozeß. Darüber hinaus ist besagter Weg der Modernisierung offensichtlich der, welcher durch die am weitesten entwickelte Kultur bereits zurückgelegt ist. Darauf stützt sich der "entwicklungsideologische Fehlschluß".
- 3. Erster Folgesatz: Die Beherrschung, welche Europa über andere Kulturen ausübt, ist eine pädagogische Handlung oder eine notwendige Gewalt (gerechter Krieg) und qua zivilisatorisches oder modernisierendes Werk gerechtfertigt;¹⁵ auch wären even-

¹³ Von Aristoteles ("das Vollkommene soll das Unvollkommene leiten und beherrschen, das Exzellente sein Gegenteil"; a.a.O., S.83) oder der Schrift her ("denn es steht geschrieben im Buch der Sprüche: 'Der Törichte soll dem Weisen dienen'" S.85) folgert er: "Die Spanier beherrschen diese Barbaren der Neuen Welt und anlegenden Inseln mit vollem Recht, welche an Klugheit, Wesensart, Tugend und Menschlichkeit den Spaniern gegenüber so unterlegen sind wie Kinder den Erwachsenen und Frauen den Männern, denn es herrscht zwischen ihnen ein so großer Unterschied wie zwischen wilden und grausamen Völkern und äußerst Sanftmütigen" (S.101).

^{14 &}quot;Was konnte diesen Barbaren Günstigeres oder Begrüßenswerteres widerfahren als dem Imperium jener unterworfen zu werden, deren Klugheit, Tugend, Religion sie, die Barbaren, welche nicht einmal den Namen menschlicher Wesen verdienten, in zivilisierte Menschen bekehren, soweit sie dies denn sein können" (a.a.O.,S.133).

^{15 &}quot;Aus vielen gewichtigen Gründen sind diese Barbaren verpflichtet, die Herrschaft der Spanier anzunehmen (...) und sie gereicht ihnen zu größerem Nutzen als den Spaniern selbst. (...) Und wenn sie unsere Herrschaft (imperium) zurückweisen, können sie mit Waffengewalt dazu gezwungen

tuelle Leiden der Mitglieder anderer Kulturen gerechtfertigt, insofern sie unvermeidliche Kosten des zivilisatorischen Prozesses sind, der zu zahlende Preis für die "verschuldete Unmündigkeit." ¹⁶

- 4. Zweiter Folgesatz: Der Eroberer oder Europäer ist nicht nur unschuldig, sondern verdienstvoll, wenn er die besagte pädagogische oder unvermeidliche gewaltsame Aktion vollzieht. ¹⁷
- 5. Dritter Folgesatz: Die eroberten Opfer sind auch ihrer eigenen Eroberung "schuldig", der Gewalt, die ihnen gegenüber ausgeübt wird, der Opferung, da sie ja freiwillig aus der Barbarei hätten "ausziehen" können und sollen, ohne die Gewalt seitens der Eroberer oder Mörder zu erzwingen oder erforderlich zu machen; darum werden besagte unterentwickelte Völker im doppelten Sinne schuldig und irrational, wenn sie sich gegen die emanzipatorisch-erobernde Aktion erheben.

Der emanzipatorische "Begriff" der Moderne findet seinen Ausdruck in den Darlegungen 1 und 2; der "Mythos der Moderne" entwickelt sich von Darlegung 1 aus (als "Eurozentrismus"), von 2 aus (als "entwicklungsideologischer Fehlschluß") und besonders von der Darlegung 3 bis 5 aus. - Wir werden feststellen, daß die "volle Verwirklichung" des Begriffs der Moderne seine "Über-

werden, sie zu akzeptieren, und dieser Krieg, wie wir zuvor mit der Autorität großer Philosophen und Theologen belegt haben, wird dem Naturrecht gemäß gerecht sein."(a.a.O., S.135)

- 16 Über die Schuldhaftigkeit der Indigenen führt Sepúlveda neben anderen Argumenten an: "Als zweiten Grund hast du die Ausmerzung der schändlichen Ruchlosigkeiten und des unheiligen Verbrechens des Verzehrs von Menschenfleisch genannt, Verbrechen wider die Natur, um so weiterhin ihren Dämonen statt Gott Kultdienst zu leisten, womit sie den göttlichen Zorn in höchstem Grade herausfordern durch diese monströsen Riten und Menschenopfer.(...) Die Gerechtigkeit dieses Kriegs besteht in der Rettung vieler unschuldiger Opfer vor Greueltaten, welche diese Barbaren alljährlich opfern." (a.a.O., S.155)
- 17 "Wir können nicht daran zweifeln, daß alle, die außerhalb der christlichen Religion umherstreifen, verirrt sind und unweigerlich in den Abgrund stürzen, und wir dürfen keinerlei Zweifel darüber hegen, daß wir sie auf irgendeine Art davor bewahren müssen, selbst gegen ihren Willen, und wenn wir das nicht tun, erfüllen wir weder das Naturgesetz noch die Vorschrift Christi." (a.a.O., S.137)

windung" fordern wird. Diesen Entwurf werden wir "Trans-Moderne" oder den Einschluß der geleugneten Alterität nennen: die Behauptung der Würde und Identität der anderen Kulturen, des Anderen, der zuvor ver-deckt wurde; dazu wird man die oberste Prämisse selbst, den "Eurozentrismus," nuancieren oder verneinen müssen. Demgegenüber soll der "Mythos der Moderne" einfach abgebaut, um dann rundherum verneint zu werden; er ist auf einem "Opferparadigma" konstruiert: Es ist notwendig, vom Opfer der Gewalt Opfer für den menschlichen Fortschritt zu fordern (Position von Kant oder Hegel, von Marx jedoch überwunden). 20

Tatsächlich ist der "Mythos der Moderne" eine gigantische Verkehrung: Das unschuldige Opfer wird in ein schuldhaftes verkehrt, der schuldige Mörder als unschuldig betrachtet. Paradoxerweise verfällt die Begründung des humanistischen und modernen Ginés de Sepúlveda auf einen Irrationalismus, wie die gesamte spätere Moderne. Ginés de Sepúlveda rechtfertigt die Gewaltanwendung, statt die Argumentation als Mittel zu benutzen, um den anderen in eine neue "Kommunikationsgemeinschaft" einzuführen. Das alles wird mit einem Text des Neuen Testamentes begründet, in dem der Herr nach der Einladung an alle schließlich die Armen zum bereiteten Festmahl zu kommen "nötigt (compelle)". Ginés bemüht eine besondere Interpretation dieser Parabel durch den hl. Augustinus:

"Und um diese Auffassung zu bekräftigen (...) fügt der hl. Augustinus hinzu: Christus zeigte dies mit ziemlicher Deutlichkeit in jenem Gleichnis vom Gastmahl, als der Familienvater ausschickte, um die Geladenen zum Gastmahl zu rufen, und, als

¹⁸ In unserer Philosophie der Befreiung von 1976, deuten wir im Vorwort an, daß die Philosophie der Befreiung "postmodern" ist. Das Buch wurde in jenen Jahren verfaßt, vor der Bewegung der "Postmoderne", als wir nur die Notwendigkeit betonten, die Moderne zu "überwinden". Heute werden wir uns von den "Postmodernen" unterscheiden müssen und schlagen darum eine "Trans"-Moderne vor. Wir werden auf dieses Thema zurückkommen.

¹⁹ Der Entwurf "G" des Schemas im Anhang 2 wird man bekräftigen müssen (bei Vernachlässigung des Projektes F, "desarrollista").

²⁰ In unserem Buch El último Marx, Kap.7, haben wir diese Veränderung beim späten Marx aufgezeigt. In der Entgegnung auf die russischen Populisten wird Marx seine Position verändern und von der russischen "Peripherie" her denken.

diese nicht kommen wollten, dem Knecht sagte: Eile in die Städte, auf die Straßen und in die Vorstädte und bringe die Armen.(..) Noch ist Platz. Und der Herr sagte dem Knecht:Eile an die Wege und Zäune und nötige (compelle) die Leute einzutreten, bis mein Haus voll ist. Beachte nun, so sagt er, wie von den ersten, die kommen, gesagt wird: Führ sie herein und von den letzten: Nötige sie, was die beiden Perioden der Kirche meint. Bis hierher der hl. Augustinus. (...) Ich behaupte, daß diese Barbaren, die der Natur Gewalt antun (die also schuldig sind) und Gotteslästerer und Götzendiener sind, nicht nur eingeladen werden können, sondern genötigt werden müssen, damit sie durch die Annahme des Christentums die Apostel anhören, welche ihnen das Evangelium verkünden."²¹

Ginés de Sepúlveda interpretierte diesen Text dahingehend, daß "nötigen" selbst den Gebrauch von Kriegsgewalt beinhalten könne, um sie zu befrieden und anschließend allerdings "sich darum zu bemühen, sie in die christliche Religion einzuführen, die nicht mit Gewalt, sondern mit gutem Beispiel und Überzeugung vermittelt wird." Der Prozeß der Einverleibung in oder der Beteiligung an der "Kommunikationsgemeinschaft" ist gewaltsam, wohingegen man sich nach dessen Vollzug der argumentativen Rationalität bedient. Das Streitgespräch von Valladolid besteht also in dem "Wie des Eintretens" in die "Kommunikationsgemeinschaft", um es im Sprachgebrauch K.-O. Apels zu formulieren.

5.2. Die Modernisierung als "Utopie"

Genau im Hinblick auf diese Fragestellung können wir eine zweite Position der Moderne verorten. Es handelt sich um Gerónimo de Mendieta, einen der großen Franziskanermissionare der ersten Stunde in Mexiko.²³ Die Franziskaner, die anfänglich nach

²¹ A.a.O., S. 143-145.

²² A.a.O., Wir werden sehen, daß Ginés hier die Begründung von las Casas in De unico modo aufgreift.

²³ Vgl. das Buch von John L. Phelan, The millenial Kingdom of the Franciscans in the New World, University of California Press, Berkeley 1956; Mario Cayota, Siembras entre brumas. Utopía franciscana humanismo renacentista, una alternativa a la conquista, Montevideo 1990. Letzterer beweist den Einfluß des Joachimismus und der "Spiritualen" auf die "geistig-geistliche Eroberung", besonders in Mexiko.

Mexiko kamen, waren "Spiritualen" und einige gar "Joachimisten,"24 "Millenaristen". Der Verfasser der Historia Eclesiástica Indiana aber meinte, die Azteken hätten zu ihrer Zeit in Heidentum und Götzendienst gelebt wie die Hebräer in Ägypten - in der Knechtschaft des Teufels. Hernán Cortés war im Gefolge Christoph Kolumbus' der Mose,²⁵ der aus der Sklaverei herausführte - emanzipatorischer Sinn der Moderne. Aus diesem Grunde billigten die Franziskaner - im Gegensatz zu Bartolomé de las Casas, daß die Indios, wenn sie sich der Evangelisierung entgegenstellten, einem gerechten Krieg unterworfen werden dürften. Im Zuge Ginés de Sepúlvedas benutzen sie den Text Lk 14,15-24,26 um die Eroberung zu rechtfertigen. Sie variierten allerdings hinsichtlich dessen, was im Anschluß daran geschehen sollte. Ginés unterstützte die hispanische Monarchie der Habsburger. Mendieta hingegen kritisierte Philipp II. scharf als den Verursacher der "Babylonischen Gefangenschaft" der Indios. Tatsächlich glaubte Mendieta, auf diese Weise sei die Zeit des vom "Ende der Welt" der indianischen Kulturen aber sehr verschiedenen "Weltenendes" bereits angebrochen, da das Evangelium allen Völkern gepredigt werde. Außerdem hatte das alte Europa Jesus durch seine Sünden verraten, wohingegen die Indios in ihrer Einfachheit und Armut von der Erbsünde²⁷ unberührt erschienen, so daß sich eine ideale Kirche wie die der

²⁴ Joachim von Fiore (+1202) behauptete, das Reich des Heiligen Geistes begänne 1260 als ein Königreich evangelischer Armut von authentischen Nachfolgern Christi. Die Papstkirche sollte einer geistlichen Kirche stattgeben, die das in der Apokalypse angekündigte Millennium erfüllen würde. Hegel war in gewissem Sinne ebenfalls Joachimist, was das "Reich des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes" anbetrifft - ein Einfluß, der bis Marx reicht, vgl. mein in Kürze erscheinendes Buch Las metáforas teológicas de Marx, Verbo Divino, Estella 1992.

²⁵ Vgl. J. Phelan, a.a.O., S.28ff.

²⁶ Im Text der Parabel ruft der Gastgeber, nachdem er drei Personengruppen eingeladen hat (für Gerónimo de Mendieta die Juden, die Muslime und die Heiden) schließlich aus: "Dann geh auf die Landstraßen und vor die Stadt hinaus und nötige die Leute zu kommen (hier wird das lateinische Wort compellere gebraucht), damit mein Haus voll wird." (Lk 14,23). Die ganze Frage zielt, wie wir gesehen haben, auf die Rechtfertigung des "Zwangs". In diesem Punkte waren Gerónimo de Mendieta (wie auch Motolinía und der Rest) mit Ginés de Sepúlveda einverstanden.

²⁷ In diesem Punkt waren sie von einem kämpferischen antilutherischen Optimismus.

"Frühzeit"²⁸ - vor Konstantin, wie sie sich Franziskus von Assisi erträumt hatte - gründen ließe.

Die Zeitspanne von 1524 bis 1564 war ein "Goldenes Zeitalter" einer mexikanischen Kirche unter Kaiser Karl V. gewesen. Unter Beibehaltung der alten aztekischen Traditionen - soweit sie sich nicht nach Meinung der Franziskaner, besonders Peters von Gent, dem Christentum widersetzten - sprachen die Franziskaner die autochthonen Sprachen, bewahrten Kleidung, Sitten, öffentliche Autoritäten (wie die Kaziken) etc.. Der modernisierende Entwurf ging von der Exteriorität (die von der "Eroberung" nicht zerstört war) aus, um von da aus eine christliche Gemeinde außerhalb des hispanischen Einflußbereichs aufzubauen. Dieser Entwurf - wie die künftigen franziskanischen "Reduktionen" auf dem gesamten Kontinent, von San Francisco, Los Angeles, San Antonio bis Los Mojos und Chiquitos in Bolivien oder in Paraguay genauso wie die "Reduktionen" der Jesuiten - war in seinem Wesen ein utopischer "Modernisierungsentwurf". D.h. ausgehend von der Alterität des Indios sollten das Christentum, die europäische Technologie (Gebrauch des Eisenpflugs und anderer Werkzeuge der Landwirtschaft und Technik, die Textilindustrie, das Pferd sowie andere Haustiere, die alphabetische Schrift, die entwickelte Architektur etc.) und die urbanen Sitten eingeführt werden. Torquemada wird diesen Entwurf die Monarquía Indiana nennen, eine "Republik von Indios" also, unter der Herrschaft des Kaisers, aber mit den alten indianischen Kulturen.

Er enthielt jedoch einen inneren Widerpruch. Ein gewisser "Paternalismus" der Franziskaner (in der Folge auch seitens der Jesuiten in Paraguay, deren Reduktionen die am weitesten entwickelten und zahlreichsten waren) begründete eine "utopische" Welt, die auf grundlegende Kritik der europäischen und hispanischen Siedler stieß. Darum scheitert für Gerónimo de Mendieta mit dem Jahre 1564²⁹ der gesamte Prozeß, als die spanischen Siedler die Kontrolle über die indigenen Gemeinschaften übernahmen. Es ist das "Reich des Silbers", die babylonische Gefangenschaft zur Zeit Philipps II. Die modernisierende Utopie

²⁸ A.a.O., S.42ff.

²⁹ Philipp II. reorganisiert das Vizekönigtum von Mexiko und setzt einen neuen Vizekönig und Autoritäten ein. Er fordert das Eindringen in die "Indiorepublik" und ihren Anschluß an das Tributsystem Spaniens.

(welche in gewisser Hinsicht die kulturelle Exteriorität des Indios achtete) wurde zerstört und es trat das "Repartimiento" an deren Stelle - ein anderer Typus ökonomischer Ausbeutung des indigenen Land- oder Minenarbeiters, der für Gerónimo de Mendieta ebenso schädlich war wie die Sklaverei Ägyptens: Dieses Repartimento stellte das Reich Mammon wieder her (in Übereinstimmung mit der metaphorischen Interpretation von Marx).

5.3. Die Kritik des "Mythos der Moderne"

Bartolomé de las Casas geht über die kritische Bedeutung der Moderne als Emanzipation (im Sinne von Ginés de Sepúlveda, Gerónimo de Mendieta oder Francisco de Vitoria, des großen Professors von Salamanca³⁰ oder schließlich Kant) hinaus, weil er entdeckt, daß die Schuldzuweisung an das Subjekt der erstrebten "Unmündigkeit", wie sie der "Moderne" zur Rechtfertigung seiner Aggression vorzunehmen sucht, falsch ist. Er nimmt den besten Teil der modernen emanzipatorischen Bedeutung auf, leugnet aber die verdeckte Irrationalität des "Mythos" von der Schuldigkeit des Anderen. Darum eben leugnet er die Gültigkeit jeder Argumentation zugunsten der Legitimierung von Gewalt oder eines Krieges, um den Anderen zur Teilnahme an der "Kommunikationsgemeinschaft" zu "nötigen". Die gesamte Debatte fußt demnach nicht auf der Notwendigkeit der Argumentation selbst in der Kommunikationsgemeinschaft, die akzeptieren, sondern auf der "Weise" des "Eintritts", der anfänglichen Teilnahme des Anderen an der Argumentationsgemeinschaft. Die verhandelte Streitfrage zielt auf ein absolutes a priori der Möglichkeitsbedingung einer rationalen Teilnahme selbst. Ginés gestattet ein irrationales Moment (den Krieg), um die Argumentation zu initiieren, Bartolomé verlangt, daß der "Dialog" mit dem Anderen von Anfang an rational sei.

Die Emanzipation von der alten Beherrschung oder angeblichen Bestialität oder Barbarei der Indios rechtfertigt für Bartolomé nicht die Irrationalität der Gewalt oder des Krieges;

³⁰ Am Ende akzeptierte Francisco de Vitoria, daß die Indigenen, wenn sie sich der Predigt des Evangeliums widersetzten, bekriegt werden durften. Das war für ihn der einzige Grund. Bartolomé wird auch diesen Grund niemals billigen, weil er irrational ist.

sie entschädigt auch nicht, noch steht sie in einem Verhältnis zum neuen Typ der etablierten Herrschaft. Im Vergleich mit der neuen Situation der Sklaverei glich die alte Ordnung unter den Indios³¹ einem verlorenen Paradies von Freiheit und Würde. Im Vorwort der Apologética Historia Sumaria schreibt er:

"Der letzte Grund dafür, sie zu verfassen, lag in der Absicht, alle diese unendlichen Völker kennenzulernen, (...) von einigen in Verruf gebracht, (...) indem sie öffentlich als nicht vernunftbegabte Völker deklariert wurden, die sich nicht regieren könnten, in Ermangelung eines menschlichen Gemeinwesens und geordneter Republiken. (...) Um hingegen die Wahrheit zu beweisen, die diesen Behauptungen total widerspricht, werden sie in diesem Buch behandelt und beschrieben (...). 32

Im Gegensatz dazu schrieb der große franziskanische Anthropologe Bernardino de Sahagún die monumentale Historia General de las cosas de Nueva España, die vollständigste Sammlung aztekischer Religion und Kultur, in gegensätzlicher Absicht:

"Um gegen diese Dinge zu predigen und überhaupt von ihrem Vorhandensein Kenntnis zu haben, ist es nötig zu wissen, wie sie sie in der Zeit ihrer Götzenverehrung ausübten, denn dadurch, daß

³¹ Darin liegt der Argumentationsvorschlag seines Werkes Apologética historia, eines unermeßlichen Werkes, in dem nicht versucht wird, die alten Sitten der Indios nur zu beschreiben, sondern ihre "Rationalität", Würde und anthropologische Konsistenz zu erweisen (es wird genau das Gegenteil von Sahagún versucht, denn dieser beschrieb die antike Welt, um sie kennenzulernen und so zerstören zu können). So sollten die antiken indigenen kulturellen Traditionen verbessert und entwickelt, aber nicht einfachhin zerstört und negiert werden. Durch die ununwundene Verneinung jener Traditionen (die tabula rasa) wurde das Übel größer als das Gut, das anzubieten man vorgab - welches doch das Erhabenste oder angeblich Göttliche hätte sein sollen. Bartolomé präsentiert eine "harte" Argumentation.

³² Das Buch trägt den Titel "Argumento de toda ella"; Bartolomé de las Casas, Obras escogidas, BAE, Madrid 1958, Bd.III, 1958, S.3. Am Schluß des unermeßlichen Werkes schreibt er neuerlich: "In dem gesamten Diskurs über die Barbaren erscheint die getroffene Unterscheidung klar. (...) Weswegen es leicht sein wird, verständlich zu machen, unter welcher Spezies all unsere indianischen Völker, wenn man die hinreichende Einteilung vornimmt oder unterstellt, bei negativer Schlußfolgerung erfaßt werden." Ebd., Bd. IV, S.444-445. Bartolomé beabsichtigt nicht einfachhin ein Buch über Anthropologie oder Geschichte. Ganz im Gegenteil ist er von dem Vorsatz erfüllt, zugunsten der Würde und Unschuld der Indigenen zu argumentieren und jedem Argument für einen gerechten Krieg den Boden zu entziehen.

wir dies in unserer heutigen Zeit nicht wissen, üben sie viele götzenverehrende Handlungen aus, ohne daß wir sie verstehen könnten."³³

Für Bartolomé gilt es, die "Modernisierung" des Indios zu versuchen ohne seine Alterität zu zerstören; die Moderne anzunehmen ohne ihren Mythos zu legitimieren. Moderne nicht als Vor-Moderne oder Anti-Moderne, sondern als Modernisierung von der Alterität her, nicht jedoch indem man von Demselben des "Systems" ausgeht. Es geht um einen Entwurf, der ein erneuertes System von einem "trans-systemischen" Moment aus anstrebt: von der schöpferischen Alterität her. In seinem Werk De Unico Modo verwendet Bartolomé eine kritische Methode, einen Rationalismus der Befreiung:

"Die Göttliche Vorsehung hat für alle Welt und alle Zeiten eine, einzige, alleinige und identische Norm für alle Unterweisung in der wahren Religion bestimmt, d.h.: Überzeugung des Verstandes mit Vernunftgründen und sachtes Heranführen und Ermahnen des Willens." 34

Bartolomé wird fünfunddreißig Einwänden zu diesem Thema entgegnen, was ihn zur Abfassung von dreihundert Seiten allein im 5. Kapitel veranlassen wird. Die rationale Argumentation ist die einzige Weise, um den Heiden von der wahren Religion zu überzeugen - im Verbund mit dem Zeugnis kohärenten Lebens, um nicht in "performativen Widerspruch" zu verfallen: "und sie soll allen Menschen auf der Welt gemein sein ohne Rücksicht auf Sekten, Irrtümer oder verdorbene Sitten." Sie ist von der Autonomie der Vernunft her ein absolut universales Prinzip:

"Das vernunftbegabte Geschöpf hat eine natürliche Fähigkeit sich zu betragen, (...) aus freiem Willen zuzuhören, zu gehorchen und seine Zustimmung zu geben. (...) Dergestalt vermag es aus eigenem Bestreben und seinem freien Willensentschluß und mit

³³ Vorwort, Porrúa, Mexiko 1975, S.17. D.h. Sahagún sammelt die Momente der Náhuatl-Kultur, um sie systematischer zerstören zu können. Bartolomé hingegen tut es, um ihre Würde zu erweisen und die Rationalität und den hohen moralischen, kulturellen, politischen und religiösen Entwicklungsstand der Indios beweisen zu können.

³⁴ De Unico Modo de atraer a todos los pueblos a la verdadera religión (1536), Kap. 5,1, Ed. FCE, Mexiko 1975, S.65.

³⁵ Ebd., S.65-66.

naturgegebener Disposition und Fähigkeit alles anzuhören, was ihm vorgetragen wird (...). ³⁶

Nach einer langen Ausführung schlägt er eine zweite Fragestellung vor, die im Kapitel 6 diskutiert wird:

"Einigen (...) könnte es vorteilhafter oder praktischer erscheinen, daß die Ungläubigen sich zuallererst, ob sie wollen oder nicht, der Herrschaft des Christenvolkes unterwerfen sollten; bereits unterworfen, sollte man ihnen dann den Glauben in der angemessenen Weise predigen. In diesem Falle zwängen die Prediger sie nicht zum Glauben, sondern überzeugten sie vermittels des Vernunftarguments." 37

Es ist zu beachten, daß es hier exakt um die Frage nach der Teilnahme an der "Argumentationsgemeinschaft" geht. Bartolomé beschäftigt sich mit den "rationalen Bedingungen der Möglichkeit" an der Argumentationsgemeinschaft teilzunehmen (noch nicht mit der Argumentation selbst). Er fügt hinzu:

"Da aber kein Ungläubiger, schon gar nicht die ungläubigen Könige, sich freiwillig der Herrschaft des Christenvolkes unterwerfen würden, (...) wäre es zweifellos vonnöten, Krieg zu führen." 38

An dieser Stelle setzt sich Bartolomé mit dem "Mythos der Moderne" (und seinen künftigen "Modernisierungen") in seinem Ursprung selbst auseinander. Die Moderne wird als Mythos immer die zivilisatorische Gewalt rechtfertigen - im 16. Jahrhundert um die Predigt des Christentums zu begründen, später um die Demokratie zu propagieren, den freien Markt etc. - Bartolomé aber kommentiert:

"Der Krieg bringt folgende Übel mit sich: das Getöse der Waffen; die unerwarteten, heftigen und furchtbaren Angriffe und Invasionen; die Gewalttaten und schweren Verheerungen; die Skandale, die Toten und die Abschlachtungen; die Verwüstungen, die Raubzüge und die Plünderungen, das gewaltsame Wegnahmen der Kinder von ihren Eltern und der Eltern von ihren Kindern; die Gefangenschaften, die Absetzung der natürlichen Könige und der Herren aus Stand und Herrschaft; die Verwüstung und Zerstörung von Städten, Orten und zahllosen Dörfern. All diese Übel erfüllen die Reiche und Regionen und alle Orte mit übergroßem Klagen

³⁶ Ebd., Kap.2, S.71.

³⁷ Ebd., Kap.6, S. 343.

³⁸ Ebd.

und Seufzen, mit traurigen Klageliedern und aller Art jammervollen Elends. 139

Bartolomé hebt den Mythos der Moderne vorwegnehmend auf, insofern er beweist, daß die Gewalt durch keinerlei "Schuld" (oder schuldhafte "Unmündigkeit") des Indigenen gerechtfertigt ist:

"Die Ungerechtigkeit dieses Krieges erweist sich vor allem, wenn man berücksichtigt, (...) daß das Volk, gegen welches der Krieg geführt wird, diesen Krieg durch irgendeine Ruchlosigkeit gegen das angreifende Volk verdient haben soll. Das ungläubige Volk indes, das in einem eigenen Vaterland weitab der Grenzen der Christen lebt, hat dem christlichen Volk keine Schmach zugefügt, derzufolge es verdient hätte, Opfer eines kriegerischen Angriffs zu werden. Also ist dieser Krieg ungerecht."

So wird der "Kern" des Mythos der Moderne⁴¹ zerstört. Mehr noch, die "Unmündigen" sind nicht nur nicht schuldig, vielmehr sind die angeblich Unschuldigen die einzigen Schuldigen: die europäischen zivilisatorischen Helden, insbesondere deren Anführer:

"Anhand aller zitierten Texte läßt sich ersehen, daß die Befehlshaber die Hauptschuldigen für die Schwere der Verbrechen und Schäden sind, welche im Krieg gegen die Ungläubigen verursacht worden sind, da sie schwerer gesündigt haben als die anderen." 42

Bartolomé hat auf diese Weise das "Maximum des möglichen kritischen Bewußtseins" erreicht. Er hat sich an die Seite des Anderen, der Unterdrückten gestellt und die Prämissen der Mo-

³⁹ Ebd., Kap. 6,1, S. 343-344. In vortrefflicher Rhetorik ergeht sich Bartolomé in seiner Argumentation von vielen Seiten über den Terror und die Grausamkeit des Krieges, die er in der Karibik, in Mexiko und Zentralamerika erlebt hat. Diese Seiten gehören zu den warnenden und prophetischen Klagen über die Gewalt und Grausamkeit, welche die Moderne über die periphere und koloniale Welt gebracht hat, und die noch bis vor kurzem die Dritte Welt genannt wurde. Im zerzstörten Irak sehen wir das arme leidende Volk.

⁴⁰ Ebd., Kap.6,2, S.431.

⁴¹ Vgl. Anhang 2.

⁴² Ebd., Kap.6,3, S.446. Für Bartolomé sind vom König, über die Bischöfe bis zu den Hauptleuten alle schuldig, aber ebenso die Soldaten und diejenigen, die zu solchen Taten anraten. Es ist ein Nürnberg der modernen Kultur angesichts des Holocausts der Eroberung und der künftigen Gewalttaten vom 16. bis zum 20. Jahrhundert.

derne als zivilisatorischer Gewalt in Frage gestellt: wenn das christliche Europa entwickelter ist, so hat es dies in der "Art" zu beweisen, in welcher es die anderen Völker auf seine angebliche Überlegenheit hin entwickelt. Dies müßte mit Rücksicht auf die Kultur des Anderen geschehen, in Achtung seiner Alterität und unter Wahrung seiner freien schöpferischen Mitarbeit. All diese Forderungen wurden nicht angenommen. Die kritische Vernuft des Bartolomé de las Casas wurde durch die strategische Vernuft begraben, durch den zynischen Realismus Philipps II. und der gesamten späteren Moderne, die den kritischen, aufgeklärt-intraeuropäischen Sinn erreichte, aber außerhalb ihrer eigenen Grenzen eine irrationale und gewaltsame Praxis anwandte bis in unsere Zeit am Ende des 20. Jahrhunderts.

Amerindia in einer nicht eurozentrischen Vision der Weltgeschichte

"Sich zur Blüte öffnen¹ war schon der Urgrund des Wortes,² das zum Sein bestimmt, sich zur Blüte öffnen war schon der Weisheit einzige Liebe, gehalten im Sein-vom-Himmel,³ kraft deren wachsender Weisheit entstand ein einsames, heiliges Lied.⁴
Noch bevor die Erde geworden,

^{1 &}quot;Abrir en flor" bezeichnet den Schöpfungsakt.

Wir sehen schon, daß auch unter den Azteken und Maya das "Fundament" es ist, auf das man sich stützt, auf dem man ruht und sich niederläßt und die Dinge "sich erheben". In derselben Weise ist die Menschheit "Wort", aber ihr "Wort" hat sein Fundament in dem Großen Ur-Vater noch vor der Schöpfung ("Wachsen") des Universums.

^{3 &}quot;Sein-vom-Himmel" bezeichnet das Göttliche.

⁴ Unter den Avá-Katú ist der oporaíva der "Sänger". Das "Lied" ist der höchste menschliche Ausdruck, ist der Ort, an dem das Ur-Göttliche und das Menschliche sich vereinen, an dem sich das Individuum und die Gemeinschaft, die Geschichte und die Zukunft (das "Land-ohne-Übel"), das Land, der Urwald und der Himmel vereinen. Es ist die volle "Verwirklichung" des "Seins" der Tupi-Guaraní.

inmitten langer Nacht, als noch kein Wissen war, ließ sie entstehen für ihr einsames Selbst ein heiliges Lied.

(Ayvu Rapyta von den Guaraní)

Es kommt nun darauf an, in eine andere "Haut" zu schlüpfen und mit neuen "Augen" zu sehen. Es sind nicht mehr die Augen des ego conquiro, das im ego cogito oder im "Willen zur Macht" seinen Höhepunkt findet. Es sind nicht mehr die Hände, welche die eisernen Waffen ergreifen oder die Augen, welche von den Karavellen der "europäischen Eindringlinge" her sehen und in des Kolumbus Ruf einstimmen: "Land in Sicht!" Nun müssen wir uns die sanfte sonnengebräunte Haut der Kariben, der Andinen, der Amazonier aneignen. Die erstaunten Augen jener Indios, welche vom Strand aus mit ihren nackten Füßen auf dem weichen warmen Sand der Inseln unbekannte Götter über das Meer herankommen "sahen." Wir müssen die Haut besitzen, welche soviele Schmach in der Encomienda und im Repartimiento erleidet, die bei den von den Fremden eingeührten Pestepidemien verfault,

⁵ Tupac Amaru gebrauchte diesen Ausdruck im Hinblick auf die Spanier: "Europäer". Vgl. Bolestao Levin, La rebelión de Túpac Amaru, SELA, Buenos Aires 1967, S.241. Vor Jahren dachten wir daran, den gewaltsamen Akt der Europäer mit dem Begriff "intrusión" zu benennen, doch indigene Versammlungen Ende der achtziger Jahre setzten den Begriff "Invasion" eines Kontinents durch.

O'Gorman sagte in einem Fernsehgespräch vor Jahren, daß die Indios nicht Amerika entdeckt hätten, weil sie keine Kenntnis von diesem Kontinent als solchem gehabt hätten. Tatsächlich entdeckten sie den Kontinent niemals in seiner Totalität. Sie "lebten" einfach auf eigenem Raum in einer regionalen, niemals globalen Erfahrung ihrer Erdhaftigkeit. O'Gorman stellt sich hingegen nicht vor, daß die Indios jedenfalls von ihrer menschlichen Subjektivität aus die ersten Personen gewesen sind, welche diese amerikanischen Länder kulturell besetzt haben und deshalb die Erfahrung der europäischen "Entdeckung" sekundär ist. Sie fügt sich der "ersten" indigenen Erfahrung hinzu und dies ist in einem philosophischen Ausdruck zu erfassen. Heidegger erlaubt uns auch die indigene "Welt" zu beschreiben, in welcher die europäischen "Entdecker" auftauchen. Dies wird jedoch als methodologische Perspektive von Edmundo O'Gorman tatsächlich nicht aufgenommen.

die bis auf die Knochen zerfetzt wird am Pfahl, an dem die Sklaven - pazifische Landarbeiter der afrikanischen Savanne, die wie Tiere in Cartagena de Indias, in Bahía, in Havanna oder Neuengland verkauft worden waren - ausgepeitscht wurden. Wir müssen die Augen des Anderen, des anderen ego besitzen, eines ego, dessen Formationsprozeß wir (als das "Andere Gesicht" der Moderne) zu rekonstruieren haben, darum müssen wir jetzt vom Pazifischen Ozean⁷ unseren Ausgang nehmen; uns häuten wie die Schlange, nicht aber wie die perverse Schlange des Verrates, die in Mesopotamien Adam versuchte, vielmehr wie die "gefederte Schlange", die Göttliche Zweiheit (Quetzalcoatl)8, die ihre "Haut wechselt" um zu wachsen. Häuten wir uns! Nehmen wir methodisch die Haut des Indio an, des afrikanischen Sklaven. des gedemütigten Mestizen, des armgemachten Bauern, des ausgebeuteten Arbeiters, des von Millionen von Verelendeten der lateinamerikanischen Städte unserer Tage an den Rand Gedrängten. Eignen wir uns die "Augen" des unterdrückten Volkes an, die Augen "derer, die ganz unten sind" - wie es Azuela in seinem berühmten Roman ausgedrückt hat. Es ist nicht das ego cogito, sondern das cogitatum, aber eines "Gedachten", das auch selbst "dachte" (obwohl Descartes oder Husserl dies ignorierten). Es war ein cogitatum, aber zuvor noch war es der Andere als "(unähnlich) unterschiedene" Subjektivität (nicht bloß "verschiedene" wie die Post-Modernen). Rekonstruieren wir also die "Gestalten" dieses Prozesses.

Beim Schreiben dieser Zeilen, hier in Zihuatanejo, im Staate Guerrero (Mexiko), höre ich den harmonischen Wellengang des "Großen Meeres" in der Sicht der Griechen, des Sinus Magnus von Martellus und Kolumbus, des Südmeeres Balboas, des Pazifischen Ozeans. Ganz in der Nähe dieses Ozeans, denke ich, bin ich am richtigen Ort, um diesen Zweiten Teil der Vorlesungen zu beginnen.

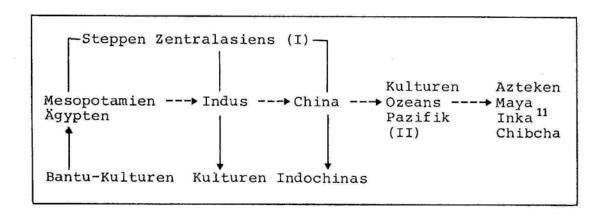
^{8 &}quot;Quetzal" ist ein wunderschöner Vogel Zentralamerikas; seine Federn waren ein Zeichen von Göttlichkeit. "Coatl" ist die Schlange. Beide zusammen ergeben die Dualität der beiden Prinzipien des Universums. Quetzal-Coatl war, von den Azteken als Schlange dargestellt, die höchste Gottheit des dualen Prinzips des Universums, wie sich zeigen wird. Vgl. Richard Nebel, Altmexikanische Religion und christliche Heilsbotschaft, in: N.Z. f. Missionswissenschaft, Immensee 1983, S.27-107.

6.1. Von Westen nach Osten: Amerindia in der Weltgeschichte

Zu Recht wurde behauptet, daß Lateinamerika aus der Geschichte9 ausgeschlossen blieb. Das Thema besteht im Vorschlag einer "Rekonstruktion", die historisch wissenschaftlich ist und zugleich die eurozentrische Verirrung korrigiert. Dazu bedienen wir uns einfach der Geschichten der Zivilisationen, die Westeuropa selbst produziert hat. In ihnen enthüllt sich, daß die hegelianische Vision eine authentische "Umkehrung" ist - zudem eine Erfindung mit einem eurozentrischen Sinn. Die amerikanischen Völker und Ethnien dürfen nicht erst im Kontext der Entdeckung Amerikas in die Weltgeschichte eintreten, wie es die herrschenden Geschichtsprogramme der Höheren Schulen und Universitäten praktizieren. Zum ersten Mal sprechen sie nun vom Indio. Neben den Inseln, Palmen, exotischen Tieren ... gab es an den von Kolumbus entdeckten Stränden zugleich auch Indios. Der Indio muß seinen Ort in der Geschichte noch finden. Dazu müssen wir uns in die "neolithische Revolution" zurückversetzen, in die Zeit der Erfindung der Landwirtschaft und der Organisation von Städtebündnissen ("urbane Revolution"). Wenn man diesen Moment in Zeit und Raum erforscht, beobachten wir

Vgl. Leopoldo Zea, América en la historia, FCE, Mexiko 1957. In dieser 9 Epoche geht für Zea die "westliche Kultur" praktisch in den Vereinigten Staaten auf (da Europa selbst "am Rande des Westens" bleibt; S.155ff.). Die "westliche Kultur" ist Weltkultur geworden (S.88ff.). Genau wie in seinen vorhergehenden Werken (z.B. in América como conciencia, Cuadernos Americanos, Mexiko 1953 oder in La esencia de lo americano Pleamar, Buenos Aires 1971) bildet für Zea die "westliche Kultur" den Schlüssel seiner Interpretation. Nach unserer Begegnung in San Miguel (mit Salazar Bondy bezüglich des Themas der "Befreiungsphilosophie"), nimmt Zea den Schlüssel der "Dependenz" auf (Vgl. z.B. Filosofía de la Historia Americana, FCE, Mexiko 1978). Nun gibt es ein iberisches Kolonisierungsprojekt (S.103ff.), ein westliches und nordamerikanisches. Demgegenüber und gegen die Dependenz gibt es ein emanzipatorisches (S.188ff.), ein konservatives (S.211ff.) und schließlich ein letztes liberales zivilisatorisches (S.244ff.), die unter einem "assumptiven Projekt" subsumiert werden (S.269ff.) als Synthese aller, der gesamten Vergangenheit und mit Blick auf die Zukunft - Simón Bolívar und Martí sind die zentralen Gestalten. In dieser gesamten Interpretation existiert jedoch nicht so etwas wie ein "indigener Entwurf" oder ein amerindischer; auch keiner von Klassen, Gruppen oder untergeordneten Ethnien; d.h. es könnte der Eindruck erweckt werden, als gäbe es keinen "Entwurf der Befreiung" des gesellschaftlichen Blocks der Unterdrückten, des ausgebeuteten und armgemachten lateinamerikanischen Volkes.

Neolithische Kulturen und Kontakträume von Westen nach Osten¹⁰



- im Gegensatz zu Hegels Behauptung -, daß diese Revolution zuerst im Westen (mit Mesopotamien, kurz danach Ägypten) ihren Ausgang nahm und, ohne notwendige direkte Kontakte, allmählich nach Osten hin in Erscheinung trat: im Industal, im Tal des Gelben Flusses oder China und jenseits der Kulturen des Pazifiks im mittelamerikanischen Raum (um mit den Maya und

¹⁰ Darcy Ribeiro schreibt in seinem Buch El proceso civilizatorio, Universidad Central de Venezuela, Caracas 1970: "Bei der Fassung des Paradigmas von den ländlichen Handwerksstaaten hatten wir die Stadtstaaten im Sinn, welche ein vollkommen urbanes Leben eröffnen, basierend auf der bewässerten Landwirtschaft in kollektiven sozialwirtschaftlichen Systemen vor 4000 v. Chr. in Mespotamien (Halaf); zwischen 4000 und 3000 v. Chr. in Ägypten (Memphis, Theben); in Indien (Mohnejo-Daro) gegen 2800 v. Chr.; vor 200 v. Chr. in China (Yang-Shao. Hsia); und viel später (...) in der Hochebene der Anden (Salinar und Galinazo, 700 v. Chr. und Mochica, 200 n. Chr.); in Kolumbien (Chibcha, 1000 n.Chr.)" (S.61). Ribeiro vergißt hier die Mittelamerikanische Welt. Das Gebilde Zacatenco-Copilco, nahe dem Lago Tezcoco (Stadtviertel von Mexiko-Stadt) erblüht 200 v.Chr.; aber seine klassischen Epochen dürften sich zwischen 300 und 900 n.Chr. für den yucatanisch-aztekischen Bereich (Teotihuacan III hat seine Blüte 700 n.Chr.) und für den Bereich des Tiahuanaco des bolivianischen Titicaca von 400 bis 800 n.Chr. erstrecken.

¹¹ Die Pfeile zeigen keinerlei notwendige Beziehung an, sondern einfach die Richtung im Raum und eine Nachzeitigkeit, die in irgendeinem Fall eine direkte Beziehung sein kann (wie in dem der Polynesier und der amerindischen Stadtkulturen.

Azteken) und in den südlichen Anden (im Inkareich) ihre Höhepunkte zu erreichen.¹²

Alle Autoren erkennen an, daß an gewissen Orten und zu angemessenen Zeitpunkten zivilisatorische Systeme von städtischer Verbindung auftauchten, die wir als große Zivilisationen bezeichnen können. Für uns gab es zumindest sechs dieser Zivilisationen¹³ und zwei Kontaktzonen (I und II im vorherigen

¹² Dieses Thema habe ich in einem meiner Werke ausführlich behandelt. In meinen Vorlesungen mit dem Titel Hipótesis para el estudio de Latinoamérica en la Historia Universal, Universidad del Nordeste, Resistencia (Argentinien), Bd.I., 1966, S.Vff. findet sich eine ausgedehnte Bibliographie. Auch in der Introducción, Bd. I/2 der Historia General de la Iglesia en América Latina, Sígueme, Salamanca 1983, S.108ff.; El humanismo helénico, EUDEBA, Buenos Aires 1969. Besonders in meinem Artikel "Iberoamérica en la Historia Universal", in: Revista de Occidente (Madrid) 25 (1965) S. 85-95. Dort habe ich die Hypothese bereits vorgestellt, die ich nun nochmals zusammenfasse.

¹³ Für Oswald Spengler waren dies: die ägyptische, babylonische, indische, chinesische, griechisch-romanische, arabische, mexikanische und die westliche (La decadencia de Occidente, Ed. Calpe, Madrid, Bd.I-IV,1923, S.27). Er interpretiert selbstverständlich die gesamte Weltgeschichte mit einer so reduzierten Zahl von Kulturen eurozentrisch. Wir beziehen uns lediglich auf die ersten und grundlegendsten neolithischen Kulturen in jeder Makroregion. Für Amold Toynbee, (A Study of History, Oxford University Press, London, Bd.I-XII, 1934-1959), gab es sechs Hauptzivilisationen: die ägyptische, sumerische, minoische, chinesische, die maya und die andine. Er schließt die indische aus und führt die minoische ein. Alfred Weber spricht von der Geschichte den großen ägyptischen, sumerisch-akkadisch-babylonischen, der chinesischen und der indischen Kulturen, den vier Säulen der Weltgeschichte (Kulturgeschichte als Kultursoziologie, Piper, München 1963). Die Eliminierung Lateinamerikas ist offensichtlich und wird in der eurozentrischen Interpretation Webers fortgesetzt . Ich übernehme von ihm allerdings die Idee der Primären Hochkulturen. Ein Karl Jaspers (in: Vom Ursprung und Ziel der Geschichte, Piper, München 1963) verleiht der "Achsenzeit" Bedeutung, die er in den Zeiten des Konfuzius und Lao Tsé in China fixiert, den Upanishaden Indiens, des Buddha in Nepal und Nordindien, des Zarathustra in Iran, der ersten großen Propheten Israels (des Elia und Jesaja), und der ersten vorsokratischen Philosophen in Griechenland: "Das mythische Zeitalter war in seiner Ruhe und Selbstverständlichkeit zu Ende" (S.21). Diese "Achsenzeit" verortet sich offensichtlich nicht am Beginn der urbanen-neolithischen Revolution, sondern an deren Höhepunkt. Außerdem bleibt Lateinamerika einmal mehr draußen vor. Nichts wußte Jaspers von der kritischen Weisheit der tlamatinime oder der Nezahualcoyotls in Mexiko oder der amautas

Schema). Dieser Vorschlag, so naiv und bekannt er auch erscheinen mag, beinhaltet den ausdrücklichen Vorsatz, Lateinamerika von seinem Ursprung an in die Weltgeschichte aufzunehmen (wie auch Bantu-Afrika und Asien), nicht mehr als Vorgänger der späteren europäischen (als deren Vorzeit), sondern - um es mit Alfred Weber zu sagen - als tragende Säulen der Weltgeschichte. Es liegt auf der Hand, daß es zwei lateinamerikanische Hochkulturräume gibt: die mittelamerikanische und ihrem Höhepunkt mit den Maya und Azteken und die andine der späteren Inka. Darin liegt die größte Bedeutung der gegenwärtigen Debatte. Die "Aufklärung" der Amerikaner muß, das wird sich zeigen, in die "Achsenzeit" von Jaspers aufgenommen werden.

In der mesopotamischen Region (der sumerischen, akkadischen, babylonischen etc.) wird das Zentrum einer neolithischen Bewässerungshochkultur erblühen. Ein Städtebund existierte bereits im 4. Jahrtausend v. Chr. in der Art von Ur, Eridu, Erech, Larsa etc. "Bis zum Jahre 4000 v. Chr. war die Gegend des semiariden Landes, welches das östliche Mittelmeer umgrenzt und sich bis nach Indien ausdehnt (dessen Herzstück Mesopotamien bildete), von einer großen Zahl von Gemeinschaften besiedelt. Die Kultur von Tel-el'Obeid erstreckte sich gar über "das gesamte antike Westasien, vom Mittelmeer bis zu

Inkareiches (denen Toynbee jedoch zuerkennt, eine kritische und universale Epoche des Denkens begonnen zu haben: "the viracochinism", von der theologischen Sicht des Viracocha zum "Urschöpfer des Universums"). Für Jaspers waren die höchsten Kulturen: die mesopotamische, die ägyptische, der Indus und Huang-Ho, denen sich später zugesellen sollten: die mediterrane Zivilisation, Indien und China. Über sie wird die "Achsenzeit" hereinbrechen. Die Saeculum Weltgeschichte (hrsg. v. H. de Franke, H.Hoffmann, H.Jedin, Herder, Freiburg, 1965 mit dem 1. Bd. begonnen) schlägt bereits "Kontaktzonen" vor, eine Idee, die wir im Falle der euroasiatische Steppen und der pazifischen Kulturen aufnehmen.

¹⁴ Vgl. D.-O. Edzard, "Im Zweistromland", in: Saeculum Weltgeschichte I, S.239-281, sowie an vielen anderen Stellen dieses Werkes; C.L. Wolley, Ur, la ciudad de los Caldeos, span. Übers. FCE, Mexiko 1953; Ders., The Sumerians, Oxford University Press, London 1928; André Parrot, Archéologie Mésopotamienne, Paris 1946; auch alles, was sich auf Mesopotamien im Cambridge Ancient History bezieht, Cambridge University Press, versch. Ausgaben.

¹⁵ Gordon Childe, Los orígenes de la civilización, FCE, Mexiko 1959, S.174.

den Hochebenen des Iran."16 Auf diesem Nährboden entstand Sumer. Anläßlich der Kämpfe zwischen Lagasch und Umma hinterließ uns König Eannadu Spuren glorreicher Feldzüge. Kurz darauf dehnt König Mesilim von Kisch Machtbereich im Jahre 2.700 v. Chr. aus, und so folgen Königreiche, Könige und kleine Imperien aufeinander. Der herrlichste Tempel von Sumer war ein Garten in Form einer Treppen-pyramide (Ziggurat von Ur), zu Ehren Nannars des Mondes erbaut, wie wir ihn in der riesigen Freitreppe der Toten von Teotihuacan in Mexiko sehen werden, während Enlil in Nippur oder An in Uruk verehrt wurden. Das Universum hatte ein "Zentrum", in dem sich Himmel-Erde-Höllen (Dur-An-Ki)¹⁷ trafen, und als deren Verbindung ein "mythisches Gebirge" figurierte: der Ziggurat. Diese mythologisch-rituelle Vision erfordert einen Höchstgrad an Rationalisierung. Die Mythen setzen ein Höchstmaß an kritischer Rationalität, ja eine gewisse "Aufklärung" voraus. Allein die menschliche Sprache und ihr symbolischer Diskurs stellen in ihrer Systematisierung zu sinnvollen "Berichten" das Werk einer außerordentlich entwickelten Vernunft dar. Schon bei bloßer Berücksichtigung der Bororo-Indigenen und anderer Nachbarn in den brasilianischen Tropen deren Mythologien nicht so vollständig sind wie die Mesopotamiens, Altmexikos oder des Peru der Inka - wird Claude Levi-Strauss Mythen mit Strukturen und Systemmomenten von einer rational enorm kodifizierten Komplexität aufzeigen:

"Die Mythen beruhen auf Kodizes zweiter Ordnung (diejenigen erster Ordnung sind solche, in denen die Sprache besteht)." 18

¹⁶ Jouget-Dhorme, Les premiers civilisatons, PUF, Paris 1950, S.115.

¹⁷ Vgl. E.Burrows. "Some cosmological patterns in babilonian religion, in: The Labyrinth, London 1950, S.45-70.

¹⁸ Mitologías. Lo crudo y lo cocido I, Span. Übers. FCE, Mexiko 1986, Bd.I, S.21. Für Levi-Strauss bildet seine eigene ethnographische Sprache als eine Interpretation von Mythen einen dritten Kodex, bedeutet eine Metasprache, aber "im Unterschied zur philosophischen Reflexion, welche sich an die Quelle zurückversetzt, beziehen sich unsere gegenwärtigen Reflexionen auf Strahlen ohne jeden Brennpunkt, (...) postulieren jedoch einen gemeinsamen Ursprung: den Idealpunkt, in dem die durch die Struktur der Mythen abgeleiteten Strahlen konvergieren."(A.a.O., S.15). Die interpretative Metasprache der Ethnologie ist nicht die philosophische Metasprache, das ist klar. Dennoch ist der Mythos jedenfalls weit davon entfernt, eine naive, unkritische Sprache zu sein. Er bedeutet einen Prozeß der Rationalisierung,

Von Mesopotamien bis zum Imperium der Inka also werden wir es mit der rationalen Welt des Mythos zu tun haben. Cortés wird sich gewissermaßen mit einem rationalen Bewußtsein auf urbanem neolithischem Niveau seitens der Kulturen auseinandersetzen, die wir im Folgenden beschreiben. Jahrhunderte später finden im berühmten Kodex des Hammurabi (1728-1686) ethische Prinzipien von einer definitiven rationalen Universalität ihren Ausdruck:

"Ich habe sie in Frieden regiert und in Weisheit beschützt, auf daß der Starke den Armen nicht unterdrücke und der Waise wie der Witwe Gerechtigkeit widerfahre." 19

Ägypten²⁰ ersteht durch die Konfiguration der Wüsten, die den Nil begrenzen, aus dem Herzen der Bantukulturen selbst, wo sich die Ursprungsmythen²¹ bilden. Am Ende des 4. Jahrtausends v. Chr. (gegen 3000 v.Chr.) besiegt das "Südreich" (Bantu, Schwarzafrika) den "Diener des Horus" im Norden.²² Der Gründer der ersten "tinitischen" Dynastie (nach der Stadt This oder Tinis unweit von Abydos) führt die institutionelle Geschichte der

der die Menschheit Millionen von Jahren hindurch beschäftigt hat (wenn wir berücksichtigen, daß der homo habilis vor drei oder vier Millionen Jahren auftrat), und hunderttausende von Jahren in der Entwicklung des homo sapiens.

- 19 Das ethische Prinzip der "Exteriorität" oder Alterität (die Waise, die Witwe, der Fremde, der Arme...) überwindet das Niveau 5 und 6 der ethischen Stufen Kohlbergs, denn es stellt sogar die "Universalität" einer "Lebenswelt" in Frage, in der auf alle Fälle die "liberalen" Stufen Kohlbergs oder die beiden Prinzipien John Rawls bestehen bleiben und deshalb auf die Erfahrung der modernen Lebenswelt begrenzt bleiben.
- 20 Vgl. E. Otto, "Im Niltal. Ägypten" in: Saeculum Weltgeschichte I, S. 282ff.; E. Drioton-J. Vandier, L'Egypte, Clio PUF, Paris, 1952; John Weilson, La cultura egipcia, FCE, Mexiko 1958; Jouget-Dhorme-Vandier, Les premiéres civilisations, in: Peuples et civilisations I, S.21-300; etc.
- 21 Kürzlich wurde nachgewiesen, daß Osiris, der Gott der Auferstehung des Fleisches, auf dessen Grundlage die gesamte Nilkultur sich gebildet hat (sind doch die Pyramiden Gräber der Toten, welche die besagte Auferstehung erhoffen, so wie es im Buch der Toten beschrieben wird), aus den Bantukulturen Schwarzafrikas hervorgeht, das auf diese Weise in die Weltgeschichte "eintritt", während Hegel es "draußen vor" belassen hatte.
- 22 Deswegen wird der ägyptische Pharao immer zwei Kronen tragen; die erste aber, die er sich aufs Haupt setzte mit Blick gen Süden, war die "schwarze" Bantu-Krone.

"ägyptischen Nation" an. Diese Kultur war von überaus hohem ethischen Niveau. Wir lesen im Buch der Toten:

"Ich habe den Hungrigen gespeist und dem Dürstenden Wasser gegeben, den Nackten bekleidet und dem Schiffbrüchigen ein Boot überlassen, den Göttern habe ich Speise- und Trankopfer dargebracht. (...) Göttliche Geister, befreit mich, schützt mich, klagt mich nicht vor der großen Gottheit an (Osiris)!"²³
Das "Fleisch" - nicht Körper oder Seele²⁴ - stirbt und ersteht auf.

Das "Fleisch" - nicht Körper oder Seele²⁴ - stirbt und ersteht auf. Das bezeugt auf der Ebene "mythischer" Rationalisierung, daß dieses Fleisch von absoluter Würde ist und darum das Teilen von

²³ Papyrus ñu; Span. Übers. v. Juan Bergua, Madrid 1962, S.181-182.

²⁴ Das ist das Argument meiner ersten Arbeiten, von der bereits zitierten El humanismo semita bis El dualismo en la antropología de la Cristiandad. La antropología desde el origen del cristianismo hasta el descubrimiento de América, Guadalupe, Buenos Aires 1974. Eine Philosophie der Befreiung mußte von ihren entlegendsten Vorfahren her in der Weltgeschichte verortet werden, und das habe ich getan. Darum erscheint mir der Vorwurf von Arturo Roig oder Leopoldo Zea, ich hätte die Geschichte zu ignorieren versucht, parteiisch. Tatsächlich kritisiert mich Zea (vgl. "Dependencia y liberación en la Filosofía latinoamericana", in: Filosofía y Cultura latinoamericana, Centro Rómulo Gallegos, Caracas 1976, S.211ff.): "Es ist interessant, die Reaktion angesichts der Philosophie der Befreiung der Generation Alberdis seitens eines anderen Argentiniers hervorzuheben, von (...) Enrique Dussel. (... Er versucht) die schändliche Vergangenheit auszulöschen, nicht zu assimilieren, um erneut bei Null zu beginnen" (S.214). Er sagte dies, ohne darauf hinzuweisen, daß meinerseits von einer eingeschränkten Definition von Philosophie ausgegangen wurde (d.h. für mich war in jenem Augenblick Philosophie nur die akademische Philosophie, wie sie an den Universitäten unterrichtet wird, in der Kolonialzeit die scholastische oder die gegenwärtige seit den Begründern, etwa von 1920 an aufwärts durch die "Normalisierung", wie sie F. Romero lehrte). Zea kritisiert mich, daß ich das gesamte vorherige lateinamerikanische "Denken" (Bolívar, Alberdi, Sarmiento, Barreda etc.) negiere. Es trifft keinesfalls zu - ich habe ihm verschiedene Arbeiten gewidmet -, daß ich die vorherige lateinamerikanische "Geschichte" geleugnet hätte. Aber ich habe versucht, die lateinamerikanische "Philosophie der Befreiung" von den Griechen und Semiten, den Mittelalterlichen und Modernen, von der lateinamerikanischen Geschichte her zu begründen, um zu zeigen, was wir ihnen verdanken und was uns von ihnen trennt. Doch die "universitäre" Philosophie, die in Lateinamerika praktiziert wird, ist heute noch großenteils imitativ und nicht kreativ. Ich mache einen "assumptiven Entwurf", wie das von Zea ausdrücklich vorgeschlagen wird, der aber auch das Populare "aufnimmt", die Sache der Unterdrückten, deshalb ist es ein "Entwurf der Befreiung".

Brot, Wasser oder Kleidung das absolut konkrete ethische Prinzip ist - und wenn hier das "Haus" fehlt, dann deshalb, weil im heißen Klima Ägyptens ein "Boot" wichtiger war, insofern es als Haus, Unterkunft und Transportmittel diente.²⁵

In Richtung Osten erblühten vom Industal (dem heutigen Pakistan) bis zum Punjab Kulturen wie die von Mohenjo-Daro und Harappa, deren Befestigungsmauern auf das Jahr 2500 v.Chr. zurückgehen. Neben ihnen waren Städte wie Amri, Chanhu-Daro, Jhangar, Jhukar und Nal in Vierteln organisiert, mit Straßen von bis zu acht Metern Breite. Heute wird die indoeuropäische "Invasion" der Arier ausgeschlossen, aber gewiß war das Sanskrit Handels- und Religionssprache, die sich langsam in diesem gesamten Gebiet ausbreitete. Es ist die Zeit des Rig-Veda, als die ursprüngliche Erfahrung den Überbau der herrschenden Gruppen (der "Kasten" en der Überbau der herrschenden Gruppen (der "Kasten" en der Religion der Kasten beginnen und den engen Pfad der "Gemeinschaft" der kontemplativen Mönche initiieren.

Immer weiter nach Osten, in die chinesische Region des Gelben Flusses,²⁷ die mythische Dynastie Hsia beiseite lassend, müssen wir uns in die Zeit von 1523 bis 1027 v.Chr zurückversetzen, um zur Dynastie Shang und deren Regierungszeit zu gelangen, die den Yangtsé, den Chansí und Chen-si eroberten mit der Hauptstadt Anyang. In der (von Jaspers vorgeschlagenen) "Achsenzeit" brachte Konfuzius seine Weisheit zum Ausdruck. Im Tao-Té-King des Lao Tsé lesen wir:

"Ruhe heißt Nichtstun, und wenn das Prinzip des Nichtstuns vorherrscht, erfüllt jeder Mensch seine Pflicht. Nichtstun bezeichnet das ganz Bei-Sich-Sein, und wenn der Mensch ganz bei sich ist, vermögen ihn die Schmerzen und Schrecken nicht zu sorgen, und so erfreut er sich eines langen Lebens."²⁸

²⁵ In diesem Punkt stimmen der Gründer des Christentums (Mt 25) und F. Engels in seinem Werk Der Ursprung der Familie überein. Es ist das ökonomische Statut der Ethik.

²⁶ Vgl. in den bereits angegebenen Weltgeschichten das Kapitel über Indien; sowie E. Mackay, The Indus civilization, in: Cambridge History of India, Cambridge University Press 1953.

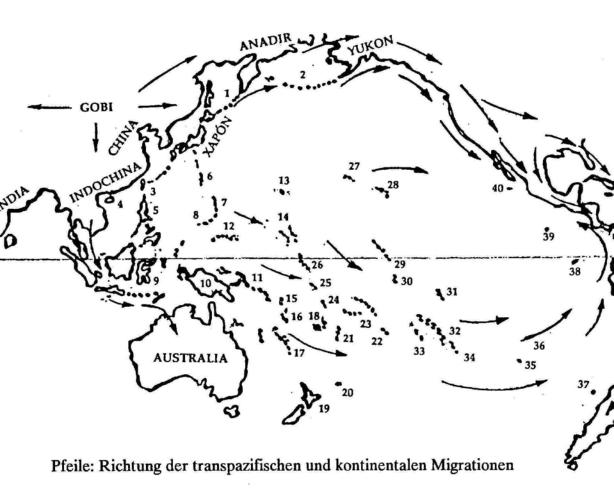
²⁷ Neben den entsprechenden Kapiteln in den Weltgeschichten vgl. Marcel Granet, La civilización china, in: La evolución de la Humanidad Bd.29; Ders., El pensamiento chino, in derselben Sammlung, Bd.30, 1959.

²⁸ Tao-Té, XXXVII,1; Ausgabe von Lin-Yutang, in der span. Übers. von F.Mazía, Sudamericana, Buenos Aires 1959, S.167-168.

Der Tao ist der Absolute. Eine Moral vom "Range" des Tao, der Totalität, wird Jahrhunderte beherrschen. Mit ihrer erfahrenen Navigationskunst gelangten die Chinesen gewiß an die ostafrikanischen Küsten, es scheint, vielleicht sogar an die Westküsten Amerikas.²⁹ Die Geschichte des Neolithikums jedenfalls hat uns auf ihrer Route nach Osten geführt, bis zu den Küsten des Pazifischen Ozeans. Aber unser Weg ist noch nicht an sein Ende gekommen. Wir haben ihn gerade erst begonnen!

²⁹ Vgl. das bereits zitierte Buch von Gustavo Vargas (América en un mapa de 1489): "Nach seiner Verortung zwischem dem 8. und dem 3. Grad südlicher Breite und nach den Aufzeichnungen des Kolumbus und der Karte von Münster entspricht sie der nordperuanischen Küste. Vielleicht könnte es Chan Chan sein. Es wäre nicht absonderlich und einige sind dieser Meinung, wie Jacques Mahieu (El imperio vikingo de Tiahuanacu. América antes de Colón, El Laberinto 15, Barcelona 1985, S.36)", unveröffentlicht; S.67.

Migrationsströme von den pazifischen Kulturen nach Amerika



1	Kurilen	15	Sta. Cruz	29	Weihnachtsinseln
2	Aleuten	16	Neue Hebriden	30	Tengareva
3	Formosa	17	Neu-Kaledonien	31	Marquesas
4	Hainan	18	Fidschi	32	Tuamotu
5	Phillipinen	19	Neuseeland	33	Gesellschaftsinseln
6	Vulkaninseln	20	Kermadec	34	Pitcairn
7	Marianen	21	Tonga	35	Osterinseln
8	Guam	22	Cook	36	Sala y Gómez
9	Molukken	23	Samoa	37	Juan Fernández
10	Neuguinea	24	Wallis	38	Galapagos-Inseln
11	Melanesien	25	Ellice	39	Clipperton
12	Karolinen	26	Gilbert	40	Revilla Gigedo
13	Wake	27	Midway		`
14	Marshall-Inseln	28	Hawaii		

6.2. Der Pazifische Ozean und der "Cemanáhuac", "Abia Yala", "Tahuantisuyo"...³⁰

Die neue Sicht der Weltgeschichte, die Afrika und Asien nicht nur nicht als "unmündiges" Moment (die Unmündigkeit Kants), sondern als dauerhaften Fortschritt der Menschheit aufnehmen soll, schließt gleichermaßen die amerindischen Völker im Ostpazifik ein. Sie waren die orientalen Bevölkerungen des Ostens, der Ferne Osten des Orients, nach Rasse, Sprache und Kultur asiatisch. Kolumbus starb mit der Behauptung auf den Lippen, er sei nach Asien gelangt; dank Amerigo Vespucci wußte man, daß es sich um eine "Neue Welt" handelte. Was bisher nicht bewußt war (zumindest auf der Ebene des Geschichtsunterrichtes an Oberschulen und Universitäten), ist die Tatsache, daß Amerindia der Ferne Osten Asiens war: Das "asiatische Sein" Amerikas war sein authentisches Wesen, entgegen der Schlußfolgerung O'Gormans.

³⁰ Im Nahuatl des aztekischen Imperiums bedeutet "anáhuatl" den Ring des Wassers, der die "Erde" umgibt (für die Azteken waren der Atlantische und der Pazifische Ozean, die Mexiko im Osten und Westen umgeben, nur ein einziges großes Meer: teoatl oder göttliches Wasser: ilhuica-atl); auch wenn man die Totalität der "Welt" "Cemanáhuatl" nannte (vgl. das hervorragende Werk von Miguel León Portilla, La Filosofía Náhuatl, UNAM, Mexiko 1979, S.113, 150, etc.). In der Sprache der Kuna (von Panama) wird die Gesamtheit der bekannten "Erde" mit dem Namen "Abia Yala" versehen. In jeder indigenen Sprache erhält die "Erde" (der amerikanische Kontinent) einen anderen Namen. Wir wollten einfach den "Namen" zweier indigener Sprachen benennen, drei von so vielen autochthonen "Namen". Vgl. Aiban Wagua, "Medio Milenio! Algunas consecuencias actuales de la invasión europea a Abia Yala. Visión Indígena", unveröffentlicht, Ustupu, Kuna Yala (Panama) 1990, wo er schreibt: "Schon vor der Ankunft der Europäer kannten die Kuna dieses Land als Abia Yala, das bedeutet: reife Erde, große Mutter Erde, Bluterde. Und heute hat man uns den Namen des Italieners auferlegt: América" (S.14). Felipe Poma de Ayala (Waman Puma) schlägt in seiner El primer nueva Corónica y Buen Gobierno, Siglo XXI, Mexiko 1980, Bd.III, S.913-916 eine wunderschön gezeichnete "Weltkarte" vom Reich "las Indias", ein "Reich mit Namen Anti suio rechts vom Nordmeer (die Karibik), ein anderes Reich mit Namen Colla suio: (wo) die Sonne aufgeht, ein anderes Reich mit Namen Conde suio zum Südmeer hin (Pazifischer Ozean), ein anderes Reich mit Namen Chincai suio: des Sonnenuntergangs." Es war das Bild der "Welten-Erde" für einen Inka. Die vier Teile bildeten immer ein "Kreuz", in den Theogonien Chinas, den Kulturen des Pazifiks (besonders den polynesischen), von den Azteken und Maya bis zu den Chibcha und Inka.

Schauen wir uns das der Reihe nach an, um niemals mehr zu behaupten, daß die "Entdeckung" Amerikas den Amerindischen einen "Ort" in der Weltgeschichte verleiht (als Kontext besagter Entdeckung). Ihr "Ort" ist der Andere, und die "Entdeckung" wird jetzt nicht nur als "Ver-deckung" sondern als völkermörderische "Invasion" enthüllt. Dazu fahren wir in der Weise fort, wie sich die Geschichte der Menschheit "nach Osten hin", zum Orient hin ereignet hat.

Es gibt verschiedene Kontaktbereiche zwischen den "Säulen"-Kulturen (Mesopotamiens, Ägyptens, des Industals, des Gelben Flusses, Mittelamerikas und der Inkazone). Eine von ihnen ist die des östlichen Mittelmeeres. Für die Beziehung der Kulturen des gesamten euroasiatischen Festlandes wichtiger ist das Migrationsgebiet Zentralasiens (mit I im vorherigen Schema gekennzeichnet). Von der Mongolei, die Gegend, in der im 5. Jahrtausend v. Chr. das Pferd domestiziert wird, und der Wüste Gobi, von deren Herzen aus über das östliche oder chinesische Turkestan (Sinkiang, von Dzungaria zum Tal von Turfán, dem Tarim) und das westliche oder russische Turkestan (den Turán), und so sich bis im Süden nach Iran hin öffnend und in die östlichen Steppen, die sich zum Schwarzen Meer nach Europa hinstrecken: diese unermeßliche Region von Karavanen und Straßen ist der Schlüssel der gesamten Geschichte des euroasiatischen Festlandes bis zum 16. Jahrhundert. Von diesem Gebiet aus werden sich u.a. die Reiterinvasionen mit Eisenwaffen erheben, von den Hethitern oder Hyksos, den Achäern, Dorern, Jo-

³¹ Bezüglich der Kretischen Kultur und mit Küstenkontakten in der gesamten Ägäis, dem Nildelta, die Städte von Gaza, Geser, Megiddo, Tyrus, Byblos, Aleppo, Karkemisch, im Süden Anatoliens, Zypern, Zone des späteren Zusammenschlusses der Hethiter, Ägypter, Akkader, Babylonier, Phönizier etc....Vgl. G. Glotz, La civilización egea, in: La evolución de la humanidad, Bd. 10, 1956, S.211ff.; Wolfgang Helck, "Der Ostmittelmeerraum", in: Saeculum Weltgeschichte Bd. I, S. 451-550.

³² Vgl. die Frage in den bereits zitierten Weltgeschichten; bes. Karl Narr, "Exkurs über die frühe Pferdehaltung", in: Saeculum Weltgeschichte Bd. I, S.578-581; W.M.McGovern, The early Empire of Central Asia, London 1939.

³³ In dieser Gegend trugen die politisch-militärischen Führer den Titel "Khan". In der Karte des *Martellus* von 1489 gab es eine Region, die als "tartaria per totum" bezeichnet war (entsprechend im Nordosten Chinas situiert), weshalb Kolumbus auf seiner ersten Reise von 1492 - wie in Kapitel 1 gesehen - Kontakt mit dem "Großen Khan" suchte.

niern oder den Persern bis zu den Germanen. Und gerade als die Türken diese Gebiete dominieren (in denen sie von 760 v.Chr. im Turfán präsent waren), müssen sich die Europäer gegen Ende des 15. Jahrhunderts n.Chr. zum Atlantik hin bewegen, um den Kontakt mit dem Indischen Ozean, der durch die maurische "Umzingelung" abgetrennt war, erneut aufzunehmen - wie wir im Exkurs des Kapitels 6 sehen werden.

Der Pazifische Ozean ist seinerseits (ebenso für die Spanier wie für die Azteken und Inka das "Südmeer" und auf der Karte des Martellus der mythische "Sinus Magnus") ein Kontaktbereich (mit der II im vorhergehenden Schema versehen), der uns interessiert. Das "Große Meer" der Griechen war der von den neolithischen Experten der Seefahrt befahrene Horizont; das "Zentrum" der amerikanischen Früh-Geschichte (der amerikanischen Urgeschichte im strengen Sinne). Viele Jahrtausende zuvor, während einer Zwischeneiszeit, die nach den letzten Messungen um 50.000 v. Chr. zu datieren ist, vollzogen sich über die Behringstraße, das Tal von Anadir und den Yukon, zahlreiche asiatische Migrationen, welche diese Länder "entdeckten" und auf diese Weise unsere Frühgeschichte, keinesfalls aber die amerikanische Vor-Geschichte³⁵ beginnen. Sie flohen aus Asien,

³⁴ O'Gorman hat Recht, wenn er sagt, daß sie niemals das Bewußtsein der Totalität dieses Kontinents besaßen. Was wir aber an dieser Stelle andeuten wollen, ist, daß existentiell oder objektiv die Menschheit Region für Region entdeckte, Tal und Gebirge, jeweils eines nach dem anderen, Generationen hindurch, von Alaska bis Feuerland. Es ist nicht die "Entdeckung Amerikas", es ist etwas sehr viel Bedeutsameres: Es ist die effektive "Humanisierung" des Kontinents ohne vorherige menschliche Besiedelung. Die "Eroberung" wird mit dieser "Humanisierung" bereits rechnen müssen, was in ethischer Hinsicht fundamental ist. Die erste "Besetzung" war die "Humanisierung der Natur", die zweite war die "Beherrschung von Kulturen", die sich bereits etabliert hatten.

³⁵ All diese "Vor-" bezeichnen verschiedene Grade des Eurozentrismus. Wenn man beispielsweise die Geschichte mit der "Schrift" beginnen läßt - als ob die Sprache nicht das wesentlich rationale Moment statt der geschriebenen Schrift wäre. Vgl. J. Beaglehole, The exploration of the Pacific, London 1947; F. Keesing, Native peoples of the Pacific, New York 1946; Paul Rivet, Los orígenes del hombre americano, FCE, Mexiko 1960; Heinz Kelm, "Frühe Beziehungen Amerikas zu Asien und Polynesien", in: Saeculum Weltgeschichte Bd. I, S. 610 -637 und 663-668; Hans Nevermann, "Die polynesische Hochkultur", a.a.O., S. 355-378; Canals Frau, Prehistoria de América, Sudamericana, Buenos Aires 1950.

durch die Bevölkerungsexpansion der Gobi und Sibiriens unter Druck geraten - die Eskimos sind die letzten gewesen und zwischen den beiden Kontinenten geblieben -, Angehörige australoider, tasmanoider, melanesider, urindonesischer, mongolider sowie malayo-polinesischer Rassen. Der Amerindio ist also Asiat, aber spezifisch Urbewohner des Pazifiks. Nur als Beispiel möchten wir einige Tatsachen andeuten, um Lateinamerika in der Weltgeschichte zu "verorten". Etwa um 1700 v. Chr. orientierten sich die Ur-Polynesier, vertrieben von Birma, Java oder anderen indonesischen Inseln oder Südchina, zum großen Ozean hin. So kamen sie über Melanesien (Neu-Guinea), über Samoa wo fossile Reste von 800 v. Chr. zu finden sind. Einige brachen nach Nordosten (Mikronesien) auf bis Hawaii (wo sie 124 v.Chr. landeten); andere nach Osten (Marques-Inseln) und nach Südosten (Gesellschaftsinseln und Tuamatu, Tahiti, Pitcairn, etc.). Zwei Invasionen gelangten bis auf die Osterinseln, die letzte Ariki-Kultur, wenige hundert Kilometer von Chile entfernt. Im südlichen Pazifik erlaubte der Humboldtstrom, daß im Juli und August große Flöße (mit bis zu 150 Personen in vier oder fünf Wochen) von Tahiti die Osterinseln und sogar die Küsten der Arauka von Chile oder der Inka von Peru erreichen konnten. Von den Weihnachtsinseln konnte man dank der Äquatorialströmung segeln und kam in die Regionen der Maya und Azteken. Befuhr man im Norden die Küste des Kontinents (das war die chinesische Art der Navigation), so vereinte sich noch leichter Nordostasien mit Alaska bis zum Gebiet von Kalifornien.

Der Ozean war eine kulturelle "Welt". Die Axt beispielsweise (als Kriegswaffe oder Arbeitsinstrument) wurde mit dem Wort toki auf den Inseln Tonga, Samoa, Tahiti, Neuseeland, Mangerewa, Hawaii, den Osterinseln und unter den Arauka Chiles³⁶ bezeichnet. Die Verben tokin und thokin bedeuten

³⁶ Im August 1990 während der Teilnahme an einem Seminar über das Thema 1492 fragte ich die Kaziken der Mapuche (Arauka), was toki in ihrer Sprache bedeute. Sie erklärten mir, daß die mutterrechtlichen aber polygamen Klans der Mapuche zur Kriegszeit einen Führer wählten - der aus den mutigsten, stärksten und intelligentesten ausgewählt würde. Etwa vergleichbar der "Diktatur" bei den Römern. Eine kriegerische Funktion für eine einmalige konzertierte Aktion. Danach kehrte der toki (oberster Militär) zu seinen vorhergehenden Funktionen zurück, und die Kaziken nahmen wieder ihre politische Macht über die in verschiedene Sippen untergliederte Ethnie auf. Es ist also eine militärische Institution der Polynesier gewesen, welche

befehlen, regieren, richten. "Wenn wir unsere objektiven Daten nach Kategorien einteilen, können wir ableiten, daß die Isoglossenkette von toki sich von der Ostgrenze Melanesiens über die Inseln des Pazifiks bis zum amerikanischen Territorium ausbreitet, wo sie in der Qualität einer Kulturvokabel eindringt, wobei während dieser ganzen Strecke die Bedeutungen dieser Vokabel eine identische semantische Transformation erfahren haben." Ebenso ähneln sich in polynesischen Sprachen und im Quechua (einer der Sprachen des Inkareiches) das Verb tragen (auki, awki), Medium (waka, huaca), essen (kamu, kamuy), alt (auki, awki), Krieger (inga,inga), stark (puhara, pucara). 38

Wenn wir aber zu anderen kulturellen Stufen übergehen ("Kulturzirkel" in den Worten W. Schmidts oder Graebners), sind die Ähnlichkeiten zwischen Polynesiern und Amerindios überraschend. Friederici hat gezeigt, daß die taclla oder Schaufel aus der peruanischen Landwirtschaft bis in sekundäre Detaills identisch ist mit der taclla maoría von Neuseeland. Im Süden Chiles trinkt man die kava, ein polynesisches Nationalgetränk, das in derselben Weise benannt und unter Kauen von gewissen Pflanzenwurzeln zur Gärung gebracht wird. Das Herausreißen der Zunge als heiliger Gestus hat diesselbe religiöse Bedeutung im gesamten pazifischen Raum, in Indien, in den Zyklopenstatuen der Osterinseln sowie unter den Azteken (der Huitzilopochtli der Fünften Weltzeit des "Sonnenfelsens" reißt die Zunge heraus, heute im Anthropologischen Museum von Mexiko ausgestellt). All dem könnten tausende von Elementen wie die Identität oder Ähnlichkeit von Blasrohren, Schrauben, Keulen, Ringen, Bogen, Schleudern, Lassos, Angelhaken, Lianenbrücken, Rudern, Flößen, Doppelkanus, Bugdekoration, Wohnraumtypen, Mörsern, Holzsitzen und Kissen, Hängematten, Moskitonetzen,

die gesamte Kolonialzeit hindurch die Spanier daran hinderte, den Süden Chiles zu erobern, der in den Händen der Mapuche (Arauka) mit "polynesischen Institutionen" des Pazifik war.

³⁷ J. Imbelloni, La segunda esfinge indiana, Buenos Aires 1942, S.391. Von demselben Autor "La première chaîne isoglosématique océano-américaine, le nom des haches lithiques", in: Festschrift W. Schmidt, Mödling, Wien 1928, S.324-335.

³⁸ S. Canals Frau, Prehistoria de América, S.425. Ders., Autor nennt andere Beispiele: Mensch (tama) in Polynesien ist dasselbe Wort der amerikanischen Gruppe Hoka; Nase: ihu, in beiden; Kopf: upoko und epoko; Sonne: laa und ala; Kanu: matoi und mato, etc.

Haarbürsten, Fasermänteln als Regenschutz, Textiltechniken, Nasenschmuck, Holztrommeln - die in demselben Rhythmus geschlagen werden -, Musikbogen, Panflöten, verschiedensten Spielen, alkoholischen Getränken, Terrassenbewirtschaftung, Bewässerungsarten, Fischfang mit Giften, religiösen Opfergaben von Muscheln, Maskentänzen, Verstümmelungen, etc. hinzugefügt werden. Diesen äußeren Details muß die Bedeutung der Instrumente innerhalb einer rituellen Funktion hinzugezählt werden, die Worte, die Musik, etc.

All dies erlaubt die Behauptung, daß der Pazifik das Kulturzentrum der amerindischen Urgeschichte war, da von seinen Küsten her sich der Einfluß des Megalithikums und der entwickelten Landwirtschaft bis in die Hochebenen Mexikos, Guatemalas, Perus, des städtischen "Kernamerika" ausbreitete. Seines Ursprungs und seiner Urgeschichte wegen ist Amerindia ein Teil Asiens hinsichtlich des die Kulturen des Pazifischen Ozeans erzeugenden Kerns. Das soll nicht besagen, und dies wäre ein großer Irrtum, daß die urbanen Kulturen und andere sich erst durch den polynesischen Einfluß gebildet hätten. Keineswegs. In Mexiko sind im See von Texcoco Fossile der Landwirtschaft des 7. Jahrtausends v.Chr. gefunden worden. Wir haben nur nahelegen wollen, daß der "urspüngliche amerikanische Mensch" von Asien kommend die Behringstraße überquert und so der Pazifik ein Ort kulturellen Austausches geblieben ist. An seiner Ostküste gab es also ein riesiges zusammenhängendes Festland, mit verschiedenen Namen, je nach den Völkern, die es bewohnten; das "Cemanáhuac" der Azteken, das "Abia Yala" der Kuna von Panama, der "Tahuantisuyo" der Inka: verschiedene autochthone Namen für einen Kontinent, der in seiner Gesamtheit bereits humanisiert war, bevor Kolumbus ankam.

6.3. Der tekoha"³⁹ oder die "Welt" eines autochthonen amerikanischen Volkes

Von Asien, vom Pazifik her, wanderten die amerindischen Völker während 50.000 Jahren von Alaska durch die Täler (von den Großen Seen, über den Mississippi-Missouri bis nach Florida und in die Karibik, über die Antillen und andere Inseln bis zum Orinoco, zum Amazonas, zum Rio de la Plata; heute könnten wir

³⁹ Ausdruck der Guaraní, der im Folgenden erklärt wird.

sagen: von Chicago nach Buenos Aires) oder über die Berge (die Rocky Mountains zur Östlichen und Westlichen Sierra Madre in Mexiko, die wie ein unermeßlicher Trichter eine außergewöhnliche Bevölkerungskonzentration schuf, zu den kolumbianischen und peruanischen Anden hin bis nach Feuerland). Ihren Rassen, Sprachen und Religionen zufolge waren es Asiaten, die während ihrer langen Migration neue Kulturen "begründeten", mit halbautonomen Zentren und wenigen Kontakten untereinander. Sie alle, von den einfachen Fischern und Sammlern des äußersten Südens (wie die Alakaluf oder Yahagan) oder des äußersten Nordens (wie die Eskimos) erkennen die mythische uranische Große Gottheit an, die unmittelbar "dual" wird (die Große Mutter, der Große Vater, die Zwillingsbrüder oder -schwestern oder die abstrakten Prinzipien der Dualität). Eine überraschende mythische Verwandtschaft eines ganzen Kontinents. 40 Es ist nicht unsere Absicht, nun das Leben oder die "Welt" der Amerindios zu beschreiben, sondern lediglich ihren Ort in der Weltgeschichte nahezulegen.

In unserer Interpretation gab es drei Grade kultureller Entwicklung der amerikanischen Völker der Frühgeschichte des Kontinents. Ein erster Grad im Fall der Klans und Stämme der nomadischen Fischer, Jäger und Sammler des Südens⁴¹ und des Nordens.⁴² Im zweiten Grad sind es die Pflanzer mit Sippendör-

⁴⁰ Vgl. W.Krickeberg, H.Trimborn, W.Müller, O.Zerries, Die Religionen des alten Amerika, Kohlhammer, Stuttgart 1961; W. Schmidt, Der Ursprung der Gottesidee, Münster, Bd.I-X, 1926-1955, der sich zwar vornimmt, den Monotheismus als die älteste Glaubensauffassung der Menschheit zu erweisen, aber lediglich zum Hinweis kommt, daß es der "Henotheismus" ist, ohne die Idee des "Dualen" in ein und dasselbe ursprüngliche Sein zu integrieren; Ders., Ursprung und Werden der Religion, Münster 1930; J.Comas, Ensayos sobre indigenismo, Mexiko 1953; S. Canals Frau, Las civilizaciones prehispánicas, a.a.O.,

⁴¹ Es sind die Magalhâes-Indios, die der Pampas, des Großen Chaco und Ostbrasiliens. Vgl. meine Arbeit Hipótesis para el estudio de Latinoamérica en la Historia Universal, a.a.O., S.130ff.: oder mein Buch Introducción a la Historia General de la Iglesia en América Latina Bd. I, 1, S.129ff., mit detaillierter Beschreibung und Karte. Auch Otto Zerries, "Die Religionen der Naturvölker Südamerikas und Westindiens", in: Krickeberg u.a.,a.a.O., S.269ff.

⁴² Die kalifornischen Shoshonen und die kanadischen Algonkins und Athapasken, mehr noch die Eskimos. Vgl. Werner Müller, "Die Religionen der Indianervölker Nordamerikas" in: W.Krickeberg u.a., a.a.O., S. 171ff.

fern, mit Stämmen und (vor-urbanen) Stammeskonföderationen der Kulturen der südlichen und südwestlichen Kordilleren des Inkareiches bis zu den Amazoniern (tupi-guaraní und arawaks), den Kariben und den Kulturen des Südostens, der großen Prärien und des Südwestens der heutigen Vereinigten Staaten. Im dritten Grad "Kernamerika" oder das urbane Amerika, von Mittelamerika (der Maya und Azteken Guatemalas und Mexikos) bis zu den Chibcha Kolumbiens und dem Gebiet des Inkareiches von Ekuador nach Chile und Argentinien. Eine immense "Kulturwelt", die den gesamten Kontinent besetzte, welche Flüsse, Gebirge, Täler, Prärien "entdeckt" und ihnen ihre Namen gegeben hatte; die sie in ihre "Lebenswelt" integriert hatte in einem vollen menschlichen Sinn. Das war kein unzivilisiertes und barbarisches "Vakuum": Es war eine "Fülle" von Humanisierung, Geschichte und Sinn.

Greifen wir nun ein Beispiel aus den Kulturen zweiten Grades heraus. Eines dieser Völker, welche die Urwälder des Amazonas bis nach Paraguay hin bewohnten, waren die Tupi-Guaraní, die von ihren äußeren kulturellen Manifestationen als völlig unentwickelt⁴³ und darum als wahrhafte "Barbaren" im ursprünglichsten Sinn erscheinen könnten, im dritten Grade José de Acostas.⁴⁴ Sie sind dieses völlig "verdeckte Andere" im Phänomen der "Ver-deckung" (das sich als ein geschichtliches und metaphorisches 1492 über den gesamten Kontinent im Laufe der Jahre vergegenwärtigt, vom 15. Jahrhundert an bis in die Gegenwart denn viele Amazonier sind bis heute noch nicht "ent-deckt"

^{43 &}quot;Der Guaraní gehört zum Urwald. (...) Schnelles, flüchtiges, verzweifeltes Leben. Beständiger Kampf um Licht und Nahrung in einer dunklen Welt" (León Cadogan, La literatura de los Guaraníes, Joaquín Mortiz, Mexiko 1970, S.11-12). Die Guaraní hinterlassen in den Museen oder für die Archäologen sehr wenige Gegenstände. Sie sind extrem arm in ihren technischen, baulichen, textilen oder kunsthandwerklichen Äußerungen, etc.

^{44 &}quot;Zur dritten Klasse (...) Dazu gehören die den wilden Tieren ähnlichen Wilden, die kaum ein menschliches Gefühl kennen, gesetzlos, ohne König, ohne Verträge, ohne Richter und ohne Republik. Sie wechseln den Wohnplatz oder behalten ihn bei, der mehr den Höhlen der wilden Tiere oder der Einfriedung von Tieren ähnlich ist, (...) die sich auch nackt bewegen, ohne jede Scheu und sich den schamlosesten Delikten der Wollust und Sodomie hingegeben haben..." (De procuranda Indorum salute, Vorwort; BAE, Madrid 1954, S.393). Diese Definition träfe exakt auf die Guaraní zu, um die es uns zu tun ist.

worden). Aber die "Welt" jener Völker, im Heideggerschen existenzialen Sinn, differiert in ihrer menschlichen Entwicklung nicht sehr von der modernen, wenn wir in den Kern der kulturellen Erfahrung "eintreten". Das große Lied⁴⁵ des Ayvu Rapyta nennt uns als den lebensspendenden Kern seiner "Welt", seiner "Lebenswelt":

"Der wahrhafte Vater ñamandú, der Erste, ließ von einem Teil seines Göttlichen Wesens, 46 der in seiner Ewigkeit bewahrten Weisheit mit ihrem schöpferischen Wissen 47 Flammen und zarte Nebel erstehen.

Dem leiblichen Menschen von aufrechtem Gang wurde von der in ihrer Ewigkeit bewahrten Weisheit mit ihrem Wissen, der wachsenden Blüte gleich, für sich selbst der Urgrund des künftigen Wortes (...) geschenkt, die Teilnahme an ihrer eigenen Göttlichkeit (...)
So tat ñamandú, der wahrhaftige Vater, der Erste."48

Alle Guaraní-Existenz ist ein mystischer Kult, zutiefst rational, auf das "Wort" bezogen: Wort als Göttlichkeit, Wort als "Ur-Kern" der Person (ayvu oder ñe'ê), als göttlicher Anteil oder Teilhabe" "Wort-Seele" als Wesen des Menschseins; Wort, das im Traum offenbart, interpretiert wird, das sich im "rituellen Gesang" ausdrückt und gefeiert wird. Das Leben eines Guaraní beginnt, wenn man ihm den "Namen" gibt - zentraler Augenblick des Lebens. Es ist seine Biographie, die Entwicklung seines Wortes: "jenes, das aufrechterhält den Fluß des Sprechens." 52

^{45 &}quot;Canto" ist das Gedicht, vorgetragener Gesang der Gemeinschaft beim "Fest, ein Ritus mit Tanz und Rhythmus, zentraler Akt für die Guaraní-Existenz.

^{46 &}quot;Himmelswesen" haben wir als das Göttliche, Ewige identifiziert.

^{47 &}quot;Abrirse-como-flor" haben wir als Akt des Hervorbringens, als Aus-sich-Herausholen, als schöpferische Tat verstanden.

⁴⁸ Bartmeu Meliá, El Guaraní, experiencia religiosa, Biblioteca paraguaya de Antropología, Asunción 1991, S.29-30 (León Cocogan, a.a.O., S. 53-57).

⁴⁹ B. Meliá, a.a.O., S.34.

⁵⁰ Traumdeutung, die mit Freud ihren wissenschaftlichen Anfang nehmen konnte.

⁵¹ Hier als Gegründet-Sein, Sich-Stützen, Wahrhaft-Sein, wie bei den Azteken, s.u.

Die menschliche Existenz wird "begründet", "richtet sich auf" von diesem externen Wort "Unseres Vaters ñamandú" her, ausgesprochen bei der Geburt (wenn man "erblüht", wenn man wächst), leitet es die "Seinsweise" eines jeden Guaraní: der teko.⁵³

"O unser Erster Vater!
Du erkanntest als erster die Normen unserer Lebensweise(teko).
Du erkanntest als erster in Dir selbst,
welches das Grundwort sein sollte,
noch vor Öffnung und Offenbarung der irdischen
Bleibe(tekkoha)"⁵⁴

Die irdische Bleibe ist der "Ort", den der Guaraní im Urwald "öffnet," um sein Dorf zu bauen, seine Landwirtschaft zu betreiben und menschlich zu "leben". Dort wird er sein "Wort" aus dem "Grundwort" entwickeln, das (wie das Schicksal) auf geheimnisvolle Weise verborgen ist seit dem Ursprung im Erst-Vater und Schöpfer. Das Wort ist immer gemeinschaftlich und ökonomisch in einem vollkommen "reziproken" Sinn:

⁵² León Cadogan, Ayvu rapyta. Textos míticos de los Mbya-Guaraní del Guairá, Universidad de Sao Paulo 1959, S.40. Vgl. Ders., Ywyra ñe'ery;fluye del arbol la palabra, Centro de Estudios Antropológicos, Asunción 1971; B. Meliá, Die schönen Ur-Worte: die Kunst des Wortes bei den Guaraní, Museum für Völkerkunde, Frankfurt 1988. "Das Wort, der Name, das Gebet, der Gesang, die medizinische Anrufung, die Prophetie, die politisch-religiöse Ermahnung, alle diese mit ñembo'e bezeichneten Formen, sind privilegierte Form der Guaraní-Religion. Der Guaraní ist religiös, weil er zum Wort wird und darin am Sein der Ur-Eltern, der Eltern der Wort-Seelen" teilhat (B. Meliá, El Guaraní, experiencia religiosa, S.41-42).

⁵³ Teko bedeutet so etwas wie das griechische "Ethos": Seinsweise und Ort. Tekoha bedeutet der "Ort", an dem sich die Guaraní-Lebensweise etablieren kann: "der tekoha bedeutet und schafft zugleich wirtschaftliche und soziale Beziehungen und die religiös-politische Organisation, wesentlich allesamt für das Leben der Guaraní. Wenn es auch als Wiederholung erscheint, so muß doch mit den Guaraní-Führern festgehalten werden, daß es ohne tekoha kein teko gibt." (B. Meliá, a.a.O., S. 64).

⁵⁴ A.a.O., S. 44-45.

⁵⁵ Es ist das "Öffnen", welches Heidegger erleuchtet (der im Schwarzwald in Deutschland denkt; hier befinden wir uns im Amazonisch-Paraguayischen Urwald).

"Das Fest der Guaraní ist nicht nur eine Zeremonie, sondern die konkrete Metapher einer Ökonomie gelebter Reziprozität. (...) Der Güteraustausch der Konsum- oder Gebrauchsgüter richtet sich nach egalitären Verteilungsprinzipien, denen zufolge die Verpflichtung zum Geben die Verpflichtung zum Nehmen voraussetzt, und Nehmen wendet sich seinerseits wieder in Geben. Darum ist der Tausch tatsächlich ein sozialer Dialog, durch welchen am meisten die Achtung dessen zirkuliert, der zu geben weiß und die Freude dessen, der annehmen kann, nach dem Modell der Erst-Väter und Erst-Mütter, die bereits in den Ursprüngen einluden und eingeladen wurden."

Das "Fest" ist der Ort des "Wortes", (in den Träumen inspiriert, in langen mythischen und improvisierten Gesängen vorgetragen, in rituellen gemeinschaftlichen Tänzen mit sehr schönen Rhythmen und Melodien durch mehrere Tage) und der ökonomischen Reziprozität: Wer das Mahl teilt, verpflichtet sich, einzuladen

und seine Produktion⁵⁷ zu teilen.

57 Darum luden die Guaraní die Spanier zu ihren "Festen" ein und glaubten, damit einen Vertrag ewigen Gebens und Nehmens mit ihnen geschlossen zu haben. Welche Überraschung wird es für sie gewesen sein, zu erkennen, daß die Spanier, nachdem sie mit ihnen gefeiert und gegessen hatten, weder mit ihnen in den Arbeiten der Produktion noch bei den kommenden Festtagen zusammenarbeiteten und sie auch nicht zu ihren eigenen Festen einluden! Sie waren Verräter, hatten sich eines unverzeihlichen Vergehens schuldig gemacht gegen den Erst-Vater, sie waren perverse, von Dämonen Beses-

sene.

⁵⁶ B.Meliá, a.a.O., S.45-46. Diese ursprüngliche "Reziprozität" der Gemeinschaft im Horizont des "Wortes" und in der "Ökonomie der Reziprozität" war das, was die Jesuiten intuitiv in den sozialistischen Reduktionen Paraguays bewahrten. Sie waren nicht sozialistisch, sondern stellten eine Wirtschaftsweise dar, in der die Produkte lediglich "Gebrauchswert" hatten (ohne jedweden Tauschwert), im vorhinein zur Klassenbildung, da sie bereits Klandörfer waren und sich zur Ebene der Utopie erheben können. Marx hat sicherlich in dieser Art von Gesellschaften einen Typ menschlicher Gemeinschaftsbeziehung entdeckt, welcher der modernen (kapitalistischen) "Individualität" vorausliegt, so daß das sich zu dieser "Gemeinschaftlichkeit" Zählen-Können als utopischer Horizont entworfen werden konnte: die vollkommene Individualität in der vollkommenen Gemeinschaft (der Grundrisse, die wir detailliert in unseren Arbeiten La producción teórica de Marx, Siglo XXI, Mexiko 1988; El último Marx, Siglo XXI, Mexiko 1990 herausgearbeitet haben); ein Marx voller Aktualität nach dem formalen Verschwinden der Sowjetunion am 26. Dezember 1991.

Da sie Urwaldnomaden waren, deren Gebiete sich in wenigen Jahren erschöpften und für die landwirtschaftliche Produktion wertlos waren, zielte alle Existenz in der Feier des "Wortes" auf die Ankunft im "Land-ohne-Übel":

"Der Ausdruck: yvy marane'y, den die modernen Ethnologen mit Land-ohne-Übel übersetzen, bedeutet einfach intakter Boden, der noch nicht bebaut wurde", oder ka'a marane'y Berg, der noch nicht abgeholzt worden ist."⁵⁸

Es ist ein Land, aus dem keine Feinde vertrieben werden, noch gefährliche Tiere getötet werden müssen, in dem man für den Lebensunterhalt nicht arbeiten muß; ein Land, in welchem auf ewig in vollkommener Reziprozität gesungen, getanzt und das "Grundwort" auf ewig weitergegeben werden sollte.

"Das Wort in der Seele des Guaraní. Ayvy: Wort-Seele; Seelen-Wort. Leben und Tod des Guaraní sind das Leben seines Wortes, und das Maß seiner Verwirklichungen und Krisen ist mit den Gestalten gegeben, die sein Wort annimmt. Die Geschichte des Guaraní ist die Geschichte seines Wortes, des Wortes, das sich mit dem Namen auferlegt, das Wort, das man hört, das er selbst sprechen, singen, beten wird, das Wort, welches selbst in seinem Tod noch das Wort ist, das war: ayvukue."

Dies alles dem Eroberer des Río de la Plata oder den großzügigen und nachdenklichen Jesuiten, welche die großartigen Reduktionen von Paraguay verwirklicht haben, erklären zu wollen, dürfte merkwürdig anmuten. Jene "Indigenen", Barbaren waren vortreffliche Bewahrer des ewigen, heiligen, geschichtlichen "Wortes" inmitten der tropischen Urwälder. Um ihre "Welt" kennenzulernen, wäre es notwendig gewesen, ihre "Sprache" (ihr "Wort") zu kennen, sie "gelebt" zu haben. Um mit ihnen in "Dialog" zu treten, wäre vonnöten gewesen, deren eigene "Welt" von ihrer so schönen, tiefen, rationalen, beredten, entwickelten, 60 menschlichen tekeha her zu leben. Um ein "Gespräch" - à la Richard Rorty - aufzu-

⁵⁸ Ebd., S. 77.

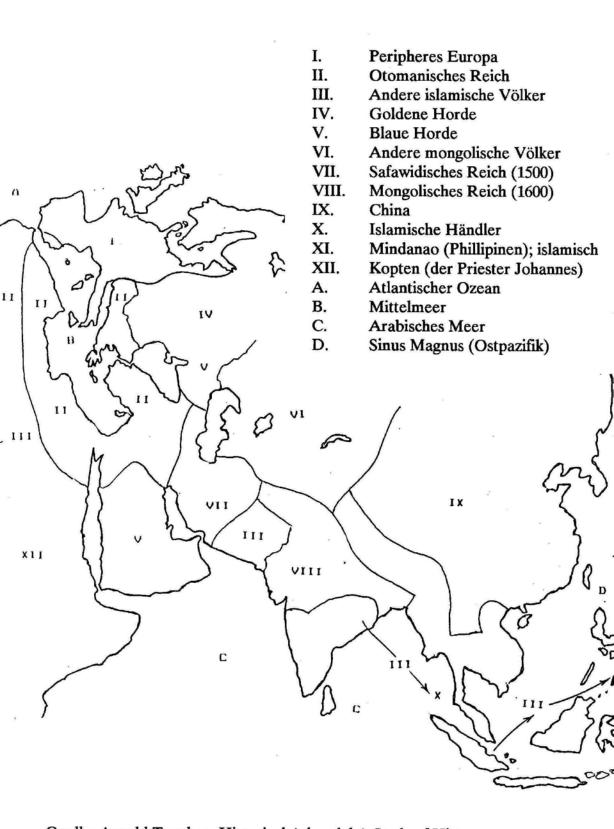
⁵⁹ Ebd., S.84

⁶⁰ Seit dem homo habilis vor etwa vier Millionen Jahren bis zu den Guaraní wurde das Wesentliche der menschlichen "Entwicklung" verwirklicht; die Differenz zum "modernen" Menschen ist wirklich unbedeutend (in bezug auf die Sprache, den ethischen Sinn, die Achtung der Würde und den Sinn des Lebens, etc.)

nehmen, wäre es notwendig gewesen, die "Welt" des Anderen zu "ent-decken", die Bedingungen ihrer Möglichkeit zu schaffen. In diesem Falle wäre das "Verständnis", das "Einverständnis" nicht unmöglich, wenn auch sehr schwierig. Zugleich gilt aber, daß ohne diese Bedingungen im Eurozentrismus der Eroberer - der Position auch des modernen Ginés de Sepúlveda wie auch einiger Rationalisten, die zu glauben scheinen, dieser Dialog sei einfach, oder die zumindest nicht eine Theorie seiner Möglichkeitsbedingungen entwickelt haben wie J. Habermas - auch kein "Gespräch" möglich ist, weit weniger eine Argumentation in einer wirklichen Kommunikationsgemeinschaft. Historisch blieb dies alles unglücklicherweise seit den Zeiten der "Ent-deckung" Amerikas durch die Europäer "ver-deckt". Jenes mythische 1492 überzog geschichtlich den gesamten Kontinent mit einem Mantel des Vergessens, der Barbarisierung, der "Modernisierung".

Hunderte von Beispielen könnten wir anführen, von weniger entwickelten Völkern (wie den Nomaden des Südens oder des Nordens) oder von weiter entwickelten Völkern (Kernamerikas). Mit dem Beispiel derjenigen aus "Kernamerika" jedoch ist die Thematik hinreichend angesprochen. Bei der Entwicklung des nächsten Kapitels werden wir uns vorzugsweise der Náhuatl als neuerlichen Beispiels bedienen.

Europa - Peripherie der muslimischen Welt (1400-1500)



Quelle: Arnold Toynbee, Historical Atlas, del A Study of History, Oxford University Press, Oxford, 1968, pp.132, 158-164

Exkurs: Europa als "Peripherie" der muslimischen Welt

Das heutige "Westeuropa" war im 15. Jahrhundert bis 1492 eine periphere und sekundäre Kultur der muslimischen Welt. Niemals war es Zentrum der Geschichte gewesen. Im Osten dehnte sich Osteuropa nicht weiter als bis nach Wien aus, vor dessen Mauern ja die Türken bis 1681 standen, und in seinem anderen Extrem bis Sevilla. Die Gesamtheit seiner Bewohner des lateinisch - germanischen Europa - überstieg die 100 Millionen-Grenze nicht (und blieb unter der Bevölkerung allein des chinesischen Imperiums zu jener Zeit). Es war eine isolierte Kultur, die in den Kreuzzügen gescheitert war, insofern sie eine gewisse Präsenz an dem neuralgischen Handelspol des euroasiatischen Kontinents nicht wiederzugewinnen vermochte: Die Eroberung des Ortes, an dem das Heilige Grab sich befand, galt dem Handelspunkt der Karavanen, welche von China nach Antiochia kamen (dabei den Turán und Chinesisch Turkestan durchzogen) und sich mit den Seewegen des Roten Meeres und des Persischen Golfs im gegenwärtigen Palästina verbanden. Die italienischen Städte Genua (Stadt des Kolumbus und seit 1474 so vieler heimlicher Entdeckungen an den atlantischen Küsten), Venedig, Neapel, Amalfi, benötigten diese Kommunikationsverbindungen, um nach dem tropischen Asien zu gelangen. Da die Europäer als Kontrollmächte des Ostmittelmeeraumes zurückgeworfen waren, mußten sie isolierte Peripherie der muslimischen Welt bleiben.

Die muslimischen Königreiche erstreckten sich vom Norden Afrikas - mit den Almohaviden⁶¹ und ihren blühenden Städten Marokkos, des Maghreb oder von Tripolis, welche sich mit den Karavanen zum Süden der Sahara hin und von dort mit den Reichen der Savanne verbanden: Mali, Ghana etc. - mit dem heutigen Lybien und Ägypten, dem Kalifat von Bagdad bis nach Iran (später durch das Imperium der Safawi erobert), erreichten die Mongolischen Reiche, die den Norden Indiens besetzten - mit der Hauptstadt Angra und später Delhi, mit Werken von glänzender Schönheit wie Tag Mahal -, und weiteten sich bis zur Kontrolle über Malakka aus, die durch muslimische Handelsleute vollendet wurde, um den Süden der Philippinen zu erreichen, wird doch die Insel Mindanao seit Ende des 14. Jahrhun-

⁶¹ Vgl. R. u. M. Cornevin, Histoire de l'Afrique, PUF, Paris 1964, S.145ff.

derts muslimisch sein. Auf diese Weise gelangte das Dar-el-Islam (Haus des Glaubens) vom Atlantischen bis zum Pazifischen Ozean. Es ist wahr, die türkischen Invasoren hatten die Wirbelsäule der muslimischen Handelswelt zerbrochen, obgleich sie selbst Muslime waren. Die Türken hatten den westlichen vom östlichen Teil der vortürkischen muslimischen Welt getrennt. China war eben deshalb in eine tiefe wirtschaftliche Krise gefallen, und die Goldene Horde der Mongolen hatte ihrerseits Rußland beherrscht (1240-1480). Die Besetzung Konstantinopels durch die Türken im Jahre 1453 bedeutete also für Europa, umzingelt und auf die minimale Ausdehnung reduziert zu bleiben. In dieser Situation von einem Europa als Anfang, Zentrum und Ende der Weltgeschichte - wie Hegel meinte - zu sprechen, heißt in eine eurozentrische Kurzsichtigkeit zu verfallen.⁶² Westeuropa⁶³ war nicht das "Zentrum" und seine Geschichte war niemals das "Zentrum" der Geschichte gewesen. Es mußte auf das Jahr 1492 gewartet werden, damit seine empirische Zentralität die anderen Zivilisationen an seiner "Peripherie" konstituierte. Diese Tatsache des "Ausgangs" Westeuropas aus seinen engen Grenzen, in welche es die muslimische Welt gezwängt hatte, bildet unserer Auffassung nach die Geburtsstunde der Moderne. 1492 ist deren Geburtsjahr, des Ursprungs der Erfahrung des europäischen ego, indem es die anderen Subjekte und Völker als Objekte konstituiert, als Instrumente, die es im Dienst seiner eigenen europäisierenden, zivilisatorischen, modernisierenden Ziele gebrauchen und kontrollieren kann. Zum ersten Mal greift dieses Westeuropa nach der Eroberung der Welt. Mit Iwan II. beginnt Rußland seine Expansion in die Nordtaiga. Iwan III. beginnt 1485 den Aufbau des Kreml und Anfang des 17. Jahrhunderts erreichen die Russen den Pazifik. Portugal (das 1415 Ceuta in Afrika einnimmt) und Spanien hingegen werden es sein, durch die Europa nach Westen expandiert und aus der muslimischen Einschließung herausgeführt wird, die im 7. Jahrhundert n.Chr. begonnen hatte, seit dem Tode des Propheten Mohammeds.⁶⁴ Dieses Spanien, welches Westeuropa später vergessen und ver-

⁶² Vgl. Samir Amin, Eurocentrism, Monthly Review Press, New York 1989.

⁶³ Vgl. Anhang 1.

⁶⁴ Europa expandiert von einem "marginalen" Europa her (Rußland, Spanien und schließlich England). Vgl. Leopoldo Zea, Discurso desde la marginalidad y la barbarie, Anthropos, Madrid 1988).

achten wird - ja, das Hegel nicht einmal als Europa in Betracht zieht - ist der Beginn der Moderne. Die Eroberung Mexikos wird ihrerseits für das europäische ego die erste Erfahrung der Kontrolle eines anderen Imperiums, des Anderen als des Sklaven, des Kolonisierten, des Beherrschten, des Ausgebeuteten und Unterdrückten sein. All das werden wir jetzt "von unten" betrachten können, vom Anderen her, vom Indio aus, von dem Horizont aus, den wir in diesem Kapitel 6 vom Pazifischen Ozean, von Asien her eröffnet haben. Sehen wir uns also jetzt an, bloß in diesem Augenblick, wie der Indio die Erfahrung der Ankunft dieser Europäer als der Randständigen der muslimischen Welt erlebt hat, die nun ihren triumphalen Lauf auf die "Zentralität" der Weltgeschichte starteten.



Dritter Teil Von der "Invasion" zur "Entdeckung" des Anderen

In diesem dritten Teil werden wir entschieden und methodisch die "andere" Perspektive in der "Interpretation" von 1492 - d.h. eine Hermeneutik des "Anderen" - einnehmen. Dieses Datum ist nun kein historischer Augenblick mehr, sondern tritt als "mythisches" Ereignis in Erscheinung, ist deswegen von tiefer Rationalität, aber neu gewandet im Doppelsinn des Symbols, der Metapher.1 "1492" tritt als Beginn eines "Diskurses", gar eines "Textes" auf (im Falle der Maya oder Azteken), den wir in seiner "Bedeutung" beschreiben wollen. Das ist es, was Edmundo O'Gorman nicht verstehen konnte: Die "Ent-deckung" als "Erfindung" Westeuropas ereignet sich in der Hegelschen Bewegung von Ost nach West (Asien, Mittlerer Osten, Europa bis Amerika) und als Erkenntnis und Kontrolle eines zwischen Europa und Asien situierten Kontinents. Wir wollen die Bedeutung dessen in nichts minimieren und haben den ersten Teil unserer Vorlesungen diesem Thema gewidmet. Was man aber nicht sehen will, ist, daß in der Bewegung von West nach Ost (Mittlerer Osten, Asien, Pazifik, bis Amerika), welche die Bewegung der Indigenen nachzeichnet, 1492 zu einem mythischen, metaphorischen Ereignis wird, dem der "Parusie" der unbekannten Götter (erste Gestalt), die, als Menschen erkannt, sich in bestialische "Invasoren" verwandeln (zweite Gestalt, mit welcher der aztekische Opfermythos ersetzt wird durch den Opfermythos der Moderne), was von der indigenen Welt her als hereingebrochenes "Weltenende" (dritte Gestalt) verstanden wird. Der volle Sinn von "1492" aus der Sicht der indigenen Welt ist dennoch ein menschlicher Sinn, der rational und hermeneutisch beschrieben werden kann. Er wird sich als diachron erweisen, weil er beginnend im Jahre 1492 auf den karibischen Inseln des Atlantik in einigen Stämmen und Sippen des Amazonas 1992 noch nicht an

¹ Vgl. bei Paul Ricoeur den reichen Bedeutungsgehalt der "Metapher" in seinem Werk La métaphore vive, Seuil, Paris 1975.

ein Ende gekommen ist, womit diese heute noch vor dem mythischen 1492 stehen. Diese "andere" Interpretation ist real und soll Gegenstand des Studiums sein. Es ist klar, daß sie nicht global und wie für modern-europäische Augen in der "Entdeckung" eines Kontinents liegen soll. Daß es aber eine menschliche Interpretation sein soll, weil sie uns die Gültigkeit der Erscheinung des "Mythos der Moderne" als Opfermythos der Peripherie offenbart, ist vielen entgangen.

7. Von der "Parusie" der Götter zur "Invasion"

"In teteu inan in tetu ita, in Huehuetéutl (Mutter der Götter, Vater der Götter, der alte Gott),²
am Nabel der Erde liegend,³
von Türkisen umschlossen.⁴

Der in den Wassern von der Farbe des blauen⁵ Vogels ist, der in den Wolken⁶ eingeschlossen ist, der alte Gott, der die Schatten des Totenreiches bewohnt,⁷ der Herr des Feuers und der Zeit"

(Gesang an Ometéotl, das Ursprungswesen der aztekischen tlamaltinimes).⁸

² Der "alte Gott" ist Omotéotl, duales Ursprungsprinzip: Mutter-Vater, wie der "Alom-Qaholom" (Ur-Mutter-Vater) der Maya. Vgl. Popol Vuh (FCE, Mexiko 1990, S.23 und 164). Er ist die ursprüngliche "göttliche Dualität" (die uns an die "Zwillinge" aller anderen amerikanischen Kulturen erinnert, von den nordamerikanischen Prärien bis zur Karibik, dem Amazonas und nach Feuerland). Das duale Prinzip bei Heraklit deutet dasselbe an.

³ Dieses "Hingestrecktsein", "Ausruhen", "Liegen" weckt die Vorstellung des Darunterseins, Grundlage-Bildens, letzter Bezugspunkt im Sinne des Absoluten als Grund (Hegels Logik). "Liegen" (ónoc) als Fundament des Universums bedeutet, diesem seine "Wahrheit" zu geben.

⁴ Könnte der Begriff des "an sich" sein.

⁵ Der Ozean, die Meere des Nordens und Südens des Inkareiches.

⁶ Der Himmel oben, da sich dieselben Wasser der Ozeane unten oben als die Wasser des Himmels fortsetzen.

^{7 &}quot;Das Unten", das Reich, welches die Trilogie schließt: Himmel-Erde-Hölle, wie in den Kulten Mesopotamiens. Dieses Unten (topan mictlan) war das "Reich der Toten", das von Tllocan oder dem Paradies der Gerechten unterschieden werden muß.

⁸ Zit. von Miguel León Portilla, La filosofía náhuatl, UNAM, Mexiko 1979, S.93.

Wir möchten die "Bedeutung von 1492" darlegen - die keine andere als "die erste Erfahrung der modernen Europäer" ist - von der Welt der Azteken her gesehen, da die eigentliche Eroberung in Mexiko ihren Anfang nahm. Wir stellen Beziehungen zu anderen Kulturen in einigen Fällen her, um eine andere Auslegung anzuregen, im Wissen darum, daß es hier nur um einige wenige der möglichen Beispiele geht, so daß die Problematik hier lediglich "angedeutet" werden kann. Außerdem werde ich mich im Hinblick auf die Fortsetzung eines 1989 in Freiburg⁹ begonnenen interkulturellen Dialogs zunächst auf die Existenz des abstrakten reflexiven Denkens auf unserem Kontinent beziehen.

7.1. Der "tlamatini"

Unter den Nomadenkulturen (ersten Grades) oder den bäuerlichen Pflanzern (wie den Guaraní) gab es keine hinreichende soziale Differenzierung, um eine Funktion wie die des "Philosophen" unterscheidend zu bestimmen. In den urbanen Kulturen indes bildet sich diese gesellschaftliche Gestalt deutlich heraus. Lesen wir in den Comentarios reales de los Incas des Garcilaso de la Vega:

"Die Könige der Inka und ihre amautas, die so etwas wie Philosophen waren, verehrten nicht nur die Sonne als sichtbaren Gott, dem sie Opfer darbrachten und große Feste widmeten, sondern sie suchten auch mit dem natürlichen Licht nach unserem wahrhaftigen Höchsten Gott und Herrn, der Himmel und Erde erschuf, (...) welchen sie Pachacamac nannten: Dieser Name ist zusammengesetzt aus Pacha (Welt, Universum) und Cámac, Partizip Präsens des Verbs cama (beseelen), das sich vom Substantiv cama (Seele) herleitet. Pachacámac bedeutet also: der das Universum beseelt. Das will in seinem Vollsinn sagen: der mit dem Universum tut, was die Seele mit dem Körper tut. (...) Pachacámac verehrten sie inständiger als die Sonne, da sie, wie ich schon

⁹ Mit Karl-Otto Apel haben wir uns 1991 in Mexiko über die Existenz oder Nicht-Existenz der Philosophie in der amerikanischen Urgeschichte vor der Ankunft der Europäer sowie über die Möglichkeit einer "Aufklärung" zumindest im Jasperschen Sinne der "Achsenzeit" auseinandergesetzt.

¹⁰ Hier im ursprünglichen griechischen Sinn gebraucht, des "Liebhabers der Weisheit" und darum im Sinn des aktuellen Philosophen-Theologen vor der Säkularisierung des Christentums (welches seit dem 3. Jahrhundert den Philosophen in einen christlichen Nicht-Theologen verändert).

sagte, es nicht wagten, seinen Namen im Munde zu führen (...), darum bauten sie ihm keine Tempel und brachten ihm keine Opfer, um ihn jedoch in ihrem Herzen (d.h. geistig) weitaus mehr zu verehren; sie hielten ihn für den unbekannten Gott. "11

Die "amautas" hatten eigene Funktionen innerhalb des Imperiums inne und stellten Pachacámac (von der Küste Perus) oder Illa-Ticsi Huiracocha Pachayachic (Urglanz, Herr, Meister der Welt) als erstes Prinzip des Universums vor. Unter den Azteken, von denen wir zumindest mehr Zeugnisse besitzen, ist der "tlamatini" gesellschaftlich sehr viel deutlicher definiert. Sahagún bezieht sich in seiner Historia General de las cosas de Nueva España, im Buch 1, wenn er von den Berufen spricht, nach der Beschreibung des Zimmermanns, Steinhauers, Maurers, Malers und Kantors, auf den tlamatini. In dieser Weise existierten Klassen, Funktionen und vollkommen definierte Berufe. Die Regierenden, die Richter, die Krieger, die Priester und, besonders abgegrenzt, die "Weisen" - Bernardino de Sahagún notiert am Rande des Manuskripts: "Philosophen" -, von denen Fernando de Alva Ixtlizóchitl uns sagt:

"Die Philosophen oder Weisen, die es unter ihnen (den Azteken) gab, waren damit beauftragt, alle Wissenschaften aufzuzeichnen, die ihnen bekannt und zugänglich waren und auswendig alle Gesänge zu unterrichten, die ihr Wissen und ihre Geschichten bewahrten."

¹¹ Buch II, Kap.2; Verlag Universo, Lima, Bd.I, 1967, S.74. Kurz darauf fügt Inca Garcilaso hinzu: "Das will sagen, daß der Gott Pachacámac und der Gott der Christen ein und derselbe sind" (Ebd., S.75). Er kritisiert die Interpretation des *Pedro Cieza* mit den Worten: "Da er Spanier war, beherrschte der die Sprache nicht so gut wie ich, der ich Inka bin" (Ebd., S. 74).

¹² Kommt von "mati": er weiß, er kennt; "tla": Ding oder etwas; "ni", das substantivischen Charakter verleiht: Er, der weiß. "Tlamatini": Er, der etwas weiß."

¹³ Kap. VII; Ed. Porrúa, Mexiko 1975, S.555. Bleibt hervorzuheben, daß der "Maler" schon einen Hauptberuf darstellt, da er die Heiligen Kodizes malte; dasselbe gilt für den Kantor, der den "Gesang" anzustimmen hat - in dem Sinne, den wir unter den Guaraní kennengelernt haben, aber nun ritualisiert in weit größerem Glanz als die einfachen und armen Völker der tropischen Urwälder dies pflegten.

¹⁴ Obras históricas, Mexiko, Bd.II, 1892, S. 18. In: Colloquios y Doctrina Christiana (Sterbende Götter und Christliche Heilsbotschaft), hrsg. v. W. Lehmann, Stuttgart 1949, S.96-97), lesen wir nach der Beschreibung der Funktion der Regierenden, der Priester und Astronomen von einer fünften ge-

Vom "Tlamatini", erzogen im Calmécac (einer disziplinarisachen, peinlich genau reglementierten¹⁵ Schule der Weisheit), haben wir eine vortreffliche Definition. León Portilla erschließt den tiefen Sinn jedes Wortes im náhuatl, wir wollen uns hier nur auf eines von ihnen beziehen:

"Der tlamatini, ein Licht, eine Fackel, eine dicke Fackel, die nicht raucht. 16

Ein durchlöcherter Spiegel, mit Löchern auf beiden Seiten. 17
Ihm gehört die schwarze und rote Tinte. (...) Er selbst ist Schrift und Weisheit.

Ist Weg und wahrhaftiger Führer der anderen. (...) Der wahrhaft Weise ist sorgfältig und bewahrt die Tradition.

Zu ihm gehört die übermittelte Weisheit, er unterrichtet sie und folgt der Wahrheit. ¹⁸

Meister der Wahrheit, der unentwegt ermahnt. Er macht die Gesichter der anderen¹⁹ weise, läßt die anderen ein Gesicht annehmen und sie es entwickeln. (...)

sellschaftlichen Funktion: "Die schauen, die erzählen, die Seiten der Kodizes geräuschvoll umblättern, die rote und schwarze Tinte und das Gemalte in ihrer Verantwortung haben; sie nehmen uns mit, führen uns, geleiten uns den Weg". Das ist der tlamatini. Vgl. R. Nebel, a.a.O.

- 15 Ein starkes Argument, um die Existenz einer aztekischen Philosophie nachzuweisen.
- 16 So ist sie klar, durchsichtig, auserlesen.
- 17 Die Götter schauten durch die Sterne wie durch Löcher; Aber auch die Astronomen schauten durch einen durchlöcherten Gegenstand zum Himmel. "Auf beiden Seiten durchlöchert" bedeutet, den Sinn des Menschlichen von den Göttern her, den der Götter vom Menschlichen her zu entdecken.
- 18 Wahrheit: "Neltiliztli", von der Wurzel "nelhuáyotl": Zement, Fundament (wie der Grund des Guaraní-Wortes); und auch von "tla-nél-huatl": Wurzel. "Wir können folgern, daß die Sorge des náhuatl bei der Erforschung, ob etwas Wahrheit war oder aufrecht stand (wie bei den Guaraní), sich darauf richtete, ob etwas fest ruhte, auf gutem Grund, das dem, was nur ein wenig hier (ist), der Eitelkeit der Dinge, die es auf der Erde (tlaltícpac) gibt, die einem Traum gleichen, entgeht" (León Portilla, a.a.O., S.61). Das ist ganz die Thematik der "Grundlegung": "Sind denn etwa die Menschen Wahrheit? Darum ist unser Gesang keine Wahrheit. Was steht schon aufrecht?" (Ms. Cantares Mexicanos, Blatt 10, v; León Portilla, a.a.O., S. 327).
- 19 "Teixtlamachtiani": derjenige, der den anderen bereichert oder ihm etwas kommuniziert. "Ix" (von "ixtli"): Gesicht, Angesicht; "te": der Andere. Das "Angesicht" oder das "Gesicht" ist das Sein des Anderen. Der Ausdruck

Er hält den anderen einen Spiegel entgegen.²⁰ (...) Er läßt das eigene Gesicht in Erscheinung treten. (...) Er stellt sein Licht in die Welt.²¹ (...).

Ihm ist es zu verdanken, daß die Menschen ihre Liebe²² vermenschlichen und eine disziplinierte Unterweisung erhalten."²³

"teixicuitiani" ist noch ausdrucksstärker: läßt die anderen ein eigenes "Gesicht" annehmen (personalisiert, individualisiert sie). Und schließlich: "teixtomani", läßt das Gesicht des Anderen sich entwickeln. Eine Person ohne Gesicht bedeutet, daß es sich um einen Ignoranten handelt, der sich treiben läßt, der in nichts und auch nicht in sich selbst einen Sinn entdeckt. Der Gebildete "hat Gesicht", der einen kritischen Sinn entdeckt, welcher das bloße tlalticpac (das "auf der Erde", das Flüchtige, die "Erscheinung", die platonische "doxa") transzendiert: "wie im Traum". Alle Weisheit besteht in der Überholung des tlaltícpac (des Irdischen), um zu dem zu gelangen, "das uns überholt" (topan mictlan), zum Transzendenten. Hier lebt eine ausdrückliche "Aufklärung". Wir stehen hier zumindest auf der Ebene der Gedichte des Parmenides und der Orakel des Heraklit, d.h. in der Jaspers'schen "Achsenzeit" wie unter den Vorsokratikern. León Portilla beweist dies ausgiebigst und profund, und seine Argumente ließen sich noch ausweiten, aber aus Gründen des mangelnden Rahmens dieser Vorlesungen können wir dies nicht vertiefen.

- 20 "Tetezcaviani": von "tezcatl" und "tezcavia": anderen einen Spiegel vorhalten. Der "Spiegel" ist ausdrücklich die kritische Reflexion, das Sich-Selbst-Betrachten-Können, die Sinnlosigkeit überwinden. Der "tlamatini" hält dem Gesicht des Anderen einen Spiegel vor, damit er sich entdecke, damit er es von neuem bilde, damit er es entwickle.
- Welt ist ein grundlegender Begriff: "cemanáhuac": im vollständigen Ring des Wassers; von "cem": vollständig, ganz; "a(tl)": Wasser; "náhuac": Ring. Es ist die ganze Welt, Mexiko, vom Nordmeer (der Karibik, dem Atlantik) bis zum Südmeer (dem Pazifik). Der Ozean ("teóatl") ist das göttliche Wasser, da sich im Himmel ("ilhuicaatl"), ebenfalls göttliches Wasser, verbindet, beides ist identisch. Vgl. Eduard Seler, Gesammelte Abhandlungen zur Amerikanischen Sprach- und Altertumskunde, Ascher und Behrend, Berlin Bd. IV, 1923, S.3). "Er stellt sein Licht in die Welt" bedeutet also: er beobachtet und entdeckt mit seinem Licht, seiner Intelligenz das Geheimnis oder den Gesichtspunkt der Welt. "Tla-ix-imantini": der durch sein(en) Gesicht(Gesichtspunkt) die Dinge erkennt.
- 22 "Itech netlacaneco". Von "ne-tlaca-neco": "-neco" (er wird geliebt), "tlácatl" (Menschenwesen), "ne-" (unpersönliches Präfix). D.h. "die Menschen werden in menschlicher Weise geliebt", seinetwegen ("itech"). Auf andere Weise humanisiert er, zivilisiert, erzieht er die Liebe und bringt sie moralisch zur Geltung. Es geht um die Feinfühligkeit der Subjektivität, des geduldigen, demütigen, tiefen, solidarischen Umgangs.

23 León Portilla, La filosofía náhuatl, S. 65-74.

So bedeutsam wie die positive Beschreibung des Weisen ist die negative oder die Beschreibung des "falschen Weisen",²⁴ was uns in der Auffassung bestärkt, daß es nicht nur ein "mythisches" Denken, sondern ein strikt "begriffliches" gab, wenn auch auf der Ebene von Metaphern (begrifflichen Metaphern²⁵ und nicht nur mythischen Symbolen).

Ein Element, das man gleichermaßen in Erwägung ziehen muß, ist die Existenz einer gesellschaftlichen Institution: der Calmécac, Schule der momachtique (der Studenten). Dort genossen die Jungen, welche zwischen sechs und neun Jahren ihre Familien verließen, um sich in die "Gemeinschaft" (Icniuhyotl) zu integrieren, ein absolut reglementiertes²⁶ Leben, dessen Mittelpunkt in den "Dialogen" oder den "Gesprächen" unter den Weisen (Huehuetlatolli)²⁷ bestand. Frucht der Unterweisung war die Erkenntnis der "gewußten Weisheit" (momachtique), um damit ein

²⁴ Neben anderen Facetten: "Zauberer, der das Gesicht des anderen verkehrt (teixcuepani)"; d.h. statt dem anderen sein Gesicht zu zeigen, zeigt er ihm den Nacken, so daß er sein Gesicht nicht sehen kann. Wir könnten sagen, daß bei der "Entdeckung" Amerikas nur "ein nach rückwärts gewandtes Gesicht" (ein ver-decktes) gesehen wurde. Oder "läßt die anderen ihr Gesicht verlieren (teixpoloa)" (León Portilla, a.a.O., S. 73).

^{25 &}quot;Alle Gesänge von diesen sind zusammengesetzt aus Metaphern, die so düster sind, daß sie kaum einer verstehen kann, wenn er nicht mit starkem Vorsatz sich an deren Erforschung begibt, um deren Sinn zu verstehen. Ich habe mir vorgenommen, mit großer Aufmerksamkeit darauf zu hören, was sie singen in metaphorischen Worten und Begriffen, und es erscheint mir zunächst als ein Unsinn, doch nachdem ich mich darüber unterhalten und es erörtert habe, sind es erstaunliche Sinnsprüche, im Göttlichen, was sie nun komponieren, wie auch in den menschlichen Gesängen" (Diego Durán, Historia de las Indias de Nueva España e Islas de Tierra Firme, Porrúa, Mexiko, Bd. I, 1967, S.21).

^{26 &}quot;Um vier Uhr in der Frühe putzten alle das Haus. (...) Das Essen bereiteten sie im Haus des Calmécac zu. (...) Jeweils gegen Mitternacht erhoben sich alle zum Gebet, und wer sich nicht dazu einfand, wurde bestraft, indem man ihm in die Ohren, die Brust, in die Oberschenkel und in die Beine stach" (B. de Sahagún, Historia General de las cosas de Nueva España, Mexiko 1829, Bd. I, S. 327).

²⁷ Im náhuatl mußte ein "philosophischer Traktat" als "Dialog" oder "Gespräch" übersetzt werden - nach Art der Platonischen Dialoge -, die im wesentlichen "Teutlatolli" waren: "Diskurse über die Gottheit". Sie hatten ihre Diskussionsregeln und ihre Argumentationsmethode sowie ihre notwendige Artikulation.

"angemessenes Wort" (in qualli tlatolli) mit rhetorischer Disziplin (wie an der Akademie oder im Lyzeum) formulieren zu können, das sich im Hauptwerk des Calmécac artikulierte: "Blüte und Gesang" (inxóchitl in cuícatl),²⁸ das gesprochen oder in Kodizes (amates) gefaßt weitergegeben wurde, in Form von Rezitaten oder Gesängen mit oder ohne musikalische Begleitung, in Rhythmus und Tanz. Es war der Kommunikationsort des "Irdischen" (tlaltípac) mit dem Göttlichen par excellence, wozu ebenfalls die Deutung der Träume diente.²⁹

Wir sind der Meinung, daß es unter den Azteken im 15. Jahrhundert eine große Spannung gab zwischen dem, was wir den "Opfermythos" von Tlacaelel, der durch den "Mythos der Moderne" abgelöst werden wird, nennen und der "Urphilosophie" der tlamantinime, welche vom emanzipatorischen Sinn der Aufklärung in Europa oder Lateinamerika³⁰ nicht berücksichtigt werden wird, die dem Opfer entgegensteht und von wachsender Rationalität ist. Dies erklärt das Schwanken des Moctezuma, der eher ein tlamatini als ein Militär war. Der Bewunderung der "Entdeckung" seitens der Seeleute und europäischen wissenschaftlichen Kartographen wird die verwirrte Deutung der tlamantinime korrelieren, die in einem ersten Augenblick eine "Parusie" der Götter annehmen. Der opfernden Gewalt der "Eroberung" wird die unvermeidliche Hinnahme der brutalen Erfahrung der "Invasion" seitens der Besiegten entsprechen, der "Kolonisierung" wird die "Sechste Sonne" oder die Epoche der

²⁸ Dies ging über ein rein poetisches Werk weit hinaus, es war Ausdruck der Weisheit, ein Stück, in dem das Menschliche mit dem Göttlichen kommunizierte und umgekehrt, der Gipfelpunkt aller Náhuakultur. Ähnlich dem geheiligten Wort der Guaraní, aber wesentlich ausgearbeiteter.

^{29 &}quot;Man lehrte sie den tonalphualli, das Buch der Träume (temicámatl) und das Buch der Jahre (xiuhámatl)" (Codex Florentinus Buch III, S.65; in: León Portilla, a.a.O., S. 288). Wie bei den Guaraní - und dem Rest der amerindischen Völker - war der Traum der privilegierte Ort der Manifestation der Wahrheit.

³⁰ Wenngleich ein Clavigero im 18. Jahrhundert in Mexiko diese Tradition aufnahm und sie ausdrücklich als "Philosophie" einstufte und damit auf die spanische Auklärung reagierte. (Vgl. Bernabé Navarro, La Introducción de la Filosofía Moderna en México. El Colegio de México, Mexiko 1948; Jean Sarrailh, La España ilustrada de la segunda mitad del siglo XVIII, FCE, Mexiko 1974).

Sklaverei entsprechen, der "geistlichen" Eroberung der Tod der Götter.

7.2. Die "Parusie" der Götter

Ein guter Teil der Weltanschauung der tlamantinime stimmte mit der populären und der der Politiker-, Krieger- und Händlerklasse überein - wie beispielsweise die Existenz von "fünf Sonnen"31 -, andere Teile hingegen waren das Ergebnis einer hochbegrifflichen und abstrakten Rationalisierung, welche die tlamantinime im Calmécac entwickelten und die wir lediglich gedrängt zusammenfassen, um verstehen zu können, "wie" sie die Ankunft derer deuteten, die gerade aus dem Osten, wo jeder Sonnenaufgang (Huitzilopochtli) geboren wird, gekommen waren. Jenseits allen Mythos behauptete die aztekische Vernunft als absoluten und ewigen Ursprung von allem nicht das "Eine,"32 sondern die "Zwei" (Ome). Im Anfang, im dreizehnten Himmel³³ war der "Ort der Dualität" (Omeyocan), wo die "Göttliche-Zweiheit" (Ometeótl) oder einfach "Dualität" (Oméyotl) residierte; nicht wie für Hegel an erster Stelle das Sein und das Nichts und dann durch das Werden oder die Bewegung an zweiter Stelle das Dasein. Für die tlamatinime ist der Ursprung schon mitbestimmt (i-námic³⁴ bedeutet "teilt") in der metaphorischen³⁵

³¹ Sowohl die Maya, wie die Tolteken (die für die Azteken das waren, was die Griechen für die Römer gewesen sind) verstanden sich als Angehörige eines "fünften Zeitalters", nachdem sie zuvor "vier Zeitalter" durchlaufen hätten, jedes davon mit einer anderen "Sonne".

³² Wie im Falle Platons (im Parmenides) oder Plotins (in der Enade), im hinduistischen oder chinesisch-taoistischen Denken. In diesen allen ging es um das Problem, wie der "Eine" zu bestimmen war, um zur "Pluralität" zu kommen: d.h. die Frage nach der "Materie".

³³ Für die Azteken (man erinnere sich an Aristoteles, für den es bis zu sechzig "Sphären" oder Himmel gab) gab es dreizehn Himmel. Den ersten Himmel des Mondes, den zweiten der Sterne (für die Griechen war dies die letzte Sphäre, die der "Fixsterne"), den dritten der Sonne, etc. Ometeótl bewohnte den letzten Himmel, den dreizehnten.

^{34 &}quot;Dort lebt Gott gegründet und sein Mitprinzip" (León Portilla, a.a.O., S. 151). Der "alte Gott" hat immer sein Selbst-Mitprinzip.

³⁵ Man beachte, daß die "Metapher" nicht mehr einfachhin mythisch ist, sondern "begrifflich" metaphorisch.

Weise von "Frau-Mann", 36 nahm aber Bestimmungen von höchster begrifflicher Abstraktion an:

"Und sie nannten ihn auch (1) Moyucayatzin (2) ayac oquiyocux, (3) ayac oquipic, was soviel bedeutet wie: niemand schuf oder formte ihn."³⁷

Mendieta vermochte sich den Grad der ontologischen Präzision nicht vorzustellen, war doch deutlich die "mythische Vernunft" - damals strikt philosophische Vernunft - überwunden: deren erster (1) bedeutet "Herr, der sich selbst erfindet" ; die zweite Bestimmung (2) meint "niemand erschuf ihn"; die dritte (3), "niemand gab ihm seine Gestalt". Nur "Blüte und Gesang" des tlamantini vermag einen annähernd verstehbaren Ausdruck für Ometeótl zu befördern: "Nacht-Wind" (Yohualli-Ehecátl), 39 "der uns nahe ist und uns umgibt" (in Tloque in Nahuaque), 40 "der uns das Leben gibt" (Ipalnemohuani). Jetzt ließe sich der Text am Anfang des 6. Kapitels lesen, doch wir müssen mit der Erklärung fortfahren, um ihn verständlich zu machen.

Wie erklärten die tlamatinime die Beziehung zwischen der "Göttlichen-Zweiheit" (absolutes ontologisches Prinzip) und der "erscheinungshaften", "zeitlichen", "irdischen" (tlaltípac) Realität, in der wir leben wie in "Träumen"? Die auto-poietische "Göttliche-Zweiheit" entwickelt sich jetzt und bringt nun selbst

³⁶ Das brachte man in vielerlei Weise zur Sprache: Omecihuatl (duale Herrin), Ometecuhtli (dualer Herr); Tonacacihuatl (Herrin unseres Fleisches), Tonacatecuhtli (Herr unseres Fleisches); in teteu inan (Mutter der Götter), in teteu ita (Vater der Götter).

³⁷ Gerónimo de Mendieta, Historia Eclesiástica Indiana, Mexiko 1945, Bd.I, S.95.

³⁸ Dies könnte der Fall einer absoluten Selbst-Schöpfung sein. Aber das Relevanteste ist in diesem "Sich-Selbst-Schaffen" durch das "Denken" zu sehen (yucoya ist das Schaffen durch das Denken).

³⁹ In der ursprünglichen "Nacht" war alles unsichtbar, geheimnisvoll; im ursprünglichen "Wind" war alles unberührbar, unfaßbar, für die Sinne ungegenständlich: absolute Transzendenz.

⁴⁰ Dies ist vielleicht das außergewöhnlichste Attribut für Ometéotl (göttliche Dualität). Tloc: nahe; náhuac: umgibt, umfängt wie ein Ring; die Endung -e deutet das Abstrakte an (wie -dad im Spanischen oder -heit im Deutschen): "umgebende Nähe". Die "göttliche Dualität" des Ursprungs Ometeótl, ist das Absolute, in dem wir leben, sie ist nahe, umgibt uns, in deren Nähe der tlamatini die ontologisch-mystische Erfahrung der großen Kontemplativen der bedeutenden Zivilisationen in seiner "Achsenheit" erlebt. Ähnlich dem Wort aus der Apostelgeschichte (Apg 17,28): "In ihm leben und sind wir".

eine Diremtion⁴¹ oder Explicatio (nach Art des Areopagiten Pseudo-Dionysius oder des Johannes Scotus Eriugena) hervor: "Diese Gott-Göttin zeugten vier Kinder...", 42 von denen jedes Tezcatlipoca, 43 genannt wurde, welche die konkreten Ursprungsprinzipien des Universums, des Raumes, der Zeit, des Feuers und der Sonne sind. Sie sind in die "vier Himmelrichtungen" gestellt - wie in der chinesischen Weltanschauung und in polynesischen Traditionen, wie auch in allen amerikanischen Kulturen, von den Eskimos bis hin zu den Inka und den Arauka: im Osten rot; im Norden, der Region der Toten, schwarz; im Westen Quezalcóatl weiß als Fruchtbarkeit und Leben, und im Süden, Huitzilopochtli der Azteken, blau; wie bei den Vorsokratikern herrschen also die vier Prinzipien: Erde, Luft, Wasser und Feuer. Jedes dieser Prinzipien aber herrschte über ein Zeitalter der Welt. Fünf Zeitalter, "fünf Sonnen" waren bereits vergangen. Die Gegenwart war das Zeitalter der "Sonne in Bewegung", das Zeitalter des Huitzilopochtli, des Kriegsgottes der Azteken:

"Diese Sonne heißt die Vier-Bewegung, dies ist unsere Sonne, in welcher wir jetzt leben. (...) Die fünfte Sonne (...) heißt Sonne der Bewegung, weil sie in Bewegung ist und ihrem Weg folgt. Und wie

⁴¹ Sie dürfte jedoch nicht mit Hegel "Entzweiung" (das Zwei-Werden) genannt werden, da ja bereits ursprünglich "Zwei" sind; es handelte sich eher um eine "Entvierung" (ein Vier-Werden). Hegel schrieb: "Das Absolute ist die Nacht (!) und das Licht (!) und ihm zuvor der Unterschied zwischen beiden" (Differenz des Fichte'schen und Schelling'schen Systems der Philosophie, Lasson, Hamburg 1962, S.65; vgl. mein Método para una filosofía de la liberación, Sígueme, Salamanca 1974, S. 89ff.). Wir hoffen, künftig diese Elemente der ontologischen Reflexion der Náhuakultur vertiefen zu können, um Skeptikern gegenüber einen überzeugenderen Erweis für den formalen ausdrücklichen Beginn der Philosophie in der lateinamerikanischen Frühgeschichte vor 1492 liefern zu können.

⁴² Historia de los Mexicanos por sus pinturas, in: J. García Icazbalceta, Nueva Colección de Documentos para la Historia de México, Mexiko, Bd. III, 1890, S.228ff.

^{43 &}quot;Rauchfarbener Spiegel", der nicht reflektiert, der nichts erkennen läßt, weil er aus der Nacht kommt. Das Gegenteil ist Tezcatlanextia: "Spiegel, der die Dinge sichtbar macht" (Bestimmung des Ometeótl selbst, der Dinge als seine Reflexe schafft). Der "Spiegel" erfüllt die Funktion der "Reflexion", des "Auf-sich-selbst-Zurückkommens" der Gottheit oder der philosophischen Subjektivität des tlamantini: "der im Dialog mit seinem eigenen Herzen steht" (Mayolnonotzani).

schon die Alten sagen, wird sich in ihr auch die Erde bewegen, es wird Hunger herrschen, und daran werden wir sterben.'44

"Bewegung" (Y-olli) hat mit "Herz" (Y-ollo-tl) und mit "Leben" (Yoliliztli)⁴⁵ zu tun. Ometeótl ist derjenige, durch welchen "alle das Leben haben" (Ipalnemohuani), doch durch Vermittlung der Sonne (eines der Gesichter von Tezcatlipoca). Außerdem stehen diese vier "Prinzipen" in einem beständigen "Kampf" miteinander. Das Leben der Menschen, die macehuales, ⁴⁶ treten in diesen Kampf ein, um so weit wie möglich die Existenz der "Fünften Sonne" zu bewahren, während derer sie leben; sie werden Solidargenossen und Komplizen der herrschenden Sonne. Immer jedenfalls ist die menschliche Existenz reguliert und notwendig durch den Rhythmus der Zeit geregelt. Die Azteken besaßen eine "tragische" Sicht der Existenz, da es im menschlichen Geschehen keinerlei Freiheit gab und alles im vorhinein bestimmt war, in der "alten Regel des Lebens" (Huehuetlamanitiliztli). Tatsächlich ist "auf der Erde" (tlaltípac) alles nach dem Willen Ometéotls festgelegt:

"Unser Herr, der uns nahe ist und uns umgibt (in Tloque in Nahuaque), bestimmt⁴⁷ nach seinem Willen, plant es und und vergnügt sich daran. Wie er will, so wird er wollen. In der Mitte seiner Hand bewegt er uns nach seinem Belieben."

⁴⁴ zit. bei León Portilla, a.a.O., S.103 und 333.

^{45 &}quot;Leben" bedeutet "Bewegtheit" - wie Marcuse dies in seiner These als das Hegelsche Sein belegt. Für die Azteken war "Leben" "Beweglichkeit", das Herz war das Organ, das "bewegte". Die Sonne bewegte sich am Himmel, indem sie ihrem "Weg" (Iohtlatoquiliz) folgte und alle Lebewesen "bewegte" oder lebendig machte (welche sich selbst bewegten). Diese sollten ihr Leben opfern, damit die Sonne lebe. Es war ein Zyklus von Opfer-Leben (wie in den Metaphern für das Kapital von Marx).

^{46 &}quot;Die Verdienstvollen", denn Quezalcóatl ließ sie auferstehen beim "Bluten seines Gliedes" (Manuskript von 1558; León Portilla, a.a.O., S. 184). Macehualtin bedeutet somit jene, welchen der Gott das eigene Blutopfer als Verdienst anrechnete. Die gesamte Menschheit wird so mit einer Blutschuld Quezalcóatl gegenüber geboren, der einem nicht angeketteten Prometheus gleicht, einem blutenden Christus.

⁴⁷ Moyocoia deutet an, daß die "Pläne" der Gottheit alles nach deren Willen hervorbringen; sehr analog dem Begriff der "Vorsehung".

⁴⁸ Codex Florentinus, Buch VI, Bl. 43 v; León Portilla, a.a.O., S. 199-200 und 349.

Am Himmel oben nehmen die Sterne ihren notwendigen "Weg,"49 ebenso auch die Menschen. Daher die fixe Idee, die "Grundlage"⁵⁰ der Dinge zu finden, in der die "Wahrheit" lag:
"Sind denn die Menschen etwa Wahrheit?⁵¹ Ist darum unser Lied

nicht mehr Wahrheit? Was steht also 52 aufrecht?" 53

Für den tlamatini sind schließlich nur "Blüte und Gesang" (das in Gemeinschaft der Weisen mit der Gottheit Kommunizieren) das "einzig Wahrhafte auf der Erde (nelli in tlaltícpac)."54 Wenn aber der Weise die mystisch-philosophische Erfahrung des Sicherleben kann. in-der-Gottheit-Gründens SO hatte "Lebenswelt" andere Möglichkeiten, die erstrebte Grundlegung zu erreichen. Zuallererst durch die göttliche Kalendarisierung des Lebensrhythmus. Darum besaßen die Azteken eine genaue Kenntnis der Messung heiliger Zeiten: Tageszeiten, Tage, Wochen (je 13 Tage), Jahre (Mondjahr, Sonnenjahr, 55 Venusjahr 56). Jedem Tag war eine Schutzgottheit zugeordnet, auch jeder Woche, jedem Monat, jedem Jahrestyp und deren komplexen Kombinationen. Eine ganze Prozession, eine Vielzahl von Gottheiten

⁴⁹ Iohtlatoquiliz bedeutet "das Vorangehen auf den Himmelswegen". Der "Weg" (ohtli) ist notwendig, und in gewisser Weise folgt auch jede Person gleichermaßen "ihrem Weg". Von ihrer Geburt an ist ihr "Name" astrologisch nach den "Zeichen" des Tages erwählt und ihr gesamtes Leben wird im voraus "gekennzeichnet" sein.

⁵⁰ Der Anáhuac (das vom Ozean umgebene Land: Teoatl), das Land wie die bekannte Welt (Cemanáhuac) war "gegründet", festgefügt auf dem "Nabel der Erde" (Tlalxicco), der auf Ometeótl "ruhte", welcher darunter "lag" (ónoc).

⁵¹ Nelli (Wahrheit) hat im náhuatl einen besonderen Sinn: Es ist das "Gegründete", was von dauerhaftem Bestand ist, für immer. Die Frage hat folgende Bedeutung: Besitzen etwa die Menschen etwas Sicheres, wirklich Verwurzeltes? Es könnte für Hegel die Frage nach dem "Wesen" (Grundlage) in seinem dialektisch-ontologischen Sinn sein (und nicht in seinem traditionellen ontisch-metaphysischen Sinn).

⁵² Wie bei den Guaraní ist "Aufgerichtetsein" das auf Ometeótl, den Absoluten, "Gegründetsein".

⁵³ Ms. Cantares Mexicanos, Bl. 10 v; León Portilla, a.a.O., S.61.

⁵⁴ A.a.O., Bl. 9 v; S. 142.

⁵⁵ Es existierte ein Zyklus von 4 mal 13, also 52 Jahren, den sie als ein Jahrhundert betrachteten. In dieser Zeit wurde mit dem Entfachen des "Neuen Feuers" jedem der bestehenden Tempel eine neue Stufe zugefügt.

⁵⁶ Nach 65 Venusjahren, bzw. 104 Sonnenjahren kam es zum Zusammentreffen dieser beiden Rechnungen, zu "einem Greisenalter" (huehueliztli).

"bewegte" sich täglich auf dem "Weg" des Himmels, vom Sonnenaufgang bis zur Nacht und in der Nacht selbst. Ihnen mußten Kultopfer dargebracht werden (Gesänge, Riten, Opfer etc.), um sie zu beglücken und deren mögliche Übeltaten zu besänftigen. Daraus ergaben sich die Feste und Feiern.⁵⁷ Ein zur Gänze "geregeltes" Leben also. Außerdem, und dies ist fundamental, wurde "die ewige Wiederkehr Desselben" durch die Astrologie⁵⁸ und die "Deutung (eine Hermeneutik) der Zeichen" ergänzt, die den Ereignissen ihren Sinn verliehen, welche "offensichtlich" nicht in der "Wahrheit gegründet" waren. Die "Astrologie" war eine apriorische göttliche Regel, die jedem Ereignis in der Zeit (in tlaticpac) galt, die Hermeneutik der "Vorzeichen" hingegen war der aposteriorische Ausgangspunkt von einem konkreten empirischen und "offensichtlich" neuen Zeichen, um eine apriorische Regel anwenden und so einen "kontingenten" Sinn entdekkönnen. Die "Zeichen" prognostizierten künftige (vergangene) Sachverhalte, die immer "notwendig" waren ("die nicht anders sein könnten", würde Aristoteles sagen). Auf diese Weise versicherte sich das aztekische tragische Bewußtsein, vom

⁵⁷ B. de Sahagún widmet dem Thema sein gesamtes II. Buch: "Welches von den Kalendern, den Festen und Zeremonien, den Opfern und Feierlichkeiten handelt" (Historia de las cosas de la Nueva España, a.a.O., S. 73ff.).

^{58 &}quot;Von der Sterndeuterei und der Wahrsagekunst" (a.a.O., Buch IV, S. 221ff.). Die "Astrologie" bestimmte den Inhalt eines jeden Tages im Jahr und die Jahresperioden, für Geburten oder Ratschläge der zeitlichen Dinge und darum immer gültigen Dinge.

[&]quot;Welches von den Vorzeichen und Prognosen handelt, welche diese Naturwesen von irgendwelchen Vögeln, Tieren und Würmern bezogen, um die künftigen Ereignisse vorauszusagen" (ebd., V; S. 267ff.). Sahagún ist in gewisser Hinsicht ungenau, da es bei den Vorzeichen und Prognosen darum ging, gegenwärtige Tatsachen "als vergangene" zu entdecken, nicht aber "als zukünftige". D.h. im Himmel der ewigen Wiederkehr Desselben war jedes "künftige" Geschehen für sie ein "geschehenes" (im Zirkel ist der künftige Punkt zugleich ein "vergangenes" Geschehen einer künftigen Gegenwart, einer "Zukunft-Gegenwart" aber, die mit der "gegenwärtigen Gegenwart" identisch sein wird und mit allen "vergangenen Gegenwarten"). Es gibt keinen "historischen" Sinn der Ereignisse, darin liegt die Differenz zwischen dem tragischen (prometheischen) Bewußtsein Moctezumas und dem dramatischen (christlich-modernen) Bewußtsein des Hernán Cortés (erinnern wir uns an La symbolique du mal von Paul Ricoeur oder an mein El humanismo semita, a.a.O.,).

unterdrückten Volk bis zu den regierenden oder kriegführenden Klassen, ja selbst die tlamatinime der "Grundlegung" ihrer Existenz in der Wahrheit des Ometeótl.

Nun können wir versuchen, ein wenig zu verstehen, was Moctezuma widerfuhr, als er "die Neuigkeiten" über das Erscheinen derer vernahm, die gerade vom unbegrenzten Teoatl (Atlantik) an den Küsten von Cemanahuac ("die gesamte Erde") gelandet waren:

"Die da über das Meer kamen (teoatl) wurden gesehen, wie sie mit Schiffen herankamen. (...) Und als sie bei den Männern aus Kastilien⁶⁰ standen, berührten sie feierlich die Erde und ihre Lippen (...). Sie waren der Auffassung, daß unser Herr Quetzalcoatl gekommen sei." ⁶¹

Moctezuma glaubt - aufgrund einer zutreffenden Schlußfolgerung aus einer strategischen Überlegung, wie sich zeigen wird, wenn die Hermeneutik der Texte diese Schlußfolgerung erlaubt, daß Cortés Quetzalcoatl ist,⁶² auch noch, als er ihn in Mexiko in Empfang nimmt. Die Verhaltensweisen des Kaisers sind als unschlüssig, widersprüchlich und kaum verständlich betrachtet worden (die Gründe von Todorov,⁶³ N. Wachtel,⁶⁴ León Por-

⁶⁰ Der Florentiner Kodex (Buch VI, Kap.2) benennt die Azteken, welche die Schiffe besteigen: Pintol huasteco, Yoatzin von Nuctlancuauhtla, der aus Teuciniyocan, Cuitlapiltoc und Tentitl, die Führer waren. Eine Geschichte von der "Gegenseite" her, mit Namen und "wirklichen" Personen.

⁶¹ Informantes de Sahagún, Florentiner Kodex Buch VI (zit. bei M. León Portilla, El reverso de la conquista, Joaquín Mortiz, Mexiko 1978, S.32-33).

Unsere gesamte weitere Analyse beruht auf der "Glaubwürdigkeit" der Tradition, daß Moctezuma glaubte, Cortés sei Quetzalcoatl. Vgl. James Lockhart, Nahuas and Spaniards. Postconquest Central Mexican History and Philology, Stanford University Press, Stanford 1991; andere Arbeiten desselben Autors a.a.O., S.301-302; Susan Gillespie, The Aztec Kings. The Construction of Rulership in Mexican History, University of Arizona Press, Tuscon 1989. Diese Autoren sind der Auffassung, daß der Glaube, Cortés sei Quetzalcoatl, durch die Chronisten Jahrzehnte später eingefügt worden sei. In den Nahuatexten erscheint darüber nichts, die aber doch später als 1540 erscheinen. In keinem Falle aber wird damit die Identifikation von Cortés und Quetzalcoatl als unzutreffend nachgewiesen. Nach wie vor erscheint sie plausibel, wenn auch spät übermittelt.

⁶³ La conquista de América, a.a.O., unter "Moctezuma und seine Zeichen" (S.70ff.), näherte er sich unserer Interpretation an, aber er fügt ihr hinzu, daß die Azteken über einen anderen "Kommunikations"-Typ verfügten. Er zieht nicht den gesamten Nutzen aus seiner Hypothese, daß alles immer

tilla,65 Octavio Paz,66 J. Lafaye67 und anderen erläutern die "Rationalität" des Verhaltens Moctezumas nicht). In der Tat empfängt er Cortés mit den Worten:

"Unser Herr, du hast dich angestrengt und ermüdet; nun aber bist du in dieses Land gekommen, bist heraufgekommen zu deiner Stadt: Mexiko. Hierher bist du gekommen, um dich auf deinen Thron zu setzen. Oh, für kurze Zeit haben sie ihn dir reserviert, deine Stellvertreter. Die Herren Könige Itzcaotzin, Motecuhzomatzin, der alte, Axayácac, Tízoc, Ahuítzotl. Oh, welch kurze Zeit nur bewahrten sie ihn für dich, beherrschten sie die Stadt Mexiko. (...) Nein, ich träume nicht, nein, ich erhebe mich nicht schlaftrunken. Nein, ich sehe dich nicht im Traum, ich träume nicht. Ich habe dich vielmehr schon gesehen, meine Augen haben schon in dein Gesicht gesehen! Vor fünf, zehn Tagen geriet ich in große Furcht: ich blickte in das Gebiet der Toten (topan mictlan). Und du bist in Wolken und Nebel gehüllt hierher gekommen. Wie uns das die Könige gesagt hatten, die deine Stadt leiteten und lenkten, daß du deinen Platz, deinen Sitz einnehmen

schon geregelt war. Tzvetan Todorov/Georges Baudot haben eine Sammlung von Récits aztèques de la Conquête, Seuil, Paris 1983 (mit einer ausgezeichneten italienischen Ausgabe Racconti aztechi della Conquista, Einaudi, Turin 1988) veröffentlicht, welche den Codex Florentinus, Anales historicos de Tlatelolco, Codice Aubin en náhuatl einschließen; und in Spanisch Códice Ramírez, Historia de Tlaxcala de Diego Muñoz Camargo, und die Historia de Diego Durán.

64 La vision des vaincus, zit. Ausg. S.45, weiß nicht, warum Moctezuma "les Blancs comme des dieux" empfangen muß.

65 El reverso de la conquista, zit. Ausg. S.20 deutet irgendeine der "Möglichkeiten" an, in der Moctezuma die "Rationalität" seiner Entscheidungen erwägt, ohne sie aber ausdrücken zu können.

66 El laberinto de la soledad, FCE, Mexiko 1976, S.85: "Die Ankunft der Spanier wurde durch Moctezuma - zumindest am Anfang nicht so sehr als äußere Gefahr denn als inneres Ereignis eines kosmischen Zeitalters" interpretiert. Tatsächlich war das "Ende der Welt" eine dritte Möglichkeit, aber es war nicht das, was Moctezuma wahrnahm, wenigstens zu Beginn. In Posdata, Siglo XXI, Mexiko 1970, geht er weiter auf die Angelegenheit ein (S. 126-143), wird aber dennoch nicht die einzelnen "Möglichkeiten" unterscheiden, die wir im weiteren Verlauf analysieren werden.

67 In: Quetzalcoatl y Guadalupe, La formación de la conciencia nacional en México FCE, Mexiko 1977, S 219-224 erhellt er die Situation keineswegs.

solltest. (...) Komm und ruhe aus, nimm deine königlichen Paläste in Besitz; schenke deinem Körper Erfrischung. '68

Moctezuma bietet dem Neuankömmling nicht weniger als den Thron an, die Regierung, die Herrschaft über die Azteken! Ist dies nicht gerade das, was Cortés sich wünschte? Nein, denn Cortés versteht dieses Angebot nicht und versucht überdies gar nicht, diesen Thron zu besteigen. Darin liegt der Grund für eine neuerliche Verwirrung des Moctezuma. Doch passiert ihm das nicht zum ersten und nicht zum letzten Mal, weshalb er auf jede Neuigkeit reagiert. Sind die Verhaltensweisen Moctezumas "rational"? Wir behaupten deutlich und klar: Ja! Seine Verhaltensweisen waren vollkommen rational und höchst vorteilhaft, wenn man die "Welt" Moctezumas in Erwägung zieht und nicht die eurozentrische Perspektive auf ihn projiziert. Analysieren wir sorgfältig die verschiedenen Möglichkeiten,69 die sich aus den betrachteten Texten ergeben, d.h. was ihm also von seiner faktisch verorteten "Welt" her "möglich" war, der Welt eines aztekischen Kaisers, eines guten Kriegers, aber besseren tlamatini von strenger moralischer Erziehung in der besten Tradition der toltekischen Weisen. Für jenen gebildeten und hochfeinen Kaiser, wie Moctezumas es war, boten sich nach Einholen aller Informationen, welche seine Zivilisation ihm zu geben in der Lage war, 70 folgende Möglichkeiten:

⁶⁸ León Portilla, a.a.O., S.38. Dieses "Du" oder "Deine" können als bloße rhetorische Ausdrucksformeln der Nahua-Erziehung interpretiert werden, wie wenn jemand - häufig in Mexiko - einen Gast in sein Haus einlädt mit den Worten: "Das ist Dein Zuhause, fühl Dich wie in Deinem Haus".

⁶⁹ Im Sinne Heideggers ("Möglichkeit"; vgl. unser Buch Para una ética de la liberación latinoamericana, Siglo XXI, Buenos Aires 1973, Bd. I. S. 65ff.: "Die ontischen Möglichkeiten"), oder Luhmanns Systemlehre, Suhrkamp, Frankfurt 1987, soweit er sich auf das selbstreferentielle und autopoietische System bezieht.

⁷⁰ Diese Mittel nach den berücksichtigten Texten (und ihrer Plausibilität hinsichtlich der kritischen Hypothesen von James Lockhart) waren folgende: 1.Das Urteil der Krieger aus der Tradition von Tlacaélel anzuhören (welche nur in der zweiten "Gestalt" auftreten werden). 2.Die tlamatinime, die Philosophen um ihren Rat bitten. 3.Den Rat der Astrologen einholen, die ihm bedeuteten, daß Quetzalcóatl mit dem ce-acatl (ein mit der Ankunft der Spanier zusammenfallendes Datum) aus dem Westen kommen werde. 4.Die Ansicht derer erfragen, welche die "Vorzeichen" entschlüsselten (welche in der Zahl 8 unter Einbeziehung der das Feuer, die Erde, die Luft und das Wasser betreffenden Ereignisse, die für die Azteken wie für die Vorsokrati-

1. Die Neuankömmlinge sind eine Gruppe von Menschen, was - in der hermeneutischen Perspektive des náhuatl - am unwahrscheinlichsten war⁷¹ und durch andere, bis zum diesem Zeitpunkt⁷² nicht eingetretene Ereignisse hätte bestätigt werden müssen. Darum wurde diese "Möglichkeit" für den Augenblick ausgeklammert - welche schließlich die Wirklichkeit der "Invasion" ausmachen sollte, jedoch mit neuen Daten, über welche Moctezuma in diesem Moment nicht verfügte. 2. Es blieb vernünftigerweise nur eine Möglichkeit. Es waren Götter. Wenn dem aber so wäre, welche dann? Alles deutete daraufhin - sowohl nach Meinung der Astrologen wie der tlamatinime - daß es Quetzalcóatl sein könnte. Eine innere "Möglichkeit", die zweite, bestand darin, daß Quetzalcóatl zurückkehrte, nachdem er von den Tolteken und anderen Völkern⁷³ aus Tula vertrieben

ker fundamentalen Elemente, notwendig verhängnisvolle "Zukunft" andeuteten). Vgl. die acht "verhängnisvollen Vorzeichen" bei *León Portilla*, El reverso de la conquista, S.29ff.

- 71 Das "Abnormale" (wie der Geburtsfehler eines Kindes) wurde entweder vernichtet (wie im Falle der Spartaner) oder vergöttert (wie im Falle der Kranken, die in der Zapotekenkultur in Mexiko als Götter auf dem Berg Albán aufgestellt wurden). Daß Menschen aus dem Großen Ozean "auftauchten" war "vollkommen unwahrscheinlich."
- 72 Andererseits war es die ungefährlichste Möglichkeit, weil deren kleine Zahl keine militärische Gefahr darstellte, trotz ihrer Kriegstechniken. Dennoch muß diese Möglichkeit in der Analyse der strategischen Rationalität Moctezumas ausgeschlossen bleiben, denn der Beginn einer "Invasion" machte zu dem Zeitpunkt noch überhaupt keinen Sinn; d.h. es war keine reale "Möglichkeit" in seiner konkreten "Welt", wenn man die empirischen Daten in Betracht zieht.
- 73 Wir haben gesagt, daß die Tolteken im Vergleich zu den Azteken wie die Griechen im Vergleich zu den Römern waren. Das alte Kulturvolk, beispielhaft in jeder Hinsicht. Die aztekische Tradition war wirklich die toltecayotl (Toltekentum, wie die romanitas für die Römer, oder die christianitas für die Christen, oder das Deutschtum für die Deutschen). Quetzalcoatl war als historische Gestalt ein Priester und Weiser Ce Acatl Topilzin (9. Jh. v.Chr.?), jener, "welcher an einem Tag 1-Caña, Nuestro Principe" geboren wurde (vgl. Walter Lehmann, "Geschichte der Königreiche von Colhuacan und Mexiko", in: Quellenwerke zur alten Geschichte Amerikas, Stuttgart 1938). Als einsamer junger Mann in der Nähe von Tulancingo sollte er König von Tula werden. Als großer Denker und Urheber der Ontologie Ometeotls stellte er sich der Vision von Tlacaelel von vornherein entgegen: "Es heißt, als Quetzalcoatl dort lebte, hätten die Zauberer ihn viele Male versucht, damit er Menschenopfer darbrächte, doch niemals wollte er das, weil

worden war. Die dritte "Möglichkeit" ist eine Alternative der zweiten: Quetzalcóatl würde trotz seiner Rückkehr als der nun mit dem göttlichen Prinzip verwechselte Fürst, eines der Gesichter Ometeótls, wahrhaftig Unglück⁷⁴ bringen - das "Ende der Fünften Sonne".⁷⁵

Angesichts dieser "Möglichkeiten" zweifelte Moctezuma, griff aber zu "rationalen" Lösungen. Erstens, es wäre gut, sie mit Geschenken zu ehren und ihnen vorzuschlagen, an ihren ursprünglichen Ort zurückzukehren (wohin auch immer). Darum wollte Moctezuma den Neuankömmlingen nicht "von Angesicht zu Angesicht" entgegentreten, weil darin sein Ende läge. Dies wurde in der Interpretation bis heute nicht richtig gesehen:

"Nun gut, Moctezuma grübelte über jenen Dingen und war in tiefer Sorge; von Angst und Schrecken erfüllt: er grübelte darüber, was mit der Stadt⁷⁶ geschehen würde".

er sein Volk, die Tolteken, zu sehr liebte"(Anales de Cuauhtitlán, Códice Chimalpopoca, Bl.5; León Portilla, La filosofía náhuatl, S. 307-308). Sicher ist, daß man ihn ungerechterweise vertrieb, er aber versprach, zurückzukehren. Die Azteken, Moctezuma insbesondere, hatten ein doppeltes Motiv für ihre Furcht: erstens, weil die Azteken blutrünstig über die restlichen toltekischen Völker geherrscht hatten; zweitens, weil der Opfermythos des Huitzilopochtli dem Denken Quetzalcóatls entgegenstand; drittens, als abgesetzter König konnte er versuchen, den Platz Moctezumas einzunehmen (und wir werden sehen, daß dies die "rationale" Schlußfolgerung des Kaisers darstellt, wie man ausdrücklich am Text vom Empfang des Cortés in Mexiko erkennen kann). Es ist interessant, daß Cortés Moctezuma empfiehlt, er möge keine Menschen opfern: "Anderntags rief (Moctezuma) nach seinem obersten Priester, er möge für einige Tage den Kastiliern gegenüber so tun, als würden keine Menschenopfer vollzogen." (J. de Torquemada, Monarquía Indiana IV, Kap. 40; zit. Ausg. Bd. II, S.173). Dies war ein Anzeichen für die Beziehung zwischen Cortés und Quetzalcóatl, dem Weisen von Tula.

- 74 Bezüglich der "Fünften Sonne" lesen wir tatsächlich: "Genauso war diese Sonne unseres Fürsten in Tula, die von Quetzalcoatl" (Documento de 1558; León Portilla, La filosofía náhuatl, S.103). In diesem Falle deuteten die Vorzeichen der "Bewegung der Erde, es wird Hunger herrschen und daran werden wir sterben" (a.a.O.,) das Ende der "Fünften Sonne" an. Das war die am weitesten verbreitete Interpretation.
- 75 Octavio Paz meint, daß diese Möglichkeit die erste war, welche Moctezuma erwog (a.a.O.,,S.85). Das trifft jedoch nicht zu.
- 76 Informantes de Sahagún, a.a.O., S. 35.

Die Feinde des Imperiums, die Unterdrückten (wie die von Zempoala oder Tlaxcala, dasselbe wird mit Atahualpa bei den Inka passieren), fänden in Cortés (ob als Mensch oder als Gott) einen Verbündeten, um ihre Emanzipation von der aztekischen⁷⁷ Herrschaft zu betreiben. Die getreuen Krieger Huitzilopochtli würden nur als Mitstreiter ihres Gottes gegen Quetzalcóatl kämpfen - dies aber war ihnen nur gestattet, wenn jene Soldaten des Cortés wahrhaftig Menschenwesen waren (1. Möglichkeit); oder wenn Quetzalcóatl versuchte, die "Fünfte Sonne" zu beenden (3. Möglichkeit). Das Volk von Mexiko-Tenochtitlan verlöre durch die Herrschaftsübernahme Quetzalcóatls gar nichts (2. Möglichkeit). Sie alle spielten bisher die Möglichkeiten verschieden durch. Nur Moctezuma stand vor einer Grenzentscheidung.⁷⁸ Ihm blieb nur wenig Handlungsspielraum: wenn Quetzalcóatl das Imperium zurückerobern wollte, mußte er (Moctezuma) verzichten (2. Möglichkeit); in allen anderen Fällen konnte Moctezuma sein Glück mit Hilfe der Krieger versuchen (aber erst im Wissen, daß die zweite Möglichkeit nicht zutraf). Aus diesem Grunde faßt Moctezuma, der große tlamatini "rational" und mit strategischer Vernunft den Entschluß, auf das Imperium⁷⁹ zu verzichten und Quetzalcóatl-

⁷⁷ Es ist wahr, daß sie sich niemals ganz für Cortés eingesetzt haben, denn sollte dieser durch die Azteken vernichtet werden, wo fänden sie dann Unterstützung, um deren Herrschaft nicht wieder anerkennen zu müssen?

⁷⁸ Am Ende blieb ihm lediglich eine positive Möglichkeit: daß die Neuankömmlinge Menschen wären, denn dann könnte er sie mit den Kriegern des Huitzilopochtli vernichten, da es sich ja um so wenige handelte. Diese Möglichkeit mußte als einfachste bis zuletzt vernachlässigt werden, bis zum rationalen Beweis dafür, daß die anderen schwerwiegenderen nicht zutrafen.

Moctezuma beweist das Ethos des Calmécacschülers, die Gemütsverfassung der Helden und Weisen. Daher sagt er zu Cortés, der gar nicht in der Lage war, die unermeßliche ethische Größe des Menschen zu deuten, den er vor sich hatte (Cortés selbst war ein guter Soldat und ein geschickter Politiker, war aber keinesfalls von der Statur eines Moctezuma): "... vor fünf, zehn Tagen geriet ich in große Furcht. Ich blickte in das Gebiet der Toten. (...) Nun hat es sich verwirklicht: du bist angekommen." (Zit.s.o.) Der tlamatini schaute, was jenseits des bloß "Irdischen" (in tlaltícpac) geschah, im "Transzendenten" (Topan mictlan). Dort fand er die Lösung, indem er dachte wie Quetzalcóatl, der "sein Volk so sehr liebte", und er selbst "grübelte darüber, was mit seiner Stadt geschehen würde". Moctezuma vermied durch seinen Verzicht - zumindest soweit es in seiner Macht lag - größeres Leiden seines Volkes. Er stellte sich auf seine Seite und verzichtete,

Cortés Platz zu machen: "Nimm deine königlichen Paläste in Besitz!" (so haben wir oben zitiert).

Selbstverständlich verwirren ihn die Neuankömmlinge einmal mehr. Als die Azteken ihnen Blutspeisen reichten, wiesen die fremden Götter sie zurück. Fremder aber noch erschienen sie ihnen in ihrer Freude über das Gold; unvernünftigerweise schmolzen sie es in Barren und zerstörten damit die großartige Arbeit hervorragendster Goldschmiede - wie man sie im Holland Dürers bewundert hätte; absurderweise töteten sie ihre Feinde in der Schlacht, anstatt sie gefangen zu nehmen und sie ihren Göttern zu opfern. Einmal mehr schlägt Cortés die Macht in Mexiko aus! Moctezuma aber zieht zumindest eine erste Schlußfolgerung: Er ist nicht der Fürst Quetzalcóatl, der die zeitliche Herrschaft zurückerobern will (in tlaltícpac). Es bleiben die anderen Möglichkeiten, doch gilt es, die Situation höchst sorgfältig zu studieren, denn er kann im Namen Gottes handeln und das Ende der "Fünften Sonne" bedeuten, worin doch die größte Gefahr liegt. Deshalb erträgt Moctezuma Erniedrigungen, denn er weiß: wenn sie Menschen sind, so kann er vielleicht sein Leben verlieren, aber seiner Stadt Mexiko bleibt das Leid erspart.80

7.3. Die "Invasion" des Cemanahuac

A posteriori geschieht etwas nun völlig Neues, das Moctezuma vorher nicht in Erwägung ziehen konnte. Darum konnte dies auch keine historische oder reale "Möglichkeit"⁸¹ sein. Dieses Neue lenkte die spätere Entwicklung der "1. Möglichkeit" zu,

wie Quetzalcóatl es in Tula getan hatte. Dieses Argument mußte Quetzalcóatl-Cortés verstehen! Moctezuma war der neue Quetzalcóatl seines Mexiko und opferte sich für es auf.

⁸⁰ All das könnte anders entwickelt werden, wenn die kritischen Einwände von James Lockhart beweisen könnten, daß die náhuatl Cortés niemals für Quetzalcoatl gehalten hätten - was zu beweisen ihm jedoch sehr schwer fiele. Was er beweisen kann, ist die merkwürdige Distanz der Fakten in den ersten Erzählungen (der Chronisten) zu deren Unkenntnis in den authentischen Nahuatexten, die der Eroberung von 1520 näher standen.

⁸¹ Hier bedienen wir uns der so ertragreichen Hypothese E.O'Gormans, daß Kolumbus "Amerika nicht entdecken konnte". Wir können jetzt sagen, daß Moctezuma "eine Invasion vor der Ankunft des Pánfilo Narváez nicht entdecken konnte".

wenngleich die "3. Möglichkeit" immer noch als größte Gefahr im Raum schwebte:

"Die Flotte (des Pánfilo Narváez, von Kuba gegen Cortés anrückend) war noch nicht richtig gelandet, als Moctezuma davon rechtzeitig unterrichtet wurde". Der Kaiser ließ Cortés rufen und sagte zu ihm: "Herr Hauptmann, wißt, es sind Schiffe aus eurem Land gekommen, in das ihr zurückkehren könnt, darum macht euch schnell bereit, es ist von Vorteil."

Nun hat Moctezuma - im Wissen darum, daß es Menschen sind⁸³ - zum ersten Mal ein Bewußtsein davon, daß außer Cortés noch andere existieren, mit vielen neuen Soldaten. Wenn sie zurückkehrten, woher sie gekommen waren, könnte sich alles zum Guten wenden und sein Imperium wäre gerettet, die Traditionen und Götter, die "Fünfte Sonne" und Moctezuma selbst. Doch zwei neue Tatsachen lassen ihn die "1. Möglichkeit" verstehen: Erstens, Cortés kehrte nicht nur nicht an seinen Ursprungsort zurück, sondern sah durch den Sieg über Narváez sein Heer anwachsen, mit dem er triumphierend nach Mexiko zurückkam; zweitens und nicht weniger bedeutsam war das Massakker Pedro de Alvarados an der aztekischen Elite. Diese Fakten "bewiesen" den Irrtum Moctezumas⁸⁴ und ließen die Bilanz zugunsten der vom Opfermythos von Tlacaelel inspirierten Krieger ausfallen, welche von Anbeginn die Notwendigkeit des Kampfes gegen die Spanier erwogen hatten, da diese bloße Menschen seien. Moctezuma war am Ende. Cortés hatte nichts von der "argumentativen Welt" des Anderen und seiner Welt⁸⁵ verstanden, die in Moctezuma in höchstem Maße entwickelt war. Er versucht, sie wie bisher zu gebrauchen und verliert lebenswichtige Zeit für seine eigene Sache. 86 Nun ist es spät, alle Azteken haben zum

⁸² J. de Torquemada, a.a.O., Kap. 59, S. 184.

⁸³ Sie haben Pferde und spanische Soldaten sterben sehen, sie haben viele Wochen mit ihnen in Mexiko gelebt, sie haben keine weiteren "außergewöhnlichen" Zeichen erfahren, etc.

⁸⁴ Selbstverständlich ein Irrtum a posteriori, nicht a priori.

⁸⁵ Der "moderne" Mensch versteht niemals die "Gründe des Anderen" (vgl. meinen Vortrag zum Dialog mit Karl-Otto Apel in Mexiko unter dem Titel: "Die Vernunft des Anderen. Die Interpellation als Sprachakt", in: Diskursethik und Befreiungsethik, Aachen 1992, S.96-121.

⁸⁶ Cortés hätte nach seiner Rückkehr von der Küste mit den Verstärkungen, die er aus dem Sieg gegen das Gefolge des P. Narváez gewinnen konnte, sofort von Mexiko aufbrechen müssen. Da er jedoch die "Gründe"

ersten Mal klar erkannt, daß Cortés und die Seinen nicht nur eine Gruppe von menschlichen Kriegern sind, sondern der Vortrupp einer "Invasion": der Invasion des Cemanáhuac, der gesamten "bekannten Welt" der Azteken. Die Weisheit der tlamatinime war negiert, zerstört worden; ihre gesamte "Weltanschauung", soviel war nun bewiesen, war unangemessen und spiegelte die Realität nicht wider. Der tlamatini Moctezuma war gestorben. Sein physischer Tod war eine Frage von Stunden. So endete die "Parusie der Götter". Erst mit Pánfilo Narváez und nicht mit Cortés (wie es auch Amerigo Vespucci und nicht Kolumbus war, der Amerika entdeckte) wurde bewiesen, daß die Ereignisse Teil einer "Invasion" sind und nicht vorher.

Tlacaélel, der Romulus und Remus⁸⁷ der Azteken, der die Tepaneken von Azcapotzalco, die Albalonga von Mexiko-Tenochtitlan im Jahre des 1. Feuersteins (1428) besiegen sollte, wurde im Jahre des 10. Hasen (1398) geboren und "der Welteroberer" genannt (in cemanahuac Tepehuan),⁸⁸ ihm sind die Reformen zu verdanken, welche dem Imperium seine große kosmopolitische Vision verliehen haben, das Opferparadigma der herrschenden Macht Mexikos:

"Das ist die Aufgabe von Huitzilopochtli, unseres Gottes, dazu ist er gekommen, um alle Nationen zu vereinen und in seinen Dienst zu führen, mit seines Herzens und seines Hauptes Kraft." 89

Moctezumas nicht verstanden hatte, glaubte er ihn weiter "benutzen" zu können; wohingegen Moctezuma sich scheinbar "benutzen" ließ, da er für sich selbst bis zum Ende jede einzelne der "Möglichkeiten" prüfen mußte, welche für Cortés keine "Möglichkeiten" waren. Dasselbe wie Cortés passierte Alvarado, der meinte, sich durch äußerste Aggressivität besonders stark machen zu können, ohne zu erkennen, daß sie in Mexiko die "Weltanschauung" der tlamatinime, nicht aber die eigene Tapferkeit bewährt. Das Verschwinden der tlamatinime mußte die Logik des Krieges heraufbeschwören.

- 87 Theoretisch war er ein bißchen der Hegel der Philosophie des Rechts, mehr ein Theoretiker des Krieges wie Clausewitz und ein Politiker wie der Bismarck des Deutschen Reiches. Niemals wollte er König des aztekischen Imperiums sein, obwohl vier Könige seine Schützlinge waren.
- 88 Fernando Alvarado, Tezozómoc, Crónica Mexicáyotl, UNAM, Mexiko 1949, S. 121. Zu Tlacaélel vgl. Miguel León Portilla, La filosofía náhuatl, S. 249ff.; und von demselben Autor Los antiguos mexicanos, FCE, Mexiko 1990, S. 46ff.; S. 92ff.
- 89 D. Durán, Historia de las Indias de Nueva España, Mexiko, Bd. I, 1867, S. 95.

Ometeótl manifestiert sich durch die Tezcatlipocas der "Fünften Sonne", des Quetazlcóatl, und wurde durch die Azteken im Opfermythos neu interpretiert:

"Und hier ist sein Zeichen, wie er in das Sonnenfeuer fiel, in den göttlichen Ofen, dort in Teotihuacán."90

Und wirklich bot der kleine Gott Kolibri, Nanahuatzin, sein Leben als Opfer dar und opferte sich für die anderen, tauchte, nachdem er im himmlischen Ofen verbrannt worden war, nach einer langen Nacht als die aufgehende Sonne auf, welche die Azteken als ihren Stammesgott: Huitzilopochtli interpretierten. Dieser Nebenkriegsgott wird durch die "Reform von Tlacaélel" der Hauptgott des ganzen Anáhuac sein. Tlacaélel hat alle heiligen Kodizes der beherrschten Völker verbrannt und sie neu geschrieben, die Theogonien also wahrhaftig beherrscht. Das Imperium war nun begründet als Diener der Existenz und des Lebens der Sonne. Darum haben die "Bewegung" (der Sonne und der gesamten Wirklichkeit), das "Leben" und das "Herz" eine Beziehung zum "Blut" (chalchihuitl). Das Leben des Sonnen-Huitzlipochtli hängt von den Menschenopfern ab. Die Opfer gewinnt man in den "Blumenkriegen", worin die Rechtfertigung des Imperiums liegt:

"Dort wo sich die Speere färben und die Schilde, sind die weißen wohlriechenden Blüten, die Blumen des Herzens Es öffnen sich die Blumenkronen dessen, der sein Leben gibt, dessen Wohlgeruch die Fürsten der Welt einatmen: Tenochtitlan."

Tlacaélel erreicht somit durch den Mythos von der Notwendigkeit der Menschenopfer im Haupttempel des Huitzilipochtli, daß das Imperium am Bestehen des Universums mitarbeitet und das Leben der "Fünften Sonne" verlängert. Nun war mit der Ankunft des als Nicht-Quetzalcóatl entdeckten Cortés der Augenblick gegeben, in dem die Krieger nämlich durch einen Sieg über die

⁹⁰ Documento de 1558, zit. Ausg. (León Portilla, La filosofía náhuatl, S. 103-109).

⁹¹ Ms. Cantares Mexicanos, Bl. 20v (León Portilla, La filosofía náhuatl, S. 257). Nur Karl Marx wird in seinen "theologischen Metaphern" (vgl. mein demnächst erscheinendes Buch Las metáforas teológicas de Marx), die durch das semitisch-biblische, jüdisch-christliche Denken inspiriert sind, zeigen, wie das "Kapital", der neue Moloch, vom Leben der Unterdrückten lebt und ihr Blut aussaugt: Die Zirkulation des Wertes ist Blutzirkulation.

Eindringlinge das Zeitalter der "Fünften Sonne" zu verlängern suchten:

"So brachen sie nächtens auf. Am Fest Techílhuitls brachen sie auf; sie starben im Kanal der Tolteken. Dort griffen wir sie ungestüm an." 92

Es nutzte den aztekischen Kriegern wenig, Cortés in die "traurige Nacht" (für die Spanier offensichtlich)⁹³ zurückzutreiben. Zum Unglück für Mexiko entfesselt sich die Pest, die als unheilvolles Vorzeichen gegen das Imperium gedeutet wird. Von Tlaxcala aus reorganisieren die Invasoren ihre Truppen, sie begannen Mexiko zu "schwächen" wie die Katholischen Könige es schon mit Granada getan hatten. Die Belagerung von Tenochtitlan dauert Monate an. Am Ende vertreiben sie die Mexikaner aus der Stadt und umzingeln sie in Tlatelolco. Die Azteken sind besiegt:

"Auf den Wegen liegen zerbrochene Speere; Haare liegen zertreut herum. Die Dächer sind von den Häusern gerissen, ihre Mauern rotgefärbt. Würmer schlängeln sich über Straßen und Plätze und die Wände sind von Hirn befleckt. Das Wasser war rot, wie gefärbt, und wenn wir es tranken, schmeckte es nach Salpeter." Das Klagen breitet sich aus und die Tränen fließen, dort in Tlatelolco. Über das Wasser flohen die Mexikaner, Frauen gleich, eine einzige Flucht. Weh uns, Freunde, wohin gehen wir bloß? War das die Wahrheit? Sie verlassen Mexiko: der Rauch steigt (...). Das ist es, was der Spender-des-Lebens in Tlatelolco getan hat."

⁹² Ms. Anónimo de Tlatelolco (1528) (vgl. León Portilla, El reverso de la conquista, S. 43).

⁹³ Die Spanier führten ihre Rettung auf die Muttergottes von der Immerwährenden Hilfe zurück. Darum wird Hidalgo 1810 die Flagge mit der Jungfrau von Guadalupe für die Amerikaner und die mit der Muttergottes von der Immerwährenden Hilfe für die Spanier ("gachupines") hissen. Kampf der Gottesmütter, Kampf der Götter, Klassenkampf! Vgl. meinen Artikel "Christliche Kunst des Unterdrückten in Lateinamerika. Eine Hypothese zur Kennzeichnung einer Ästhetik", in: Concilium 152 (1980) S.106-114.

⁹⁴ Ms. Cantares de Tlatelolco, a.a.O., S. 53.

⁹⁵ Diese Frage ist wesentlich: Entsprach es der Wahrheit, daß die Götter uns verlassen haben, daß das Imperium zerstört wurde?

⁹⁶ Cantares Mexicanos (León Portilla, a.a.O., S. 62). Man soll nicht glauben, der Widerstand gegen die Invasion sei gering gewesen, im Gegenteil, er war heroisch und dauert ohne Unterlaß an.

Die "Invasion" ist beendet, die Krieger sind vernichtet. Dasselbe wird an den Maya geschehen, den Inka des Atahualpa... im Laufe der Jahre bis an die Grenzen von Feuerland im Süden, und bis nach Alaska im Norden. Die Moderne hat sich vergegenwärtigt, hat die von den Azteken Unterdrückten davon emanzipiert, Opfer ihrer blutrünstigen Götter zu sein. Als "Sechste Sonne", die am Horizont der Menschheit erwacht, eröffnet ein neuer Gott (das Kapital) einen neuen "Opfermythos", der Mythos von Tlacaélel weicht dem Mythos nicht minder Opfermythos - aus der Hand der "göttlichen Vorsehung", die harmonisch den Markt des Adam Smith und der "vollkommenen Konkurrenz" von F. Hayek reguliert. Sie muß durch die Zerstörung des Arbeitsmonopols der Arbeitergewerkschaften garantiert werden.

8. Vom "Widerstand zum "Ende der Welt" und zur "sechsten Sonne"

"Sie sagten: Wir haben bereits tlatzompan, das Ende der Welt erreicht, und die da gekommen sind, werden bleiben. Wir müssen auf nichts anderes warten. Es erfüllt sich vielmehr, was uns unsere Vorfahren gesagt haben." (Gerónimo de Mendieta, Historia Eclesiástica Indiana)¹

Die "Parusie" der Götter (erste Gestalt) war an ihr Ende gekommen und mit ihr Moctezuma. Die "Invasion" (zweite Gestalt) kam aus Europa und breitet sich aktiv über den gesamten Kontinent aus. Der "Widerstand" (dritte Gestalt), die Handlung, welche vom amerikanischen Boden ausgeht, ist erbitterter und langwieriger als viele uns glauben machten. Am Ende schließlich stellt sich in der Mehrheit der Fälle die unausweichliche Niederlage ein, die aus der unterschiedlichen Fähigkeit der Tatsachendeutung und der ungleichen militärischen Technologie herrührt. Die alte Ordnung der Dinge verschwindet: im Falle der Azteken die Kontrolle über das Imperium. Alles hat sich vollendet. Die offensichtliche Schlußfolgerung mußte in der Logik des amerindischen Denkens akzeptiert werden: Dies ist das "Ende der Welt" (fünfte Gestalt). Wenn aber ein Weltalter endet, be-

¹ Buch III, Kap.49; Ed. Chavez Hyhoe, Mexiko, Bd.2, 1945, S.161

ginnt im Nahua-Weltbild ein neuer kosmisch-historischer Zeitpunkt der "Welt", ohne daß ihr ewiges Werden unterbrochen würde. Es begann, was wir die "Sechste Sonne" (sechste Gestalt) nennen könnten, worin wir an der Peripherie bereits die letzten fünfhundert Jahre gelebt haben (1492 - 1992).

8.1. Der "Widerstand"

Wir werden die Frage nicht im Detail vorstellen, sondern das Thema nahelegen, das andererseits von höchster Bedeutsamkeit ist für die Bildung des historischen Subjekts. Wir wollen es künftig auf den "sozialen Block" der Unterdrückten eingrenzen. Eine Historikerin, die sich mit dieser Fragestellung befaßt hat, sagt uns:

"Die traditionelle Geschichte stellt die Eroberung als eine grandiose Ruhmestat einer Handvoll Tapferer dar, die nahezu durch ihre bloße Präsenz, im Namen Gottes und Kastiliens, tausende von primitiven und wilden Wesen beherrschte. Die einfache Lektüre der Chroniken beweist das Gegenteil: Der Widerstand war erbittert und systematisch von dem Augenblick an, als nach überwundener Überraschung und Verwirrung über die Begegnung der Glaube an die durch die Überlieferung angekündigten vermeintlichen Götter durch das Bewußtsein ausgelöscht wurde, daß es sich bei den Invasoren um Wesen von exzessiv irdischer Beschaffenheit handelte. Der Widerstand ist entschieden und tapfer, bisweilen suizidal bei jenen Männern und Frauen (...), die gegen die Feuerwaffen, die Pferde, die abgerichteten Hunde kämpfen, welche auf die Indios gehetzt wurden, eine gräßliche Abscheulichkeit, da jene sie wild in Stücke rissen.2 "Weil es so wenige Helden des Widerstands gibt, an die man sich erinnert, wollen wir in dieser kleinen Arbeit all jene vor dem Vergessen bewahren, die ihr Land und ihre Freiheit zu verteidigen wußten."3

² Alonso de Góngora Marmolejo, Historia de Chile, Ed. Universitaria Santiago 1970, S.71

Josefina Oliva de Coll, La resistencia indigena ante la conquista, Siglo XXI, Mexiko 1991, S. 9-10. Vgl. u.a. M.T. Huerta-P.Palacios, Rebeliones indígenas de la época colonial, Mexiko 1976; J. de Vos, Tierra y libertad. Panorama de cuatro rebeliones indigenas en la Audiencia de Quito, Quito 1978; B.Lewin, La rebelión de Túpac Amaru, Buenos Aires 1967 etc. In unserer Promotionsthese in Geschichte, vorgestellt an der Sorbonne, El episcopado hispanoamericano y la defensa del indio (1504-1620), CIDOC, Cuernavaca

Schritt für Schritt ließe sich der "Widerstand"⁴ gegenüber der "Invasion" verfolgen. Wir möchten jedoch nur einige Züge desselben andeuten. Auf der Hispaniola (Santo Domingo, wo man 1992 die Entdeckung und Evangelisierung Amerikas "feiert") existierten fünf kleine Reiche unter der Herrschaft der Kaziken Guarionex, Guacanagari (Verräter seines Volkes und "Freund" des Kolumbus), Caonabo, Behechio (Bruder der Königin Anaconda, die wegen ihrer Schönheit und Tapferkeit berühmt war) und Catubanamá. Es war Caonabo auf Cibao, der gegen den Frauenraub Widerstand leistete, als die von Kolumbus in der Festung von Navidad zurückgelassenen Spanier in sein Dorf eindrangen. Diese raubten, vergewaltigten und töteten Indios. Der Kazike ging zum Fort und richtete die Invasoren hin. Das war der Auftakt des Widerstandes auf dem Festland. Da Cibao reich an Gold war, wurde ihm ein Tribut auferlegt, der in diesem Edelmetall zu entrichten war. Jeder Indio, der seine Abgabe entrichtet hatte, trug eine zum Zeitpunkt der Tributzahlung markierte Kupfermünze am Hals. Da es unmöglich war, eine so große Menge des geforderten Geldes zu zahlen, erhob sich Caonabo, um diese Art des Tributnachweises abzuschaffen⁵ und eröffnete einen regelrechten Krieg. Da man ihn seiner besonderen Fähigkeiten wegen mit Waffengewalt nicht besiegen konnte, wurde das besagte Ziel durch einen Verrat erreicht. Man täuschte vor, ihm ein Geschenk von Kolumbus zu überreichen,

^{1969-1971,} Bd. I-IX, verfolgen wir auf über zweitausend Seiten alle Regionen des lateinamerikanischen Kontinents, um den Zustand von Unterdrückung und Widerstand der Indios im 16. Jahrhundert (von zumeist unveröffentlichten Dokumenten des Archivo General de Indias de Sevilla her) aufzudecken.

⁴ Das gesamte Werk von Bartolomé de las Casas ist darauf ausgerichtet, diesen tapferen Widerstand zu erinnern. Seine berühmtesten Werke Brevisima relación de la destrucción de las Indias (in Obras escogidas, BAE Madrid 1958, Bd.V, S.134ff.) und die Historia de las Indias selbst sind Apologien aus erster Hand zugunsten des tapferen "Widerstandes" der Eingeborenen. Dort findet sich unzähliges Material für eine "Geschichte des Widerstandes gegen die Invasion".

⁵ Es ist bekannt, daß die "Apartheidgesetze" Südafrikas die Afrikaner mit vollendetem 17. Lebensjahr mit einem "Erlaubnisschein" belegten. Der Protest gegen dieses Gesetz führte zum Massaker von Sharpeville. Die erste "Apartheid" der Moderne wurde auf Santo Domingo am Ende des 15. Jahrhunderts praktiziert.

nahm ihn gefangen und schleppte ihn nach Santo Domingo. Später wurde er nach Spanien geschickt, ging jedoch mit dem Schiff, das ihn transportieren sollte, im Atlantik unter. Alle Kaziken leisteten Widerstand; Jahre hindurch kämpften sie auf ganz verschiedene Weisen. Sie wurden jedenfalls einer nach dem anderen besiegt, die indigene Bevölkerung nahm immer schneller ab. Nur Guaracuya, der in seiner Jugendzeit von den Franziskanern "Enriquillo" genannt wurde, widerstand in den Bergen mit einer intelligenten Guerillataktik. Er wurde niemals überwunden und starb ehrenvoll. Auf der ersten Synode 1610 auf Santo Domingo sagt jedenfalls der Bischof, daß es bezüglich der Indios keinerlei Verfügungen gebe, "weil es keinen Indio mehr auf der Insel gibt." Sie waren alle ausgerottet. Außerdem ist daran zu erinnern, daß der erste afrikanische Sklavenaufstand des amerikanischen Kontinents 1522 auf Santo Domingo entfesselt wurde, im Herrschaftsgebiet des Diego Colón, des Sohnes des Admirals.

Schritt für Schritt ließe sich der Widerstand auf dem gesamten Kontinent nachzeichnen; auf Kuba,⁶ wo der große Hatuey durch seinen heroischen Widerstand auffällt; in Puerto Rico,⁷ wo die Kaziken Agüeibana und Mabodomoco zu nennen sind; in Veragua und dem Darien⁸ widerstehen Cemaco und vor allem der Kazike Urraca einer besonders blutrünstigen Eroberung; in Nikaragua⁹ vor allen Nicaroguán; auf Mexiko¹⁰ sind wir bereits eingegangen. Dort wären Xicontencatl in Tlaxcala und Cacama von Tezcoco zu erwähnen, die hunderttausende von Soldaten, welche in den Nahuastädten rund um Mexiko fallen. Sie widerstehen bis zur Hinrichtung des jungen Cuauhtemoc. Dies war einer der heldenhaftesten Widerstandskämpfe des gesamten Kontinents bis auf die letzten Männer und Frauen¹¹ gekämpft, bis

⁶ Vgl. das Buch von J. Olivia de Coll, a.a.O., S.38ff.

⁷ Ebd., S. 45.

⁸ Ebd., S. 52.

⁹ Ebd., S. 72.

¹⁰ Ebd., S. 77ff.

^{11 &}quot;Viele Dinge haben sich bei dieser Belagerung (der Stadt Mexiko) ereignet, die von anderen Generationen rezitiert und in Ehren gehalten wurden, allen voran die Frauen von Temistitán, die unerwähnt geblieben sind. Ich weiß mit Sicherheit, daß es wunderbar und schrecklich zugleich war, mit welcher Behendigkeit und Ausdauer sie ihre Ehemänner unterstützten und die Verletzten versorgten, wie sie die Steine vorbereiteten, die sie mit ihren Schleu-

zum kollektiven Selbstmord ganzer Dörfer, die nicht in die Hände der Invasoren fallen wollten. Bei den Maya war der Widerstand wesentlich besser verbunden und dauerte fast bis ins 20. Jahrhundert an.¹²

Unter den Quiché erlangt im 16. Jahrhundert Tecum Umán Berühmtheit, der in Quetzaltenango durch Alvarado getötet wurde oder etwa Jacinto Canek unter den Maya des 18. Jahrhunderts. In Honduras¹³ glänzt Lempira; in Florida¹⁴ triumphiert der "Widerstand" und bleibt unbesiegt; in Venezuela,¹⁵ das bald den deutschen Welsern (Ambrosio Alfinger) übergeben wurde, wird die "Invasion" wilder als in anderen Regionen verlaufen; hier ist an die Kaziken Guaicaipuro und Yaracuy zu erinnern; in Kolumbien, 16 wo im Norden (Santa Marta und Cartagena) die Perlensucher und im Süden Sebastián de Belalcazar (von Pasto und Cali bis Popayán) auf ihrer Suche nach Reichtümern und Gold alles vernichteten, die Mumien der Vorfahren, der Chibcha exhumierten, um ihnen die Schmuckstücke zu rauben. Wir müssen an Tundama de Duitama und so viele andere erinnern, welche der Habgier der Spanier sich entgegenstellten. Im Tahuantisuyo, im Peru der Inka, war der Widerstand sehr viel stärker und dauerhafter als bei den Azteken, war der Verrat der Europäer zynischer als irgendwo sonst (wie das Verbrechen gegen Atahualpa in Cajamarca beweist). 17 Rumiñahui, der Bruder des Kaisers, widersetzte sich in Quito und starb nach tapferem Widerstand durch die Folter; der große General Quizquiz schlug die Spanier wiederholt vernichtend; Calichima, ein weiterer tapferer General, wurde bei lebendigem Leibe verbrannt. Manco Capac, der neue Inka, griff acht Monate hindurch Cusco an, flüchtete aber am Ende nach Vilcabamba in die andinen Kordilleren. Der Widerstand währte bis ins 17. Jahrhundert. Machu Picchu ist ein Zeugnis für die

dern abschossen sowie andere Leistungen vollbrachten, welche das Maß für Frauen überstiegen." (zit. bei Olivia de Coll, a.a.O., S.95)

¹² Ebd., S. 113ff. Der Typ der politischen Organisation, eben nicht zentralisiert wie im Aztekenreich, machte es den Spaniern (und später dem mexikanischen Staat) unmöglich, die Maya vollständig zu dominieren.

¹³ Ebd., S.129ff.

¹⁴ Ebd., S.148ff.

¹⁵ Ebd., S.171ff.

¹⁶ Ebd., S.182ff.

¹⁷ Ebd., S.195ff.

überwundenen Fluchtburgen der Inka in den Anden. Der Aufstand Tupac Amarus von 1780¹⁸ war die letzte der großen Gelegenheiten vor der Emanzipation von Spanien. Am Río de la Plata¹⁹ überlebten von den zweitausendfünfhundert Männern des Pedro de Mendoza im Jahre 1534 lediglich fünfhundert, als die Querandí und Guaraní sie angriffen und die Stadt Buenos Aires in Brand setzten. In Paraguay war der Widerstand derselben Guaraní nicht minder hartnäckig; in Nordargentinien ist es der lange Krieg der Calchakis; in den Pampas benutzten viele indigene Nomaden geschickterweise die Pferde, die Pedro de Mendoza hinterlassen hatte. Die Mapuche (Arauka) von Chile werden Patagonien besetzen und erst 1870 durch die Remingtongewehre und das drahtlose Morsesystem von General Julio Roca in der "Wüsteninvasion" besiegt.

In Chile²⁰ werden die Mapuche (Arauka) das indigene Volk sein, das durch seine politische Organisation in den Bündniskriegen unter dem Befehl des toki (wie die Polynesier) sieghaft widersteht. Unter all diesen muß Lautaro genannt werden, der Sohn des Curiñancú, und Caupolicán. Sie warfen die Eroberer nieder. Danach verhinderten die Mapuche bis zum 19. Jahrhundert die europäische oder kreolische Besetzung Südchiles. Die Festung Tucapel, von den Mapuche (im 15. Jh.) zerstört, war die südliche Grenze der Eroberung des Kontinents, die Jahrzehnte hindurch gehalten wurde. Auch in der kolonialen Epoche dauerte der Widerstand beständig an. Tatsächlich lebte lediglich in den großen Imperien wie dem der Azteken das klare Bewußtsein, daß die politisch-militärische Kontrolle in die Hände der Invasoren gefallen war. Dort war es auch, wo diese Gestalt (der "Widerstand") von einer anderen Gestalt abgelöst wurde, der des "Endes der Welt" als dem klaren Bewußtsein des

^{18 &}quot;Wegen der Schreie, die allüberall gen Himmel fahren, befehlen wir und ordnen an, daß niemand in irgendeiner Weise den Beamten der europäischen Eindringlinge (so!) Zahlung oder Gehorsam leistet" (Dieser Erlaß befand sich in der Tasche Tupac Amarus zum Zeitpunkt seines Todes 1781; zit. bei B. Lewin, La rebelión de Túpac Amaru, S.421). Europäische "Eindringlinge" ist die Auslegung der Amerindios und die Bezeichnung für die Gegenwart der Invasoren seit Kolumbus bis zu den nordamerikanischen "marines" gewesen, die 1990 Panama überfielen.

¹⁹ Ebd., S.241ff.

²⁰ Ebd., S.254ff.

beherrschten Volkes, an das Ende einer Epoche und damit an den Beginn einer anderen gelangt zu sein.

8.2. Das "Ende der Welt"

Sobald der Widerstand in verschiedenen Regionen auf die eine oder andere Weise zusammengebrochen war, interpretierte jedes Volk von seinem Weltbild her den neuen Stand der Dinge. Im aztekischen Imperium gelangten alle zu der tragischen Schlußfolgerung, die ihnen auferlegt war. Sie hatte sich schon als Möglichkeit abgezeichnet, nachdem die Landung der Ausländer bekannt wurde. Unter der Bevölkerung herrschten Erschrecken und lautes Klagen. Es könnte danach aussehen, als hätten die Azteken darin unmittelbar das "Ende der Welt", das Ende der "Fünften Sonne" gesehen:

"Es gibt Treffen und Diskussionen, man steht im Kreis zusammen, Klage erhebt sich und dauert an, die anderen werden beweint. Mit gesenkten Häuptern setzen sie ihre Schritte, unter Wehklagen begrüßen sie sich, beweinen dabei einander." ²¹

So reagierte das aztekische Volk von Mexiko-Tenochtitlan. Auch Moctezuma erwog diese "Möglichkeit" - die dritte der in Kapitel 7 angedeuteten: des Quetzalcóatl-Gottes, der das Ende der "Fünften Sonne" ankündigte -, versuchte sie aber bis zur letzten Instanz zu verleugnen oder aufzuschieben. Vielleicht ist es nur der Fürst und Weise Quetzalcóatl, der zurückgekehrt ist, um seinen Thron zu besteigen. Es bestand die historische Mission des aztekischen Imperiums, die Obsession der Tlacaélel darin, so lange wie möglich das "Leben" der "Fünften Sonne" durch das Opferblut (chalchúatl) auszuweiten. In jedem Falle würden zum Ende der "Fünften Sonne" bestimmte Zeichen beobachtet werden:

"Die Fünfte Sonne wird zum Ende gelangen (...). Wie die Alten sagen, werden damit Erdbeben und Hunger herrschen und wir werden alle sterben."²²

Ein Tag der "Viererbewegung" (Nahui ollin) sollte die Epoche der "Fünften Sonne" beschließen, d.h. die Zeit des aztekischen

²¹ Informantes de Sahagún, Codex Florentinus, Buch XII, Kap.9; León Portilla, El reverso de la conquista, S.35.

²² Anales de Cuauhtitlán Ed. W. Lehmann, S. 62; León Portilla, El reverso de la conquista, S.35.

Imperiums.²³ Alles war von Ewigkeit her im voraus geregelt, alles war "notwendig" ohne die Möglichkeit unvorhersehbarer oder akzidentieller Wendungen. Die historische Veränderung lag außerhalb jeder möglichen Erfahrung, außerhalb des Existenzhorizontes der náhuatl. Auch konnte in dieser Sicht der Übergang zu einer neuen Epoche nicht langsam und fortschreitend gestaltet werden. Dieser Wechsel wurde vielmehr abrupt und total bewirkt, durch eine radikale Hekatombe, was die Inka im Ketschua mit pachakuti bezeichneten²⁴: eine augenblickliche und revolutionäre Erneuerung des Universums. Um dies, wie gesagt, zu vermeiden:

"Waren das Opfer und damit der Blumenkrieg, als Hauptmittel zur Opferbeschaffung für die Lebenserhaltung der Sonne, ihre zentralen Beschäftigungen, Achse ihres persönlichen, sozialen, militärischen und nationalen Lebens."

Gleichermaßen bedeutete bei den Maya in ihren Erzählungen die Ankunft der Spanier das Ende einer Epoche, in der Frieden und Erfolg herrschten und alle sangen. Auch unter den Inka drückt sich das "Ende der Welt" in dem schon genannten treffenden Ausdruck pachakuti aus. Es sprach sich ganz schnell im gesamten Imperium herum, daß die Zeit der Inka an ihr Ende gekommen sei mit der Ankunft der Invasoren. Ebenfalls bei den Guaraní gibt es das "Ende der Welt", aber als "Ende des Waldes", der "Guaraní-Welt". Hier allerdings ohne Zukunft, ohne eine folgende Zeit, somit das "absolute Übel" (mba'e mequuâ); darunter fällt die große Flut (yporû). Durch den Prozeß der "Modernisierung" wird der Wald besiedelt, der Guaraní verliert den Reproduktionsbereich seines Lebens, den seine Tradition erfordert:

²³ Interessant zu beobachten, daß für die Azteken das Ende des Imperiums und das Ende der "Fünften Sonne" identisch waren. Eine Herrschaft der gerade Angekommenen also (oder später der Spanier oder Europäer) bedeutete für sie eine "Neue Sonne". Der astronomische und politische Begriff in "kosmo-politischer Sichtweise." So auch die hellenistische oder später die römische: Alle Imperien neigen dazu, die Götter und das Universum für ihr Geschick in Anspruch zu nehmen, bis heute, im Falle des Nordamerikanischen Imperiums, beispielsweise in der apokalyptischen Ideologie von Ronald Reagan.

^{24 &}quot;Pacha": Universum; "kuti": Regung, Revolution, Schlußagonie.

²⁵ León Portilla, a.a.O.,, S.126.

"Das schlimmste aller Kolonialübel wird darin bestehen, den Guaraní einfachhin das Land zu verweigern. Wohin sollen sie gehen? Im Osten wie im Westen die gleiche Verwüstung, derselbe Einschluß. Jenes Land, das noch nicht verkauft oder ausgebeutet, noch nicht vergewaltigt oder bebaut worden ist - einer der idealen Entwürfe des Landes ohne Übel :yvy marane'y - existiert eben nicht mehr. Es verschwinden Wälder und Berge, alles verwandelt sich in Ackerland und wird vom Weißen für dessen Rinder beansprucht. Die ganze Welt hat sich in ein Übel verkehrt: Der mba'e mequâ verdeckt alles."

Dies ist paradoxerweise ein radikaleres Ende als das der Azteken, Maya oder Inka, der städtischen Kulturen mit einer bäuerlichen Hochkultur, welche der Kolonisierung widerstehen können. Für die übrigen Kulturen wird das noch schwieriger sein.

8.3. Der unvollendete "Dialog"

Nach tapferem Widerstand wurde das "Ende der Welt" mit tragischer Resignation akzeptiert, die Auseinandersetzung mit der neuen Situation erforderte dies so. Man erzählt, daß "Hunde drei tlamatinime von Ehécatl, tezkokanischen Ursprungs, verschlangen.²⁷ Sie kamen, um sich zu ergeben. Niemand hatte sie gezwungen. Sie konnten die Codices mit den Bildern nicht mehr überbringen.²⁸ Es waren vier, einer entkam. Drei wurden dort in Coyocán von den Hunden zerrissen."²⁹ Heute können wir uns nur die Erniedrigung und Mißachtung vor Augen führen, die Tragödie jener Weisen, die den "Invasoren" - oft genug Analphabeten, brutale, ungebildete Männer - das Achtenswerteste ihrer Kultur, ihres mystischen Existenzverständnisses überreichen wollten: ihre Überlieferung.³⁰ Diese Kulturen genossen

²⁶ Bartomeu Meliá, El guaraní. Experiencia religiosa, a.a.O., S.76.

²⁷ D.h. die Eroberer hetzten abgerichtete Hunde mit diesen kriegerischen Funktionen in den Kampf. Sie verschlangen sie auf bestialische Weise.

²⁸ Die berühmten Kodizes, die mit schwarzer Tinte (der Farbe der Urnacht) und roter Tinte (der Farbe des Tageslichtes, der Liebe, des Lebens und des Blutes) gemalt waren.

²⁹ Ms. Anónimo de Tlatelolco (León Portilla, a.a.O., S.61).

³⁰ Anfangs hatten die Azteken die Kodizes von Azcapotzalco (und später auch die der anderen beherrschten Völker) hergenommen, sie studierten sie, nahmen sie auf (was sie auch von den Europäern erwarteten) und

nicht den Vorteil der griechischen oder römischen Kultur, die vom Christentum innerlich "durchformt wurden" und, ohne zerstört zu werden, seit dem 6. Jahrhundert in die Kulturen der byzantinischen, koptischen, georgischen oder armenischen, russischen oder lateinisch-germanischen verwandelt wurden. Die amerindischen Kulturen hingegen sind mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden. Darum hat das Manuskript der Colloquios y Doctrina Cristiana (Gespräche und christliche Lehre, 1525)³¹ einen ganz besonderen Wert, weil es dabei um einen historischen Dialog ging: Zum ersten und letzten Mal konnten die tlamatinime, die wenigen Überlebenden, den zwölf gerade erst angekommenen Franziskanern gegenüber, argumentieren. Es war ein Dialog zwischen der "Vernunft des Anderen" und

Es war ein Dialog zwischen der "Vernunft des Anderen" und dem entstehenden "Diskurs der Moderne". Es herrschte keine Symmetrie: da gab es keine "Argumentationsgemeinschaft" in einer idealen Situation, da die einen bereits besiegt und die anderen die Sieger waren. Außerdem und entgegen aller Vermutung hatte das Wissen beider Argumentationslinien einen verschiedenen Entwicklungsstand. Derjenige der tlamatinime bewahrte den hohen Grad der Sofistikation der Calmécac. Obwohl die Patres ausgesprochen erlesene, exzellente Ordensleute waren, besaßen sie dennoch nicht das formale Niveau der Azteken. Es handelte sich um einen Dialog, in dem die Indios wie Stumme und die Spanier wie Taube agierten. Die Spanier verfügten jedoch über die aus der Eroberung erwachsene Macht, weshalb ohne hinreichende Begründung - wie es Bartolomé de las Casas in De Unico Modo forderte - der "argumentative Dialog" abgebrochen und zur Indoktrination, zur Doktrin

zerstörten sie dann. Aber zumindest waren sie in gewisser Weise in die "Kodizes" des Siegers (in Geschichte und Theorie) eingegangen.

³¹ Wir zitieren immer den Text in der Ausgabe von Walter Lehmann, Sterbende Götter und Christliche Heilsbotschaft, Stuttgart 1949; im Span. und náhuatl von León Portilla, La filosofía náhuatl, S.129-136). Es ist interessant anzumerken, daß der Nahuatext später im Kolleg von Tlatelolco verfaßt wurde, welches die Franziskaner für die Kinder der Kaziken gegründet hatten. Einer der Verfasser war Antonio Valeriano, Bewohner von Azcapotzalco, der mit dem Überlieferungstext der Jungfrau von Guadalupe in Zusammenhang steht. Es handelte sich dabei um dreißig Kapitel "aller religiösen Ansprachen, Verschwörungen und Predigten, die es unter den zwölf Ordensleuten und den Fürsten, Herren und Satrapen" (Lehmann, S.52) 1524 in Mexiko gab, drei Jahre nach der Zerstörung der antiken Metropole also.

übergegangen wurde (auf dem annähernd gleichen Niveau des Katechismus für Kinder, wie er in Sevilla, in Toledo oder Santiago de Compostela gelehrt wurde). In jenem historischen Augenblick konstruierten die tlamatinime ein striktes Stück rhetorischer Kunst ("Blume und Gesang"), in sechs Teile voller Schönheit und Logik untergliedert.³² Sehen wir uns diese kurz an. Der erste Teil besteht aus einer Begrüßung und einer Art Einführung in den Dialog, den die Weisen vorbringen:

"Unsere Herren, hoch verehrte Herren! Große Mühen habt ihr auf euch genommen, um in dieses Land zu gelangen.³³ Hier stehen wir vor euch, schauen euch an, wir, ungebildete Leute."

Nun fragt sich der Redner förmlich selbst:

"Was also sollen wir sagen? Was sollen wir eurem Gehör entgegenbringen?35 Wir sind nur ganz gewöhnliche Leute..."

³² Nach der Numerierung von León Portilla: 1. Rhethorische Einführung (872-912); 2. Vorbereitung der Entgegnung auf den Beitrag der Franziskaner (919-932); 3. zentrale Vorstellung der Streitfrage (933-938); 4. Argumente für den Beweis der Schlußfolgerung, welche die tlamatinime anstreben (939-1004): a. Autoritätsargumente (943-961); b. existentielle Kohärenz (962-988); c. Antike (989-1004); 5. Schlußfolgerung: wir können uns nicht von unseren Normen des Lebens trennen (1005-1043); 6. Folgesatz: "Tut mit uns, was ihr wollt" (1044-1060).

³³ Man beachte, daß hier dieselbe Art anklingt, in der Moctezuma Cortés "empfängt": mit Achtung vor dem Anderen, dem man Raum gibt, der als erstes das pragmatische Moment einer "kommunikativen Vernunft" etabliert. Dies ist noch in der gegenwärtigen mexikanischen Kultur so: Niemals wendet man sich direkt der Angelegenheit zu (instrumentelle Vernunft). Dem kapitalistischen businessman erscheint das unproduktiv.

^{34 &}quot;Timacevalti": ihre "Unwissenheit" ist genau das, was sie von der Weisheit besitzen, wie Nezahualcoyotl sie lehrte: "Haben wir irgendetwas Wahres zu sagen? Du Geber allen Lebens? Wir träumen nur, wir erheben uns nur vom Schlaf, es ist alles nur ein Traum. Niemand spricht hier die Wahrheit!" (Ms. Cantares Mexicanos, Bl.17 r; León Portilla, La filosofía náhuatl, S.60).

³⁵ Jene Weisen der "anderen" Kultur sind sich der "Distanz" bewußt. Die gerade angekommenen Franziskaner sind vom simplen modernen Optimismus ergriffen, jenen den "christlichen Glauben" zu lehren. Das ist eine rationalistische, ehrenvolle, naive, aufrichtige, wahrhaftige Position; aber sie erkennen nicht die Distanz, die Unvergleichbarkeit, die Pathologie der Kommunikation. Für die Besiegten ist all das offenkundig. Für die modernen Sieger stellt dies ein Hindernis dar, welches so schnell wie möglich zu überwinden ist, um zur "Information" des "propositionalen Inhalts" vorzustoßen. Das "pragmatisch-kommunikative" Moment ist nicht von derselben unerträgli-

Nach diesem kleinen Rahmen geht es zum zweiten Teil über, die Schwierigkeit des Dialogs selbst zu "erarbeiten": eine Entgegnung auf die Behauptung der Missionare. Diese Behauptung, die im Resumee einem nicht sehr kunstvoll formulierten "Katechismus" entspricht, ist kaum akzeptabel, nicht einmal für jemanden, der bereits Christ ist. Sie ist "unverständlich" für den wirklich "Anderen", der aus einer anderen Kultur, Sprache, einem gänzlich anderen empirischen hermeneutischen Niveau kam, wie möglicherweise jene tlamatinime.

kam, wie möglicherweise jene tlamatinime.

"Durch Vermittlung des Übersetzers³⁶ werden wir antworten. Wir werden Hauch-und-Wort³⁷ dem Herrn-des-uns-umgebenden-Innersten³⁸ zurückgeben. Seinetwegen riskieren wir uns, setzen wir uns der Gefahr aus (...). Vielleicht werden wir alle ins Verderben, in unsere Vernichtung stürzen. Aber, wohin sollen wir gehen?³⁹ Wir sind gewöhnliche Leute, sind vergänglich, sterblich.⁴⁰ Laßt uns

chen und gleichsam unüberwindlichen Priorität. Sie lastet aber abgrundtief auf denen, die "die Gründe des Anderen" mitteilen wollen.

- 36 Wiederum ein wesentliches Moment. Der "Übersetzer" der aztekischen Weisen kann dem erforderlichen Niveau nicht entsprechen. Niemand kannte beide Kulturen in dem Maße, um wirklich ausdrücken zu können, was eine jede zur Sprache brachte. Der angestrebte "Dialog" fand in Wirklichkeit in kastilischer Sprache statt. Die Hegemonie hatte die Macht. Ihr "Konsens", ihr "Einverständnis" waren "gültig", die Sprache des "Anderen" mußte von außen in die besagte Gemeinschaft eintreten, wenn sie Gehör finden wollte.
- 37 "Yn ihiio yn itlatol". Diese Formulierung bewahrt das "Von Angesicht zu Angesicht" des nahuatl. Sie ist in diesem rhetorisch so verfeinerten Text häufig zu finden.
- 38 "In tloque, navaque". Ometéotl als mystische Erfahrung der Gottheit, die bis ins Innerste des Wesens eindringt und in allem uns umgebenden gegenwärtig ist. Wie sollten jene Franziskaner, obwohl sie aus guten spanischen, von Cisneros erneuerten, mystischen Schulen kamen, ahnen, daß sie sich auf einen "Dialog" hätten einlassen müssen, der sich über Wochen hingezogen hätte, nur um diesen Erfahrungs-Begriff zu verstehen. Als ob man Buddha gegenüber rasch auf das "Nirwana" zu sprechen käme!
- 39 Man beachte die tragische Situation, der die tlamatinime sich mit Tapferkeit, Hellsichtigkeit und heroischer Großmut stellen. Diese "Heiligkeit" vermochten die Franziskaner nicht hinreichend zu schätzen - und weit weniger noch die "Eroberer" die zur Stelle waren.
- 40 "Tipoliuini timiquini" ist ein Ausdruck der ethischen Weisheit, die darum weiß, daß alles "vergänglich" ist auf der Erde (in Tlalticpac). Der andere Ort, zu dem man gehen kann, ist, wenn nicht die Erde, so der Topan mictlan (das, was darüber hinausgeht, das Reich der Toten, das "Jenseits").

sterben, laßt uns vergehen, da doch unsere Götter gestorben sind.⁴¹ Euer fleischliches Herz aber, unsere Herren, beruhige sich, denn wir möchten jetzt auf jeden Fall ein wenig unser Geheimnis⁴² lüften, die Truhe des Herrn, unseres Gottes öffnen."

Wir kommen jetzt zum dritten Teil, der zentralen Vorstellung der "Streitfrage", die es zu diskutieren, zu besprechen gilt, zum

Kernpunkt des Dialogs:

"Ihr habt gesagt, daß wir den Herrn-des-uns-umgebenden-Innersten nicht kennen, jenen, von dem Himmel-und-Erde kommen. 43 Ihr habt gesagt, unsere Götter seien nicht wahrhaftig."

Die tlamatinime "zentrieren" als gute Rhetoriker die Diskussion auf ihren wesentlichen Punkt, auf diese eine Frage: die Gottheit (der "Herr" oder "unsere Götter") in Beziehung zum Menschlichen als dessen "Wahrheit", als die "Wahrheit" der gesamten aztekischen Welt. Lassen wir beiseite, was wir heute als eine Fragestellung der vergleichenden Religionsgeschichte betrachten könnten, worin die Azteken in höherem Maße Recht hatten, als man glauben möchte. Tatsächlich sind der Jahwe der Juden, oder der Gott Vater (Jupiter) der Römer uranische oder

43 "In ilhuicava in tlalticpaque", weitere Umschreibung für das "Jenseits" und die "Erde" als das Vergängliche.

^{41 &}quot;Tel ca tetu in omicque". Wir werden dieses Thema im folgenden Paragraphen behandeln, doch es bildet den Mittelpunkt: Eine "Welt" ist vergangen, was also ist das Leben ohne sie wert? Die Europäer sind weit davon entfernt, die Tragödie dieser "Lebend-Toten" zu erahnen. Die einzig ehrenwerte Möglichkeit hätte darin bestanden, ihre Kultur eben in die "Neue Welt" mit hineinzunehmen. Aber das lag außerhalb jedes möglichen historischen Entwurfs. Das wäre auf authentische Weise die "Geburt einer Neuen Welt" gewesen, sie war es aber nicht.

^{42 &}quot;In top in ipetlacal", eine weitere Umschreibung, die das Verborgene, das Nicht-Offenbare andeutet, was unmöglich von dem geoffenbart werden kann, der das "Bewahrte" in der Truhe der Sicherheit empfängt. Ein weiteres höchst "pragmatisches" Moment: Es ist das "innere Erleben" einer Kultur, das nur durch die "Erfahrung" der historischen kommunikativen Praxis vermittelt werden kann. Man muß lange "zusammenleben", um "verstehen" zu können, was geoffenbart wird. (In unserer Philosophie der Befreiung haben wir uns ausführlich mit diesem Thema in der "Semiotik" beschäftigt, ebenso in Para una ética de la liberación latinoamericana, Bd.I, Kap.3; sowie in unserem Vortrag in der Diskussion mit K.-O. Apel: "Die Interpellation als Sprechakt", a.a.O. Es geht um den Sinn von "offenbaren", der nicht mit "Erscheinung" (des Phänomens und seines Wortes in einem informativ tautologischen oder "bereits gewußten" Sinn) identisch ist.

Himmels- Gottheiten (von Hirten, Nomaden oder Beherrschern vorhergehender bäuerlicher Kulturen),⁴⁴ von demselben Typus wie Ometeótl (oder der Pachacamac wie Inca Garcilazo gezeigt hat) oder der Tagesgott (die "Sonne", Huitzilopochtli oder Inti) der Tolteken, Azteken oder Inka. Aber fahren wir in unserem Thema fort und gehen zum vierten Teil über. Hier finden wir zwei sehr sachgemäße Gesichtspunkte für eine "konsensuale" (nicht konsensualistische) Theorie der Wahrheit⁴⁵:

"Unsere Antwort ist folgende: Wir sind verwirrt, wir sind verletzt, durch das, was ihr sagt, weil unsere Ureltern, die auf dieser Erde wandelten, so nicht zu sprechen pflegten."

Wenigstens drei "Gründe" werden bezüglich des diskutierten Punktes genannt: ein Autoritätsargument, ein innerweltlicher Sinn und ein Argument der Antike. Das Autoritätsargument: "Sie (unsere Ureltern) gaben uns ihre Lebensnorm, 47 die sie für

"Sie (unsere Ureltern) gaben uns ihre Lebensnorm,⁴⁷ die sie für wahr⁴⁸ hielten, pflegten ihren Kult und ehrten die Götter. (...) Es war die Doktrin unserer Ahnen."

Gründe des Sinnsystems mit existentieller Kohärenz:

"Es war die Doktrin, (...) daß es die Götter sind, durch die man das Leben hat, sie verliehen uns diese Würde⁴⁹ im Ursprung.⁵⁰ Es war Bestandteil ihrer Lehre, daß jene uns unterhalten mit aller Speise und allem Trank, die das Leben bewahren wie der Mais, die Bohne, die Beermelde, die chía. Sie bitten wir um Wasser, Regen, wodurch die Gaben der Erde wachsen. Sie selbst sind glücklich (...) dort, wo sie in irgendeiner Weise existieren, am Ort

⁴⁴ Vgl. J. Glotz, "L'Evolution de la religion", in Histoire des Religions, Bloud et Gay, Paris 1964.

⁴⁵ Es ist evident, daß es den Franziskanern unmöglich gewesen wäre, die rationale "Wahrheit" der Trinität oder der Menschwerdung des Gotteswortes in Jesus Christus beweisen zu wollen. Das genau ist Bestandteil des "Konsenses" einer "Gemeinschaft von Glaubenden". In eben diesem Sinne argumentieren die tlamatinime.

⁴⁶ Informantes de Sahagún, Florentiner Kodex, Buch XII, Kap.9; zit. bei León Portilla, El reverso de la conquista, S.35.

^{47 &}quot;Intlamanitiliz", reflektiert vervollkommnet im Calmécac. Es ist das "Ethos" der "Lebenswelt".

^{48 &}quot;Quineltocatiui": wahr ist, was von Ewigkeit her auf die Götter gegründet ist. Außerhalb dieser Wahrheit ist alles vorübergehend, wandelbar, vergänglich.

^{49 &}quot;Techmaceuhque": durch ihr Opfer schenkten sie uns das Leben.

^{50 &}quot;In der Nacht" vor dem Tag und dem Licht und der "Fünften Sonne"

des Tlalocan. Dort gibt es niemals Hunger, noch Krankheit, noch Armut".

Das Argument der Antike:

"Und in welcher Weise, zu welchen Zeiten, an welchen Orten die Götter angerufen wurden. (...) Vor langer Zeit dort in Tula, in Huapalcalco, in Xuchatlapan, in Tlamohuanchan, in Yohuallichan, in Teotihuacan. Sie hatten über das gesamte Universum (cemanauac) ihre Herrschaft ausgebreitet".

Und damit kommen die tlamatinime zum fünften Moment: den Schlußfolgerungen:

"Und nun, sollen wir die alte Lebensnorm zerstören? Die Lebensnorm der Chichimeken, der Tolteken, der Acolhuas, der Tecpaneken? Wir wissen, wem wir das Leben verdanken und unsere Geburt (...)."

Und nach der Aufzählung der verschiedenen Sinnmomente des Lebens kommen sie deutlich ans Ende:

"Wir können nicht ruhig bleiben, und so können wir auch noch nicht glauben und nicht für wahr halten (was ihr uns gesagt habt), auch wenn wir euch damit verletzen".

Jene Weisen "akzeptieren" die ihnen angebotene "Wahrheit" nicht, weil sie über gültige Argumente verfügen, um an das Gegenteil, das Eigene zu glauben. Damit kommen wir zum sechsten Abschnitt, dem Ende des "Blüte-und-Gesang", dem rhetorischargumentativen Kunstwerk:

"Hier sind (diese Gründe), die Herren, welche die ganze Welt (cemanahuatl) leiten, führen und verantworten. Schon genug damit, daß wir unsere Macht verloren haben, 51 daß man sie uns entrissen und uns an ihrer Ausübung gehindert hat. Wenn wir am gleichen Ort bleiben, werden wir nur Gefangene sein. Tut mit uns, was ihr wollt. Das ist alles, was wir zu sagen haben."

Jene "Gefangenen" im eigenen Land, die heute fünf Jahrhunderte in den Händen des modernen Menschen zugebracht haben, der die ganze Welt beherrscht, waren an das Ende ihres "Diskurses" gekommen. Niemals ist er ernstgenommen worden. Der Dialog blieb endgültig unterbrochen.

⁵¹ Sie haben als Mitglieder der herrschenden Klassen des Aztekenimperiums das klare Bewußtsein, daß die von ihnen ausgeübte politische Macht in die Hände der Spanier übergegangen ist, der Europäer, der "Modernen". Die "Fünfte Sonne", die von den Azteken beherrscht war, hat sich verfinstert.

Was kann sich nach dem "Ende der Welt" noch ereignen? Nun, der Beginn eines neuen Zeitalters, einer anderen "Sonne", eines anderen "katun" - wie es die Maya zu ihren Zeiten benannten. Dies könnten wir die "Sechste Sonne" nennen. Lesen wir in El libro de los libros (das Buch der Bücher) von Chilam Balam bei den Maya:

"Der elfte Ahuau Katun, der als erster gezählt wird, ist der Anfangskatun. (...) Der Untergang des katun bestand in der Ankunft der Ausländer mit den rotblonden Bärten, der Sonnensöhne, der weißen Männer. Weh uns! Betrauern wir ihre Ankunft! Aus dem Osten sind diese bärtigen Männer in unser Land gekommen. (...) Weh uns! Trauern wir, daß sie gekommen sind, denn es kamen die großen Steineaufhäufer, (...) die an den Enden ihrer Arme Feuer ausbrechen lassen!" 53

Die Maya waren sich darüber im klaren, sich in einer neuen Epoche zu befinden:

"Der elfte Ahuau beginnt die Zählung, denn er ist der katun, der vorüber war, als die Ausländer ankamen, die das Christentum brachten, das die Macht des Ostens auslöschte, zum Himmel schreien ließ und das Maisbrot des katun mit Verdruß erfüllte. Yaxal Chuen wird in seiner Epoche enthauptet. (...) Frauen und Männer und alle, die singen, werden in alle Welt zerstreut werden. Es singt das Kind und der Alte, die Alte, der Jüngling und die junge Frau."

Der Sinn des neuen katun ist den Maya klar:

"Die Ausländer, die ins Land kommen, werden in ihrer Epoche Tribut erhalten. (...) Die Last des katun wird in außerordentlich schwerer Arbeit bestehen, weil es der Anfang der Erhängungen sein wird. (...) Wenn die Strenge des Streites und des Tributes über die Generation kommt, wenn der große Tribut Einzug hält beim Eintritt des Christentums, wenn der Beginn der Sieben Sakramente eingeführt wird, wenn die harte Arbeit in den Dörfern und das Elend im Land sich einstellen."

So datieren sie den neuen katun:

⁵² Karl Marx, Das Kapital I, Kap. 24,6, MEW XXIII, S.788.

^{53 &}quot;Segunda rueda profética de un doblez de katunes", 11 Ahau; Ed. FCE, Mexiko 1991, S.68.

⁵⁴ Ebd., "Primera rueda de profecías"; S.49-50.

⁵⁵ Ebd., "Segunda rueda de profecías", 9 Ahau, S.71.

"Eintausendfünfhundertneununddreißig Jahre (also 1539). Im Osten befindet sich die Tür des Hauses von Don Juan Montejo, der das Christentum brachte, im Lande von Yucalpetén, Yucatán." ⁵⁶

Die da kamen, kamen, um zu bleiben. Die Beherrschten, die Amerindios, verstanden, daß sie mit jenen in Zukunft, im "neuen katun", zusammenleben mußten.

Überall, von den zuerst entdeckten Inseln der Karibik bis Neumexiko im Norden und dem Land der Arauka im Süden, immer war die Haltung der Invasoren konstant. Tatsächlich beweisen die Eroberer, kaum daß sie Tenochtitlan genommen haben, die Bedeutung der "Neuen Sonne":

"Zu dieser Zeit ist man auf Goldsuche, forscht die Personen aus, ob sie womöglich ein wenig Gold besitzen, ob sie es in ihrem Wappen verborgen haben oder in ihren Kriegszeichen, ob sie es darin versteckt hielten." ⁵⁷

Bei den Inka konnte es nicht anders sein. Guaman Poma schreibt:

"Tag für Tag taten sie nichts anderes als an Gold, Silber und Reichtümer der Indischen Lande Perus zu denken. Wie ein verzweifelter, törichter, verrückter Mann, der ob seiner Habgier nach Gold und Silber sein Urteilsvermögen verloren hat, der zuweilen nicht ißt, weil er nur an Gold und Silber denkt. Manchmal erging er sich im Ergötzen, wenn er alles Gold uns Silber in Händen hielt." ⁵⁸

Ein "Neuer Gott" erwacht am Horizont einer neuen Epoche und beginnt seinen Siegeszug am Himmel, nicht mehr unter dem Opferzeichen des Huitzilopochtli, sondern nun unter der Herrschaft des "Opfermythos der Moderne": das Kapital auf seiner Geldstufe: im 16. und 17. Jahrhundert unter dem hispanischen und später holländischen Handelskapitalismus, um im 18. Jahrhundert sein industrielles Gesicht in England oder im 20. Jahr-

⁵⁶ Bei M. León Portilla, El reverso de la conquista, in: "Los testimonios mayas de la conquista", S.84.

⁵⁷ Ms. Anónimo de Tlatelolco; León Portilla, El reverso de la conquista, S.60.

⁵⁸ El Primer Nueva Corónica y buen gobierno, Bl. 374; ed. Siglo XXI, Mexiko 1980, Bd. II,S. 347. Und er kommentiert: "So waren die ersten Menschen; ihr Interesse an Gold und Silber ließ sie gar die Angst vor dem Tode vergesssen. Es sind die spanischen Richter, die Patres, die Kommendeninhaber, die mit dieser Lebensweise, in ihrer Gier nach Gold und Silber zur Hölle fahren."(a.a.O.,)

hundert sein transnationales in den Vereinigten Staaten oder in Japan anzunehmen. Es ist die Metamorphose eines neuen "Fetischs".

Die Portugiesen suchten in Afrika und Asien, die Spanier in Lateinamerika Gold und Silber, das Weltgeld, das es erlaubte, sich auf dem "ganzen Planeten" zu bereichern, der gerade als solcher konstituiert worden war. Der "Weltmarkt", das "Weltsystem" E. Wallersteins, das die Portugiesen und Spanier erfanden, organisierte seine Greifarme. Der Opfermythos erlaubte wie ein weltweites Netz, in allen Winkeln der Erde seine neuen Opfer zu verschlingen. Der "Nachahmungswunsch",59 durch den jeder Eroberer dasselbe wollte wie die anderen - was unter anderem in Peru zum Bürgerkrieg zwischen Pizarristen und Almagristen führte -, bewegte diese ersten modernen Individuen, den maßlosen Besitz an der universalen "Vermittlung" der Macht des neuen Systems anzustreben: das Geld,60 das entstehende universale Äquivalent, und Gold und Silber, in der Phase der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals. Das Geld als wirklich abstraktes Äquivalent jeden Wertes (in der arabischen Welt, in Bantu-Afrika, in Indien oder China) wird von Europa als eine Weise benutzt, Tauschwert zu akkumulieren, als Mittel der Werttransferenz, um die neue Herrschaft des Nordens über den Süden, des Zentrums über die Peripherie effektiv auszuüben. Die "Neue Weltordnung", 1492 geboren, die "Sechste Sonne", verdeckte damals einen "Opfermythos", der für seine eigenen Akteure unsichtbar blieb, der wie Huitzilopochtli Blut verlangte:

^{59 &}quot;Désir mimetique": Vgl. René Girard, Le sacré et le profane, Gallimard, Paris 1965; ders., La violence et le sacré, Grasset, Paris 1972; ders., Des choses cachées depuis la fondation du monde, Grasset, Paris 1978; ders., Le Bouc émissaire, Grasset, Paris 1982. Die Rezeption dieses Denkens in Lateinamerika zeigt sich z.B. bei Hugo Assmann (Hrsg.), René Girard com teólogos da libertação, Vozes, Petrópolis 1991. In anderem Sinne Franz Hinkelammert, Sacrificios humanos y Sociedad occidental, DEI, San José (Costa Rica) 1991.

⁶⁰ Vgl. Michel Aglietta-André Orléan, La violence de la monnaie, PUF, Paris 1982.

"Das Kapital ist verstorbene Arbeit, die sich nur vampyrmäßig belebt durch Einsaugung lebendiger Arbeit und um so mehr lebt, je mehr sie davon einsaugt."⁶¹

"Die Entdeckung der Gold- und Silberländer in Amerika, die Ausrottung, Versklavung und Vergrabung der eingebornen Bevölkerung in die Bergwerke, die Eroberung und Ausplünderung von Ostindien, die Verwandlung von Afrika in ein Geheg zur Handelsjagd auf Schwarzehäute, bezeichnen die Morgenröthe der kapitalistischen Produktionsära" 62

"Wenn das Geld, wie Augier sagt, "mit natürlichen Blutflecken auf einer Backe zur Welt kommt", so das Kapital von Kopf bis Zeh, aus allen Poren blut- und schmutztriefend". 63

Die Moderne ist in ihrem rationalen Kern die Emanzipation der Menschheit vom Status der kulturellen, zivilisatorischen Unreife. Als Mythos aber im Welthorizont opfert sie die Frauen und Männer der peripheren kolonialen Welt. Die Amerindios waren die ersten, die dies zu erleiden hatten. Ihre Opferung wird mit dem Argument der Kosten für die Modernisierung verdeckt. Dieser Akt der Befreiung ist rational als Abbau des Mythos und praktisch-politisch als Handlung, die den Kapitalismus und die Moderne in einem Typ trans-moderner ökologischer Zivilisation von Volksdemokratie und ökonomischer Gerechtigkeit überwindet.

Octavio Paz hatte in der "Kritik der Pyramide"⁶⁵ den Opfermythos der Azteken mit dem zeitgenössischen mexikanischen System verglichen. Was er sich dabei nicht vorstellte ist, daß vielleicht alle Moderne eine "Pyramidenkritik" erforderte. Es waren die kolonisierten Völker von 1492 an, die Weltperipherie (die sog. Dritte Welt), welche auf dem neuen Altar einem neuen Gott geopfert wurden:

"In der wirklichen Geschichte spielen bekanntlich Eroberung, Unterjochung, Raubmord, kurz Gewalt die grosse Rolle." 66

⁶¹ Karl Marx, Das Kapital I, Kap.3.1, 1867; MEGA II, 5, S.179. Der moderne Mythos verdeckt die ihm selbst wesentliche Gewalt.

⁶² Ebd., I,6, MEGA II,5, S.601.

⁶³ Ebd., I, Kap.24,6, MEW XXIII, S.788.

⁶⁴ Vgl. Anhang 2.

⁶⁵ Posdata, Siglo XXI, Mexiko 1970, S.104ff.

⁶⁶ Das Kapital I, Kap.24, MEGA II,5, S.575.

Nachwort Die vielfältigen Gesichter des einen Volkes

Die "Invasion" und die nachfolgende "Kolonisierung" betrieben den Ausschluß vieler "Gesichter", historischer Subjekte, der Unterdrückten aus der vorherrschenden Kommunikationsgemeinschaft. Diese sind das "andere Gesicht" der Moderne: die durch die Ent-deckung ver-deckten Anderen, die Unterdrückten in den peripheren Nationen, die unschuldigen Opfer. Sie bilden - in der Terminologie Antonio Gramscis¹ - einen "sozialen Block", der sich zu gewissen Zeitpunkten als Volk, als "historisches Subjekt" konstituiert; so z.B. in der nationalen Emanzipation zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als die Klasse der während dieser Zeit durch die Spanier, durch die Bürokratie und die Handels- und Finanzgruppen dominierten Kreolen den Kampf gegen Spanien In dieser Emanzipation anführten. und Portugal der "soziale Block beherrschten Klassen wurde der Unterdrückten" das historische Subjekt und vollzog politische Revolution.

Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts wurden die beherrschten Kreolen schließlich zu den Beherrschern der neuen neokolonialen, peripheren Ordnung. Sie wurden zu der Klasse, welche die äußere Herrschaft der Hauptzentren des industriellen Kapitalismus vermittelten: England und Frankreich im 19. Jahrhundert, die Vereinigten Staaten seit dem Ende des sog. Zweiten Welt-

krieges.

In diesem Nachwort möchten wir einige Aspekte andeuten, die wir in dem beschränkten Rahmen dieser acht Vorlesungen nicht umfassend behandeln konnten. Sie werden Gegenstand künftiger Darlegungen sein. Betrachten wir an erster Stelle eines der lateinamerikanischen Gesichter, die der Moderne verborgen geblieben sind.

¹ Vgl. in meinem Buch La producción teórica de Marx, das Thema "La cuestión popular" (Die Volksfrage), S.400-413.

Erste Handlungsträger der lateinamerikanischen Geschichte nach dem "Kulturschock" von 1492 sind die für die Moderne unsichtbar gebliebenen Indios selbst,2 deren anschließende Geschichte schon 500 Jahre andauert. Der Indio wird Jahrhunderte hindurch Widerstand leisten; auf jeden Fall wird sein tägliches Leben ganz sicher durch die Invasoren betroffen, selbst wenn es nur die Einführung der Eisenwerkzeuge wie etwa der Axt wäre, welche Landwirtschaft und Hausarbeit vollständig verändern wird. Zunächst brutal und gewaltsam durch die Pfründen, in kostenloser Ausbeutung indigener Arbeitsleistung, später in den "repartimientos" auf dem Land oder in den Minen (in der andinen "mita") und zuletzt auf den Hazienden mit Hungerlöhnen abgespeist: Die Indios werden schließlich ihre gesamte Existenz wiederherstellen müssen, um in einem unmenschlichen Unterdrückungssystem zu überleben. Sie sind die ersten Opfer der Moderne; dies ist der erste moderne "Holocaust", um es mit den Worten Russell Thorntons zu sagen. Dabei muß man sich in daß die nicht einmal hunderttausend Erinnerung rufen. europäischen Invasoren gegen Ende des 16. Jahrhunderts lediglich ein Prozent innerhalb der über zehn Millionen Indios ausmachten. Die Invasoren beherrschten die Schlüsselstellen (die Städte, die Wege, die Häfen, die strategischen Gebirge etc.), "Lebenswelt" von 99% der Bevölkerung unermeßlichen Land aber war fast ausschließlich indigen. wenngleich bereits durchdrungen vom System der "Reduk-

Vgl. John Collier, Los indios de las Américas, FCE, Mexiko 1960; Ramiro Reynaga, Tawantisuyu. Cinco siglos de guerra Qheswaymara contra España, Nueva Imagen, Mexiko 1981; Charles Gibson, The aztecs under Spanish rule 1519-1810, Stanford University Press, Stanford 1964; Thornton Russell, American Indian Holocaust and survival a population history since 1492, University of Oklahoma, Norman, Okl. 1987; Walter Krickeberg, Etnología de América, FCE, Mexiko 1946; Ruth Barber, Indian labor in the Spanish Colonies, University of New Mexico Press, Albuquerque 1932; Silvio Zavala, La encomienda indiana, Porrua, Mexiko 1973; Roberto MacLean, Indios de América, UNAM, Mexiko 1962. Die Studien von James Lockhart und das bereits zitierte Nahuas and Spaniards eröffnet einen kritischen Weg zu einer genaueren Erforschung der sehr gut belegten philologischen Grundlage über das Leben der Indios (in diesem Falle der náhuatl) nach der Eroberung.

tionen"³ und der "Glaubensschulen" der Missionare, welche in das kollektive Unbewußte der indigenen Religion und Kultur hineinreichten. Das Volk der Armen überlebte, zahlenmäßig reduziert, die Ausrottung seiner Eliten, ohne den Glanz der Vergangenheit je wieder beleben zu können. Die Kolonialepoche beherrschte die Indios systematisch, erlaubte jedoch zumindest in gewissem Maße eine traditionelle gemeinschaftliche Landnutzung und ein eigenes Gemeinwesen. Tatsächlich werden sie den zweiten fatalen Schlag durch den Liberalismus des 19. Jahrhunderts erleiden, der im Bestreben, das "städtische", abstrakte, bürgerliche, individualistische Lebenskonzept durchzukämpfen, damit begann, das Privateigentum an Land durchzusetzen und die "Gemeinschaft" als Lebensform zu bekämpfen. Dies vergrößerte die Schwierigkeiten für die Existenz des Indios noch einmal.

Es verwundert daher nicht, daß am 11. Februar 1988 die ANIS (Salvadorianische Indianerassoziation) auf dem 1. Geistlich-Kulturellen Treffen die "ausländische Invasion Amerikas" verurteilte und den "Stop des Genozids und Ethnozids an den Subvölkern und Kulturen sowie die völlige Ablehnung der 500-Jahrfeier der ausländischen Invasion" erklärte. Kurz zuvor, am 6. März 1985 schreibt der "Consejo Indio de Sudamérica" in seiner "Deklaration der Internationalen Kommission CISA für die Menschenrechte der Indiovölker":

"Ganz sicher hätten alle politisch und kirchlich Verantwortlichen des Spanischen Imperiums verurteilt werden müssen, einige, um

³ Die ersten "Reduktionen" wurden inmitten urbaner Kulturen (Mexiko, Guatemala, Ekuador, Peru und Bolivien) gegründet, um die zahlreiche Bevölkerung neu in Gemeinden zu verteilen, in denen man die "christliche Lehre" verbreiten könnte. Es war eine ungeheure Völkerbewegung. Die soziale und politische Organisation jedenfalls war (wie J. Lockhart a.a.O., nachweist) zu Anfang nicht so sehr von der Veränderung betroffen. Nach dem Tode des Vizekönigs Luis de Velasco 1564 und der Ankunft des Vizekönigs Francisco de Toledo in Lima (vgl. John L. Phelan, The Millenial Kingdom of the Franciscans in the New World, S.77ff.) wird die von Gerónimo de Mendieta als "Zeitalter des Silbers" bezeichnete teuflische Zeit Mammons beginnen. In den Pestepidemien von 1570 und 1595 in Mexiko wird die Bevölkerung von über fünf Millionen (nach anderen demographischen Studien könnten es auch zehn, zwölf oder gar achtzehn Millionen sein) auf weniger als zwei Millionen Indios zurückfallen.

⁴ El Día (Mexiko), 12. Febr. (1988) S.6.

am Galgen zu sterben, andere zu lebenslänglicher Freiheitsstrafe. Ganz sicher müßte die ewige Gerechtigkeit wiederhergestellt werden."⁵

In einem durch CENAMI in Mexiko veranstalteten "Indigenenrat" im Oktober 1987 ziehen die Indigenen bezüglich der 500 Jahre Evangelisierung in Mexiko folgenden Schluß:

"Wir sind darin getäuscht worden, daß die Entdeckung positiv gewesen sei. Tag der Rasse (wie die Feierlichkeiten vom 12. Oktober genannt werden)? Heute freuen wir uns, daß wir die Konsequenzen klar vor Augen haben. Es wäre gut, wenn die Gemeinden irgendein Buch⁶ oder eine Broschüre erhielten, worin beschrieben wird, was wirklich geschehen ist. Damit wir alle wissen, warum wir versklavt sind." "Wir brauchen (am 12. Oktober) überhaupt kein Fest, wir halten vielmehr eine Totenwache ab. Es wurde angeführt, daß Papst Johannes Paul II. um diese Novene für die Feier gebeten hatte, woraufhin entgegengehalten wurde, daß er uns anhören könne. Der Papst ist zum Diener der Kirche bestellt und wir sind Kirche."8 "Die Eroberung dauert noch immer an. In unserer Schlußfolgerung soll die Eroberung als etwas Schreckliches, als ein Tag der Trauer gelten."9 "Wir wollen kein Fest feiern, wenn doch die Missionare mit den Spaniern zur Eroberung gekommen sind. Sie kamen nicht als Brüder, wie das Evangelium sagt, sondern um uns zu versklaven. Wir sind von Trauer erfüllt."10

1992, 500 Jahre nach den Ereignissen, fühlen die Indios heute, was Bartolomé de las Casas im 16. Jahrhundert schrieb:

"Da sie (die Spanier) sie (die Lämmer, die Indios) erkannt hatten, fielen sie wie Wölfe und Tiger, wie rasende und blutgierige Löwen über sie her. So haben sie seit vierzig Jahren (heute müßten wir sagen: seit 500 Jahren) sich gegen sie vergangen und tun es noch immer, indem sie sie in Stücke reißen, umbringen, quälen,

⁵ Zit. in: 500 años de evangelización en México, CENAMI, Mexiko 1987, S.27.

⁶ Könnten vielleicht diese Vorlesungen einen Beitrag dazu leisten?

⁷ Ebd., S.187.

⁸ Ebd., S.197.

⁹ Ebd., S.198.

¹⁰ Ebd., S.199.

peinigen, foltern und vernichten, durch die schrecklichen, nie dagewesenen und unerhörten Grausamkeiten."¹¹

Während eines Vortrages über dieses Thema am 12. Oktober 1991 in Sevilla stand eine Gruppe peruanischer Indios, die von spanischen Gruppen eingeladen waren, um mit ihnen dieses Ereignis zu reflektieren, zum Zeichen der Wiedergutmachung am Grabmal des Kolumbus in der Kathedrale. Die Polizei wurde gerufen, und sie wurden eingesperrt. Als ich kurz darauf mit ihnen sprach, sagte mir einer der Indios: "Wir sind das gewohnt, haben aber nicht erwartet, hier und heute so behandelt zu werden!" Auf der Weltausstellung von Sevilla wird es ganz bestimmt keine Indigenen geben, diese Wahrheit zu bezeugen. Jene Inhaftierung im Spanien des Gemeinsamen Europäischen Marktes war ein wahrhaftiges Symbol dessen, was die Spanier und Portugiesen, die europäischen Christen, die Moderne mit jenen getan haben, die Opfer des ersten grauenhaften Holocausts, des "gewaltsamen Mythos der Moderne" geworden sind.

Aber diese Grausamkeit der Moderne, für den "aufgeklärten" rationalen, emanzipatorischen Kern Europas unsichtbar, dürfte verblassen angesichts der Leiden der pazifischen Bauern, der wie Tiere eingefangenen Afrikaner, die auf verpesteten Schiffen über den Atlantik verfrachtet wurden, um als Menschenware in die Neue Welt gebracht zu werden. Es handelt sich dabei um die Geschichte der afrikanischen Sklaven.¹² Der "Sklavenhandel"¹³

¹¹ Brevísima Relación de la destrucción de las Indias, BAE, Madrid 1957, Bd. V, S.137.

¹² Vgl. meinen Artikel über das Problem des Rassismus gegenüber den Afro-Lateinamerikanern: "Information über die Situation in Lateinamerika", in: Concilium 171 (1982) S.88-95. Siehe J.Saco, Historia de la esclavitud de la raza negra en el Nuevo Mundo, La Habana 1938E. Vila Vilar, Hispanoamerica y el comercio de esclavos, Sevilla 1977; R.Mellafe, Breve historia de la esclavitud negra en América Latina, Mexiko 1973; L. Rout, The African Experience in Spanish America: 1502 to the Present, Cambridge 1976; L. Fonor, Slavery in the New World, Englewood Cliffs 1969.

¹³ Schönfärberisch spricht man vom Handel mit afrikanischen Sklaven. Portugal, Holland, England, Frankreich, ja sogar Dänemark waren an diesem "business" beteiligt. Wenn es in der Geschichte der Menschheit auch viele Beispiele der "Sklaverei" gegeben hat und Aristoteles selbst sie in seiner Politik rational rechtfertigte, so gab es sie doch niemals in so großer Zahl und in so systematischer Organisation. Dies ist ein dem Handelskapitalismus, der ursprünglichen Kapitalakkumulation ausschließlich eigener Effekt (der afrikanische Sklave "vergegenständlichte sein Leben" im

opfert dem Neuen Gott der "Sechsten Sonne", dem Kapital dreizehn Millionen Afrikaner. Ist das nicht der zweite "Holocaust" der Moderne?¹⁴ 1504 kamen die ersten Sklaven von Spanien nach Santo Domingo. 1520 endet auf der Hispaniola der Goldzyklus und es begann der "Zuckerzyklus". Mit der Produktion von Zucker, Kakao oder Tabak in den Tropen beginnt die Ausbeutung der Arbeitskraft der afrikanischen Sklaven, die herangeschafft worden waren, um in den Zuckerfabriken zu leben und zu sterben, in der Arbeit, die den ursprünglichen Wert des Kapitals vergegenständlichen werden.

Im Süden der Sahara gab es blühende Königreiche,¹⁵ die Gold produzierten, das mit Karawanen durch die Wüste transportiert und am muslimischen und christlichen Mittelmeer verkauft wurde. Nach der Entdeckung des Atlantik und der neuen und ertragreicheren Gold- und Silberminen in Amerika, gerieten die

Wert der tropischen Produkte, die in Amsterdam, London, Manchester etc. akkumuliert wurden). Es ist ein konstitutives Moment der Moderne: die Unsichtbarkeit der Grausamkeit, der Barbarei, der irrationalen Gewalt der Sklaverei als akzeptierter und von der emanzipatorischen Vernunft gerechtfertigter Institution zeigt uns die Gültigkeit des Opfermythos, von dem wir in all diesen Vorlesungen gesprochen haben. Ich wiederhole: nicht einmal die römische Sklaverei behandelte den Sklaven in so universaler und gegenständlicher Weise als Ware, als verkäufliche "Sache". Dies bedeutet eine absolute "Versachlichung" der Person, ein der Moderne "Fetischismus", den Karl Marx in bis heute unvergleichlicher Deutlichkeit ausgedrückt hat. Karl-Otto Apel hat in unseren Dialogen von 1991 in Mexiko uns die Überlegenheit der "Aufklärung" über die anderen Völker gezeigt, z.B. indem er den den ethischen Sinn des Kannibalismus entdeckt hat. Ich erwiderte ihm, warum nicht zusammen mit dem "Kannibalismus" die weit monströsere und zahlenmäßig erschreckendere Tatsache der Sklaverei gesehen werde? Schweigen.

- 14 Wenn auch der von Hitler an den Juden verübte Holocaust in seiner raffinierten Art der Tötung grausam und voller Gewalt war, er stellte lediglich die Anwendung des ursprünglichen Rassismus der Moderne als Überlegenheit der weißen europäischen Rasse über die Indios, die Afrikaner und Asiaten dar, ein Rassismus, der heute auf dem Gemeinsamen Europäischen Markt wieder auflebt. Es darf nicht vergessen werden, daß ca. fünf Millionen Afrikaner auf den Negerschiffen während der Fahrt über den Atlantik umkamen. Der Rest aber, über acht Millionen, "lebten" lange Jahre, hatten Söhne und Töchter und wurden wie "Tiere" gehalten. Sie starben mitten im Leben während der fünf Jahrhunderte der Moderne.
- 15 Z.B. die von Galam-Bambouk, Bouré oder Bito (Vgl. R. und M. Cornevin, Histoire de l'Afrique, S.176ff).

besagten Savannenreiche in eine Krise. Mit den Kaufleuten des entstehenden europäischen Kapitalismus verbündet, kollaborierten sie mit ihnen bei der "Jagd" nach freien afrikanischen Bauern, die sie für Waffen und andere Produkte eintauschten. So wurde das "Todesdreieck" geboren: die Schiffe stachen mit europäischen Produkten (Waffen, Eisenwerkzeugen, etc.) von London, Lissabon, Le Havre oder Amsterdam aus in See; an den Westküsten Afrikas tauschten sie diese gegen Sklaven, welche sie in Bahía in Brasilien, im hispanischen Cartagena oder im karibischen Havanna, im haitischen Port-au-Prince oder in den Häfen der südlichen Kolonien von Amerikanisch-Neuengland verkauften, für Gold, Silber oder die tropischen Produkte des neuen Kontinents. Dieser gesamte Wert ("geronnenes Menschenblut", wie Marx metaphorisch sagen würde) wurde in den Banken von London oder den Vorratskammern der niederländischen Kaufleute deponiert als das Beste des "modernen" Europa. Die Moderne nahm ihren zivilisatorischen, modernisierenden, humanisierenden, christianisierenden Lauf!

In Cartagena de Indias wurden die afrikanischen Männer und Frauen entkleidet, wie dies auch in einer englischen, portugiesischen oder französischen Kolonie geschehen konnte, und an sichtbaren Orten auf dem Markt zur Schau gestellt. Die Käufer tasteten ihre Körper ab, um deren Konstitution zu prüfen, sie betatschten ihre Geschlechtsteile, um den Gesundheitszustand der Männer und Frauen zu testen; sie schauten sich ihre Zähne an, um zu sehen, ob sie in gutem Zustand waren. Je nach Größe, Alter und Stärke zahlten sie den Wert der Personen in Gold, Leben für Leben. Dann wurden sie mit Brandzeichen versehen. Niemals zuvor in der menschlichen Geschichte sind Mitglieder irgendeiner Rasse als Handelsware verdinglicht worden. Eine weitere Ehre für die Moderne!

Der Widerstand der Sklaven war dauerhaft. Viele von ihnen erlangten im Kampf ihre Freiheit. Zeugen dafür sind in Brasilien die "quilombos" (befreite Gebiete, in einigen Fällen mit Tausenden von Afro-Brasilianern, welche auf Jahre hin die Kolonialheere herausforderten, oder die "Pazifikküsten" in Zentralamerika, Flucht- und Freiheitspunkt der englischen Sklaven von Jamaika). Die koloniale Sklavenherrschaft antwortete jedoch in brutaler und systematischer Weise auf jeden Versuch der Flucht oder Emanzipation. Aus der französischen Kultur erwuchs als

Frucht der Freiheitsrevolution von 1789 Le Code Noir ou Recueil des Reglements rendus jusqu'à présent,16 eine der irrationalsten Bekundungen der Menschheitsgeschichte, welche die Afro-Kariben auf Haiti, Guadalupe und Martinique jahrzehntelang erlitten. Es war ein prototypisches Beispiel für das Unterdrükkerrecht des kapitalistischen Merkantilismus, der aus der modernen bürgerlichen Revolution hervorging. Die Freiheit der Moderne "nach innen" (Wesensfreiheit der Person bei Hobbes und Locke) widersprach der Sklaverei "nach außen" nicht: ein doppeltes Gesicht des "Mythos der Moderne" bis 1992, welches die Politik des sich in sich schließenden Gemeinsamen Europäischen Marktes einmal mehr zum Ausdruck bringt. Die Landkarte jedenfalls färbte sich schwarz: der Süden der Vereinigten Staaten (zu Beginn), die gesamte Karibik, die "Atlantische Küste" Zentralamerikas, der Norden und Süden Kolumbiens und der Pazifik bis zum Äquator, die drei Guayanas und Brasilien (mit etwa sechzig Millionen Menschen afrikanischen Ursprungs) belegen die Existenz des "anderen Antlitzes", des "anderen Gesichts" der Moderne.

Diese "ent-wurzelten" Afrikaner, welche in der Karibik bei der Geburt eines Kindes dessen "Nabelschnur" in einer kleinen Schachtel aufbewahren oder in der Erde¹⁷ vergraben, haben synkretistisch eine neue Kultur geschaffen. Was ist dieser weltweite Musikrhythmus (vom Blues über den Jazz und den Rock) anderes als ein Ausdruck der afro-amerikanischen Kultur? In Lateinamerika bilden der haitianische Wodu, der Candomblé bis hin zur brasilianischen Macumba religiöse Bezeigungen dieser Trans-Territorialität der Sklaven. Es erscheint ein drittes "Gesicht" derer "von unten": die Kinder der Malinche - wie

¹⁶ Weiter: "Concernant le Gouvernement, l'Administration de la Justice, la Police, la Discipline et le Commerce de Negres dans les Colonies Françaises", Paris, Parault, 1762.

¹⁷ Ein Missionar aus Zaire erzählte uns in Santo Domingo, daß in Afrika bei der Geburt eines Kindes dessen "Nabelschnur" begraben wird, weil von diesem Augenblick an die Erde die Nährmutter dieser Person ist. Im Ausland bewahren sie diese Nabelschnur in einer kleinen Schachtel auf, um sie bei der Rückkehr in der Heimaterde zu begraben. Die ausländischen Sklaven in Lateinamerika bewahrten ihre "Nabelschnur" in einer kleinen Schachtel als Zeichen der Hoffnung auf ihre Rückkehr nach Afrika!

Carlos Fuentes sagen würde - die Mestizen, ¹⁸ Söhne und Töchter von Indias (Frau/Mutter) und Spaniern (Mann/Herrscher). Der Mestize wird der neue Bewohner des neuen lateinamerikanischen Kontinents sein, in dessen Zwiespältigkeit Lateinamerika seine spätere kulturelle und politische Geschichte haben wird. In El Laberinto de la Soldedad - Einsamkeit des Mestizen, der "Kinder der Malinche" - zeigte der Octavio Paz der Fünfziger Jahre dessen Ambiguität:

"Die hispanistische These, die uns von Cortés unter Ausschluß der Malinche abstammen läßt, ist das Erbe einiger Extravaganter, die nicht einmal reine Weiße sind. Dasselbe läßt sich von der indigenistischen Propaganda behaupten, die ebenfalls von verrückten Kreolen und Mestizen aufrechterhalten wird, ohne daß die Indios dem jemals Beachtung geschenkt hätten. Der Mestize¹⁹ will kein Indio und kein Spanier sein. Und er will auch nicht von diesen abstammen. Er versteht sich nicht so sehr als Mestize, sondern als Abstraktion. Er ist ein Mensch. Er wird zu einem Kind des Nichts. Er beginnt in sich selbst. (...) Unser Volksschrei²⁰ entblößt uns und offenbart welcher Art die Wunde ist, die wir entweder zeigen oder verstecken, aber er zeigt uns nicht die Ursachen dieser Trennung und Leugnung der Mutter, ebensowenig den Zeitpunkt, an dem sie vollzogen wurde."²¹

Im Unterschied zu den Afrikanern und Asiaten, die wie die amerikanischen Indigenen eine deutliche kulturelle und rassische Kultur besitzen, ist die Mehrheit der lateinamerikanischen Bevölkerung im Unterschied zur "weißen" nordamerikanischen Be-

¹⁸ Vgl. zur bloßen Einführung in das Thema die Arbeiten von Alexander Lipschütz, El problema racial en la conquista de América y el mestizaje, Siglo XXI, Mexiko 1975; Angel Rosenblat, La población indígena y el mestizaje en América, Ed. Nova, Buenos Aires, 1954; Harry Shapiro, Race mixture, UNESCO 1953; Claudio Esteva Fábregat, El mestizaje en Iberoamérica, Alhambra, Madrid 1988; Magnus Mörner, Race Mixture in the history of Latin America, Little Brown, Boston 1967; José Pérez de Barradas, Mestizos de América, Cultura clásica moderna, Madrid 1948.

¹⁹ Hier schreibt O.Paz "Mexikaner", ich möchte jedoch "Mestize" an dessen Stelle setzen, das entspricht unserem Thema.

²⁰ In Mexiko ist es sehr volkstümlich, als Bekräftigung zu schreien: "Es lebe Mexiko, es leben die Kinder der Mißgeburt." Die "Kinder der Mißgeburt", bemerkt Paz, sind die Anderen, die Feinde, aber zugleich sind auch wir es, das Volk selbst.

²¹ FCE, Mexiko 1950, hrsg. 1973, S.78-79.

völkerung, der die "Kreolen" in Lateinamerika entsprechen, - wie Paz treffend bemerkt - weder amerindisch noch europäisch. Sie ist eine Mischung, Tochter-und-Sohn beider, das sind mehr als zweihundert Millionen Menschen, die fünfhundert Jahre hindurch den Kontinent besiedelten und Geschichte schrieben: Es sind die Söhne und Töchter, die ihren fünfhundertsten Geburtstag feiern! Sie sind die einzigen, die 1992 fünfhundert Jahre alt werden und nicht die Indios oder Europäer, die Afrikaner oder Asiaten. Nur die Mestizen feiern ihr erstes halbes Jahrtausend! Von den Indios verhaßt, die sie in manchen Gegenden "Ladinos" nennen, weil sie sich ihnen gegenüber als Herren aufspielten, ohne Weiße zu sein; von den Europäern verachtet oder deren Söhnen und Töchtern, den Kreolen, weil sie keine Weißen waren, sind sie jedoch diejenigen, die in ihrem Widerspruch das Eigene tragen (als Negativum und Positivum) der eigenen lateinamerikanischen Kultur. Mit dem Mestizen nämlich entsteht, was wir "Lateinamerika" nennen, "Portugiesisch-Hispanisch-Amerika", "Hispanisch-Amerika", "Iberoamerika", nicht als geographische Größe (Süd-, Zentral-, oder teilweise Nordamerika und Karibik), sondern als kultureller Block.

Der Mestize lebt mit Leib und Blut diese widersprüchliche Gestalt der Moderne - als Emanzipation und Opfermythos. Er wird danach streben, "modern" zu sein wie sein "Vater" Cortés, wie die koloniale bourbonische Aufklärung des 18. Jahrhunderts, wie der positivistische Liberalismus des 19. Jahrhunderts, ²² oder wie die Entwicklungsideologie der modernisierten Dependenz nach der Krise der Populismen und des Sozialismus des 20. Jahrhunderts, und doch dabei immer scheitern, sofern er das Erbe seiner

²² Octavio Paz schreibt: "Die liberale Reform Mitte des vergangenen Jahrhunderts scheint der Moment zu sein, in dem der Mestize (Mexikaner) sich dazu entschließt, mit seiner Tradition zu brechen, das heißt in gewisser Weise mit sich selbst. (....) Juarez (oder Sarmiento) und seine Generation gründen einen Staat, dessen Ideale verschieden waren von denen, welche Neuspanien oder die vorcortesischen Gesellschaften beseelten. Der (mexikanische) Mestizenstaat proklamiert ein universales und abstraktes Menschenbild. (...) Die Reform macht die Große Trennung von der Mutter aus(a.a.O., S.79). Die Projekte der "Modernisierung", der Privatisierungen, ja sogar der Entwicklung des herrschenden "Wohlfahrtsstaates" als Hegemoniepolitik in Lateinamerika am Ende der Achtziger Jahre (seit Menem in Argentinien, de Mello in Brasilien oder Fujimori in Peru) stellen einen weiteren dieser historischen "Abbrüche" dar.

"Mutter" Malinche nicht zurückgewinnt. Seine Wesensart des "Mestizen" fordert die Bekräftigung des zweifachen, des peripherisch amerindischen und des kolonialen Ursprungs: das Opfer, das "andere Gesicht" der Moderne zu sein; modern als das "ego", das sich zum Herren über das Land seines Vaters Cortés aufspielt. Als Rasse in der Mehrheit wird es gleichermaßen der "soziale Block" der Unterdrückten sein, über welchen die Verwirklichung Lateinamerikas möglich wird. Und doch wird die Mestizenkultur nicht den Eigennamen der lateinamerikanischen Kultur ausmachen.²³ Der Entwurf der Befreiung wird jedenfalls die Kultur und die historische Gestalt des Mestizen berücksichtigen. Es handelt sich dabei um das "dritte Gesicht", das "andere Gesicht" der Moderne. Es hat nicht wie der Indio oder der afrikanische Sklave gelitten, stellt aber ebenfalls einen Unterdrückten der Kolonialwelt dar, innerhalb der strukturellen Situation kultureller, politischer und ökonomischer Abhängigkeit in der internationalen wie der nationalen Ordnung.

Dennoch ist der ursprünglich im Náhuatl geschriebene Text des Indio Antonio Valeriano, der Nican Mopohua²⁴ der Bericht von der Erscheinung der Jungfrau an Guadalupe schon ein Übergangsmoment einer indigenen Kultur zu jener der Mestizen und Kreolen. Er kündet deutlich den Beginn der "Sechsten Sonne"²⁵ als Hoffnung der Armen und Unterdrückten an. Guadalupe-Tonatzin sagt zu Juan Diego:

²³ So wie Pedro Morandé, Cultura y modernización en América Latina, Cuadernos del Instituto de Sociología, Universidad Católica de Chile, Santiago 1983, S.162, schreibt: "Unsere ursprüngliche kulturelle Synthese ist lateinamerikanisch, mestizisch und rituell". Die "Volkskultur" ist bloß die "mestizische". Vgl. im weiteren die Bücher von Néstor García Canclini.(Anm.54)

²⁴ Náhuatl-Name für die "Erscheinung der Jungfrau von Guadalupe" (vgl. J. Lafaye, Quetzalcóatl y Guadalupe. La formación de la conciencia nacional den México, FCE, Mexiko 1977), übersetzt und kommentiert von Clodomiro Siller, CENAMI, Mexiko 1980.

^{25 &}quot;Es breitete sich der Glaube aus als Erkenntnis Gottes als unserer Wurzel (das ist bereits ein Ausdruck des Nahuadenkens), der uns das Leben schenkt (ein weiterer Nahua-Ausdruck). Es war am Samstag in aller Frühe. Bei der Ankunft beim Gipfel Tepeyacac wurde es Tag und man hörte ein Singen in der Höhe" (so beginnt der Text Nican Mopohua). Die "Morgenröte", das "Tagwerden" meinen die "Neue Sonne". Der "Gesang" in der Höhe deutet auf eine Gotteserscheinung und die "Blumen" Kastiliens am Ende der Erzählung meinen "Blume und Gesang".

"Dir, Euch allen, Bewohner dieses Landes. (...). Ich bin gekommen, um Eure Klagen zu hören, Euer Elend, Eure Leiden und Schmerzen zu wenden."

An Juan Diego, den Indio im wahrsten Sinne des Wortes, richtet sich die Jungfrau, die Tonantzin der unterdrückten Völker der Azteken, "unser Mütterchen", nicht aber an die Spanier, die "kurz vorher gekommen waren". Juan Diego, der sich selbst "Bindfaden, Treppchen ohne Bühne, Exkrement, fallendes Blatt" nennt, ist Subjekt und Hauptperson der "Erscheinung":

"Erstens: Es geht um eine indianische Jungfrau; sodann: Der Ort der Erscheinung (vor dem Indio Juan Diego) ist ein Hügel, der zuvor ein der Tonantzin geweihtes Heiligtum war. (...) Wie man weiß, fällt die Eroberung mit dem Zenit des Kultes der männlichen Gottheiten zusammen: Quetzalcóatl (...) und Huitzilopochtli. (...) Der Untergang dieser Götter (...) bewirkte unter den Gläubigen die Bestimmung der Rückkehr zu den weiblichen Gottheiten. (...) Auch die katholische Jungfrau ist Mutter (Guadalupe-Tonantzin nennen sie sogar die pilgernden Indios), aber ihr Hauptattribut liegt nicht in der Bewahrung der Fruchtbarkeit des Landes, sondern im Schutz der Verlassenen."

Sehr bald allerdings, dank Miguel Sánchez' "Das Bild der Jungfrau und Gottesmutter Maria von Guadalupe wunderbar erschienen in Mexiko (Mexiko 1648)", wird die indigene Vision durch die Mestizen und Kreolen aufgenommen, um ihre Identität den Spaniern, den Ausländern, den Europäern gegenüber zu bekräftigen. Es ist das große Symbol der Einheit des lateinamerikanischen "Volkes", der Einheit eines widersprüchlichen und zerstreuten "sozialen Blocks" der Unterdrückten.

"Über diese Brücke zwischen Tepeyac²⁸ und der Geheimen Offenbarung²⁹ des Johannes würden sich schließlich die Prediger des

^{26 &}quot;Strick": Gefangener, Gebundener; "Treppchen ohne Bühne": Getretener, Unterdrückter; "Exkrement": Verachteter, Sünder (tlaelcuani); "fallendes Blatt": Toter Mensch.

²⁷ Octavio Paz, El laberinto de la soledad, S.76-77.

²⁸ Der Berg der Göttin Tonantzin, auf dem sie Juan Diego erschienen war und wo sich die Kirche der Muttergottes von Guadalupe befand.

²⁹ Miguel Sánchez wendet den Text des 12. Kap. der Offenbarung des Johannes an, wo es heißt: "Dann erschien ein großes Zeichen am Himmel, eine Frau, mit der Sonne bekleidet, der Mond war unter ihren Füßen...". Und vor allem dann: "Aber der Frau wurden die beiden Flügel des großen Adlers gegeben (...), da sie gegen das Wasser kämpfen mußte." All das wird von

18. Jahrhunderts³⁰, die Revolutionäre des 19. Jahrhunderts bewegen.³¹(...) Miguel Sánchez zögert nicht zu behaupten, das Bildnis der Frau von Guadalupe sei ursprünglich mexikanisch und stelle die erste kreolische Frau dar. (...) Miguel Sánchez³² war (...) sicherlich ein kreolischer Patriot und sich dieser Tatsache auch voll bewußt. '33

Die Jungfrau von Guadalupe ist eines der Symbole, welche verschiedene Klassen, gesellschaftliche Gruppen, Ethnien zum Zeitpunkt der Begründung des Nationalstaates vereinen wird. Der gesamte Prozeß jedoch wird durch einen Protagonisten betrieben, über den wir jetzt zu sprechen haben. Die Frau von Guadalupe wurde als India geboren, daraufhin von den Mestizen akzeptiert und schließlich durch die Kreolen aufgenommen. Sie war die "Mutter" der freien Nation - einer Nation, die allerdings in ihrer künftigen Entwicklung widersprüchlich war.

Es gab tatsächlich ein beherrschtes "viertes Gesicht", wenn wir es den bourbonischen Spaniern gegenüberstellen, welche die ursprünglichen Eliten unterdrückten. Es waren die Kreolen, weiße Söhne und Töchter der Spanier in Westindien, zunächst von den Habsburgern und in der Folge von den Bourbonen beherrschte

Sánchez als Bild der Frau von Guadalupe interpretiert in bezug auf den Kaktus, den Adler und die Nahuaschlange sowie den Tezcoco-See, der austrocknete. D.h. der Autor der Offenbarung sollte sich historisch ausdrücklich auf Mexiko bezogen haben.

- 30 Fray Teresa de Mier wird die Notwendigkeit der amerikanischen Emanzipation predigen und sich dabei auf die Tradition der Predigt des Evangeliums durch den hl. Thomas im Mexiko des 1. Jahrhunderts stützen, welcher die Jungfrau von Guadalupe bereits angekündigt habe. D.h. der vorangekündigte christliche Glaube an die Jungfrau von Guadalupe war kein Geschenk, das man den Spaniern, den Ausländern oder Invasoren zu verdanken hatte.
- 31 Miguel Hidalgo (der Held der mexikanischen Unabhängigkeit von 1810) benutzte die Jungfrau von Guadalupe als Wappenzeichen gegen die Spanier, wie auch Zapata, der Bauernrevolutionär des 20. Jahrhunderts, mit der Standarte der Jungfrau von Guadalupe Kirchen zerstörte und Tempel besetzte. In Cuernavaca kann man im Museum "Casa de Cortés" eine diesbezügliche Fotographie betrachten.
- 32 Auf Seite 209 schreibt er: "Ich habe (das Buch) für das Vaterland, für meine Freunde und compañeros, für die Bewohner dieser Neuen Welt geschrieben."
- 33 J. Lafaye, a.a.O., S.311-343. Vgl.: Richard Nebel, Sant Maria Tonantzin. Virgen de Guadalupe, in: NZM, Immensee, 1992.

Klasse, oder in Brasilien durch die Portugiesen, die besonders am Ende des 18. Jahrhunderts spürten, daß die Verwirklichung ihres eigenen historischen Entwurfs unmöglich geworden war. Der "Emanzipationsentwurf" wurde also von den Kreolen beherrscht. Kreolen waren José de San Martín am Plata, Simón Bolívar (ein "ungeschlachter" Konservativer) in Venezuela und Neu-Granada, der Pfarrer Miguel Hidalgo in Neu-Spanien. In der Neuen Welt geborene Kreolen, welche von jeher die Flüsse, Berge und Wälder als ihre eigenen erkannten und erlebten, von Geburt an. Aber sie erkannten sie auf andere Weise als die Indigenen, die sie durch die Götter ihrer Vorfahren erhalten hatten, anders auch als die afrikanischen Sklaven, denen sie als Eigentum ihrer "Herren" fremd blieben, so weit von ihrem Geburtsland Afrika entfernt, auch anders als die verachteten Mestizen. Sie hatten ein "gesundes Bewußtsein", frei von Spaltung, wenn auch teilweise von den Spaniern, den "Monarchisten", den "gachupines", den Hispano-Lusitaniern beherrscht. Sie stellten die Führungsmacht dar, welche zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus einem einfachen widersprüchlichen "sozialen Block" von Unterdrückten (Indios, afrikanische Sklaven, Zambos, Mulatten und Mestizen) ein "historisches Volk unter Waffen" schufen. Das lateinamerikanische "Volk" erlebte in den Heldentaten der Emanzipation - vor Frankreich,34 Spanien35 oder Portugal,36 sowie im Falle von Jamaika, Curação und anderer lateinamerikanischer Kolonien in bezug auf England und Holland eine Erfahrung seiner historischen Einheit, großenteils als Ablehnung seiner kolonialen Vergangenheit; d.h. alle waren durch den gemeinsamen Feind vereint. Der durch die Kreolen

³⁴ Nicht zu vergessen, daß Haiti sich 1804 von Frankreich befreit und Toussaint l'Ouverture als reiner Afrikaner der große Held der karibischen Ruhmestat ist: der erste lateinamerikanische Befreier. Bolívar wird nach Jamaika flüchten, afro-karibisches Land, von wo aus er die berühmte Carta de Jamaica schreibt.

³⁵ Die erste formale Unabhängigkeitserklärung bezüglich Spaniens als Gesamtheit wird auf dem Kongreß von Tucumán am 9. Juli 1816 in Salta del Tucumán durch die Vereinigten Provinzen des Río de la Plata vorgenommen. Die Unabhängigkeit vom konservativen Geist, gegen das Projekt von Miguel Hidalgo, wird 1821 mit der Ernennung des weißen Militärs Iturbide vollzogen.

^{36 1822} wird Brasilien mit dem "fico" Joaos I. unabhängig von Portugal, indem es das "Reich Brasilien" bildet bis zur 1889 gegründeten Republik.

(zumindest in Lusitanisch-Hispanisch-Amerika) angeleitete emanzipatorische Prozeß des 19. Jahrhunderts erfuhr rasch eine innere Spaltung, insofern die Kreolen die historischen Projekte der Indigenen, der befreiten afrikanischen Sklaven, der Mestizen und anderer Gruppen des "sozialen Blocks" der Unterdrückten schlecht aufnehmen, einordnen und behaupten konnten. Daher irrte Simón Bolívar mit seinem Traum von der leichten Einigung unter der Führung der weißen Rasse:

"Von den fünfzehn oder zwanzig Millionen Einwohnern, die sich auf diesem großen Kontinent von indigenen, afrikanischen, spanischen und gemischtrassigen Völkern befinden, bilden die Weißen ganz sicher eine Minderheit; dennoch ist ebenfalls sicher, daß diese Minderheit intellektuelle Qualitäten besitzt, welche denen vermutlich eine relative Gleichheit und einen Einfluß gewähren, die ihren moralischen Charakter und ihre physischen Verhältnisse selbst nicht einschätzen konnten, deren Zusammenfügung aber die für die Einheit und Harmonie aller Bewohner günstigste Auffassung bildet; ungeachtet des numerischen Mißverhältnisses zwischen den Hautfarben."

Es könnte den Eindruck erwecken, als sei eine Einheit in den sich gründenden neuen Nationalstaaten unter verschiedenen Rassen, unter indigenen Kulturen, den Kulturen der befreiten afrikanischen Sklaven, der Mestizen und Weißen möglich. Tatsächlich aber monopolisierten die "Kreolen" die Macht in den neuen Nationalstaaten. Das "Volk", welches sich den iberischen Metropolen entgegenstellte, wurde gespalten. Ein neuer "sozialer Block" der Unterdrückten setzte sich an die Stelle des alten: nun waren die Kreolen die Herrscher, die Konservativen oder Föderalisten, Liberalen oder Unitarier; schließlich waren alle (bei mehr oder weniger großer Beteiligung von Mestizen und sogar Indigenen und Mulatten) Klassen, Fraktionen oder Gruppen, welche die Abhängigkeit "betrieben", nicht mehr die von Spanien oder Portugal, sondern von England oder Frankreich und letztlich von den Vereinigten Staaten.³⁸

^{37 &}quot;Artículo periodístico a la Gaceta Real de Jamaica" vom 28. September 1815 in Kingston (Vgl. den Text in: Doctrina del Libertador, Biblioteca Ayacucho, Caracas 1975, S.75ff).

³⁸ Der "emanzipatorische", "konservative" oder "zivilisatorische" Entwurf gehören zu Gruppen der Herrschaft (seien es Kreolen oder Mestizen), die den Platz des "iberischen" Entwurfs einnahmen oder mit dem Entwurf der

Das "Unabhängigkeitsbewußtsein" reicht für ein "assumptives Projekt" aus, stellt aber keinen popularen "Befreiungsentwurf" (der Indigenen, der Afro-Lateinamerikaner, der Bauern, Arbeiter und Marginalisierten) dar: das "andere Gesicht" der Moderne. Die Entwürfe der nationalen Emanzipation, Erbe des Entwurfs der Kreolen, die das lateinamerikanische Volk im Prozeß der Emanzipation gegenüber den Metropolen des 19. Jahrhunderts "anführten", gründeten den modernen "Nationalstaat". Es war schwierig, den "Entwurf" der indigenen Ethnien und der afro-lateinamerikanischen Kulturen, der Volkskulturen in den Entwurf der künftigen lateinamerikanischen Befreiung zu integrieren.

Nach der 1821-1822 (von Mexiko bis Brasilien hin) vollzogenen Emanzipation können wir neue "Gesichter" entdecken, oftmals die alten Armen der Kolonie, die heute in neuer Aufmachung daherkommen. Das "fünfte Gesicht" ist das der "campesinos".40 Viele von ihnen sind einfache Indigene, welche ihre Gemeinschaften verlassen haben, verarmte Mestizen, Zambos oder Mulatten, die sich entschlossen haben, das Land zu bearbeiten. Kleine Eigentümer von mehr oder minder unproduktiven Landstücken, Gemeindeangern ohne wirkliche Konkurrenzchancen, schlecht bezahlte Landtagelöhner. Sie bilden die verschiedenen Gesichter derer ab, die das Land unmittelbar bearbeiten. Bis zum Ende der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts lebten mehr als 70% der lateinamerikanischen Bevölkerung auf dem Land. Sie waren durch eine kreolische Oligarchie von Großgrundbesitzern ausgebeutet und in die Enge getrieben. In bestimmten Gegenden wie in Mexiko führt dies zu einer wirklichen Bauernrevolution, die niedergeschlagen wird (von 1910 bis 1917, als deren Führer

[&]quot;westlichen Kolonisierung" verbinden. (Vgl. Leopldo Zea, Filosofía de la Historia Americana, a.a.O., S. 188ff. für den "emanzipatorischen Entwurf", oder S.103ff. für den "iberischen Kolonisierungsentwurf").

³⁹ Ders., S. 165ff; S.269ff.

⁴⁰ Vgl. u.a. das von Pablo González Casanova koordinierte Werk Historia Política de los campesinos latinoamericanos, Siglo XXI, Mexiko, Bd. I-IV, 1984; Steve Stern, Resistence, Rebellion and consciousness in the Andean Peasant, University of Wisconsin, Madison 1987; Rodolfo Stavenhagen, Agrarian problems and peasant movements in Latin America, Doubleday Garden City, Newe York 1970; David Lehmann, Hugo Zemelmann, El campesinado, Nueva Visión, Buenos Aires 1972; Miguel Díaz Cerecer, La condición campesina, UNAM, Mexiko 1989.

Francisco Villa und Emiliano Zapata schließlich ermordet werden; eine Revolution, die später durch die "cristeros" wiederbelebt wird). Andernorts sind es landlose Bauern - wie die dreißig Millionen im Nordosten Brasiliens, welche illegal Land "besetzen" oder den tropischen Regenwald des Amazonas ruinieren werden, damit sie zu essen haben. 41 Und schließlich treibt der "modernisierende" Fortschritt Bauern vom Land in die Städte, Bauern, die der Möglichkeit ihrer Lebensreproduktion beraubt worden sind. Dort wird ihnen das "Schicksal" der "Sechsten Sonne" (des Kapitals) zuteil werden, sich nämlich in eines der beiden Gesichter der "Kehr-Seite" der Moderne zu verwandeln.

An erster Stelle bilden die Arbeiter⁴² das "Sechste Gesicht". Der industriellen Revolution und später dem Handelskapitalismus gelingt es, nachdem letzterer sich zunächst in England auswirkt, sich Ende des 19. Jahrhunderts in Lateinamerika fest-

⁴¹ Der Kapitalismus treibt die Nordostler in den Hungertod oder in die Zerstörung des Regenwaldes. Heute erkennt man, daß das Verschwinden des letzten großen tropischen Regenwaldes dieses Planeten einer ökologischen Katastrophe gleichkäme; aber viele vergessen, daß die wichtigste Lösung darin besteht, einem Volk von Bauern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, das durch den Marktkapitalismus arm gemacht wurde, worin der unmittelbare Ursprung für die Zerstörung des Regenwaldes liegt. Die ökologische Bewegung hat für gewöhnlich ein geringes "ökonomisches" Bewußtsein. Eine Lektüre von Marxens Kapital wäre empfehlenswert, um die direkte Beziehung zwischen einer landzerstörenden Technologie und der Theorie vom relativen Mehrwert zu entdecken - da ja der Zuwachs an Produktivität durch eine Technologie erreicht wird, deren antiökologischer Charakter nicht interessiert und die eine Masse von Hungernden wie im Nordosten auf den Markt wirft, welche für die Reproduktion ihres Lebens zur Zerstörung von ganzen Regionen gezwungen sind, welche sie ernähren könnten (ohne zu wissen, daß ohne den Regenwald der gesamte Amazonas sich in kurzer Zeit in eine Wüste verwandelt).

⁴² Vgl. das von Pablo González Casanova koordinierte Werk Historia del movimiento obrero en América Latina, Siglo XXI, Mexiko, Bd. I-IV, 1984; Julio Gaudio, El movimiento obrero en América Latina (1850-1910), Tercer Mundo, Bogotá 1978; Aníbal Quijano, Clase obrera en América Latina, Ed. Universidad Centroamericana, San José 1982; Ricardo Melgar Bao, El movimiento obrero latinoamericano, Historia de una clase subalterna, Alianza, Madrid 1988; Carlos Rama, Historia del movimiento obrero y social latinoamericano contemporaneo, Laia, Barcelona 1976; Victor Alba, Politics and the Labor movement in Latin America, Stanford University Press, Stanford 1968.

zusetzen.43 Es wird eine in ihrem Ursprung "abhängige" industrielle Revolution sein.44 Darum wirtschaften die nationalen lateinamerikanischen Bourgeoisien, die ein "unitäres" oder die konservativen und liberalen Projekte einbindendes, niemals populares, sondern "populistisches" Projekt anstreben, mit "schwachem" Kapital, das strukturell den Wert dem "zentralen" Kapital der Metropolen zuführt: zuerst England und seit 1945 zunächst den Vereinigten Staaten und schließlich den neuen Potenzen des transnationalen Kapitalismus: Japan, Deutschland und dem Gemeinsamen Europäischen Markt. Einem schwachen Kapital gegenüber wird der Arbeiter "überausgebeutet" nach der klaren aber unzureichenden Position von Mauro Marini⁴⁵: der maßlose Zuwachs an Arbeitsstunden (rein absoluter Mehrwert), durch die Intensität und den Arbeitsrhythmus (abgeleiteter Typus des relativen Mehrwerts), durch die unverhältnismäßige Minderung des absoluten und relativen Lohnwertes (der monatliche Minimallohn beträgt auf Haiti 45 Dollar, in Brasilien 60 und in Mexiko etwas mehr als 100 Dollar).46 Das periphere

⁴³ Nur an wenigen Stellen wie in den Städten Buenos Aires, Sao Paulo oder Mexiko und später in Montevideo, Santiago de Chile, Lima und Bogotá. Als erste nahmen das Arbeitergruppen aus der anarchistischen Gewerkschaftsbewegung wahr, Sozialisten, die schließlich von den Arbeiterzentren populistischen Zuschnitts absorbiert wurden (wie im Falle von Mexiko, Argentinien oder Brasilien).

⁴⁴ Vgl. die Behandlung des Themas in meiner Filosofía ética de la liberación, Bd. III (a.a.O:), in der Einführung in den Dritten Teil:"La historia latino-americana". Oder in Hacia un Marx desconocido, in der zit. Ausgabe, Kap.15: "Los Manuscritos del 61-63 und el concepto de dependencia", S. 312ff. (engl. Übersetzung in Latin American Perspectives, Los Angeles, 1, 1991). In diesen Schriften versuchen wir zu Beginn der 90er Dekade die bleibend schlüssige Bedeutung der alten "Theorie der Dependenz" zu beweisen, auf die wir für die rationale Rechtfertigung des wachsenden Elends des peripheren und abhängigen Kapitalismus in Lateinamerika, Afrika und Asien (der alten Kolonialwelt der europäischen Moderne) zurückkommen müssen.

⁴⁵ Dialéctica de la Dependencia, Era, Mexiko 1973.

⁴⁶ Die Mehrheit der Bevölkerung der bezeichneten Länder verfügt nicht über Minimallöhne mit sozialen Garantien. Darum trifft die Arbeitslosigkeit oder Unterbeschäftigung in vielen Fällen mehr als 50% der Bevölkerung. Um es mit Franz Hinkelammert zu sagen, "Ausgebeutetsein" (d.h. einen Hungerlohn für die Erwirtschaftung eines enormen Mehrwertes zu erhalten) ist heute in Lateinamerika ein Privileg, da die Mehrheit einfach aus "Armen"

Kapital muß den Werttransfer zum "zentralen" Kapital "kompensieren". An Diese gesamte Problematik fehlt vollständig in jeder Diskussion über die Moderne und die Post-Moderne (sowohl bei Habermas wie bei Lyotard, Vattimo oder Rorty), über die eurozentrischen (oder nordamerikanischen) Philosophien ohne Weltbewußtsein. Die Millionen von Arbeitern in Lateinamerika (ebenso in Afrika oder Asien) sind der ausgebeuteste Teil des Weltkapitals, sie sind die Verelendeten unserer Epoche. Von Hegel ist dies in seiner Rechtsphilosophie prognostiziert: die "bürgerliche Gesellschaft" wird die Lösung ihrer Widersprüche außerhalb suchen:

"Dieser erweiterte Zusammenhang bietet auch das Mittel der Kolonisation, zu welcher -einer sporadischen oder systematischen die ausgebildete bürgerliche Gesellschaft getrieben wird." 48

besteht, die aus der stabilen Beziehung Kapital-Arbeit ausgeschlossen bleibt.

48 Vgl. § 246-247.

⁴⁷ Der "Transfer" von der Peripherie zum Zentrum stellt die weltweite strukturelle ethische Ungerechtigkeit unserer Zeit dar (das unsichtbare zentrale Moment des "Opfermythos der Moderne" oder der Modernisierung, des freien Marktes). Seine Epochen lassen sich folgendermaßen einteilen: die erste Epoche ist die des Merkantilismus (vom 15. bis zum 17. Jahrhundert) unter iberischer Vorherrschaft (als man Wert in Geld "transferierte": Gold und Silber, ein Raub, der weder anerkannt noch ausgewertet wurde als lateinamerikanischer "Kredit" gegenüber dem originär europäischen Kapital, auf den niemals irgendwelche "Zinsen" erhoben werden); die zweite Epoche beginnt in der Vorbereitung der Dependenz als erste Form des Freiwechsel-Kapitalismus mit den bourbonischen Reformen eines bereits von England abhängigen Spaniens, das die sich entfachende industrielle Revolution in Lateinamerika verhindert (wie in den Textilwerkstätten Mexikos oder Limas); die dritte Epoche in der zweiten Form des Kapitalismus als Imperialismus durch die Kreditverschuldung (z.B. um Eisenbahnen oder Häfen zu bauen) und durch die Ausfuhr von Rohstoffen weit unter ihrem tatsächlichen Wert; die vierte Epoche populistischer Dependenz (solcher Regime wie der von Vargas, Cárdenas oder Perón seit 1930), als man Wert um einer "Konkurrenz" mit verschiedener organischer Zusammensetzung "zentraler" und "peripherer" Kapitale willen transferiert. Während dieser Epoche wächst eigentlich die "Arbeiterklasse", von der wir sprechen. Die fünfte Epoche, der Werttransfer durch die Abschöpfung der transnationalen durch internationale Kredite, welche einen direkten Kapitaltransfer zu unerhört hohen Zinsen in vorher niemals erträumter Größenordnung schaffen. Eine lange Geschichte der Ausbeutung, die wir andernorts beschrieben haben.

Erwägungen, welche von dieser anderen Reflexion her verstanden werden müssen:

"Akkumulation des Kapitals ist also Vermehrung des Proletariats." Das Gesetz der Kapitalakkumulation bedingt eine der Akkumulation von Kapital entsprechende Akkumulation von Elend. Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist also zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralische Degradation auf dem Gegenpol, d.h. auf Seite der Klasse, die ihr eigenes Produkt als Kapital produciert."

Es ist offensichtlich, daß Marx heute, 1992, innerhalb der Mythologie des freien Marktes und der totalen Konkurrenz in Mißkredit gefallen ist.⁵¹ Er hat doch das Elend des "Volkes" in den peripheren Nationen (in Lateinamerika die Indigenen, die Afrikaner, Mestizen, Campesinos, Arbeiter und andere Gruppen) im Verhältnis zum Reichtum der Reichen zu sehen erlaubt. All das scheint der "Mythos der Moderne" zu verkennen.

Zum Schluß dürfen wir nicht das "Siebte Gesicht" der "Kehr-Seite" der Moderne vergessen, die Marginalisierten.⁵² Das periphere Kapital ist, wie gesagt, schwach, weil es systematisch Wert transferiert. Aus diesem Grund gibt es nicht nur eine Über-aus-

⁴⁹ Das Kapital I, Kap. 23, MEGA II 6,S.562.

⁵⁰ Ebd., S.588.

⁵¹ Vgl. das Werk von Franz Hinkelammert, Crítica a la razón utópica, DEI, San José 1984, in dem er die Poppersche Argumentation von der Unmöglichkeit jeder "möglichen" Planung falsifiziert (Popper sucht mit der Kritik der "vollkommenen" Planung bereits jede mögliche Planung zu entkräften) und den Widerspruch eines "Marktes mit vollkommener Konkurrenz" aufzeigt. Eine "mögliche Planung", die niemals "vollkommen" ist, wie das eine bestimmte stalinistische Schule anstrebte, braucht den freien Markt nicht zu zerstören.

⁵² Vgl. einige Arbeiten wie die von CEPAL, Bibliografía sobre marginalidad social, CEPAL, Santiago de Chile, 1973; Gino Germani, Marginality, Transaction Books, New Brunswick 1980; Miguel Izard, Marginados, fronterizos, rebeldes y oprimidos, Serbal Barcelona 1985; Dióscoro Negretti, El concepto de marginalidad: aplicación en el contexto latinoamericano, Universidad Central de Venezuela, Caracas 1987; José Nun, Superpoblación relativa, ejército industrial de reserva y masa marginal, Centro Latinioamericano de Demografía, Santiago de Chile, 1971; Esmeralda Ponce de León, Marginalidad de la ciudad, Trillas Mexiko 1987; Fernando Serrano, Migallón, Marginalidad urbana y pobreza rural, Diana, Mexiko 1990; Alberto Ruiz de la Peña, La marginalidad social, UNAM, Mexiko 1977.

beutung des Lohnarbeiters, sondern gleichermaßen eine enorme relative und absolute Überbevölkerung,⁵³ eine "Reservearmee an Arbeitskräften", welche das schwache periphere Kapital nicht einbinden kann. Ihrer Strukturschwäche wegen erreicht in den lateinamerikanischen Ländern die städtische Marginalisierung ständig ansteigende Proportionen: In den Megastädten wie Sao Paulo, Mexiko, Buenos Aires, Santiago, Lima, Bogotá, Río oder Guadalajara erreichen die Randstädte mehrere Millionen ebenso in Neu Dehli, Kairo oder Nairobi. Das zeitgenössische Phänomen der "Verrandung" - ein Problem, welches unter dem Begriff "Lumpenproletariat" gefaßt wird, aber heute ein sehr viel grasseres Ausmaß erlangt hat - bezeugt vielleicht das ungerechteste und gewaltsamste Antlitz im peripheren Kapitalismus als Frucht der von vielen als "Spätkapitalismus" bezeichneten Gesellschaft. Die Gelehrten, auch Historiker und Philosophen nehmen die Verbindung zwischen dem nachindustriellen Dienstleistungs-Spätkapitalismus, der auf dem transnationalen Finanzkapital gegründet ist, und dem eigentlichen industriellen peripheren Kapitalismus nicht wahr, der dank der "Konkurrenz" der Marginalisierten, die ihre Arbeit zu untermenschlichen Preisen (z.B. als illegale Arbeitskräfte in den Vereinigten Staaten) anbieten, lebendige Arbeit mit Löhnen von minimaler Subsistenz vereint. Das Leben am Rand ist (vom Gesichtspunkt der Ernährung, Kleidung, Wohnung, durchschnittlicher Kultur, Menschenrechte und vieler anderer Indikatoren der "Lebensqualität" her gesehen) wesentlich weniger entwickelt als es von Cortés in der bevölkerten Stadt von Zempoala im Jahre 1519 vorgefunden wurde. Fünfhundert Jahre sind vergangen und viele Millionen Marginalisierter der Stadt Mexiko würden gern die Ernährung, Kleidung und Lebenswürde der Bewohner von Mexiko-Tenochtitlan in Anspruch nehmen. Damit wollen wir nicht in die Vergangenheit zurückfliehen, noch einen folkloristischen präindustriellen Entwurf im Sinne Gandhis vorschlagen; wir möchten

⁵³ Viele sehen in der demographischen Explosion den Grund für die Überbevölkerung. Es ist evident, daß in der Dritten Welt eine demographische Explosion zu verzeichnen ist, man vergißt aber dabei, daß es sie in Europa im Mittelalter gegeben hat wie auch seit der industriellen Revolution. Nun ereignet sie sich in der peripheren Welt und erreicht immense Ausmaße, was aber nicht einen gewissen zynischen Malthusianismus vieler rechtfertigen kann.

einfach nur das "andere Gesicht", das strukturelle Produkt des "Mythos der Moderne" als eines gewalttätigen und irrationalen Opfermythos zeigen.

Von 1492 bis 1992 verläuft die lange Geschichte der "Sechsten Sonne", in deren Verlauf das lateinamerikanische Volk, der "soziale Block" der Unterdrückten, seine eigene Kultur schafft.54 In ihr findet eine Modernisierung ihren Niederschlag, welche die eigene Geschichte verkennt: das unsichtbare "andere Gesicht" der Moderne.⁵⁵ Dieses "Volk" vermag kaum die Moderne zu realisieren, deren ausgebeuteter und unterdrückter Teil es immer gewesen ist; das "andere Gesicht", welches die Akkumulation des ursprünglichen Kapitals, die Entwicklung der Länder des Zentrums mit ihrem Tod bezahlt hat. Es geht darum, im Namen des rationalen und emanzipatorischen Kerns der Moderne (als "Ausgang" aus der unverschuldeten Unmündigkeit) den eurozentrischen und entwicklungsideologischen "Opfermythos" der Moderne selbst zu verneinen. Darum ist der "Befreiungsentwurf" zugleich ein Versuch der Überwindung der Moderne, ein Entwurf der Befreiung und der "Trans-Moderne". Er ist nicht nur assumptiv, denn so kann er lediglich den emanzipatorischen Entwurf der Kreolen, den konservativen der Landbesitzer oder den liberalen derer einordnen, welche die indigene, afro-lateinamerikanische und koloniale Vergangenheit leugnen. Er ist vielmehr ein Entwurf erweiterter Rationalität, in der die Vernunft des Anderen einen Ort hat in der "Kommunikationsgemeinschaft", in welcher alle Menschen (wie Bartolomé de las Casas in der Debatte von Valladolid 1550 vorschlug) als Gleichberechtigte unter Achtung ihrer Alterität, ihres "Anders-Seins", ihrer "Andersheit" teilnehmen können. Sie muß gerade in der "idealen Sprechsituation" (um es mit Habermas zu sagen) oder in der "transzendentalen Kommunikationsgemeinschaft" (Apel) garantiert bleiben.

⁵⁴ Vgl. die Werke von Nestor García Canclini, Arte popular y sociedad en América Latina, Grijalbo, Mexiko 1977 (Bibliographie S.277ff.); ders., Las culturas populares en el capitalismo, Nueva Imagen, Mexiko 1984; ders., "Para una crítica a las teorias de la cultura", in: Temas de Cultura lationamericana, UNAM 1987.

⁵⁵ Über die Moderne als "Modernisierung" vgl. Robert Kurz, Der Kollaps der Modernisierung, Eichborn Verlag, Frankfurt 1991, besonders "Der Opfergang der Dritten Welt als Menetekel" S.189ff.

All das Gesagte stellt nur eine historisch-philosophische Einführung in das Thema des Dialoges zwischen Kulturen dar, zwischen politischen, ökonomischen, theologischen, epistemologischen Entwürfen und Theorien, nicht um eine abstrakte Universalität aufzubauen, sondern eine analoge und konkrete Welt, in der alle Kulturen, Philosophien und Theologien einen eigenen Beitrag zum Reichtum der künftigen pluralen Menschheit erbringen können.

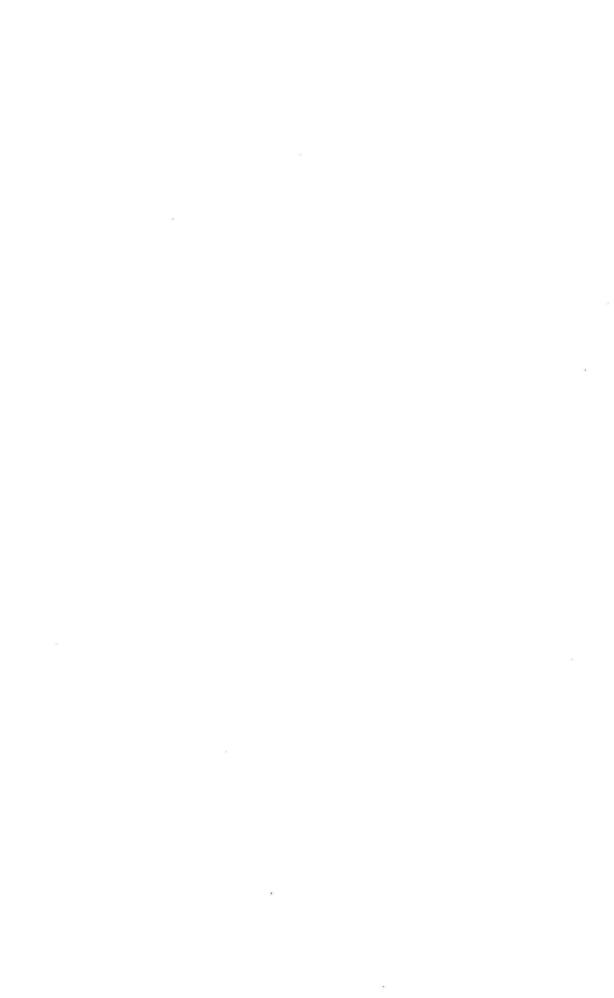
1492 war die Geburt der Moderne; der Welt mit dem "Zentrum" Europa; der Konstitution von Lateinamerika, Afrika und Asien als "Peripherie". Dieses historische Ereignis wurde jedoch in den peripheren Welten auf nicht-europäische Weise

interpretiert.

Wir haben versucht, eine Art der Analyse dieses Themas zu entwerfen, um so die historischen Bedingungen einer Theorie des Dialogs einzuführen, die 1. nicht in den leichtfertigen Optimismus eines abstrakten rationalistischen Universalismus verfällt, der Universalität mit Eurozentrismus und modernisierender Entwicklungsideologie verwechseln könnte, 2. nicht in die Falle der Irrationalität, Inkommunikabilität oder Inkommensurabilität des Diskurses der Post-Modernen⁵⁶ geht. Die Philosophie der Befreiung bekräftigt die Vernunft als die Fähigkeit der Begründung eines Dialogs, eines intersubjektiven Diskurses mit der Vernunft des Anderen, als alternativer Entwurf. In unserer Zeit ist es die Vernunft, die das irrationale Moment des "Opfermythos der Moderne" verneint, um, in einem Befreiungsentwurf subsumiert⁵⁷, das emanzipatorische rationale Moment der Aufklärung und Moderne als Trans-Moderne zu bekräftigen.

⁵⁶ An dieser Stelle wären die "comunitarios (communitarians)" wie Charles Taylor oder A. McIntyre einzuschließen.

⁵⁷ Mit "G" im Schema von Anhang 2 gekennzeichnet.



Anhang

Anhang 1 Verschiedene Bedeutungen der Worte "Europa", "Westen", "Moderne", "Spätkapitalismus"

Bei den folgenden Worten ist der semantische Gehalt, den sie gleichzeitig in der Geschichte annehmen, deutlich zu unterscheiden:

- 1. Das barbarische Europa von Griechenland. "Asien" ist nicht mehr als eine Provinz Anatoliens (der heutigen Türkei). Darin liegt die älteste und ursprünglichste Bedeutung. Darum ist Europa das Nicht-Zivilisierte, Barbarische, Nicht-Politische, Nicht-Menschliche.
- 2. Das Westliche (das Lateinisch-Römische Imperium, welches nun Afrika als Provinzen des Südlichen Mittelmeeres einschließt) von dem Östlichen (Römisch-Hellenistisches, Griechisches Imperium). "Asien" ist Teil des Ostreiches (das ptolemäische Ägypten ist östlicher Teil, nicht eigentlich Teil Afrikas). Es gibt für Europa noch keinen bedeutsamen Begriff.
- 3. Konstantinopel (seit dem 7. Jahrhundert, das Christliche Römische Reich) von der muslimischen arabischen Welt (seit dem 7. Jahrhundert). Das klassische "Griechisch" gehört zu beiden (und tatsächlich wird Aristoteles von den Arabern in Bagdad und Córdoba eifriger studiert als in Konstantinopel). Es gibt keinen Begriff von Europa. Konstantinopel ist weder Westen noch Europa. Es hat keine Abgrenzung zu Asien und Afrika.
- 4. Das Lateinische Europa gegenüber der arabischen Welt. Neuerlich wird Aristoteles eher als ein Philosoph der Araber denn als einer der lateinischen Christen betrachtet. Abaelard, Albert und sein Schüler Thomas beginnen den Wechsel und die Adaptation, aber noch wird Aristoteles nicht als westlich oder gar Europäer betrachtet. Hier wird sich anfänglich und langsam

Europa von (dem heute muslimischen und schwarzen) Afrika sowie von (dem ebenfalls muslimischen) Asien unterscheiden. Der Osten ist noch immer Konstantinopel, die orthodoxe Welt.

- 5. Während der italienischen Renaissance (in erster Linie seit dem Fall Konstantinopels 1453) begann die Fusion zwischen dem (lateinischen) Westen und dem (griechischen) Osten. Dies geschah in Gegenüberstellung zu den Türken, Arabern oder Muslimen (die Türken verlassen die hellenistische Welt, das arabisch-hellenistische Verbindungsstück gerät in Vergessenheit). Es bildete sich die Gleichung: Westlich = Hellenistisch + Römisch + Christlich. Zumindest seit 1474 (im Brief Toscanellis) begann sich der Westen dem Osten durch den Atlantik als Möglichkeit gegenüberzustellen.
- 6. Seit 1492 konkretisierte sich Europa, das von jeher in einem allerdings umfassenderen Sinn gebraucht wurde, um diesen Kontinent von Amerika, und den alten Kontinenten Afrika und Asien zu unterscheiden. Nun aber ist Europa der von der muslimischen Welt (von Wien bis Granada) umzingelte lateinischgermanische Teil. Und da es nun zum ersten Mal einen "Vierten Weltteil" (Amerika) gibt, wird Europa das "Zentrum". Die übrigen drei Teile (Amerika, Afrika und Asien) beginnen ihre Geschichte als "Peripherie". Der "Osten" ist nun der Kontinent zwischen Kleinasien, dem Meer der Araber (Indischer Ozean) und dem "Meer des Südens" (Pazifischer Ozean).
- 7. Im 18. Jahrhundert begann die Fusion zwischen dem Westen, der Hellenizität und Europa als Zentrum seiner Kolonien an der Peripherie. Hegel schafft den eindrucksvollsten philosophischtheologischen Ausdruck dieser neuen Ideologie. Jetzt erst gibt es zum ersten Mal Westeuropa. Niemals zuvor war von "Europa" mit "westlicher" Bestimmung die Rede.
- 8. Mit seinem Kolonialismus, dem Rassismus und den Nationalismen (etwa Hitlers oder mit der Ideologie der CIA) ist die "westliche Zivilisation" nicht einfachhin Europa. Heute ist Europa ein "Teil" der besagten Zivilisation. Zivilisation und System sind zentral-europäisch-nordamerikanisch. Andererseits schließt das nordamerikanische ideologische Konzept der

"Westlichen Hemisphäre" den "Süden" aus: Afrika und Lateinamerika sind zwar geographisch Teile dieser Hemisphäre, werden aber nicht aufgenommen; darunter wird lediglich die "Nord-Westliche Hemisphäre" verstanden. In ihrem umfassendsten Sinn kann die Westliche Kultur die Kultur Lateinamerikas sein, zumindest seiner Eliten (der Kreolen und Mestizen, wie Edmundo O'Gorman meint).

- 9. Außerdem wird häufig der Begriff des "Christlichen" hinzugefügt: Christliche Westliche Kultur (Zivilisation). Tatsächlich und historisch hat das "Christentum" nichts Westliches als eine Religion, die in der semitischen Welt des Judentums entstanden ist (wie die islamische Religion) und durch ihre Situation im Römischen Reich (im ausdrücklich "östlichsten" Teil des Imperiums) geographisch und kulturell gesehen vollkommen "östlich" und asiatisch ist. Das "Christentum" entstammt einer östlicheren "Welt" als der Hellenismus (der historisch niemals "europäisch" war). Der Ausdruck Christliche Westliche Kultur (oder Zivilisation) stellt einen widersprüchlichen und ideologischen Synkretismus dar, zunächst antisemitisch (mit Hitler und den Integrismen im Zentrum und der Peripherie) und später antisozialistisch (der "Osten" wird seit dem Triumph der leninistischen Revolution der reale Sozialismus sein). Es entstand eine neue Fusion: die "christliche und westliche Kultur". Ost-West heißt die ideologische Bipolarität des "Kalten Krieges" nach dem Zweiten sog. Weltkrieg, der in Wirklichkeit ein innerkapitalistischer Krieg des Zentrums gewesen ist.
- 10. Der Begriff der Moderne seinerseits wird, obwohl er gegen Ende des 15. Jahrhunderts oder mit Beginn des 16. Jahrhunderts mit Werken wie Mundus Novus auftaucht, erst mit dem 18. Jahrhundert zum Namen für die Kultur "Europas" (die Bedeutung ist im Punkt 6 angezeigt) und des "Westens" (Bedeutung in Punkt 7): ein Europa als Zentrum (nach raschem Ausschluß von Spanien und Portugal seit dem 18. Jahrhundert, dem Europa des Südens, das von Hegel schon nicht mehr erwähnt wird).
- 11. Um den Begriff der Kultur oder des Systems des eigentlich industriellen Kapitalismus zu finden, müssen wir uns ins 18. Jahrhundert zurückbegeben. Unter Bürokratisierung, Säkulari-

sierung und anderen dem Kapitalismus eigenen Phänomenen faßt Max Weber die "Moderne". Es entsteht eine neue Gleichung: Moderne = Europäisch (Bedeutung 6) + Westlich (Bedeutung 7) + Kapitalistisch (Bedeutung 11).

12. Der Spätkapitalismus ist ein fortgeschrittenes Moment des Kapitalismus und der "Moderne" mitten im 20. Jahrhundert (im Sinne Habermas').

Dies sind 12 mögliche Bedeutungen dieser so rasch gebrauchten Worte (und es gibt deren mehr), die aber ideologisch durch den Eurozentrismus, den "entwicklungsideologischen Fehlschluß" und eigene Ungenauigkeiten des "Selbstverständlichen" verseucht sind, was allerdings niemals angemessen geklärt worden ist. Wir sollten diese Bedeutungen der Worte in allen Vorlesungen berücksichtigen, weshalb wir ständig auf diesen Anhang 1 verweisen.

Anhang 2 Zwei Paradigmen der Moderne

Definitionen:

Das Wort "Moderne" besitzt semantisch auf zwiespältige Weise zwei Inhalte:

- 1) Mit ihrem vorrangigen und positiv begrifflichen Inhalt meint "Moderne" die rationale Emanzipation. Die Emanzipation als "Ausgang" aus der Unmündigkeit durch die Anstrengung der Vernunft als kritischen Prozesses, welcher der Menschheit eine neue historische Entwicklung des menschlichen Seins eröffnet.
- 2) Zugleich aber meint die "Moderne" mit ihrem sekundären und negativ mythischen Inhalt² die Rechtfertigung reiner irrationaler Gewaltpraxis. Der Mythos ließe sich so umschreiben:
- a) Die moderne Zivilisation versteht sich selbst als höherentwickelt, überlegen (was die unbewußte Aufrechterhaltung einer ideologischen eurozentrischen Position einschließt).
- b) Die Überlegenheit verpflichtet im Sinne einer moralischen Forderung dazu, die Primitiven, Rohen, Barbaren zu entwickeln.
- c) Der Weg des so benannten Erziehungsprozesses liegt in der Wiederholung des von Europa verfolgten Weges (das ist tatsächlich eine einlinige Entwicklung auf europäisch, was neuerlich unbewußt den "entwicklungsideologischen Fehlschluß" determiniert). d) Da sich der Barbar dem Zivilisationsprozeß widersetzt, muß die moderne Praxis letztlich wenn nötig gar Gewalt anwenden, um die Hindernisse der Modernisierung durch den gerechten Kolonialkrieg zu beseitigen. e) Diese Beherrschung verursacht Opfer (auf viele verschiedene Weisen), wobei das Opfer als unvermeidlicher Akt verstanden und mit einer quasi-rituellen Bedeutung ausgestattet wird; der zivilisierende Heros bekleidet dabei seine Opfer mit dem Charakter, selbst die Opfergaben

¹ Kant, Was heißt Aufklärung?, A 481.

Es ist bekannt, daß Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung (1944), Fischer, Frankfurt 1971 (vgl. Jürgen Habermas, Der philosophische Diskurs der Moderne, Suhrkamp, Frankfurt 1988, S.130ff.: "Die Verschlingung von Mythos und Aufklärung") eine gewisse mythische Ebene der Moderne definieren. Unsere Bedeutung von "Mythos" situiert sich nicht auf einem inner-europäischen Niveau (wie im Falle von Horkheimer, Adorno oder Habermas), sondern auf einer Ebene Zentrum-Peripherie, Nord-Süd, d.h. auf einer Weltebene.

eines rettenden Opfers (des Kolonisierten, des afrikanischen Sklaven, der Frau, der ökologischen Zerstörung der Erde etc.) zu sein. f) Für den Modernen trägt der Barbar eine "Schuld"³ (Widerstand gegen den Zivilisationsprozeß),⁴ welche der "Moderne" erlaubt, sich nicht nur als unschuldig, sondern auch als von dieser "Schuld" ihrer Opfer "emanzipiert" zu präsentieren. g) Schließlich werden durch den "zivilisatorischen" Charakter der "Moderne" die Leiden und Opfer, die Kosten der "Modernisierung" anderer "rückständiger" Völker,⁵ der anderen versklavbaren Rassen, des anderen Geschlechts als des schwachen etc. als unvermeidlich interpretiert.

Zur Überwindung der "Moderne" wird es nötig sein, die Leugnung des Mythos der Moderne zu überwinden. Dazu muß zuerst das geleugnete und geopferte "Andere Gesicht" der "Moderne" als "unschuldig" entdeckt werden: als das "unschuldige Opfer" des Opferrituals, das in der Erkenntnis der eigenen Unschuld die "Moderne" schuldig spricht wegen deren ursprünglich, konstitutiv und wesentlich opfernder und erobernder Gewalt.

Die Leugnung der Unschuld der "Moderne" und die Bekräftigung der Alterität des als schuldhaftes Opfer geleugneten "Anderen" erlauben uns zum ersten Mal, das verdeckte und der "Moderne" wesentliche "andere Gesicht" aufzudecken: die koloniale Welt der Peripherie, den geopferten Indio, den versklavten Schwarzen, die unterdrückte Frau, das entfremdete Kind und die entfremdete Volkskultur etc. (die "Opfer" des "Holocaustes" der "Moderne") als Opfer eines irrationalen Aktes (als Widerspruch zum rationalen Ideal der Moderne selbst).

Nur wenn der zivilisatorische Mythos der Unschuld an der modernen Gewalt geleugnet wird, anerkennt man die Ungerechtigkeit der Opferpraxis außerhalb Europas (und in Europa selbst), nur so läßt sich ebenfalls die wesentliche Begrenzung der "emanzipatorischen Vernunft" überwinden. Die emanzipatorische Vernunft wird als "befreiende Vernunft" überwunden, wenn der "Eurozentrismus" der aufgeklärten Vernunft zu-

³ Kant, a.a.O., spricht von der "verschuldeten Unmündigkeit".

⁴ Francisco de Vitoria selbst, Professor von Salamanca, erlaubt als ultima ratio die Kriegserklärung, wenn die Indigenen der Predigt der christlichen Lehre Hindernisse in den Weg stellen. Nur mit dem Ziel, diese Hindernisse zu beseitigen, darf Krieg geführt werden (Vgl. Vorlesung 5.1).

⁵ Für Kant heißt unmündig: unreif, roh, nicht-erzogen.

tage tritt, wenn der "entwicklungsideologische Fehlschluß" des Prozesses der hegemonialen Modernisierung definiert wird. Das ist sogar für die Vernunft der Aufklärung möglich (jenseits einer noch eurozentrischen und entwicklungsideologischen kommunikativen Vernunft, und selbstverständlich einer strategischen oder instrumentellen Vernunft), wenn ethisch die Würde des Anderen aufgedeckt wird (der anderen Kultur, des anderen Geschlechts etc.); wenn die Opfer von der Behauptung ihrer Alterität schuld-los gesprochen werden, als Identität in der Exteriorität, als bislang durch die Moderne geleugnete Personen. Auf diese Weise wird die moderne Vernunft transzendiert (nicht jedoch als Leugnung der Vernunft als solcher, sondern als der eurozentrischen, entwicklungsideologischen, hegemonialen Vernunft). Es geht dabei um eine "Trans-Moderne" als weltweitem Entwurf der Befreiung (und nicht als ein univok universaler Entwurf, der nichts anderes wäre als die gewaltsame Durchsetzung der partikulären Vernunft Europas gegen den Anderen, des einseitigen Machismo, des weißen Rassismus, der Westlichen Kultur als der allgemein menschlichen), in dem die Alterität, die der Moderne mit-wesentlich war, sich gleichermaßen verwirklicht. Die "Verwirklichung" der Moderne wird nicht im Übergang von der Potenz (der Moderne) zum Akt derselben (der europäischen Moderne) bewirkt. Die "Verwirklichung" könnte heute in dem transzendierenden Übergang bestehen, in dem die Moderne und ihre geleugnete Alterität (die Opfer) sich gemeinschaftlich durch wechselseitige schöpferische Befruchtung beleben. Der transmoderne Entwurf ist eine Mit-Verwirklichung des der Moderne allein Unmöglichen; d.h. es ist die Mitverwirklichung der Solidarität, die wir eine analektische (oder analoge, synkretistische, hybride oder "gemischte") genannt haben, und zwar von Zentrum/Peripherie, Frau/Mann, verschiedenen Rassen, Ethnien und Klassen, Menschheit/Erde, Westlicher Kultur/ Kulturen der Dritten Welt etc; nicht durch reine Negation, sondern durch die Subsumption von der Alterität her⁶ (Subsumption als Trans-Konzeptualisierung von Marx, ihrer lateinischen Ethymologie wegen die Hegelsche Aufhebung).

Dies soll auf die Weise geschehen, daß es sich dabei nicht um einen vor-modernen Entwurf in der Art einer folkloristischen

⁶ Vgl. meine Philosophie der Befreiung, in bezug auf das "analektische Moment" der subsumptiven dialektischen Bewegung (5.3).

Behauptung der Vergangenheit handelt; auch nicht um einen anti-moderne Entwurf konservativer Gruppen von rechts, nationalsozialistischer oder faschistischer oder populistischer Gruppen; auch nicht um einen post-modernen Entwurf in der Leugnung der Moderne als Kritik aller Vernunft, um dann in einen nihilistischen Irrationalismus zu verfallen. Es muß ein "trans-moderner" (und es müßte eine "Trans-Moderne") sein durch die reale Subsumption des rationalen emanzipatorischen Charakters der Moderne und der von ihr geleugneten Alterität (des "Anderen" der Moderne), durch die Leugnung seines mythischen Charakters (welcher die Unschuld der Moderne an ihren Opfern rechtfertigt und darum widersprüchlich und irrational wird). In bestimmten Städten des mittelalterlichen Europa, in der Renaissance des "Quatrocento" bildete sich formal die Kultur, welche die Moderne hervorbringen wird. Die Moderne kann jedoch erst wirklich entstehen, als die historischen Bedingungen ihrer effektiven Geburt gegeben waren: 1492 - ihre empirische weltweite Ausdehnung, die Organisation einer kolonialen Welt, die Nutznießung des Lebens ihrer Opfer, auf pragmatischer und ökonomischer Ebene. Die Moderne wird wirklich 1492 geboren: das ist unsere These. Ihre wirkliche Überwindung (als Subsumption und nicht nur Hegelsche Aufhebung) liegt in der Subsumption ihres europäischen rationalen emanzipatorischen Seins, das als weltweiter Entwurf der Befreiung seiner geleugneten Alterität transzendiert wird: die "Trans-Moderne" (als neuer Entwurf politischer, ökonomischer, ökologischer, erotischer, pädagogischer, religiöser etc. Befreiung).

Wir schlagen darum zwei widersprüchliche Paradigmen vor: das der bloßen eurozentrischen "Moderne" und das der in einem Welthorizont subsumierten Moderne, in welchem das erste eine zweischneidige Funktion erfüllte (einerseits als Emanzipation, andererseits als mythische Kultur der Gewalt). Die Verwirklichung des zweiten Paradigmas ist ein Prozeß der "Trans-Moderne". Nur das zweite Paradigma schließt die weltweite "Moderne/Alterität" ein. Im Werk von Tzetan Todorov "Wir und die Anderen" bilden die Europäer das "Wir" und wir, die Völker der peripheren Welt, sind die Anderen. Die Moderne wurde definiert als "Emanzipation" im Bezug auf "uns", erkannte jedoch

⁷ Seuil, Paris 1989.

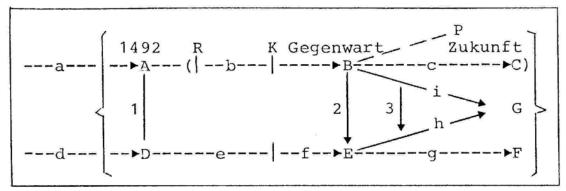
ihren mythischen Opfercharakter bezüglich "der Anderen" nicht. Montaigne hatte das in gewisser Weise vor Augen, als er schrieb:

"So können wir sie als Barbaren bezüglich unserer Vernunftregeln bezeichnen, aber nicht im Bezug auf uns selbst, die wir jede Art von Barbarei überschreiten".8

⁸ Des Cannibales in: Oeuvres Complétes, Gallimard-Pléiade, Paris 1967, S.208.

Zwei Paradigmen der Moderne

(Schematische Vereinfachung einiger Momente, welche das Verständnis beider Paradigmen mitbestimmen)

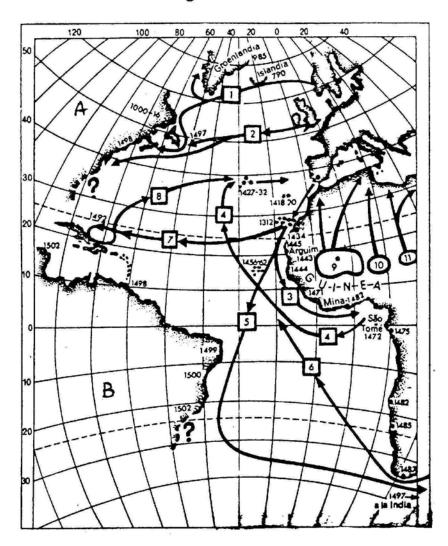


Geschichtlich von A nach G und von a nach i zu lesen.

- I) Bedeutsamere Bestimmungen:
- A: Europa zum Zeitpunkt der "Entdeckung" (1492)
- B: Die moderne europäische Gegenwart
- C: Entwurf der (Habermas'schen)
 "Verwirklichung" der
 "Moderne"
- P: Entwurf des post-modernen Nihilismus
- D: Die "Invasion" des Kontinents (später Afrikas und Asiens)
- E: Die "periphere" Gegenwart
- F: Entwurf innerhalb der abhängigen "Neuen Weltordnung"
- G: Weltweiter Befreiungsentwurf ("Trans-Moderne")
- R: Renaissance und Reformation
- K: Die Aufklärung (industrieller Kapitalismus)
- II) Beziehungen mit einer bestimmten Richtung:
- a: Mittelalterliche europäische Geschichte (vor-modern)
- b: Europäische "moderne" Geschichte
- c: Praxis der Verwirklichung von C

- d: Vor-europäische amerindische Geschichte (gleichermaßen Afrikas und Asiens)
- e: Geschichte der Kolonialzeit und des abhängigen Merkantilismus
- f: Geschichte der peripheren
 Welt gegenüber dem Industriekapitalismus
- g: Praxis der Verwirklichung von F ("entwicklungsideologischer Fehlschluß")
- h: Praxis der Befreiung oder der Verwirklichung von G
- Praxis der Solidarität des Zentrums mit der Peripherie
- 1,2,3,n: Historische
 Herrschaftstypen (von A
 nach D,etc.)
- III) Die zwei Paradigmen der Moderne:
- []: Eurozentrisches Paradigma der "Moderne": [R->K->B->C]
- {}: Weltparadigma von
 "Moderne/Alterität" (auf die
 "Trans-Moderne" hin): {A/D->B/E->G}

Anhang 3 Die Entdeckung des Atlantik bis 1502



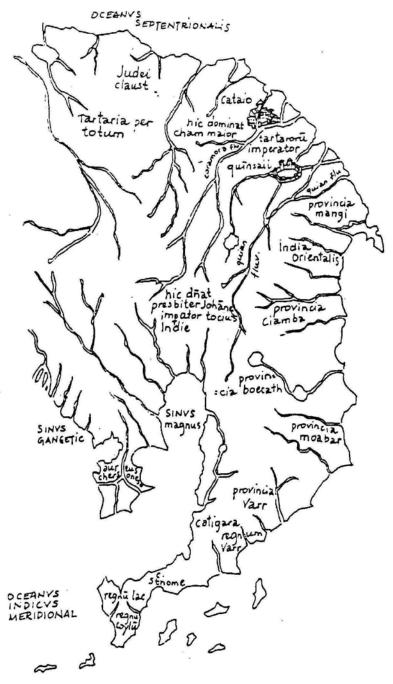
- Route der Wikinger.
- 2 Engl. Fahrten von Juan Gaboto.
- 3 Reiseroute nach Guinea.
- 4 "volta da Mina" oder Rückkehrroute von Guinea.
- 5 Route der Hinfahrt nach Indien seit 1500.
- 6 Rückkehrroute von Indien (vom Äquator ab deckungsgleich mit der "volta da Mina").
- 7 u. 8 : Hinfahrt und Rückfahrt der ersten Reise von Christoph Kolumbus 1492 (bis 1502 bekannte amerikanische Küstenstrecken, Entdeckungsdaten eini-

- ger Standorte in Afrika und der Neuen Welt, und die ersten beiden bleibenden feitorias der Lusitanier in Afrika).
- 9, 10 u. 11: islamisierte Hauptreiche Afrikas südlich der Sahara, von wo die Karawanen nach Norden aufbrachen.

(Quelle: Guillermo Céspedes del Castillo, América Hispánica (1492-1898), in: Historia de España von Manuel Tuñon de Lara, Labor, Madrid, Bd. VI 1983, S.46).

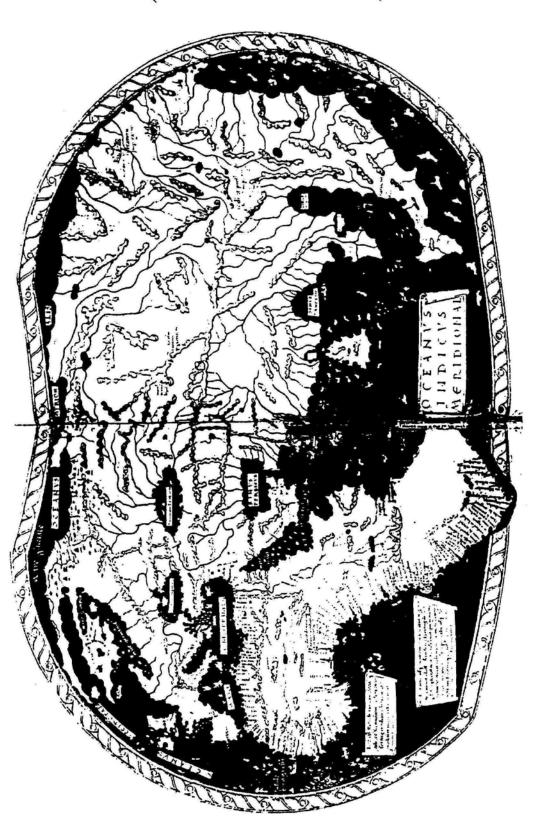
Anhang 4 A

Karte der "Vierten asiatischen Halbinsel" von Heinrich Hammer (Henricus Martellus), Florenz 1489



Quelle: Gustavo Vargas Martínez, América en un mapa de 1489, unveröffentlicht, Bogotá 1991; Paul Gallez, Cristobal de Haro: banqueros y pimenteros en busca del estrecho magallánico, Instituto Patagónico, Bahía Blanca 1991, und ders., La Cola del Dragón: América del Sur en los mapas antiguos, medievales y renacentistas, Instituto Patagónico, Bahía Blanca, 1990.

Anhang 4 B
Weltkarte des Heinrich Hammer von 1487
(British Museum in London)



Zeittafel

700	Granding von Tuia
711	Muslimische Eroberung der Iberischen Halbinsel
718	Beginn der "Rückeroberung" mit Covadonga (718-
	1492)
900	Quetzalcóatl, toltekischer Weiser und Priester
1398	Entstehung Tlacaélels in Mexiko-Tenochtitlan
1415	Eroberung von Ceuta in Nordafrika
1441	Verkauf der ersten afrikanischen Sklaven durch
	Portugal. Erfindung der Karavelle
1460	Tod des portugiesischen Fürsten Heinrichs d.

- Seefahrers
 1485 Weihe des Haupttempels von Mexiko zu Ehren
 Huitzilipochtlis
- 1487 Hinrichtung von Muslimen in Málaga. Umsegelung des Kaps der Guten Hoffnung und Durchbruch zum Islamischen Meer
- 1489 Heinrich Hammer entwirft die Karte der "Vierten arabischen Halbinsel" in Rom
- 1492 Januar: Besetzung Granadas durch die Katholischen Könige, Niederlage des Sultan Boabdil. Nebrija veröffentlicht die kastilische Grammatik.

Die "Erfindung" des asiatischen Seins der ozeanischen Inseln

- 1492 12. Oktober: Cristoph Kolumbus gelangt an einige Inseln im Westlichen Ozeanischen Meer. Geburt des Atlantik (des Nordmeeres)
- 1493 Zweite Reise des Kolumbus

700 Gründung von Tulo

- 1497 Dritte Reise des Kolumbus: der Orinoco als "Paradiesfluß"
- 1502 Vierte Reise des Kolumbus
- 1506 Kolumbus stirbt, ohne "Amerika" entdeckt zu haben

Die "Entdeckung" der neuen Welt

- 1502 Amerigo Vespucci kehrt von seiner Reise zum Südantipoden zurück und schreibt kurz darauf den Mundus Novus (1503-1504)
- 1504 Erste afrikanische Sklaven auf Santo Domingo
- 1507 Veröffentlichung der Cosmographiae Introductio
- Prophetische Kritik des Antonio de Montesinos auf der Hispaniola, erster kritischer Aufschrei gegen die Gewalt der Moderne
- Vasco N. de Balboa entdeckt das Meer des Südens (Pazifik). Die Hypothese vom Sinus Magnus verschwindet
- 1520 Sebastián Elcano umsegelt die Erde als Überlebender der Magellan-Expedition (Ende des zentralen "Zeitalters der Entdeckungen")

Die "Eroberung" der Stadtkulturen Von der "Parusie" der Götter zur "Invasion"

- 1519 Hernán Cortés beginnt die Eroberung von Mexiko-Tenochtitlan
- 22. Mai: Alvarados Massaker an aztekischen Kriegern 24. Juni: Cortés besiegt Pánfilo de Narváez. Niederschlagung des Aufstands der Comuneros (der entstehenden spanischen "Bourgoisie") in Valladar (Spanien). Am 13. August vollzieht Cortés die Besetzung des letzten Stadtviertels von Mexiko-Tenochtitlan
- 1525 Ermordung Cuauhtemocs durch Cortés
- 1545 Entdeckung der Silbermine von Potosí (in Ober-Peru)
- 1546 Entdeckung der Silbermine von Zacatecas (in Mexiko)
- Schlacht um die Festung von Tucapel, in welcher Lautaro, Anführer der Mapuches, in Chile die Spanier im Süden aufhält (die Eroberung der Stadtkulturen kommt an ihr Ende)

"Geistliche Eroberung" Vom "Widerstand" zum "Ende der Welt" und zur "sechsten Sonne"

1524	Die franziskanischen "Zwölf Apostel" gelangen nach
	Mexiko (Goldenes Zeitalter Mendietas: 1524-1564)
1536	Bartolomé de Las Casas schreibt De único Modo in
	Guatemala
1550	Es beginnt der philosophisch-theologische Disput über
	die Moderne (Ginés de Sepúlveda und B. de las Casas)
	in Valladolid
1552	Bartolomé de las Casas schreibt La destrucción de las
	Indias
1568	Philipp II. beruft die "Junta Magna" ein

Die ursprüngliche Konstitution der modernen Ontologie endet

1580 Montaigne beginnt seine Essais (vor allem Des Cannibales)

1636 Descartes'ego cogito im Diskurs der Methode

Namensregister

Acosta, J. de, 64, 66, 67, 110	Cayota, M., 82
Adam, 35, 52, 92, 145	Cerecer, M. D., 180
Aglietta, M., 163	Chaunu, P., 27, 38
Alba, V., 109, 142, 181	Childe, G., 54, 96, 143
Alexander VI., 61	Cieza, P., 124
Alvarado, P. de, 12, 54, 142, 143, 150	Coll, J. de, 147, 149, 150, 154
Amin, S., 118	Collier, J., 166
Apel, KO., 11, 28, 45, 67, 82, 117,	Cornevin, R. und M., 117, 170
123, 151, 158, 170, 185	Correa, G., 71
Arciniegas, G., 69, 70, 71	Cortés, 26, 44, 45, 47, 48, 49, 50, 51,
Argote, G.M., 15	53, 54, 56, 57, 61, 62, 68, 83, 98,
Aristoteles, 29, 75, 79, 134	135, 136, 140, 141, 142, 144,
Assmann, H., 163	172, 174, 185
Atahualpa, 63, 65, 140, 145, 150	Curiñancú, 151
Augustinus, 81, 82	Descartes, 15, 61, 92
Ayala, F. P.de, 103	Díaz del Castillo, 51
Ayvu Rapyta, 91, 111	Diego, 46, 148, 174, 175
Bao, R. M., 148, 181	Domingo de Santo Tomás, 59
Beaglehole, J., 105	Drioton, E., 98
Beck, C.H., 28	Duitama, 150
Belalcazar, S. de, 150	Duran, D., 143
Bergua, J., 99	Dussel, 13, 71
Bernal, M., 51	Edzard, DO., 96
Braudel, F., 37, 59	Engels. F., 100
Browden, H. W., 55	Eva, 35
Burrows, E., 97	Fábregat, Cl. E., 173
Cadogan, L., 110, 112	Fonor, L., 169
Calichima, 150	Frau, C., 105, 106, 107
Canclini, N. G., 175, 186	Fukuyama, F., 21
Canek, J., 150	Gaos, J., 68
Casanova, P. G., 180, 181	Garcilaso, 65, 122
Castillo, B. D., 52, 53, 56, 62	Gerbi, A., 19, 58
Caturelli, A., 35, 43	Germani, G., 181

Gerschwiler, K.B., 10	Kriskshara W 100 166
Gibson, Ch., 166	Krickeberg, W., 109, 166
Gillespie, S., 135	Kurz, R., 33, 45, 55, 94, 97, 118, 136,
	155, 163, 166, 168, 175, 186
Girard, R., 163	Lafaye, J., 135, 175
Glotz, G., 104, 159,	Lao Tsé, 100
Góngora Marmolejo. A. de, 147	Las Casas, B. de, 31, 43, 45, 77, 83, 85,
Granst M. 100	86, 89, 90, 148, 155, 167, 185
Granet, M., 100	Lehmann, D., 180
Gutiérrez, G., 65	Lehmann, W., 124, 138, 152
Habermas, J., 9, 25, 26, 37, 41, 115,	Levi-Strauss, Cl., 97
182, 185	Levin, B., 91
Hayek, F., 145	Levinas, E., 72
Hegel, G.W.F., 10, 16, 17, 18, 20, 21,	Lewin, B., 151
22, 23, 24, 25, 41, 43, 51, 53, 62,	Lipschütz, A., 173
70, 78, 81, 93, 94, 118, 119, 121,	Lockhart, J., 135, 141, 167
129, 131, 182	Luhmann, N., 138
Heidegger, M. 27, 91, 111, 112,	Luizaga, J. M., 65
Helck, W., 104	Mackay, E., 100,
Heraklit, 122	MacLean, R., 166
Hidalgo, M., 177, 178	Mahieu, J., 101
Hinkelammert, F., 163, 184	Malinche, 57, 59, 68, 172, 174
Hitler, A., 170	Malintzin, 59
Huerta, M.T., 147	Manco Capac, 150
Hyhoe, C., 146	Marina, 57, 58, 59
Imbelloni, J., 107	Marini, 182
Izabalceta, J. G., 131	Martellus, H. (H. Hammer), 16, 29,
Izard, M, 184	31, 33, 38, 39, 104, 105
Jaspers, K., 95, 96, 100	Martínez, G.V., 32
Johnson, E., 55	Marx, K., 18, 24, 59, 60, 81, 85, 161,
Jouge-Dhorme, 97	164, 170, 183
Kant, I., 16, 17, 37, 56, 59, 78, 81, 85,	McGovern, W.M., 104
104, 123, 171	McIntyre, A., 187
Keesing, F., 105	Medici, 28, 39
Kelm, H., 105	Meliá, B., 111, 112, 113, 154
Kierkegaard, S., 21	Mellafe, R., 169
Kohlberg, St., 98	Mendieta, G. de, 60, 63, 77, 82, 83, 84,
Kolumbus, 16, 20, 27, 28, 29, 30, 31,	85, 129, 130, 145
32, 33, 34, 35, 38, 39, 83, 91, 93,	Mendoza, P., 150
104, 108, 117, 142, 148, 168	Mier, F. T. de, 177
Konfuzius, 100	Mires, F., 65, 68
,	

Mostorumo 48 40 51 52 52 54 62	Ribeiro, D., 94
Moctezuma, 48, 49, 51, 52, 53, 54, 63,	
128, 134, 135, 136, 138, 140,	Rici, 107 Ricoeur, P., 52, 121
141, 142, 146, 151 Magreyaio T. de 47	Rincón, J. de, 12
Mogrevejo, T. de, 47	2.712
Morandé, P, 175	Ringmann, M., 40
Mörner, M., 173 Narváez, 54, 141, 142	Roca, J., 150 Ronda, J., 55
	Rosenblat, A., 173
Navarrete, M., 30, 33	
Navarro, B., 128	Rout, L., 169
Nebel, R., 92, 111, 136	Roux, R. de, 68 Rumiñahu, 150
Negretti, D., 184	Russell, T., 166
Nevermann, H., 105	Sahagún, B. de, 64, 86, 123, 134, 135
Nicolin. F., 24	Sale, 22, 42, 61, 69, 87, 162
Nun, J., 184	Salisbury, N., 54
O'Gorman, 26, 27, 31, 32, 34, 35, 39, 40, 41, 43, 71, 91, 104, 121, 141	San Martín, 178
	Sánchez, M., 176
Orléan, A., 163	Sarraihl, J., 128
Otto, E., 11, 98	Sauer, C.O., 44
Oviedo, F. de, 43	Schelkshorn, H., 46
Pagán, L. R., 68	
Palacios, P., 147	Schmidt, E., 28
Parrot, A., 96	Schmidt, W., 107, 109 Seler, E., 25
Paz, O., 135, 139, 163, 172, 173, 174, 176	Sepúlveda, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81,
Pena, A. R. de la, 184	82, 83, 85, 115
Pérez de Barradas, J., 173	Shapiro, H., 173
Phelan, J.L., 64, 82, 83, 167	Siller, Cl., 13, 175
Philipp II., 64, 83, 84	Smith, A., 145
Pöggeler, O., 24	Spengler, O., 95,
Portilla, M. L., 71, 103, 122, 124, 125,	Stavenhagen, R., 180
126, 127, 128, 129, 132, 133,	Stern, S., 179
135, 137, 139, 143, 145, 152,	Taylor, Ch., 9, 187
153, 154, 155, 156, 162	Todorov, T, 43, 72, 135
Ptolemäus, 29, 38	Torquemada, J. de, 47, 48, 84, 142
Quijano, A., 181	Toscanelli, 29
	Toynbee, A., 38, 95, 116
Quizquiz, 150 Rama, C., 63	Tupac Amaru, 91, 150, 151
Ramírez, J., 58	Valeriano, A., 174
	Valverde, 65, 66
Rawls, J., 98 Reynaga, R., 166	Vandier, J., 98
Reynaga, R., 100	vandici, J., 70

Vargas, G., 101

Vespucci, A., 38, 39, 40, 104, 142

Vieira, 70

Vilar, V., 169

Villegas, A., 71

Vitoria, F. de, 85

Vos, J. de, 147

Wachtel, N., 135

Waldseemüller, M., 40

Wallerstein, E., 37, 55, 162

Washburn, W.F., 27

Weber, M., 56, 95,

Wolley, C.L., 96

Zavala, S., 44, 166

Zea, L., 71, 93, 99, 118, 178

Zerries, O., 109

Enrique Dussel
Von der Erfindung Amerikas
zur Entdeckung des Anderen
Ein Projekt der Transmoderne
Theologie interkulturell, Band 6

Patmos Verlag Düsseldorf

3-491-77931-6

Enrique Dussel, der für seine eigenwillige, höchst anregende Weise, Theologie zu machen, bekannt ist, treibt hier Geschichtsanalyse in systematischer Absicht. Seine These: Die Europäer haben Amerika gar nicht wirklich ent-deckt, sie haben es vielmehr erfunden. Seine Andersheit, Fremdheit und Eigenheit haben sie ver-deckt, weil sie nur ihr Eigeninteresse im Auge hatten und das Andere und die Anderen nur als Spiegel ihrer selbst betrachteten. So hat die Moderne – als deren Beginn gewöhnlich die "Entdeckung" des Kolumbus gilt – gleich zu Anfang ihre Unschuld verloren. Zukunftsweisend kann darum heute nur das Projekt einer Transmoderne – nicht Postmoderne – sein, in dem Menschen, Völker und Erdteile im Fremden das wirklich Andere in seiner Autonomie, seinem Wert und seiner Würde entdecken.

Dr. phil. Dr. theol. h. c. Enrique Dussel, geboren 1934 in Argentinien, lebt in Mexiko-Stadt. Neben seiner Tätigkeit an der Universität ist er Vorsitzender der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Kirche in Lateinamerika. Zahlreiche Publikationen haben ihn international als einen wichtigen, anregenden Vertreter der Theologie der Befreiung bekannt. gemacht.